This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573768 8

Der Köhlergraf.

Roman

von

Wilhelm Genaſt.

Zweite Ausgabe.

Vierter Band.

Leipzig.
Fr. Wilh. Grunow.
1870.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
779317 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L

Inhalt
des vierten Bandes.

	Seite
Zehntes Kapitel: Im Kaukasus	1
Elftes Kapitel: Eine unruhige Nacht	151
Zwölftes Kapitel: Um eine Grafschaft	233

X.

Im Kaukasus.

Mittsommer war herbeigekommen, die fröhliche Zeit der Sonnenwende, die unsre heidnischen Altvordern als höchstes Fest begingen und den gütig waltenden Göttern harmlose Opfer brachten. Aus den reizenden Sommerfesten des Mittelalters, da Jung und Alt geschmückt hinauszog zu Spiel und Reigen auf grünem Plan, und jetzt noch aus den fröhlichen Zügen und der Knabenlust bei den Johannisfeuern hallt ein Nachklang jener uralten Feier wieder, dem Bruchstück eines lieblichen Märchens gleich, von dem Anfang und Ende verloren gegangen, dessen tiefre Bedeutung wir kaum noch errathen und das uns doch mit seinem bunten Regenbogen-Glanz anleuchtet und anlockt.

Kein voller Bogen zwar wie ehedem, wurzelnd in der grünen gesättigten Flur und den Göttern die hochgeschwungene Brücke wölbend, zu ihrer

mildgetränkten Erde herabzusteigen. Wem winkt es noch fest und vollgerundet das Friedens- und Versöhnungszeichen? wessen Himmel schließt sich noch in kampflos heitrer Vereinigung an die Erde? Unser Sinnbild ist, nach schweren Wettern, auch nur ein Bruchstück harmonischen Glanzes, das sich auf verscheuchtem Gewölk hinmalt, ein Siegeszeichen der überwindenden Sonne und die Sonne selbst nur ein Funken im unendlichen Weltall, die nächste Staffel nach dem geahnten, stets verhüllten Allerheiligsten. Und unsre Sehnsucht verlangt, die untersten Sprossen der Stufenleiter zu entdecken, die auf dem irdischen Boden ruhn, die von der Zeit in den Raum, vom Gemessnen in's Unermeßliche führen.

Ist nicht jeder irdische Zeitenwechsel solch eine Sprosse? und keiner bedeutungsvoller als die Sonnenwende auf der Höhe des Lenzes? Die Blüthe hat ihr duftiges Jugendleben erfüllt, sich zu erschließen bedurfte sie des Aufschwungs ihrer Weckerin bis zur Höhe. Nun fällt sie, um der Frucht Raum zu gewähren, unter dem heißeren Strahl der sich abwärts neigenden Sonne auszureifen und die vollendete Frucht birgt bereits in

ihrem Schoße den ausgetragnen Keim der Neugeburt, der des neuen Lenzes und der neuen Sonne harrt.

Das ist der ewige Kreislauf der Natur, des sich stets neu erzeugenden Lebens und wir würden ihn, selbst darin eingeschlungen, mit beseligter Bewunderung betrachten, löste sich uns dabei die bang zweifelnde Frage: wohin mit seinen vollendeten, abgestoßenen Einzelringen? gewahrten wir auch so sichtlich die nächsten Sprossen der Stufenleiter.

Mittsommer, Sonnenwende. Das Jahr ist, wie ein heiliger Berg Sinai, vor unsren Blicken enthüllt bis auf den Gipfel, der sich in milden Wolken nur zu verbergen scheint, um befruchtende Bäche zu nähren, die zu uns niederrinnen. Die Strebenden klimmen, erregt von hohem, heißem Drang, rastlos um seinen Fuß herum, durch Blumen-Labyrinthe und wähnen, jeden Augenblick die Schwelle der Schöpfungs-Räthsel zu streifen, den Pfad zum Gipfel zu finden. Doch umsonst, das ist dem irdischen Fuß und Auge, dem Forschen und Wissen des Menschengeistes verwehrt. So hoch wir damit gelangen, der verhüllte

Gipfel bleibt ſolchem Bemühn gleich unnahbar, bis ein andrer Sehnſuchtsdrang die Seele beſchwingt und aus den Wolken Hände winken und ſich ihr hülfreich entgegenſtrecken.

Unkundig ſolchen Dranges, froh erwerbend und genießend, ohne den Blick emporzurichten ſchweift leichtlebige Menſchenart im altgewohnten Gleiſe hin, thut dem emſigen Landmanne nach, der von dem quellenden Reichthum der Mutter Erde überall zu ernten trachtet, von den Wieſen, wie von den Feldern. Doch auch ihm iſt die erſte Ernte fröhlicher, wo ſeine Hand nicht geſäet hat und nur den leichten Schaum abſtreift von dem jugendlich gärenden, überſprudelnden Becher; lieblicher als die ſorgenvolle Einbringung der mühſelig gewonnenen Früchte des Herbſtes, deren nur ein Theil ihm zum Genuß beſchieden iſt und mit denen er über Winter ſparſam haushalten muß, damit ihm der Einſatz übrig bleibe für das folgende Jahr. Um wie viel reichlicher das Glück ihn auch da lohnt: wenn wir die Haſt der ſehnigen Arme, den ſtrengen Ernſt auf dem gebräunten hagern Antlitz ſchaun, tritt uns der uralte Bannſpruch vor die Seele, daß der Menſch im Schweiße ſeines

Angesichts sein täglich Brod erkämpfen soll. Hinwieder wenn der Hauch der weichen Sommerluft die dicht aufgesproßten Matten leise auf und nieder schaukelt, sich wohlig in sie einwühlt und den Männern, die durch den langgezognen Schwung der blanken Sensen rauschend die Halme zu vollen Schwaden niederlegen, den hinter ihnen bunt und lustig die weißen Rechen handhabenden, das Geordnete zerstreuenden Frauen und Dirnen, duftgesättigt um die rothen frischen Wangen fächelt: da ist es uns wie ihnen, als ob ein Hauch aus jenem alten Paradieses-Garten uns umschwebte, als ob ein Abglanz des Lichtes uns umstrahlte, in dem der Mensch noch mühelos und sorgenlos, frohlockend an den nährenden Brüsten der neugebornen Schöpfung hing. So saugt er heute noch, wenn auch nur in rasch vorübereilenden Tagen der seligen Sommerzeit, an den ungetrübten Quellen der Natur. —

Solch ein Bild froher Lust bei rühriger Arbeit war es, als auf den Wiesen hinter dem Haideschlößchen, um den Fuß der Volkstedter Kuppe herum, die späte doch reiche Heumahd begann. Noch erfrischt vom Beisammensein mit dem Freunde, gr'

Kurt nach der blinkenden Sense und that es seinen Leuten bald an Geschick gleich und an ausdauernder Kraft zuvor. Selbst das Bergwerk mußte in diesen Tagen feiern, der alte Wolf und seine Knappen schlossen sich gern der Mannschaft auf den Wiesen an. Auch Gertrud blieb natürlich nicht daheim. Sie hatte, um nicht zu sehr gegen Renaten und die übrigen Mäherinnen abzustechen, welche nach Landesbrauch in feuerrothen Röcken prangten, ein rosenfarbnes Sommerkleid angethan und zierlich aufgeschürzt. Die weiten offnen Aermel gönnten den Blick auf das Ebenmaß der vollkräftigen Arme, die rührig und mit Anmuth den Rechen handhabten. Ueber dem im Nacken einfach geknoteten Reichthum des Haars, schützte ein schlichter Strohhut wohl vor dem Sonnenbrand von oben, doch ihre Wangen glühten schon bei dem emsigen Thun und ihre Augen strahlten Fröhlichkeit. Ihr war diese erste Ernte ein hohes doppeltes Freudenfest. Die entwölkte Stirn des Geliebten, sein oft und zärtlich nach ihr umschauender Blick verliehn den hellen Tagen erst rechten Glanz und Wärme. So nahm jedes von Beiden den echten Herrenplatz ein und es er-

quickte Auge und Herz, die beiden herrlichen Gestalten zu verfolgen, wie sie den ihrigen als Führer bei der ehrwürdigen Arbeit vorstanden und sich zwischen ihnen hervorhoben, Kurt wie ein stattlicher Eichbaum unter gedrungenen Hainbuchen, Gertrud wie eine köstliche Rose unter leichten Feldnelken.

Der Sommer schien alles gut machen zu wollen, was dem Frühjahr die tückischen Nachtfröste geschadet hatten. Seit Menschengedenken erinnerte man sich in Volkstedt nicht einer so späten aber auch so reichen und glücklichen Heumahd. Das Gras war so hoch empor gewachsen, daß seine Spitzen oft die Hüften der Schnitter streiften und so dicht, daß ein jagdbarer Hirsch verborgen darin hätte lagern können. Jeden Morgen senkte es sich thauschwer dem Hieb der Sensen entgegen und die Sonne waltete so eifrig ihres Amtes, daß das in Haufen aufbereitete, rasch Gedorrte nur von einem zarten grauen Nebel angelaufen zu sein schien, wenn man es gegen den frischen Schmelz der lebendig grünen Fläche betrachtete, auf der es lagerte. So folgte bei dem fröhlichen Werke fast in gleichem Abstande eine Thätigkeit

der andern, hinter der Sense der Rechen, hinter dem Rechen die Sonne, hinter der Sonne die Heugabel, die den Wagen hochauf belastete und daheim im Hof vor der Scheune wieder ablud.

Dabei lief freilich den friedlichen Sensenmännern der Schweiß oft reichlich von den Stirnen und der durch sein Liebesleid sehr unvortheilhaft verwandelte Fritz murrte oft gegen seine Nebenleute über die heidenmäßige, erbärmliche Anstrengung. Weder der Trost der Bergknappen, daß es noch schwerer sei, den Bohrer zu heben, als die Sense zu regieren, noch die Hinweisung des stets vermittelnden Weber auf die unermüdliche Thätigkeit des alten Wolf und sogar des Herrn Barons, verfingen bei ihm. Nach jedem Hiebe machte er seinem Unmuthe durch Stoßseufzer Luft: „der gnädige Herr — ja wenn ich auch dreiviertel Jahr ausschlafen könnte, da ist's keine Kunst! — der Alte sieht schon aus wie der leibhaftige Knochenmann, der kann sich gleich mit der Sense abbilden lassen — hätt' ich das vorher gewußt, wär ich beim Regiment geblieben!“ Und dann murmelte er für sich, weil er seine Nachbarn solcher Mittheilungen nicht würdigte, von den

Freuden der Garniſon, des Hofes und der Hauptſtadt. Selbſt das Bild der zärtlichen Luiſe erſchien ihm in freundlichem Licht gegen die grauſame Renate, ſo verführeriſch dieſe auch, in dunkelknappem Mieder und feuerrothem, nicht über die zierlichen Knöchel reichenden Rocke, leichtfüſſig herüber und hinüber gaukelte, plauderte und ſcherzte und zwiſchendurch ein Mal ſo übermüthig laut und glockenhell auflachte, als ſollte der Schall der Wälder es bis zu dem hintragen, mit dem ſie gewiß durch allerlei Zeichen und Botſchaften ſich verſtändigte, der gewiß oft genug zu heimlichen Zuſammenkünften nächtlicher Weile um das Haus herum ſchlich oder ſie im Wald erlauerte, ſo oft ſie zu Markte ging.

Mehr als ein Anzeichen nährte dieſen eiferſüchtigen Verdacht und wenn es auch an vollwichtigen Beweiſen fehlte, welche die Herrſchaft hätten überzeugen können, für Fritz bedurfte es keine weiteren als die in Renatens Benehmen lagen. War das Mädchen nicht in jüngſter Zeit, juſt ſeit dem Einzuge der Bergleute, wie verwandelt? Statt des vorherigen Trübſinns und Kopfhängens ſtrahlende Augen und ein ſingend-

lachender Mund. Es wurde ihr nicht zu viel zwiſchen allen ihren Geſchäften den Tag ein halb Dutzend Mal nach dem Bergwerk hinzulaufen, um dies oder jenes dorthin zu beſorgen, womit es kaum ſo eilig geweſen wäre. Die Bergleute bekamen aber oft Sendung aus ihrer Heimath und der Waldweg von Brandenſtein herüber führte an Jakobs Köhlerhütte vorbei. Auch zu Haus hatte Renate mit dem alten Wolf ein heimliches Weſen und von den Marktgängen kam ſie ſpäter als die andern Volksſtedterinen, doch aber ſtets eilig und hocherhitzt heim. Dann wollte ſie wohl das Verſäumte um ſo hurtiger nachholen, war aber zerſtreut, lächelte vor ſich hin wie im Traume, machte allerhand verkehrt und erröthete ſo oft ſie ſich darauf ertappte. In allem war ſie verwandelt, nur im Benehmen gegen Fritz nicht. Wenn ſie dem unvermuthet begegnete, fuhr ſie wie ſchaudernd zuſammen und aus ihren plötzlich verfinſterten Blicken ſprach unverſöhnter Groll. Der Eiferſüchtige gab ſich die qualvolle Mühe, ſeinen glücklichen Nebenbuhler zu überraſchen. Er hatte öfter des Nachts Schritte am Hauſe hin, aber niemals das Gebell des ſonſt ſo wachſamen

Spitzes vernommen, der die Nacht in Renatens Kammer zubrachte. Ein Mal hatte er auch, sich in den Hof hinunter schleichend und hinter dem verschloſſnen Thore lauschend, ein Geflüster gehört, als er sich aber nur rührte, um das Thor so leise als möglich zu öffnen, war das verdammte Thier drinnen in der Kammer mit einem Höllen-Gezeter losgefahren, er hatte im Hinaustreten auf die Straße eben noch ein sachtes Fensterzudrücken und davoneilende Schritte vernommen, aber draußen nicht ein Mal das Nachsehn gehabt und sich aus Furcht vor dem Nebenbuhler gehütet, bis um die schattige Hausecke nachzulaufen. Wen kann's da Wunder nehmen, daß ihm das Herz mißmuthig wurde und daß er tausend Mal verwünschte, der Hauptstadt den Rücken gewandt zu haben?

Kein Baum, und wäre er noch so grün' der nicht schon im Sommer ein gelbes Blatt zeigte. So trübselig stach das verdrießliche Gesicht des Herrn Fritz nicht nur bei der lustigen Arbeit gegen die frohen Mienen der Uebrigen ab, sondern sogar in den köstlichen Frühstücks-, Mittags- und Vesperstunden. Da hielt die ganze

Geſellſchaft, Alt und Jung, Mann und Weib, Vornehm und Gering, hingeſtreckt auf das überall ſich bietende ſchwellende Mooslager, im Schatten des nächſten Waldes, die wohlverdiente Raſt, der Erquickungen harrend, welche Gertrud und Renate zu rechter Zeit immer herbeiſchafften. Das war ein buntgemiſchtes Sommerlager in der luſtigen heitern Herberge zum grünen Wald, wenn jedes mit ſeines Gleichen nach dem Mahl den bequemſten, ſchattigſten Ruheplatz auserkor: die Bergknappen um ihren Altmeiſter herum, die Tagelöhner mit ihren Frauen, bei Renaten die jungen Mädchen, der Spitz bei den geleerten Schüſſeln, Gertrud neben ihrem Kurt, nur Fritz allein und melancholiſch, abſeits unter irgend einem hageſtolzen Strauch. Die einen träumten, die andern ſchnarchten, die wisperten und jene kicherten, indeß die Kronen der Bäume einſchläfernd leiſe ſich bewegten und die Senſen, die an den Aeſten aufgehangen waren, ſacht ſchwankten und tönten. Dann erhob zuerſt der alte Wolf, an einen Stamm gelehnt ſitzend, ſein ehrwürdiges Haupt und Gertrud, die ſtill ſorgſam Wache hielt, rührte ihres Mannes Schulter an, daß er ſich auf-

richtete, die Sense herabnahm und das Zeichen zum Wiederbeginn der Arbeit gab.

So waren die Wiesen in kurzer Zeit abgemäht und fast alles trocken und vortrefflich eingebracht. Nur auf dem nächsten Stück am Garten lag noch das Heu. Die Männer hatten ihr Werk vollbracht und der alte Wolf bat Brandenstein, ihm auf ein Paar Tage Urlaub zu geben, daß er heim könnte; es verlange ihn gar sehr nach seinen Enkelkindern.

Kurt trug ihm Grüße in das Pfarrhaus auf, „und wenn Ihr auf das Schloß kommt und etwa den Grafen seht, so bestellt ihm einen nicht minder herzlichen Gruß von mir und meiner Frau und sagt ihm, wenn erst der fremde kalte Höhenrauch sich verzogen hätte, verlangte ich recht herzlich danach, ihm wieder in's entwölkte Antlitz zu schauen."

„Das will ich gern ausrichten!" versetzte der Alte freudig lächelnd, indem er seines Junkers Hand drückte und dann auf seinen Bergstab gestützt rüstig des Weges fürbaß schritt.

Der nächste Morgen brach eben so heiter an, doch es hatte keinen Nachtthau gelegt, die Sonne

ſtach bereits zu früher Stunde recht empfindlich und die Luft war ſchwül. Darum konnte man dem Wetter nicht mehr trauen und Kurt bereute, daß er die Tagelöhner ſchon entlaſſen hatte. Gertrud meinte jedoch, ſie ſelbſt und Renate wollten um ſo eifriger die Hände rühren, damit das letzte Heu noch ein Paar Mal gewendet und vor Abend gehörig trocken eingebracht werden könnte. Sie hielt auch Wort und Renate leiſtete ihr treulich Beiſtand, obwohl die Arbeit in der erſchlaffenden Luft, deren träger Hauch wie aus einem Backofen kam, heute ungleich mühſeliger war und durch fröhliche Kameradſchaft nicht wie vordem erleichtert wurde. Kurt aber war faſt beſtändig mit auf dem Platze und zeigte ebenſoviel Ungeduld nach der Vollendung der Arbeit, als Mitleid mit den Anſtrengungen ſeiner Frau.

Bald beobachtete er bedenklich die weißen feſten Wolken, die ſich allmälig aneinander ſchoben und deren anfangs weiche Rundungen ſich ſpitzer aufthürmten, während ihre Körper ſich dunkelgrauer färbten, indeß die Sonne glühende Pfeile darüber hinwegſchoß, bald ging er unruhig zwiſchen den Schwaden auf und ab, prüfte ob der Erſt-

lingsertrag seiner besten Wiesen noch nicht hinlänglich trocken sei und ergriff selbst einen Rechen, das Halbgedorrte wiederholt umzuwenden.

Ferner, dumpf hallender Donner verkündete in den spätern Nachmittagsstunden, daß ein Gewitter heraufzog. Brandenstein hatte schon den Leiterwagen auf dem Platze, belud ihn mit Hülfe von Fritz und arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirn troff, bis er das Fuder in Sicherheit und das Gespann von neuem leer auf der Wiese hatte. Auch die zweite Ladung wurde glücklich eingeheimst, obwohl Fritz über die unerhörte Anstrengung und Eile sehr vernehmlich ächzte und sich für seine vermeinte Saumseligkeit manches barsch antreibende Wort gefallen lassen mußte. Der Himmel war schon zum großen Theil von den langsam heranschiebenden, manchen grellen Blitz und nachhallenden Donner entsendenden Wolken verdüstert, die Sonne bis auf einzelne Strahlenbüschel erstickt, als man zum dritten Male mit dem Gespann an Ort und Stelle sich befand und die Frauen sich ängstlich helfend erwiesen, den letzten Ernteſegen hochauf zu thürmen. Der Wagen konnte seine übergebaute, aufgewölbte

Last kaum fassen. Kurt freute sich des gelungenen Werkes und ermuthigte die Frauen, nach löblichem Brauch der Schnitterinnen, obenauf Platz zu nehmen. Doch Gertrud dankte für die Ehre, indem sie nach einem, eben rothgelb zuckenden Blitze hinwies und meinte, es sei wohl besser, daß man so rasch als möglich heim zu kommen suche.

Nach dem Fahrwege deutend rief jetzt Renate: „da giebts gewiß noch Besuch und gar zu Pferde!"

Die Andern blickten hin und sahen einen schlanken Reiter in militärischer Tracht, der auf einem stolzen Rappen einher gebraust kam.

„Der Ajax! mein' Seel, der Ajax!" schrie Fritz laut auf.

„Du hast Recht und der Reiter muß Bülow sein!" rief Kurt freudig. „Hurtig Renate, lauf was Du kannst, daß der liebe Gast das Haus nicht leer finde!"

Renate nahm sich nicht Zeit zur Antwort, sondern schoß leichtfüßig davon.

„O der Freude, daß er zu uns kommt!" fuhr Brandenstein hoch erregt fort. „Freust Du Dich nicht mit mir, Gertrud?"

„Deinen ſtolzen Rappen erkenne ich auch, doch die Züge des Reiters noch nicht," verſetzte ſie, mit der Hand die Augen ſchirmend.

„Er neigt den Kopf nach der andern Seite hin, aber freilich iſt er's, wer ſollte ſonſt den Ajax reiten?"

Fritz erlaubte ſich auch ſein ſachverſtändiges Urtheil dahin abzugeben, daß der Herr von Bülow ſtrammer im Sattel ſäße und den Kopf eher hinten hinaus würfe, aber nicht ſo halsbrecheriſch ritte und dem Ajax gar noch die Sporen gäbe, auch nicht die Kniee ſo engliſch hinaufzöge. Kurt beharrte aber auf ſeiner Meinung und der Streit fand dadurch ſein Ende, daß Roß und Reiter jetzt hinter der vorſpringenden Gartenecke den Blicken der Beobachter entſchwanden.

Hingegen mahnte ein fernes Brauſen in der Luft und aufwirbelnder Staub auf den Thal wegen, daß es hoch an der Zeit ſei, die Laſt des Wagens in's trockne zu ſchaffen. Der Heubaum wurde feſt aufgekettet, die ermatteten Kühe durch Zuruf und Peitſchenknallen mühſam in Zug gebracht. Gertrud, auf deren Stirn zwiſchen den Brauen ein ſtillernſtes Nachſinnen lagerte

lehnte die wiederholten Aufforderungen ihres Mannes ab, dem Gast gleichfalls entgegen zu eilen und sagte, sie wolle sich lieber bedächtigen Schrittes abkühlen, Renate werde schon das zuerst Nöthige im Hause beschicken.

Fritz trieb inzwischen die Kühe zur möglichsten Anstrengung an, verwechselte den pseudonymen gehörnten Ajax mit dem wirklichen, der seine Phantasie ganz beschäftigte, sprach redselig von Regiment und Residenz, dachte noch an vielerlei dahin gehöriges und achtete kaum auf den Vorwurf seines Herrn, daß er, statt nach der Ueberfahrt auf den Weg umzulenken, die Wiese entlang gefahren sei.

„Das bischen Graben" — meinte er — „darüber kommen wir federleicht, müßten uns sonst vor dem Ajax schämen. Hier gehts so douce, wie ein Milchkarren durch den Sand — immer zu, Ajax! Du wirst einmal große dumme Glotzen machen, wenn Du bei Deinem Namensvetter im Stall bist. Pah, so ein Gräbichen! nicht breiter und nicht tiefer als eine Dachrinne. Da haben wir ganz anders kutschieren gelernt. Beim Manöver Kavallerie vor, Trab, Trab, über klafterbreite

Hohlen, Artillerie nach, haſt Du nicht geſehn! Hier zu Lande, freilich — das dämliche Pack....“ und in dieſem Style ſetzte Fritz ſein Selbſtgeſpräch noch eine ganze Weile fort, während Kurt, den leichten Rock über dem Arm, die wuchtige Reichgabel und einen Rechen auf der Schulter, nicht minder aufgeregt neben ſeiner Frau einher ſchritt und der Freude Worte lieh, daß ſein kleiner Bülow ſchon von der Reiſe zurückgekehrt ſei und ſie durch den ungemeldeten Beſuch ſo köſtlich überraſche.

„Sieh, da kommt er uns ſchon entgegen. Ja er iſt auch ungeduldig. Halloh, hierher, halloh!“ rief er den Hut ſchwenkend und Fritz ſtimmte nicht minder laut ein. Gertrud aber, welche den eben aus der Gartenthüre heraustretenden Fremden ſchärfer ins Auge faßte, wie er den geräuſchvollen Willkommen mit anmuthigem Handwinken erwiderte und leichtfüßig heraneilte, berührte ihren Mann und flüſterte ihm zu: „Du täuſcheſt Dich. Bülow iſt's nicht, ſondern Alfred.“

Der jähe Blitz der jetzt aus den Wolken herniederfuhr und faſt unmittelbar von einem knatternden, betäubenden Schlage begleitet war, ſtimmte

zu der Wirkung, welche Gertrud's Worte in Kurt hervorbrachten. Er zuckte zuſammen, ein ſcharfer Blick und ſeine Augen funkelten, drohend ſtieß er die Worte heraus: „er wagt es — zu mir.....“

Doch Gertrud ſchloß ihm mit leiſer Bitte die Lippen und mahnte ihn an ſein früheres Verſprechen, ſeinen Groll zu überwinden, wenigſtens vor dem Widerſacher, der doch nun als Gaſt gekommen ſei, zu verhehlen. Indeſſen war Fritz die anfängliche Täuſchung auch inne geworden und rief, nach ſeiner Herrſchaft ſich umwendend: „ſagt' ich's doch, das iſt nicht der Herr von Bülow, das iſt ja der Herr Baron Alfred, das iſt der Rechte, juchhei, nun wird's ein luſtig Leben!“

Sei es der eine oder andre Zuſpruch, Kurt kam wieder in ſein gewohntes Gleis und beherrſchte ſich, den Ankömmling mit äußerlicher Ruhe zu empfangen.

Das war alſo der vielverläſterte, von den Ehemännern eben ſo gehaßte als gefürchtete, von wie viel Frauenherzen erſehnte, angebetete, verwünſchte und verfluchte Baron Alfred Brandenſtein, der um ſeiner Abenteuer willen ſchon oft geächtet und verbannt und ſtets wieder, wenn auch

ungebessert, zurückgerufen worden war, der auf jeder Station seiner Irrfahrten sich eben so leidenschaftlich von allen Seiten in Liebesnetze verstrickte, als er dann rücksichtslos die Rosenfesseln zerriß, gleichgültig über die armen Blumen hinwegschritt und mit nicht minderem Glück als Muth von den Dornen sich befreite, die ihm, in Gestalt von Degenspitzen und Pistolenläufen, rachedürstend entgegen drohten.

Die schlanke geschmeidige Gestalt, vortheilhaft hervorgehoben durch die anschließend einfache Uniform, das länglich edle, nach dem Kinn etwas spitz auslaufende Gesicht von zart durchscheinender Farbe, der schwache leicht gekräuselte Bart und die großen braunen Augen, die gewöhnlich träumerisch und ermüdet ruhten, leicht aufgeregt aber jede Empfindung lebendig abspiegelten — schienen zu dem unheimlichen Bilde kaum zu stimmen. Noch weniger der Ausdruck sorgloser Offenheit und heitrer Liebenswürdigkeit, als er jetzt heraneilte, der sanfte etwas bedeckte Wohlklang seines Tones, als er die Verwandten begrüßte.

„Kurt, lieber Vetter, wie freue ich mich Deines

herzlichen Willkommens bei dem unvermutheten Beſuche! Theure Couſine, wie entzückt bin ich, Sie jetzt mit dieſem Namen begrüßen zu dürfen! Ich bin wahrlich vom Sattel herunter gleich in die lieblichſte reizendſte Idylle eingetreten, in ein Zauberland. Eine kleine Fee in Bauerntracht öffnete mir muthwillig lächelnd das Thor, nahm mir das Pferd ab und der Ajax folgte ihr wie ein Lamm, dann meldete ſie mir, daß König und Königin meine Ankunft — jedenfalls durch einen Wunderſpiegel — ſchon wüßten und mich willkommen hießen und zeigte mir den Weg zu ihnen. Froher Zuruf wohlbekannter Stimmen ließ mich nicht fehlgehen und da ſtehe ich auf ein Mal mitten in Arkadien. Selbſt der Fritz iſt ſo vollſtändig verwandelt, daß ich ihn kaum am Schnurrbart wieder erkannt habe." Fritz ſchämte ſich und ſeufzte: „ach, Herr Baron, es hat ſich viel verändert!"

„Was, Du biſt der Idylle doch nicht ſchon überdrüſſig? Ich tauſchte gleich mit Dir!" warf Alfred leicht hin und fuhr dann, als er in dem Geſicht ſeines Vetters ſchon eine merkliche Verfinſterung wahrnahm, ſich raſch verbeſſernd fort:

„wie oft ſehne ich mich nach der Stille des Landleben!“

„Du, nach Landleben?“ rief Kurt ſo überraſcht, daß Gertrud's Lachen ihn wieder anſteckte und Alfred, wenn ſchon auf eigne Koſten, doch gern einſtimmte.

„Ja verſpottet mich nur, es iſt dennoch wahr. Seit ich eine köſtliche Sommerfriſche auf den Alpentriften des Kaukaſus genoſſen habe, wandelt mich dieſe Sehnſucht immer von neuem an.“

„Ei, welche pittoreske Dekoration zu einer Reiſe-Novelle!“ warf Gertrud ein.

„Vorwärts Fritz, willſt Du hier warten, bis Dir das Donnerwetter auf den Kopf ſchlägt und Dich aus Deiner Duſelei weckt?“ rief Kurt den Burſchen heftig an und brachte ihn und das Geſpann dadurch in raſchere Bewegung. „Am Theetiſch wollen wir Deinen Abenteuern mit Vergnügen zuhören, jetzt muß aber erſt mein Fuder Heu trocken unter Dach. Verzeihe, das iſt aber die praktiſche Seite der Idylle.“

Alfred fand das ſehr begreiflich und plauderte nun an der Seite des Ehepaares gehend von den Grüßen, die Mama ihm aufgetragen, von ihrem

Schmerze durch Migräne abgehalten zu sein an der Reise Theil zu nehmen, doch hoffe sie in einigen Tagen nachkommen zu können. Dann wußte er die Liebenswürdigkeit nicht genug zu rühmen, mit der sie vom Grafen aufgenommen worden. Gertrud hielt das Gespräch auch ihrerseits im Gange, während Kurt seine, durch alles Unwillkommne was er hörte gesteigerte Ungeduld an Fritz ausließ.

Ueber die nächsten Berge war schon ein dunkler, von Blitzen durchschossner Vorhang gefallen, den der ächzende und brausende Sturm wie ein Segel aufblähte und heranschwanken ließ. Die Donner krachten unaufhörlich wie Geschütze, deren Kugeln von Berg zu Berg abprallten.

„Da hast Du's, von Deiner Dämelei!" rief Kurt zornig als sie schon dicht an die obere Gartenhecke gelangt waren und die Böschung von der Wiese nach dem Feldwege sich immer noch steiler zeigte, als daß man sich getrauen durfte, die schwere Last glücklich hinauf zu bringen. „Wie kommen wir nun hinüber?"

Fritz stand verblüfft und meinte kleinlaut, „ach es wird schon gehn!"

„Weil es gehn muß! Vorwärts, aufgepaßt, nimm die Thiere am Kopf und mit der Peitſche drauf los, ſobald ich antreibe! hier, Gertrud, den Rechen und meinen Rock und geh' bei Seite, daß ich die Arme frei habe!“

Den Rock und den Rechen nahm Gertrud, wie es ſich von ſelbſt verſtand, und wenn Alfred mehr noch erſtaunt als ſpöttiſch dreinſchaute, bemerkte ſie es zum Glück nicht und hatte auch kein Ohr mehr für ſein Geſchwätz, denn ſie war nur ein Paar Schritte hinter ihren Mann getreten und beobachtete mit geſpannter Aufmerkſamkeit das Schickſal des Heufuders.

Auf Kommando ſchwang Fritz, ſchon oben ſtehend, die Peitſche, zog den gehörnten Ajax am Kopf und ſchrie anfeuernd mit ſeinem Herrn um die Wette. Die Thiere ſtrengten ihre äußerſte Kraft an und brachten ſich ſelbſt und die Vorderräder die kleine Böſchung hinauf, dann aber, — unvermögend, die furchtbare Laſt vollends zu bewältigen, — prallten ſie einen Augenblick, als Fritz es ſich nicht verſah, wieder rechts nach dem Rande zu und der Wagen neigte ſich über den Abhang zum Umſturz.

„Zurück, zurück!“ rief Alfred, ſelbſt ſeitwärts aus dem verderblichen Bereiche ſpringend und faßte Gertrud's Hand, um ſie mit ſich in Sicherheit zu bringen. Sie aber riß ſich unwillig los und trat an ihres Mannes Seite.

„Vorwärts! grad' aus, Fritz!“ rief Kurt, ſetzte ſeine Reichgabel unter dem Leiterbaume ein und ſtemmte ſich mit herkuliſcher Kraft gegen die furchtbare Wucht, die auf ſeinen Kopf herab zu ſtürzen drohte. Gertrud aber, dicht an ſeiner Schulter, ſuchte mit ihrem leichten Rechen, alle Kraft aufbietend, die Anſtrengung ihres Mannes zu unterſtützen.

Es war ein Moment der höchſten Gefahr und ſelbſt Alfred ſtockte der Athem, als er über den beiden treu Verbundnen die Zermalmung ſchweben ſah. Ein Gefühl der Scham trieb ihn an, noch raſch hinzu zu ſpringen, von hinten in die Leitern zu greifen und nach Kräften mit zu helfen. Indeſſen hatte aber auch Fritz die Thiere wieder in die Richte gebracht und 'angetrieben, daß ſie gewaltſam das letzte Hinderniß überwanden und ihre Laſt vollends nach ſich zogen. „Fort, fort! hü Ajax!“ rief er, als ſie auf dem ſichern Fahrweg

waren und trieb ohne ſich umzuſchaun nach dem nahen Gehöfte zu, während ſchon die erſten ſchweren Regentropfen herabplatſchten und ſich in den Staub der Straße einwühlten.

Gertrud umſchlang leidenſchaftlich ihren Kurt. Er drückte raſch einen Kuß auf ihren Scheitel, dann ſprach er heiter. „Das war ein ſchwer Stück Arbeit Schön Dank, Alfred, daß Du ſo wacker mit angegriffen. Und Du, mein Trudchen, ſo tapfer und gewaltig Du Dich auch gezeigt haſt, gehſt mir ein ander Mal doch lieber bei Seite. War ich allein und konnte den Wagen nicht halten, hätte ich mich doch nicht von ihm zerquetſchen laſſen, ſondern mich noch in Sicherheit gebracht. Dem Fritz, dem Eſel, ſetze ich aber einen Wegweiſer nach der richtigen Ueberfahrt. Jetzt kommt, es wird Ernſt mit dem Regen!“

Damit hing er ſeiner Frau ſeinen Rock über die Schultern, faßte ſie zärtlich unterm Arm und Baron Alfred mußte nebenher traben. So kamen ſie alle noch leidlich trocken unter Dach, Kurt aber trat nicht eher in das Haus, als bis er auch ſein Fuder Heu auf dem Tenn geborgen hatte.

Das raſch vorübergehende Ereigniß wirkte um

so nachhaltiger. Kurt war seinem gefährlichen Vetter gegenüber ganz umgewandelt. Statt des frühern eifersüchtigen Grolls gegen ihn und des Mißtrauens in sich, hatte er plötzlich ein sichres Selbstbewußtsein gewonnen. Ohne Herzlichkeit zu heucheln erfüllte er doch freundlich die Pflichten des Wirthes, wies dem Gaste das bekannte Fremdenzimmer an, das bei dem draußen strömenden Gewitterregen desto behaglicher anheimelte und ging dann, um nach seinem Ajax zu sehn.

Fritz stand, seinen ausgeschirrten Kühen den Rücken zukehrend, die er eng genug an einander logirt hatte, die aber der Hintansetzung nicht achteten, sondern nach schwerem Tagewerke emsig bedächtig schroteten, neben dem stolzen Rappen und schaute entzückt, ja mit Rührung zu, wie dieser in dem zweiten, ihm reichlich vorgeschütteten Futter, das er schon zum größten Theil verarbeitet hatte, nur noch wählerisch herum schnoberte und mehr Hafer aus der Krippe warf, als zu sich nahm.

„Er hat mich erkannt, gnädiger Herr!“ rief er Kurt entgegen, „weiß Gott, er hat mich erkannt! Ich komme herein und sehe wie das

arme Thier das elende Heu, das ihm die Renate aufgesteckt hat, das einfältige Ding, die nicht weiß, wie man ein Officiers-Pferd und noch dazu so einen Staatsgaul behandeln muß, ganz gierig und unwirsch hinabschlingt. Solch ein Unverstand! Ich hole gleich vom besten Hafer, schütte ihn vor und rufe ihn an. Da hätten Sie sehen sollen, wie er den Kopf herumwarf und wieherte und nach mir schnappte — er meint es nicht etwa bös, ich kenne ja seine Manier, das ist nur so Neckerei, doch am Aermel kriegte er mich und kneifte mich, daß ich's verbeißen mußte, um nicht laut auf zu schrein. Dann redete ich ihm aber vernünftig zu und er ließ mich los, fuhr bis über die Nase in den Hafer hinein und fraß und fraß, daß einem das Herz im Leibe lachte. Ja, es ist ein Prachtkerl, so das Vornehme, so das Gardemäßige steckt ihm im Blut. Wenn ich ihn ausritt und es kam uns irgend was Ungewohntes der Quere, ein raschelndes Laub oder ein Stück Papier, das der Wind über den Weg trieb, da scheute er wohl, aber es war nicht Furcht, sondern zornig fuhr er hin und hieb mit den Hufen darauf ein. Ja, ich hab'e

hundert Mal gesagt: ein zweiter Ajax ist in der Welt nicht mehr! Ueber ein halb Jahr hat er mich nicht gesehn und hat mich erkannt und steht nun da in dem elenden Kuhstall so fromm wie ein Lamm und läßt sich's nicht anfechten und frißt ganz wie zu Hause. Das könnte ja einen Stein erbarmen!"

Kurt lächelte über den redseligen Enthusiasten und betrachtete dabei, nicht ohne eine verwandte Empfindung, seinen Rappen, der ihn treu und muthig in die Schlacht getragen hatte. Er trat näher heran, tätschelte ihm den stolzen Hals und rief ihn beim Namen. Das kluge Thier spitzte die Ohren und drehte den Kopf, doch Brandensteins bärtiges Gesicht und veränderte Tracht waren ihm fremd, es schüttelte und schnoberte in der halbleeren Krippe weiter.

„Mich hat er vergessen," sprach Kurt, „und es ist auch gut. Das gehörnte bescheidne Thier, das Du nach ihm benannt hast, taugt besser für uns. Laß es aber dem alten Kameraden an nichts fehlen, so lange er Gastfreundschaft bei uns genießt."

Er wandte sich zu gehen, da trat ihm Alfred,

ſchon friſch und ſchmuck angethan, entgegen und ſagte: „Du haſt Deinem Ajax einen Beſuch gemacht?“

Das Roß begrüßte die ihm wohlbekannte Stimme mit einem hellen, freudigen Gewieher. Kurt verſetzte: „Du hörſt, daß er einen andern als mich für ſeinen Herrn anerkennt.“

„Bülow ſagte mir, Du hätteſt ihm den Gaul nur in Obhut gegeben und da er ihn auf ſeine Reiſe doch nicht mitnehmen konnte, hat er ihn mir einſtweilen anvertraut. Er wußte, daß ich hierherkommen würde und genirt ſich nicht, andern Leuten Beſtellungen aufzutragen.“

„Da hat er meine Abſicht mißverſtanden,“ erwiderte Kurt. „Ich hatte ihm das Pferd in meinem militäriſchen Teſtamente vermacht.“

„Die böſen Zungen im Regimente flüſterten, ſo oft er den Rappen ritt, nach dem Barometer müßte es ſchön Wetter geben, denn die Steigbügel wären in's oberſte Loch geſchnallt und ſtritten darüber, ob der Reiter ſein Roß geborgt hätte oder umgekehrt. Das muß unſrem Freund zu Ohren gekommen ſein und hat ihm vielleicht den Ajax verleidet.“

„Wohl möglich, denn Bülow war empfindlich gegen albernes Geschwätz. Ich weiß aber wahrlich nicht, was ich mit dem Ajax hier anfangen soll.“

„So verkaufe ihn nur. Er ist nicht langweilig wie die wohldressirten Vollblut-Pferde, er hat Launen und ein feuriges Temperament, er läßt einen nicht im Sattel schlafen.“

„Wir haben noch Zeit die Sache zu besprechen,“ versetzte Kurt und geleitete seinen Gast nach dem Wohnzimmer.

Alfred bot alles auf, liebenswürdig zu sein. Er bemühte sich, das Treiben der vornehmen Welt in der Hauptstadt seinen Wirthen in den glänzendsten Farben wieder vorzuführen. Schlittenfahrten, Eisläufe, Hofbälle, Maskenfeste und alles womit sonst noch die hohe Aristokratie ihren socialen Pflichten im Winter genügt, schilderte er mit geläufiger Zunge und erinnerte sich sogar noch der Damen-Anzüge, welche Aufsehen erregt hatten mit der Genauigkeit eines Zeitungs-Referenten.

Dabei charakterisirte und karrikirte er aber auch seine Gestalten und flocht Anekdoten von

ihnen ein, deren Gehalt unter dem dünnen Schleier so leichtfertig herausschimmerte, daß Gertrud oft erröthete. Kurt verstand recht gut, welch ein Widerwillen im keuschen Herzen seiner Frau sich regte, aber er hütete sich wohl, den Erzähler aus dieser Bahn zu bringen.

Alfred, dem das Fräulein von Hochberg zwar stets unnahbar geblieben war, der aber alle Frauen nach seinen Erfahrungen beurtheilte, hatte keine Ahnung von dem Irrwege, auf dem er sich befand. Seine Augen blitzten und seine matten Züge belebten sich, während er erzählte und, der Aufforderung seines Wirthrs folgend, dem Weine fleißig zusprach. Als er jetzt den Anlauf zu einer neuen Geschichte nahm und mit zweideutigem Lächeln Kurt an die reizende italienische Tänzerin Carlotta und ihre zum verwechseln täuschende Aehnlichkeit mit der Gemahlin eines walachischen Bojaren erinnerte, welche die Huldigung der Männerwelt in den Hofsälen nicht minder mächtig anzog, als Jene hinter den Coulissen, schnitt ihm Gertrud den angesponnenen Faden seiner Erzählung ab, indem sie sagte: „jetzt wollen Sie mich gar eifersüchtig machen. Ich weiß recht wohl, daß

die gefährliche Italienerin alle Netze ausgespannt hatte, meinen Bräutigam zu verlocken."

„Aber kein Mensch kann behaupten, daß ihre südliche Gluth seine Tugend zu schmelzen vermocht hat!" betheuerte Alfred.

Aus Kurt lächelte die Ruhe eines guten Gewissens, als er versetzte: „der Neid manches Kameraden hat damals ganz anders von mir gesprochen. Doch mein Herz hatte sich schon einer Herrin zu Lehn gegeben und gelobt, ihr stets treu, hold und gewärtig zu sein."

„Du hast gewiß keinen Buchstaben davon verletzt, denn ein Paar duftende Billets und ein Dutzend sehnsüchtige Bouquets die vor Deinem Spiegel verschmachten mußten, waren ja nur die Siegestrophäen Deiner Treue. Ach, gnädige Cousine, Sie hätten Ihren standhaften Prinzen bei den Angriffen bewundern sollen, die von allen Seiten auf ihn gemacht wurden. Bei der großen Maskerade im Opernhause der eleganteste schwarze Domino, der für eine halbe Stunde wirklich seinen Arm erobert hatte und am Büffet für eine Schale Gefrornes das verführerische Angesicht der gefeierten Carlotta demaskirte, das außerdem nur

fürſtlichen Anbetern lächelte. Auf dem Ball des ruſſiſchen Geſandten, den Sie leider verſchmähten, die Flammenblicke der bezaubernden Bojarin und die Leidenſchaft mit der ſie in ſeinem Arm hinflog. . . ."

„Ich weiß von alle dem nichts weiter als daß die ſchöne Frau mich zu ein Paar Extra-Touren geholt hat. Einen Gefallen hat ſie mir damit ſo wenig gethan, als ich wahrſcheinlich der verwöhnten, närriſchen Tänzerin, wie ich ſie mit dem Gefrornen ohne mich fertig werden ließ. Nun, ſie hatte ja die Auswahl unter Euch, ſich über meinen Rückzug zu tröſten."

„Das verſuchte wohl auch der Eine oder Andre" fuhr Alfred bedeutſam fort „aber ſie war nicht im mindeſten zornig, ſondern ließ Jeden ſo ſpöttiſch ablaufen und war ſo plötzlich verſchwunden, daß man allgemein eine Verabredung annahm und Bülow und ich mit unſern Schutzreden für Dich kein Gehör fanden."

„Auf Ihre Frau Mutter wenigſtens ſchien die Vertheidigung ohne Wirkung geblieben zu ſein," warf Gertrud dazwiſchen „denn ich bekam ſchon am nächſten Morgen die Geſchichte ſo an-

zu hören wie nur erfinderische Eifersucht sie ausschmücken konnte. Bei mir aber wurde Ihre gute Absicht dennoch erreicht, Vetter: meine Ruhe blieb ungestört und ich glaubte kein Wort, außer dem was Kurt mir selbst erzählte."

Das Ehepaar lächelte einander zu, Alfred preßte die Lippen zusammen. „Mama wollte Sie gewiß nur prüfen und ich habe die abgethanen Verirrungen nur heraufbeschworen, um das tragikomische Schicksal zu enthüllen, das über den beiden Schönheiten waltet. Sie gleichen sich nicht nur wie Zwillingsschwestern, sondern ihre Herzen stimmen auch so wunderbar überein, daß sie stets demselben Gegenstande ihre Neigung schenken, bis die eine oder andre zuerst Verdacht schöpft, ihr Günstling könne wohl gar ein doppelt beglückter sein. Dann ist die vornehme Walachin um keine Haaresbreite verständiger und duldsamer, als die Ballet-Prinzessin, sie rasen vor Eifersucht gegeneinander wie Vesuv und Aetna, wobei zum Glück auch ihre Sphären so getrennt sind, daß die Flammen und Wurfgeschosse die Gegnerin nie erreichen können. Nur das stille Glück des Günstlings wird von beiden Seiten her unter Lava be-

graben und er kann dem Himmel danken, wenn er, wie Vetter Kurt, durch zeitige Flucht mit heiler Haut davon kommt. Nun sinnen aber Beide auf Rache und Jede späht aus, wer der Nächst-Erkorne der Feindin ist. Nach diesem stellt sie dann alle Netze der Verführung. So wurde Graf Ranitz, der bei den Gardedragonern steht, der Held des reizendsten Abenteuers, das im letzten Winter die ganze Stadt belustigte. Er traf. . . . ."

„Bitte, lieber Vetter", unterbrach Gertrud den unermüdlichen Erzähler, „ich kenne die handelnden Personen zu wenig, als daß ihre Verhältnisse mich interessiren könnten. Sie waren ja auf weiten Reisen, sogar im Kaukasus, da haben Sie gewiß viel Merkwürdiges erlebt, erzählen Sie uns doch lieber davon."

Kurt unterstützte die Bitte seiner Frau und zeigte Neugier zu erfahren, wie Alfred in die schwarzen Berge gekommen sei und welche Abenteuer er dort erlebt habe.

Auch diesem Wunsch fügte sich Alfred und versicherte, es könne ihm nichts größeres Vergnügen machen als die Theilnahme an seinen Schicksalen.

„Ich werde mich bemühn, die Auswahl nach dem Geschmack meiner Zuhörer zu treffen. Da meine schöne Cousine ihr Herz von dem geräuschvollen Glanze der Hauptstadt ganz abgewandt zu haben scheint, so erwähne ich nur kurz, daß ich mich, wie ein Schiff vom wechselnden Winde, bald da bald dorthin treiben ließ, in keinem Hafen länger blieb als mir gefiel und so von Petersburg endlich nach dem prächtigen Odessa gelangte. Fürst Bariatinsky hatte das Commando in Kaukasien und rüstete sich zu einem großen Feldzuge gegen den alten Feind Schamyl, nachdem es gelungen war, die Stellungen wieder einzunehmen, welche die Russen im französischen Kriege dort hatten räumen müssen. Einige Regimenter sollten von Odessa aus nach dem Kriegsschauplatze eingeschifft werden und die Söhne der ersten Familien boten alles auf in deren Reihen treten zu dürfen. Die jungen Herren, denen es gelungen war, sprachen nur von ihren künftigen Kriegsthaten und sahen mit einem recht unangenehmen Mitleid auf ihre zurückbleibenden Kameraden herab. Diese Prahlereien verdrossen mich und der Genüsse und Festlichkeiten war ich auch

überdrüssig geworden. Darum hatte ich ganz in der Stille die nöthigen Schritte gethan und erhielt am Tage vor der Einschiffung der Truppen die Erlaubniß, als Volontär den Feldzug mitmachen zu dürfen. Ich meldete mich sogleich beim kommandirenden General, der mich mit echt russischer Liebenswürdigkeit als Kampfgenossen annahm und mir versprach, die Sache diesen Abend noch geheim zu halten, an dem der Gouverneur einen glänzenden Abschiedsball veranstaltete. Mein unschätzbarer Iwan — das Muster eines treuen, gehorsamen und anstelligen Dieners — ordnete alle meine Angelegenheiten, packte die Sachen und schaffte sie an Bord, während ich in Gala-Uniform zum Feste fuhr. O könnte ich Ihnen den Glanz dieser Ballnacht schildern, die südrussischen Damen, die durch entzückende Schönheit und morgenländische Pracht, gepaart mit abendländischem Geschmack, das Auge blendeten, die Heldengestalten im Schmuck der blitzenden Uniformen und Orden, aus deren Augen Muth und Glück des kühnen Eroberers leuchteten, den Geist der Fröhlichkeit und Lust, der noch den Champagner-Schaum abschlürft, während schon das Roß wiehert

und die Trompeten in das Kanonengebrumm ſchmettern!

Nach dem Souper, je näher die Abſchiedsſtunde rückte um ſo höher ſchlugen die Flammen. Eine raſende, Muſik und ſie hatte doch Mühe, nicht hinter den wirbelnden Paaren zurückzubleiben. Wer ſie geſehn hat, dieſe ſtrahlenden Geſtalten, erſt träumeriſch halb verſchloſſen ſchaukelnd wie die Märchenblume des Orients und nun auflodern, hinwogen, fortſtürmen mit der Leidenſchaft der entfeſſelten Elemente; wer ſich mit Wonnegefühl in dieſe Brandung geworfen und ſich dann plötzlich auf den Parketboden eines nordiſchen Ballſaales verſetzt fände — der müßte fragen: was thut man hier? und in das unhöflichſte Gelächter ausbrechen, wenn man ihm antwortete: wir tanzen! Es käme ihm nicht anders vor, als ob aufgezogne Wachsfiguren eine ceremoniöſe Promenade ausführten. — Verzeihung, wenn ich Ihren Unwillen erregt habe, geſtrenge Couſine, urtheilen kann nur, wer auf dieſer Schwelle zwiſchen den beiden Welttheilen mit getanzt hat. Eben ſo offen bekenne ich Ihnen aber, daß ich ſelbſt nicht lange mit einer ſolchen Brandung zu kämpfen

vermochte und gar bald auf den Strand geworfen wurde. Aus der Scylla in die Charybdis. Denn ich kam erſt zur Beſinnung als ich mich an den Spieltiſchen in den Nebenſälen wiederfand. Die betäubende Muſik klang zwar auch hier herein, aber nur als Begleitung zum knallen der Champagner-Pfropfen und zum ſyrenenhaften klirren der hin- und wiederrollenden Goldſtücke. Hier wurden mit dem graziöſeſten Lächeln, der verächtlichſten Gleichgültigkeit Summen verloren und gewonnen, die ein ſolides Rittergut in Pommern aufwogen. Ich glaube, ich habe mehr als ein Mal einen Goldberg vor mir gehabt, der ſich in ein Paar hundert Morgen heimiſchen Waizenbodens hätte verwandeln laſſen. Aber es iſt damit wie mit den Sandhügeln in der Wüſte, die der launiſche Wind eben ſo raſch häuft als wieder ebnet. Leider ſtellt man dieſe nützlichen Betrachtungen immer erſt an ſobald ſie nichts mehr nützen. Vor mir und den meiſten meiner künftigen Kriegsgefährten war ſchließlich die Glückstafel rein gefegt. Die alten Spieler, die uns kahl gerupft hatten, verſprachen Revenche nach dem Feldzuge und ſo ſaßen wir ziemlich ermattet und

ernüchtert einander gegenüber. Bis zum Abmarsch mußte ausgehalten werden, darauf hatten wir uns das Wort gegeben. Da fiel es Graf Wladimir Damiani ein, den Würfelbecher wieder zu schütteln und zu fragen: „eine Tscherkessen-Rüstung, nach dem Feldzug, wenn ich nicht vorher falle — wer hält? wie hoch?“ Das brachte neues Leben in die Gesellschaft. Die Abziehenden würfelten mit den Daheimbleibenden um die künftige Kriegsbeute. Wladimir hatte enormes Glück, das Gold rollte ihm zu, er behauptete seine Rüstung und forderte endlich auch mich auf. Nun mußte ich mein Incognito brechen. Ich erklärte mich bereit, doch es müßte die Rüstung eines Fürsten sein. Damiani stutzte, maß mich mit einem stolzen Blicke und rief dann: „es gilt! Welche Summe setzen Sie dagegen?“

Ich glaube kaum, daß ich noch ein Paar hundert Rubel besitze,“ erwiderte ich. Ohne mich durch das unwillige Erstaunen, die höhnischen Blicke und Ausrufungen irre machen zu lassen, fuhr ich fort: „Pardon, meine Herren, ich weiß recht gut, um was ich spielen will, seine Kostbarkeit und die Gefahr es zu erlangen. Darum

kam es mir auch nicht in den Sinn, Gold dagegen einzusetzen. Würfeln wir, Graf, unter den nämlichen Bedingungen, ich um die Rüstung eines Fürsten, Sie um eine schöne Lesghierin, die ich für Sie erbeuten will, wenn Sie gewinnen!“ Nun nahm das Erstaunen einen für mich schmeichelhafteren Character an und als ich versicherte, daß ich Gefahr und Ruhm mit ihnen theilen würde, überschüttete man mich mit enthusiastischen Lobpreißungen, Damiani umarmte mich und schwor mir treue Waffenbrüderschaft zu, die Gläser wurden neu gefüllt und in dem allgemeinen Freudentaumel hätte man, wenn ich nicht daran erinnerte, die bizarre Wette vergessen. So würfelten wir denn und die Anwartschaft auf die Waffen wurde mir zu Theil. Mitten in den Jubel rasselten die Trommeln General-Marsch. Noch ein volles Glas auf den Czaar und Rußlands Sieg und eine Stunde später lag ich in meiner Cajüte und schlief die Ballnacht aus, geschaukelt von den Wogen des Euxinus.

Ich erspare Ihnen jede weitere Schilderung der etwas wüsten Ueberfahrt wie des lustigen Lagerlebens, obschon der bunte Wechsel des letzteren

das kommen und gehn ſo vieler verſchiedner Truppen und Völkerſchaften in glänzendem Waffenſchmuck und maleriſchen Trachten wohl ſelbſt vor dem ſtrengen Auge meiner ſchönen Couſine Gnade gefunden hätte, zumal ſich das belebte Bild auf ſüdlich üppigen Gefilden aufrollte, am Fuß ſchwarzer Felſenwände aus deren engen Waldſchluchten reißende Ströme hervorbrechen, hinter deren zackigen Zinnen die Schneegipfel der Hochalpen von ferne leuchten.

Von den Sammelplätzen der Ebne drangen die einzelnen Colonnen in die Schluchten ein, durch welche Tſcherkeſſien von der Tſchetſchna und Lesghien, dem Sitze des alten Feindes Schamyl, getrennt wird, vertheilten ſich nach den zahlreichen Feſtungen, kleinen Waffenplätzen und Koſacken-Stanitzen, welche nach Oſten und Weſten hin in die Gebirge vorgeſchoben ſind und ſollten von da aus neue Wege durch die Wälder hauen und an neuen Punkten ſich feſtſetzen, um das Netz zu vollenden, an dem Rußland ſeit länger als zwanzig Jahren mit unermüdlicher Ausdauer gewoben hat. Die Stämme innerhalb deſſelben waren ſchon unterworfen, die unabhängigen von einander

getrennt und eingezirkt, von allen Seiten her ſollte gegen ſie vorgedrungen werden, um jetzt die Entſcheidung herbeizuführen.

Der Kommandirende beabſichtigte zwar, mich in ſeiner Suite zu behalten, doch der kleine Vorbereitungskrieg verſprach ſo viel Abenteuer, daß ich um die Erlaubniß nachſuchte, das Regiment begleiten zu dürfen, bei dem Wladimir ſtand. Sie wurde mir bereitwillig ertheilt und ſo waren wir wohl ein Dutzend der luſtigen Cameraden von der Ballnacht bei einander, als wir den Marſch in's Gebirge antraten.

Ich ſtaunte die großartig wilde Natur an und nicht minder den kühn erobernden Geiſt der Ruſſen, der ſich in dieſem, von einem heldenmüthigen Feinde vertheidigten Lande, an furchtbaren Schlünden und über tobende Ströme hin, durch Felſenwüſteneien und das verſchlungene Dickicht der Urwälder, Heerſtraßen gebaut, Seitenwege gebahnt und überall Befeſtigungen angelegt hatten. So kamen wir in vielen Tagemärſchen und oft in ſo langgeſtreckten Colonnen, daß man beſorgt aus der Tiefe der Defileen nach den einſchließenden Bergwänden hinauf ſah, nach Wladikawkas, der ge-

bietenden Feſtung, welche gleich einem Keil zwiſchen Land und Völkerſchaften getrieben iſt und die große Verbindungsſtraße zwiſchen Jekaterinograd und Tiflis beſchützt.

Von da aus mußten wir uns nach Compagnieen auf die äußerſten Niederlaſſungen in der Tſchetſchna vertheilen und ich blieb abermals meinem Waffenbruder Damiani treu, ſchon weil er behauptete, wir hätten uns auf Leben und Sterben mit einander verlobt und ſein Beſtimmungsort ſei der beſte Jagdſtand auf Fürſten-Rüſtungen und lesghiſche Mädchen.

Von unſrem Marſche will ich weiter nichts erzählen, als daß der Weg immer ſchmaler und gefährlicher, die Felſen immer höher und zudringlicher, die Ströme immer toller und die Wälder immer finſtrer wurden. Im Bereich der letztern war zwar die Straße ſo breit gelichtet, daß ein Regiment im Paradeſchritt hätte marſchiren können, aber die Stocke und zum Theil auch noch die lüderlich umherliegenden, graugewitterten Stämme nöthigten unſre Colonne, ſich ganz ſchmal und beſcheiden durch zu ſchlängeln. Unſer Führer war ein prächtiger, ſchlanker Kerl mit

langer griechischer Nase, ungeheurem Schnurrbart und großen braunen Augen, deren hastigem Funkeln ich durchaus nicht traute, obwohl meine Kameraden mir versicherten, er gehöre einem schon lange unterworfenen, stets getreuen Stamme an und habe sich in vielen Diensten bereits als zuverlässig bewährt. Er trug, außer mehreren Beinkleidern und Röcken, einem Panzerhemd und Regenmantel, eine ganze Rüstkammer von Säbel, Dolch, Flinte, Pistolen, Pfeil und Bogen an sich. Mit alle dem hockte er fest und geschmeidig auf seinem unscheinbaren Pferdchen, das ihn ohne Beschwerde leicht trottend auf dem halsbrecherischen Wege dahin trug. Sonst schweigsam und beständig scheu umherspähend, wurde er doch gleich gesprächig, wenn man ihn anrief und kauderwälschte russisch und tscherkessisch unter den lebhaftesten Gestikulationen. Wladimir machte den gefälligen Dolmetscher, wenn wir, so oft es anging, ihm zur Seite ritten und dann erzählte er uns von den letzten Kämpfen in dieser Gegend, deutete auf die Stellen, wo seine Landsleute hinter Verhauen den Russen den Weg streitig gemacht hätten und beschrieb die Kämpfe so an-

ſchaulich, als ob er ſelbſt dabei geweſen wäre. Weil ich dieſen Juſſuf ſchon damals beargwöhnte, fragte ich ihn, als wir grade in einem ſchauerlichen Engpaſſe uns befanden: wenn nun plötzlich der große Schamyl mit ſeinen Schaaren vor und hinter uns erſchiene, was wir da zu erwarten hätten? Er ſah ſich ſcheu um, lächelte dann höhniſch und fuhr mit der Hand raſch, aber ſo bezeichnend quer über den Hals, daß die Antwort an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig ließ. „Ja wohl — erwiderte ich — „die tapferſte Gegenwehr könnte uns hier nicht retten, was würde aber Dein Loos ſein?“ Als ihm dies verdolmetſcht wurde, flog ein Schauder über ſeine ausdrucksvollen Minen und ſeine Antwort belehrte mich, daß der mächtige Gebieter in den ſchwarzen Bergen die unliebenswürdige Gewohnheit habe, die Abtrünnigen ſeines Volkes, die dem Feinde dienten, lebendig begraben zu laſſen. Dieſe Antwort beruhigte mich einigermaßen und wir kamen auch wohlbehalten in unſrem Krepoſt an.

Das war, wenn auch nicht nach Vauban's Syſtem, doch etwa nach dem Maßſtabe von Campe's Robinſon eine ganz reſpektable Feſtung.

Ein Graben und eine Bruſtwehr von Erde, dahinter ein Paar Dutzend hölzerne Baracken, in der Mitte ein kleiner Anger, bei Tag für die Parade, Nachts für das liebe Vieh, auf dem höchſten Punkte einige niedrige Häuſer oder Höhlen von Stein zur Aufbewahrung der Munition, des Proviant's und des Commandanten mit ſeinem Officier-Corps — daraus beſtand das Ganze. Uebrigens war der Platz nicht ſchlecht gewählt und vor einem Feinde ohne Artillerie auch ziemlich ſicher. Er nahm den einzigen Hügel in einem mäßig weiten Thalkeſſel ein, der von dichten Wäldern und himmelhohen, zum Theil mit Schnee bedeckten Bergzügen umſchloſſen wurde. Der Strom, an welchem wir heraufgezogen waren, brach oberhalb aus der ihn einpreſſenden Schlucht hervor, man hörte zu Zeiten den dumpfen Donner ſeines Falles fern in der Wildniß. Hier breitete er ſich zwiſchen flachen Wieſenufern aus, ſchlug einen Bogen um den Hügel und theilte ſich in mehrere Arme, ſo daß es weniger Nachhülfe bedurft hatte, die ganze Feſtung mit Waſſer zu umſchließen. Der Weg nach dem Thor führte auf einem Damm und mehreren Holzbrücken

bald über Sumpf, bald über die ſchäumende weiße Gletſcherfluth hin.

Unſer Empfang war äußerſt ehrenvoll, denn der alte Commandant ritt uns mit ſeinem Adjutanten ein gut Stück entgegen, bewillkommte den in der Stellung ihm Untergebnen, an Geburt und Einfluß aber ihm unendlich überlegnen Wladimir in einer Weiſe, die halb kordial, halb unbeholfen und verlegen war, mich als fremdes Wunderthier mit bäuriſcher Neugierde und die übrigen Officiere aufgeblaſen hochmüthig. Auch zeigte es ſich bald, welcher Magnet eigentlich die Kraft beſeſſen hatte, ihn aus dem Mittelpunkte ſeines gouvernementalen Glanzes ſo weit zu entrücken: das war keiner von uns Allen, das war nicht ungeduldiger Ehrgeiz, nach der anſehnlichen Vermehrung ſeiner Kriegsmacht, ſondern das lag in unſern Proviant-Karren, beſonders in denen, welche die Zufuhr an Spirituoſen brachten. Die revidirte er höchſteigen auf das ſorgfältigſte und ſein Adjutant mußte jedes Faß und jede Flaſche genau verzeichnen. Zur Entſchuldigung klagte er über die Spitzbübereien und Unterſchleiſe der Proviantmeiſter. Während er uns Alle dann in

der Festung sehr rasch beurlaubte und, nachdem uns befohlen, am Abend das Casino zu besuchen, nicht im mindesten sich darum bekümmerte, ob Jemand uns die Quartiere anweise oder ob wir sie von selbst fänden, wich er nicht eher vom Platze als bis die Vorräthe unter Schloß und Riegel gebracht waren.

Elendere Unterkunft habe ich noch nie gehabt, als in der kellerdumpfen mir zugetheilten Spelunke. Mein treuer Iwan murmelte, während er mich bestens einzurichten suchte, alle möglichen russischen Verwünschungen in den Bart und fluchte laut alle deutschen Kraftworte her, die er im Umgang mit mir aufgeschnappt hatte. Auch Wladimir brach in sittliche Entrüstung aus als er, um mich in das Casino abzuholen, in meinen Keller herein stolperte und versicherte, er habe seine Wohnung bisher mit Abscheu betrachtet aber gegen dieses Loch sei sie noch ein Pariser Hotel, darum wollten wir zuerst ausgehn, um ein gemeinschaftliches, besseres Quartier zu suchen. Geld und Ansehn machen alles möglich, sogar in einem Kreposst mitten im Kaukasus. Also fanden wir auch bei dem Proviant-Meister der Garnison, der zugleic

der Wirth des Officier-Casino's war, ein geräumig luftiges Zimmer im Oberstock, aus dem, als wir handelseinig geworden waren, die bisherigen Bewohner straks vertrieben wurden und das wenigstens durch die Aussicht aus seinen Fenstern auf die großartigste Alpen-Natur einigen Ersatz für die kahlen Innenwände gewährte. Dann stiegen wir in das Casino hinab und fanden das ganze Officier-Corps schon versammelt. Der wackre Commandant machte, wie uns bald klar wurde, halb Part mit dem Wirth, auf dessen Spitzbüberei er so weidlich schimpfte. Hazard um Geld hatte er strengstens verboten, damit keiner seiner Officiere an einem Abend völlig ausgebeutelt würde, aber gesellige Unterhaltung war in dieser Einöde ein Bedürfniß. Darum löste jeder Besucher Marken, welche nach Belieben, gegen einige hundert Procent Aufschlag, in alle vorhandnen geistigen Getränke umgesetzt werden konnten und mußten. Am Würfelbecher nahm unser würdiger Chef nicht Theil, weil das mit seiner Oberaufsicht sich nicht vertrug, um so thätiger jedoch an dem gemeinsamen Zechgelage, das von den Gewinnern bestritten wurde.

So ging es jeden Abend bis in die ſpäte Nacht hinein und wenn die Unterofficiere, was ich nicht bezweifle, dem Beiſpiel ihrer Vorgeſetzten folgten, war es nur der Wachſamkeit der Poſten und der Unthätigkeit unſrer Feinde zu verdanken, wenn der Platz nicht zwiſchen Nacht und Morgen ein Mal überrumpelt wurde.

Schon nach ein Paar Tagen war mir dies Leben ſo langweilig und zum Ekel geworden, daß ich hundert Mal verwünſchte, dem reizenden Odeſſa den Rücken gewendet zu haben, in deſſen heitern Kreiſen gewiß jetzt nach dem Dichterwort gelebt wurde: nur der Gegenwärtige hat Recht.

Damiani war in gleich verzweifelter Stimmung. Um uns zu zerſtreuen baten wir den Commandanten für den nächſten Tag um Urlaub. Der Alte fragte ganz erſtaunt, was wir vor hätten und brach in ein teufliſches Gelächter aus, als wir ihm ſagten, wir wollten uns in der Gegend umſehn, auf Berge klettern, durch den Wald ſtreifen, jagen und fiſchen.

Dann verſicherte er uns aber allen Ernſtes, daß es ſchon genug Fiſcher und Jäger in jenen

Wildniſſen gäbe, die für Jeden von der Beſatzung, der ſich in ihr Revier wage, Netze und Fallen geſtellt hätten. Selbſt die Viehheerde dürfe nicht auf Schußweite dem Wald ſich nähern und müſſe dabei immer noch von einer ſtarken Militär-Abtheilung beſchützt werden. Urlaub wolle er uns übrigens gern geben, aber nicht über die Kuhweide hinaus. In wenig Tagen, wenn die neuen Truppen ſich vom Marſch erholt hätten und alles vorbereitet wäre, ſollten wir die Wälder ſchon kennen lernen.

Was war da zu machen? Damiani ſchluckte den Aerger hinunter und nahm die Erlaubniß an, die Kühe auf die Weide begleiten zu dürfen, ich zuckte die Achſeln und ging ſchließlich mit.

Das wurde nun vollends ein Tag, deſſen Minuten in langſamen Tropfen herabſickerten, aber aushalten mußten wir ihn doch bis auf die letzte Neige, wenn wir nicht ausgelacht ſein wollten. Fiſche gabs nicht in der eiskalten, ſtrudelnden Fluth, nach den Fröſchen in den Sümpfen konnten wir auch nicht angeln. So warfen wir denn ſchließlich mit glatten Steinen Schiffchen über das Waſſer. Gegen Mittag brannte die Sonne ganz

unerträglich heiß und nirgends war ein Baum oder nur ein Strauch, der uns ein wenig Schatten gegeben hätte. Darum schickten wir nach Tüchern, Polstern und Stangen, um uns ein Zelt zu improvisiren. Ehe das aber ankam und hergerichtet wurde, waren wir so verbrannt und von den Sumpfmücken so zerstochen, daß wir einander kaum noch erkannten. Auch im Schatten konnten wir dann vor den blutdürstigen Insecten unsern Aerger nicht verschlafen und die Verwünschungen gegen den alten Zechbruder und Geizhals, der uns in dem elenden Neste müßig zusammen hielt, um freies Gelage zu haben, anstatt den Kriegsplan rüstig vorzubereiten, erschöpften sich auch wie jedes Thema unsrer mißmuthigen Unterhaltung. Endlich liefen wir unter die ruhig grasende Heerde, ließen die Hunde aus dem Wasser apportiren und hetzten sie über die uns gesteckte Banngrenze hinaus.

Wir hatten aber dies Spiel kaum ein Dutzend Mal wiederholt, als aus dem Walde ein Schuß krachte und eins der Thiere getroffen niederstürzte, ohne noch einen Zuck zu thun. Hatten wir vorher die Warnung des Kommandanten als eitlen

Wahn verlacht, so wurden wir durch dies Ereigniß allerdings eines andern belehrt und zogen uns etwas verblüfft in den sichern Kreis zurück. Mit wahrem Entzücken vernahmen wir endlich die Mißtöne, welche der Hirt seiner Schalmei entlockte und die der Heerde das Zeichen zum Heimzug gaben.

Bei dem Kommandanten trafen wir, als wir uns vom Urlaub zurück meldeten, unsern Führer Jussuf wieder, der die Tage daher verschwunden gewesen. Der Chef grinste uns entgegen und wollte ganz ausführlich wissen, was wir geschossen, was wir gefischt, wie wir uns vergnügt hätten. Wladimir versetzte scharf, wir hätten geschlafen, um uns wenigstens im Traume mit dem Feind herumschlagen zu können. Der Alte warf ihm einen grimmigen Blick zu, betheuerte aber, nichts gefiele ihm besser, als die Ungeduld seiner jungen Officiere und darum wolle er uns auch vertraun, daß morgen mit dem früheſten ausgerückt werde. Jussuf habe gekundschaftet, Schamyl versammle alle ihm ergebnen Stämme im Innern der großen Tschetschna und so sei auch der Stamm dem wir gegenüber ständen seit gestern Nacht abgezogen,

nur Weiber und Knechte befänden sich noch in den Auls, die Päſſe und Wälder wären unvertheidigt. Wir könnten alſo in wenigen Tagen die Lichtungen ungehindert aushauen und den nächſten großen Aul, den ſtark befeſtigten Sitz des Stammesfürſten, überrumpeln oder wenigſtens einſchließen und belagert halten, bis der Brigade-General zu uns ſtoße und die Leitung der Operation übernehmen.

Ich beobachtete mit welcher verſteckten Aufmerkſamkeit Juſſuf der Auseinanderſetzung folgte, die zwar ſeinetwegen franzöſiſch gegeben wurde, bei der aber der Kommandant genug ruſſiſche Worte einflicken mußte und die Namen von Orten und Perſonen nicht vermied. Um ſo mehr hielt ich es für meine Pflicht, den Vorfall mit dem Hunde zu erwähnen und hiermit darzuthun, daß der Feind ſich noch nicht aus unſrer Nähe zurückgezogen habe.

Der Alte fuhr auf den Tſcherkeſſen los und hielt ihm unter Flüchen und Drohungen meine Mittheilung vor.

Juſſuf verlor aber keinen Augenblick ſeine Kaltblütigkeit. Das beſtätige ja die Wahrheit

seines Berichtes, versetzte er. Wenn der Pscheh — der Stammesfürst — mit seinen Usdens und Tschochotels — so nennen sie ihren Adel und die freien Krieger — nicht ausgezogen wäre, sondern gegen uns etwas im Schilde führe, würde er gewiß nicht vor der Festung auf Hunde schießen lassen, sondern uns sicher machen und dadurch in die Wälder locken. So aber habe er ein Paar Leute, Knechte oder Knaben, hier herum versteckt, die uns glauben machen sollten, es sei alles wie sonst besetzt.

Damit hatte Jussuf sich glänzend gerechtfertigt und mir war der Brauch der Feinde zu unbekannt, um noch widersprechen zu können. Mein Argwohn ließ sich aber doch nicht beschwichtigen.

Es wurde nun, nach Jussuf's Terrain-Beschreibung, die Disposition getroffen Zwei Compagnien, unter dem Befehle Wladimirs, geführt von Jussuf, sollten am Strom hin vordringen, durch Eclaireurs und Flanqueurs das Dickicht säubern und auf einer langen Linie, gleichzeitig an verschiednen Punkten, mit den Lichtungen beginnen. Die Leute sollten abwechselnd arbeiten und zwischen den Arbeitsplätzen in kleinen Ab-

theilungen als Replis aufgestellt werden, damit bei einem plötzlichen Angriffe, je nach dem Ermessen des Befehlshabers, die Tete sich verstärken oder sicher zurückziehn und die Verbindung mit den nächsten Abtheilungen gewinnen könne. Der Kommandant wollte mit allen zur Vertheidigung des Platzes nicht unbedingt nöthigen Truppen, in staffelförmiger Ordnung, unsern Soutien bilden.

Waren Jussufs Nachrichten und Terrainbeschreibungen richtig, so mußte man der Disposition Beifall zollen. Sie baute freilich auf die Schwäche des Feindes und wenn man sich darin täuschte war die lange Operationslinie bedenklich. Es kam mir vor, als ob der Alte durch übereilte Arbeit das nachholen wollte, was er in den letzten Tagen allmälig und sicher zu thun versäumt hatte. Wladimir zeigte sich jedoch mit dem ihm angewiesnen, gefährlichen Ehrenplatze hoch zufrieden und ich mochte meine Bedenken auch nicht aussprechen, weil mir die Aufgabe zufiel, unter Jussufs Beistand, die vordersten Eclaireurs zu führen. Darum begnügte ich mich, noch einige Fragen über den Lauf des Flusses und die Lage

des Auls an den Führer zu richten und das beschriebene Terrain mir möglichst einzuprägen.

Bevor wir entlassen wurden gab uns der Chef noch die gnädige Versicherung, unsern Subordinations-Fehler übersehn zu wollen, doch müßten wir natürlich für den erschossnen Hund die Kriegskasse entschädigen. Keine halbe Stunde danach überbrachte uns auch der Zahlmeister eine Rechnung, für deren Betrag man ein treffliches Pferd dort zu Lande hätte kaufen können und die wir um so ärgerlicher berichtigten, weil wir überzeugt waren, daß die Summe nicht in die Kriegskasse, sondern in die Tasche unsres würdigen Chef's fließen würde. Wladimir äußerte, ich hätte mit meinen Besorgnissen am Ende doch recht, denn das sähe gerade aus, als wenn man uns schon beerben wollte.

Am andern Morgen rückten wir aus, lange bevor die Sonne über den Gipfeln der Schneeberge emporstieg. Schon die nächste Stunde brachte mir die Ueberzeugung bei, daß das verwachsenste Unterholz eines deutschen Forstes der Undurchdringlichkeit eines kaukasischen Urwaldes nur wie ein friedlicher Bach dem reißenden Strome gleicht.

Die Flanqueurs vermochten kaum mit Hülfe ihrer Faſchinen-Meſſer ſich ein kleines Stück hinein und wieder heraus zu helfen, von Durchforſchung des Terrains konnte nicht die Rede ſein. So erwieſen ſich denn alle projectirten Vorſichtsmaßregeln als unausführbar. Alles griff zu Aexten und Seitengewehren und hieb die Sträucher, Schlingpflanzen und den jungen Wuchs nieder bis ein ſchmaler Pfad, im Zickzack zwiſchen den Stämmen hin, auf eine ziemliche Strecke gebahnt war. Dort blieb denn die erſte Abtheilung zurück, um durch Fällen der Bäume den Weg zu verbreitern, indeſſen wir übrigen auf gleiche Weiſe weiter vordrangen.

Als wir auch die zweite Abtheilung zurückgelaſſen hatten, gelangten wir, nach ſtundenlanger mühſeliger Arbeit, an eine ſteile Querwand des Thales, zwiſchen deren Felſenriffen die Waldung ſpärlicher war und durch deren Paß der Strom in toſenden Schnellen ſich preßte. Von dieſem Hinderniß hatte Juſſuf am Abend zuvor kein Wort geſagt. Er verſtand, daß ich Wladimir ernſtliche Vorſtellungen machte, hier inne zu halten und erſt hinter uns einen gangbaren Weg herzu-

ſtellen, denn er zeigte uns einen ſchon vorhandnen, ſchmalen Pfad, der ſich durch Wald und Klippen nach der Höhe hinauf wand und meinte, es ſei leicht dieſen breiter zu machen, drüben fänden wir dann weniger Schwierigkeiten und hätten nicht mehr weit nach dem Aul. Die beiden andern Officiere ſtimmten dennoch meinem Rathe bei, da wir jenſeits von unſrer Hauptmacht abgeſchnitten wären. Wladimir aber, der den ganzen Morgen die Axt trotz einem Holzhacker geſchwungen hatte, lieh der Beſonnenheit nicht Gehör, er wollte von keinem Aufſchub wiſſen, mindeſtens bis an den ihm befohlnen Punkt vordringen und hätte am liebſten noch vor Abend den Aul auf eigne Hand erſtürmt.

So raſteten wir denn eine Stunde und tranken uns aus den Feldflaſchen zu, während die Mannſchaft an der ſonnigen Bergwand herum kletterte und emſig wie Spechte hackte. Als die Leute dann ihre Arbeit vollendet und durch Wegräumung des Unterholzes den Weg ganz bequem gemacht hatten, da bot ſich uns auf der Höhe allerdings ein Anblick, bei dem man die Mühſal des Vormittags vergaß. Ich bin nichts weniger

als ein empfindsamer Naturschwärmer, aber auch auf mich drang diese Alpen-Wildniß fast überwältigend ein. Die Wand, auf der wir standen, senkte sich nach der andern Seite etwas weniger steil und tief hinab. Vor- wie rückwärts schaute man auf die so dicht gedrängten Wipfel eines Urwaldes, daß von allem was unter dessen nächtigen Schatten vorging gewiß kein Laut zum Licht empor dringen konnte. Ein vor allen Bergwänden in der Runde scharf und nackt einspringender Felsengrat schied das Hauptthal von einer tiefen Seitenschlucht, deren Gewässer uns zu Füßen seinen Weg nach der Vereinigung mit dem Strome fand. Hinter diesem Vorsprung bezeichnete uns Jussuf die Lage des Aul's. Daneben war das große Thal durch eine zweite, höhere Querwand unterbrochen und über ihre Terasse stürzte sich der Strom in einem großartigen Falle, dessen Schaum in weißen Wolken über Felsen und Bäume wallte und dessen Donner der Luftzug mir schon bis nach der entlegenen Festung getragen hatte. Oberhalb schimmerte das lichte Grün einer ausgedehnten Matte, auf der das schärfere Auge meiner Begleiter weidende

Heerden erkennen wollte. Die zahlloſen Spitzen der aufſtrebenden Riffe und vielgeſtaltig gelagerten Gipfel der Vorberge wurden von dem majeſtätiſchen Zuge der ſchneebedeckten Hochalpen überragt und durch ſeine herabgreifenden Gletſcher, wie durch Spangen einer Königskrone, an ihn gefeſſelt.

Wladimir gönnte uns nicht lange die ſtille Betrachtung, es war als ob ein Dämon ihn unaufhaltſam vorwärts triebe. Er wollte eben ſo raſch in den Thalkeſſel hinab dringen als wir herauf gekommen waren und nur mein Zureden bewog ihn, nicht alle Vorſicht hintan zu ſetzen und kleine Vorpoſten zur Beobachtung und als Replis für einen unvermutheten Angriff zurück zu laſſen. Wir andern tauchten bald in dem Dickicht unter, das trotz Juſſuf's Verheißungen wo möglich noch ſchwerer zu durchdringen war, als das am jenſeitigen Fuße der überſtiegenen Wand. Mit unſäglicher Mühe kamen wir an dem wildſchäumenden Bache an, der aus dem Seitenthale hervorbrach und durchwateten ihn. Wir waren kaum noch hundert Mann. Jetzt rieth auch Juſſuf zu verdoppelter Vorſicht und wir theilten

uns abermals, nachdem er uns die Richtung unſrer Pfade und den Punkt der Wiedervereinigung bezeichnet hatte. Die Flanqueurs unter meiner Leitung führte er ſeitwärts nach dem Nebenthale hin.

Je weiter er dieſe Richtung verfolgte und uns von den Freunden trennte, um ſo dichter folgte ich ihm auf den Ferſen, denn mein Verdacht ſtieg von Minute zu Minute. Plötzlich hörten wir hinter uns, auf der Höhe erſt einzelne Schüſſe, dann wiederholte Salven und kaum hatte ich meiner kleinen Schaar Halt befohlen, ſo hallten auch ſeitwärts von uns, da wo Damiani ſein mußte, Schüſſe und Kampfgeſchrei dumpf unter dem Walde wider.

„Unſern Kameraden zu Hülfe!“ rief ich und ſtieß Juſſuf nach der Richtung vorwärts, welche mir der Schall gab. In voller Haſt durch das Dickicht uns drängend, ſchimmerte eine Lichtung uns entgegen und unwillkürlich wendeten wir die Schritte dahin. Juſſuf's verdächtiges Zögern hielt mich länger auf, ſo daß meine Leute vor mir hinaus traten und im Laufſchritt darüber hinweg eilen wollten. Doch noch raſcher krachten ein

Paar Dutzend Schüsse und sprangen Feinde in Ueberzahl hinter den Felsbrocken hervor, die am Abhang des Berges lagen, stürzten sich mit blanker Waffe auf die Wenigen, die von den Kugeln noch nicht getroffen waren und streckten sie in kurzem Kampfe nieder.

Es war das Werk einiger Augenblicke, auf das ich, von Schreck gelähmt, hinstarrte. Doch eben so rasch mußte ich wieder zu mir kommen, denn Freund Jussuf sprang mit gezücktem Dolche, wie ein blutdürstiger Tiger, auf mich ein. Auf ihn war ich glücklicher Weise schon lange vorbereitet. Ich bannte ihn zwei Schritte von mir durch meinen, ihm auf's Auge gerichteten Revolver. Der Moment seines erbleichens und zusammenschauderns, die verzweifelnde ohnmächtige Wuth in seinen von Todesangst verzerrten Zügen war meinem racheglühenden Herzen ein Tropfen Labung. Wie der Verräther den Kopf bergen und den Dolch stoßen wollte, jagte ich ihm eine Kugel in die Schläfe, daß er gell aufschrie, taumelte, vornüber stürzte und im Todeskampfe die Erde zerwühlte.

Geräuschlos zog ich mich hinter einen gewal-

tigen Stamm des Dickichts zurück und wartete mit gespanntem Hahn auf die Verfolger, entschlossen mein Leben theuer zu verkaufen. Doch die Feinde hielten nur eine flüchtige Umschau im Walde, ihr Führer stieß verächtlich mit dem Fuß gegen Jussuf's Leiche und stürmte dann mit der ganzen Schaar nach dem Orte hin wo der Kampf noch fort zu dauern schien.

Daß der Rückzug nach der Festung mir abgeschnitten war, unterlag keinen Zweifel. Es fragte sich nur, ob die Feinde keine andere Absicht gehabt hatten, als einen Angriff auf ihren Aul zu verhindern. Dann durfte ich hoffen, daß sie nach ihrem gelungenen Ueberfall heimkehren und meiner Flucht die Möglichkeit des Gelingens bieten würden. Dennoch konnte ich mich nicht entschließen, in meinem Versteck auszuharren. Es trieb mich nach Wladimir und seiner Schaar zu sehn, obwohl ich kaum zweifelte, daß ihr Schicksal dem unsrigen gleiche. Um keine Vorsicht außer Acht zu lassen, begab ich mich nochmals zu dem abgelohnten Führer Jussuf und eignete mir von seiner reichhaltigen Garderobe so viel Ueberkleider an, als nöthig waren, meine Uniform zu bedecken,

dazu noch ſeine Pelzmütze und einen Theil ſeiner Waffen. Damit konnte ich hoffen, im Wald hinſchlüpfend für einen Tſcherkeſſen angeſehn zu werden. Wenigſtens hatte ich die Wahl, bei Begegnungen mein Incognito ſo lange zu bewahren als mir räthlich ſchien.

Als ich behutſam meinen Weg mir bahnte, knallte nur noch hie und da ein vereinzelter Schuß, das Kampf- und Siegsgeſchrei war verſtummt. Ich machte mich jeden Augenblick darauf gefaßt, die Sieger würden bei ihrer Heimkehr meinen Weg kreuzen, doch ich blieb unangefochten, lautloſe Stille herrſchte von nun an in der Wildniß.

Endlich erreichte ich die Wahlſtatt. Auf einer kleinen Waldblöße, die vielleicht ſchon ſeit langer Zeit den Kriegern und den Hirten als Lagerort um einen friſchen Quell und ſchmalen Bach gedient hatte, waren meine Gefährten in den Hinterhalt gefallen. Ich werde den traurigen Anblick nie vergeſſen. Mit Wunden bedeckt lagen ſie einzeln oder über einander geſchichtet im geilen Kraut und Gras. Nur wenige Feinde zwiſchen ihnen, die den Sieg ihrer Landsleute mit dem eignen

Blute hatten bezahlen müſſen. Tiefbekümmert wandelte ich zwiſchen ihnen, um die Leiche des kühnen Freundes zu finden. Halb unter dem Gebüſch waren drei Feinde von furchtbaren Säbelhieben niedergeſtreckt und in ihrer Mitte lag einer der Unſrigen. Meine Ahnung täuſchte mich nicht, es war Wladimir. Doch als ich ihn an der Schulter faſſte, um ihn zu wenden und ihm noch ein Mal in's Antlitz zu ſchauen, richtete er ſich plötzlich auf, ſtarrte mich wild an und ſuchte mit raſchem Griff nach ſeiner Waffe. Mein Zuſpruch und Waſſer aus dem Quell brachten ihn wieder zu vollem Bewußtſein, denn ſeine Wunden erwieſen ſich als unbedeutend, er war nur durch einen zum Glück flach gefallenen Kopfhieb betäubt worden.

Um ſo mehr Mühe hatte ich, die Verzweiflung und leidenſchaftlichen Selbſtanklagen über ſeine Unbedachtſamkeit beim Anblick der blutigen Wahlſtatt zu beſchwichtigen. Der ſchwerſte Vorwurf traf ja auch in Wahrheit unſeren Commandanten, daß er dem Verräther Juſſuf ſo blindlings getraut hatte. Wladimir wußte nur noch, daß ſie von allen Seiten her, ganz unvermuthet überfallen worden waren. So kämpfen die Tſcherkeſſer

nur in zweifelloſer Uebermacht und es iſt auch ſonſt nicht ihr Brauch, die Gefallnen ungeplündert liegen zu laſſen. Aus alle dem mußten wir ſchließen, daß ſie ſich ſtark genug fühlten, über unſre andern, im Wald zerſtreuten Abtheilungen herzufallen, ja vielleicht ſogar einen Handſtreich gegen die Feſtung zu wagen.

Wir überlegten lange was jetzt für uns am räthlichſten ſei. Endlich kamen wir zu dem Entſchluſſe, da eine Nachfolge uns unfehlbar in Feindeshand geliefert hätte, auf gut Glück weiter vorzudringen, irgend eine Felshöhle aufzuſuchen und uns dort zu verbergen und unſre Zeit abzuwarten. Schamyl war gewiß von den Bewegungen der Ruſſen unterrichtet und zog ſeine ganze Macht zuſammen, um irgend wo zuvor zu kommen und einen großen Schlag zu führen. Wir durften alſo auf den baldigen Abzug unſrer nächſten Feinde hoffen.

Wladimir vermummte ſich in Feindestracht gleich mir, wir ſuchten uns die beſten Waffen, hinreichende Munition und Proviant, ſo viel wir nur tragen konnten, aus und traten unſre abenteuerliche Wanderung an.

Nach manchen schwierig überwundnen Hindernissen fanden wir einen ganz bequemen, vielbetretenen Fußpfad, der uns bergauf führte und verfolgten ihn getrost, um nur aus dem wüsten Dickicht herauszukommen, das Wladimirs geringe Kraft allmälig ganz erschöpfte.

Als wir eine geraume Zeit gestiegen waren, gelangten wir auf einen kleinen Felsvorsprung, der uns eine freie Umschau gestattete. Wir standen der Querwand gegenüber, doch schon beträchtlich höher, auf dem Berggrate, der beide Thäler von einander schied und auf dem der Aul liegen sollte. Rechts wie links von uns stiegen glatte Felswände hoch über den Wipfeln der Bäume empor und umschienten die Flanken des Berges. Die obere Terasse des Hauptthals, die ausgedehnte Matte und die auf ihr weidenden Büffel, Pferde und Schafe, mit Hirten und auch Hirtinnen — das alles lag so klar und deutlich, obwohl durch die Entfernung verkleinert, rechts vor uns, daß man meinte, hinüberrufen zu können. Der Grund uns zur linken Hand wurde in seiner dichtverwachsnen Tiefe schon von keinem Sonnenstrahl mehr erreicht und ein schmaler Pfad, der sich an

ſeinen Felswänden ſchwindelnd hinzog, ließ nicht erkennen, ob er endlich hinabwärts leitete. Von unſerm Standpunkte aus war es wenigſtens unmöglich, in dieſes Seitenthal, in dem wir allein auf ein Verſteck hoffen durften, unmittelbar zu gelangen, vor uns aber ſetzte ſich der betretne Weg, noch in einem ſchmalen Waldſtreifen, zwiſchen Klippen nach der Höhe und offenbar nach dem Aul fort.

Ich machte Wladimir begreiflich, daß uns nichts übrig bleibe, als den nämlichen Weg bis an den Fuß des Berges und den Bach zurückzugehn, um von da aus in die Schlucht einzudringen, aber es hielt ſchwer ſeine Erſchöpfung zu überzeugen. Kaum hatte er ſich entſchloſſen und machte Anſtalt, mich zu begleiten, ſo erſchallten von unten herauf Stimmen, die uns anzurufen ſchienen. Haſtig verſchwanden wir hinter den nächſten Steinen und ſchlichen geduckt bergauf, bis wir hinter dem dichteſten Geſtrüpp, hart am Rande des Abgrunds, ein leidlich ſichres Verſteck fanden.

Wir lagen noch nicht lange dort, als wir ſchon die Schritte und das Geſpräch derer, die

uns angerufen hatten vernahmen. Sie drückten, wie Damiani mir zuflüſterte, ihr Erſtaunen aus, daß die Männer aus dem Aul weder geantwortet noch gewartet hätten.

Einer der Krieger blieb auf dem Vorſprung, der andre eilte mit dem Auftrag an uns vorüber, die im Aul zurückgelaſſene Mannſchaft heibeizuholen, damit ſie die Beute auf den Kampfplätzen ſammelten und in Sicherheit brächten.

Die Zeit, die wir in unſrem Verſteck aushalten mußten, verfloß nicht raſch und oft pochte mir das Herz ungeſtüm, wenn der Tſcherkeſſe ſeinen Ruheplatz verließ und bis zu uns heran wie eine Schildwache auf und abging. Endlich vernahm er die Stimmen ſeiner Freunde und eilte entgegen. Ich richtete mich leiſe zum knieen empor und raunte Wladimir zu, jetzt ſei die einzige Gelegenheit zur Flucht. Doch ich mußte ihn wach rütteln, denn er war eingeſchlafen. Dann fuhr er haſtig in die Höhe, ſo daß er rücklings in die Tiefe geſtürzt wäre, wenn ich ihn nicht gehalten und neben mir niedergezogen hätte. Er war von der Anſtrengung, wahrſcheinlich auch in Folge des Kopfhiebes, krank. Der Fieberfroſt ſchüttelte

ihn. Als ich ihm meinen Rath wiederholte, bezeigte er keine Luſt ihn zu befolgen, er befürchtete, die ſchnellfüßigen Feinde würden uns auf dem Wege einholen und niedermachen. Die Stimmen, die ſich jetzt abermals hören ließen, zeigten uns allerdings, daß es ſchon zu ſpät war. „Was bleibt uns aber nun zu thun übrig?“ fragte ich. „Wir ſuchen in der Höhle des Löwen Schutz!“ erwiderte er.

Bevor ich um Aufſchluß über dieſes myſteriöſe Wort bitten konnte, nahte ein Trupp von mehr als einem Dutzend Männern heran. An der Spitze, neben unſrer Schildwache, ein ſtattlicher, ſchon älterer Mann in glänzendem Kriegsſchmuck, dann noch mehrere in ähnlicher Tracht, zuletzt einige ärmlich gekleidete und bewaffnete Leute, jedenfalls Knechte. Ich fand zwiſchen dem Geſtrüpp eine kleine Oeffnung durch die ich beobachten konnte, was auf dem Wege vorging.

Der Befehlshaber hatte, wie es ſchien, die Meldung von dem gelungnen Ueberfall bereits empfangen und wurde jetzt eben, wie ich aus den Geberden ſchloß, von unſrer Erſcheinung auf dem Felsvorſprung benachrichtigt. Er ſchüttelte den

Kopf, rief seine Leute heran und legte ihnen die Frage vor. Doch Keiner wußte eine Auskunft zu geben. Da flog ein Schrecken über die Züge des wißbegierigen Boten, er bekreuzte sich, blickte scheu um sich und flüsterte einige Worte, von denen ich nur Jussuf und noch einen andern Namen verstand. Auf den ganzen Trupp brachte das die gleiche Wirkung hervor, sie steckten die Köpfe zusammen und bekreuzten sich — denn unter diesem Bergvolke herrscht ein seltsames Gemisch von christlichen, muhamedanischen und heidnischen Gebräuchen. Ich vermuthete schon halb und halb, daß der tapfre Bote uns für nichts Geringeres als für Geister von Gefallnen angesehn hatte und daß der ganzen wehrhaften Mannschaft bei hellem Tage vor Gespenstern graute. Wladimir bestätigte mich darin. Der Befehlshaber hatte zwar auch für alle Fälle ein Kreuz geschlagen, schien aber dennoch eine natürlichere Lösung für nicht unmöglich zu halten. Er stellte ein eindringliches Verhör über das Ergebniß der Kämpfe an, aber die beiden Boten versicherten in Einklang, daß Jussuf und wer noch von den Stammesgenossen, die sie bei Namen nannten,

und dazu alle Feinde ohne Ausnahme niedergeſchoſſen, gehauen oder geſtochen lägen. Der Alte warf noch einen ſcharfſpähenden Blick auf das Dickicht rechts und links, dann ſtreckte er den Arm ziemlich in der Richtung nach uns aus und gab einen Befehl. Ich faßte ſchon nach meinem Revolver, als zwei Krieger gehorſam vorwärts ſprangen, doch ſie eilten an uns vorüber und ich begriff nun, daß ſie auf dem Felſenpfade über dem Seitenthale nachforſchen ſollten. Darauf ſchlug der ganze übrige Trupp den Weg nach den Kampfplätzen ein.

Kaum waren ſie unſrem Geſicht und Gehör entſchwunden ſo brach Wladimir in ein helles Gelächter aus, trat auf den Weg und rief mir zu: „komm aus Dornen und Schlingkraut, unſeliger Geiſt in Juſſufs Garderobe, ich beſchwöre Dich zu mir!“ Um dem Lärm ein Ende zu machen, folgte ich ſo raſch als möglich und fragte, was er denn nun vor hätte. „Was ich Dir ſchon geſagt habe,“ erwiderte er mit einer tollluſtigen Zuverſicht, an der ſein Fieber keinen geringen Antheil zu haben ſchien. „Der Weg iſt frei, wir ergreifen Beſitz von der verlaſſnen Höhle des

Löwen und um ſo beſſer, wenn ſie von den ſchönen Frauen und Töchtern unſrer Feinde vertheidigt wird!“ Damit eilte er vorwärts, den Berg hinauf und ich hatte Mühe ihn einzuholen und zu vernünftiger Rede und Antwort zu bewegen. Sein Plan lief wirklich auf nichts Geringeres hinaus, als daß wir in den Aul eindringen, ihn erobern ſollten. Als ich ihm den Unſinn eines ſolchen Unternehmens ernſtlich vorſtellte, verſicherte er mir, er habe ſich ſchon am heutigen Morgen feſt vorgenommen, mit Gewalt oder Liſt bis in den Aul zu dringen. Gelänge uns das und könnten wir unſre Eroberung dann auch nicht behaupten, ſo wären wir dennoch gerettet. Wir brauchten nur in das nächſte beſte Haus einzutreten und uns ruhig an den Herd zu ſetzen, dadurch würden wir nach Landesſitte unverletzlich, Gaſtfreunde des Hausherrn und wenn ſelbſt das Blut ſeines Sohnes uns an den Händen klebte. Von dieſer Sitte hatte ich allerdings ſchon oft gehört und da ich keinen andern Ausweg erblickte, beſchloß ich, ihn gleichfalls zu wählen.

Obwohl die Sonne ſich ſchon ſtark nach den Schneehäuptern gen Abend geneigt hatte, brannte

ſie doch noch glühend auf den ſteilen und bald ſchattenloſen Pfad, den wir hinanklimmen mußten und die faltige Maskerade über unſern derben Tuchkleidern, nebſt der Laſt an Waffen und Gepäck, diente nicht dazu, das ſteigen zu erleichtern. Auch von Schwindel mußte man frei ſein, denn der Felsgrat wurde immer ſchärfer und der Weg lief oft über dem jähen Abgrunde hin. Wladimirs fieberhafte Aufregung hielt an, er ſprach faſt beſtändig, auch wenn ich ihm die Antwort ſchuldig blieb, erzählte aus ſeinem vielbewegten Leben, malte die Abenteuer aus, die uns lieblich erwarteten und ſang dazwiſchen leichtfertige Soldatenlieder, doch die Kniee wankten ihm oft an den gefährlichſten Stellen.

So gelangten wir endlich auf eine Felsſpitze, von der aus wir den Aul uns gegenüber erblickten. Dazwiſchen gähnte ein tiefer finſtrer Querſpalt uns zu Füßen und jenſeits war der Rand noch durch eine Mauer mit Schießſcharten erhöht. Zum Glück lagen ein Paar Balken als Brücke und kein Wächter war zu erblicken. Eilig überſchritten wir den grauenhaften Steg. Damit waren wir auf dem etwas breiteren und ebneren

Glacis der Felsenburg angelangt. Nach links fiel zwar die Wand nicht minder schroff hinab, rechts schlängelte sich aber ein gangbarer Pfad in das Stromthal, nach der Alm hin, den schon die Herden in langer Reihe gemächlich heraufzogen.

Die kleine Bergveste gewährte einen eigenthümlichen pittoresken Anblick, den wir mit voller Muße, nur freilich nicht in empfänglicher Stimmung betrachten konnten.

Sie lag auf der höchsten ganz unzugänglichen Staffel des Berggrates. Von ihrem Glacis war sie durch einen ähnlichen Schlund getrennt, über den die Fallbrücke leider jetzt aufgezogen, und rundum, so weit wir blicken konnten, stieg ihr Felskegel senkrecht aus ungeheuren Tiefen empor. So auf der isolirten Kuppe lagen die Wohnungen des Auls dicht an einander gedrängt im Kreise oder ihre Rückwände bildeten vielmehr eine fortlaufende Mauer von tüchtigen Bruchsteinen, in der, nach dem Glacis zu, nur Schießscharten angebracht waren, weiter hin aber auch Fensteröffnungen und Thüren zu schmalen bedeckten Altanen führend, die auf leichte Holzstreben ge-

ſtützt, wie Schwalbenneſter über dem Abgrund klebten. Hier und auf den glatten Dächern der Häuſer flatterte bunte Wäſche, hingen Maiskolben und andre Früchte an Schnüre gereiht, ſchien ganz alltäglich friedliche Hauswirthſchaft getrieben zu werden.

Ein Landſchaftsmaler an unſrer Stelle hätte gewiß ſein Skizzenbuch gleich aufgeſchlagen und ſelbſt ich habe das damals Verſäumte ſpäter aus der Erinnerung nachgeholt und mit Hülfe eines talentvollen Akademie-Schülers ein halb Dutzend verſchiedne Anſichten gefertigt, auf denen die bräunlichen Häuſer und Felſen, die ſattgrünen Wälder und bläulichen Tiefen, leuchtenden Firnen, Waſſerfälle, Büffel, Ziegen, übrigen Landesbewohner und wir beiden Abenteurer höchſt effectvoll contraſtirten.

Damals an Ort und Stelle hoffte ich freilich nicht auf ſolche Früchte des Friedens.

Meine Lage war, wenn auch nicht zum verzweifeln — ich haſſe von jeher dies Wort wie ſeinen Begriff; wer das Leben an den Genuß des Lebens wagt, muß ſtets gefaßt ſein, den Einſatz auch ein Mal zu verlieren — aber doch wahrlich

nicht beneidenswerth. Neben mir den Freund, dessen fieberhafte Aufregung bereits wieder einer vollständigen Ermattung und dumpfen Apathie zu weichen begann, hinter uns den Feind, der uns den Rückzug abschnitt und dessen Ankunft uns den sichern Untergang bereitete, vor uns das Asyl, aber unerreichbar, wir selbst jeder Kugel aus seinen Schießscharten ohne Deckung Preis gegeben sobald man uns wahrnahm und erkannte.

Es gab nur einen Schimmer der Hoffnung: wenn wir den Moment benutzten, wo man für die heimziehenden Herden und Hirten die Zugbrücke niederließ.

Ich ließ Wladimir sich an die Mauer setzen und that desgleichen, als ob wir den Befehl hätten, den Steg zu bewachen, horchte auf das Heranziehn der Herden und spähte verstohlen über die Schulter.

Endlich ertönte uns im Rücken der sehr unmelodische Klang einer Schalmei, doch der Aul blieb wie ausgestorben. Die Büffel kamen nach der Krippe brüllend herauf, ein Hirt schritt ihnen voraus und blies, ohne uns gewahr zu werden,

seine Aufforderung in verstärkter Tönen; da senkte sich die Zugbrücke langsam.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen. Ich sprang auf, faßte Wladimir unter dem Arme und raunte ihm zu, es gelte den Aul zu erobern.

Da flammte neues Leben aus seinen matten Augen und schlaffen Zügen. Vorwärts in die Büffelherde hinein stürmte er und ich ihm nicht minder hastig nach, so daß die Thiere vor uns zurückprallten und durcheinander stoben, ihre Hintergänger in Verwirrung brachten und allesammt ein schreckliches Gebrüll anhoben. Der Hirt, ein stämmiger, verwetterter Knecht, hatte den Fuß schon auf die herabgelassne Brücke gesetzt und ein Gespräch mit den Pförtnerinnen begonnen. Drüben im Thor nämlich standen zwei Mädchen von blendender Schönheit, hinter ihnen eine Schaar Frauen und Kinder. Der Hirt fragte etwas in ganz verwundertem Tone, die eine Schöne erwiderte geflügelte Worte, der ganze Chor weiblicher Stimmen fiel bekräftigend ein, doch jetzt bei unsrem Anblick, ertönte ein gellendes Geschrei. Mütter bargen ihre Kinder, die Zaghaften drängten

sich hinter die Standhafteren, die muthigsten Mädchen und halbwüchsigen Knaben scharten sich um die Sprecherin, hielten uns Pistolen und allerhand Waffen drohend entgegen. Rasch hatte auch der Hirt sich gewandt und wollte uns den Paß verlegen. Wladimir stieß ihn im Lauf bei Seite und rief frohlockend: „am Ziel, am Ziel!“ Der Hirt jedoch sprang ihm nach, ereilte und umklammerte ihn, drängte ihn seitwärts nach dem Rande der Brücke. Ich war so schnell als ich vermochte an ihnen und versetzte dem ungeschlachten Burschen mit meinem Jussuf-Dolche einen kräftigen und hoffentlich wirksamen Stoß in die Rippen, zu gleicher Zeit knallten ein Paar Schüsse von drüben her und ich wurde rücklings niedergerannt. Ein Trupp der wildgewordenen Büffel jagte über mich hinweg. Als ich mich gequetscht und betäubt aufraffte, war die Brücke leer, die Bahn frei. Ein Blick seitwärts in die Tiefe zeigte mir zwei, noch verschlungene aber regungslose Körper und schaudernd eilte ich vorwärts.

Erst als ich drüben das nächste beste Haus erreicht hatte und erschöpft in dessen Flur an der Feuerstätte saß, kam ich zu vollständiger Besinnung.

Draußen war Lärm und Geſchrei, wilde Geſtalten, Männer und Frauen, wollten ſich durch die Thüre drohend bis an mich heran drängen, doch die beiden ſchönen Mädchen ſtanden zu meinem Schutz da, die eine, höher und ſchlanker, wehrte die Eindrängenden ſtreng ab, die andre umſchwebte mich mitleidig tröſtend, wenn ich auch den Sinn ihrer Worte nur zum Theil verſtand und labte mich mit kühlender Schafmilch. Ich ließ es dankbar und folgſam geſchehn, hatte Waffen und fremde Kleidung neben mich gelegt und ſaß ſtill verwundert da, etwa wie ein im ſtürmiſchen Meer Verſunkner, der den Tod erwartete und unter lieblicher Pflege der Nixen zu ſich kommt.

So viel entnahm ich ſchon aus den Wechſelreden, daß die beiden Schönen Schweſtern waren, daß die eine, die ſchlankere, mit dem rabenſchwarzen Haar und den dunkeln, leidenſchaftlichen Augen, die erſt das Thor vertheidigt hatte und nun das Haus zu meinem Schutz hütete, Kadhur hieß, die andre jüngere, bräunlich hellere, ſüß ſchmiegſame, die mich ſo freundlich ſorgſam erquickte und geſprächigen Mundes ſich mit mir zu verſtändigen ſtrebte, Leila.

Die Knechte, die mit den Herden heimgekehrt waren, eilten durch den Flur, neugierigen oder finstern Blickes an mir vorüber, es wurden Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Ich rief die liebreiche Leila heran und suchte ihr deutlich zu machen, mein Freund und ich wären allein dem Ueberfall entronnen und hätten keine andre Absicht gehabt, als hier Schutz und Gastfreundschaft zu suchen, kein Feind bedrohe die Sicherheit des Auls. Leila verstand mich und theilte die Botschaft ihrer Schwester mit, doch diese zeigte sich ungläubig, maß mich mit flammendem Blick und gab durch ihre ausdrucksvollen Worte und Geberden zu verstehn, es freue sie, daß der eine Feind durch ihre Mithülfe seinen Lohn gefunden habe und ein Gleiches erwarte alle Russen, die uns nachkämen. Als ich ihr betheuerte, daß ich kein Russe sei, deutete sie auf meine Uniform, schüttelte verächtlich das stolze Haupt und wandte sich von mir ab.

Ich hatte Zeit, mich auszuruhn und das Innere des Hauses zu betrachten, das heißt von meinem festen Platze aus. Freilich wurde man mit dieser Betrachtung bald fertig. Bis auf di-

Rückwand, welche von der Festungsmauer gebildet wurde, bestand das Ganze aus mächtigen, unvollkommen behaunen Baustämmen und aus nur einem Stockwerk. Eine schmale Stiege führte durch eine Fallthüre unmittelbar auf das platte Dach. Der Hausflur trennte die Zimmer des Herrn und seiner Töchter von denen der Knechte. Ich konnte durch die geöffneten Thüren zur linken in eines der letzteren, zur rechten in einen Empfangssalon blicken, gewahrte jedoch keinen weiteren Unterschied, als daß Wände und Decken hier weiß getüncht, dort aber nur mit Thon ausgeschlagen waren, hier hingen alte Waffen, wohl Trophäen, dort Netze, Angeln und allerhand Geräthschaften von Hirten und Ackerbauern. Auch die Divans an den Wänden mochten in der Herrenstube mit besserem Stoffe und reinlicher überzogen sein. Da war mir's gewiß nicht zu verargen, daß ich die Aufmerksamkeit nun ausschließlich meinem schützenden Herd zuwandte, um den, nachdem sie ihre reichen pelzverbrämten Ueberkleider und Diadem-Mützen abgelegt hatten, die Haustöchter geschäftig walteten, unterstützt von einigen Dienerinnen, die aber den Ruhm Cirkassiens

keineswegs rechtfertigten, vielmehr hätten ihre plumpen Gestalten und slawisch breiten Gesichter ganz wohl auf einen pommerschen Gutshof gepaßt. Edles Blut verleugnet eben seinen Vorzug selbst in jenen Wildnissen nicht."

„Mich dünkt, bei hübschen Mädchen hättest Du doch sonst keinen Standesunterschied gemacht!" warf Kurt trocken ein.

„Das ist der Freibrief der Schönheit, den Jeder anerkennt," erwiderte Alfred, „nur daß hier Ausnahme ist, was dort die Regel bildet."

Gertrud schnitt alle weiteren Erörterungen über dieses bedenkliche Thema ab, indem sie Alfred bat, seine Erzählung fortzusetzen, welche gerade zu einem ihr doppelt interessanten Gegenstande, zu der Küche im Kaukasus gediehen sei.

Willigen Gehorsam leistend, fuhr Alfred fort. „Da muß ich mein Gedächtniß recht zusammen nehmen, um vor einer solchen Richterin zu bestehen.

Das Feuer prasselte und flackerte bald hochauf, von harzigem Holz in Ueberfluß genährt, selbst der geräumige Schlot war nicht im Stande, allen Rauch aufzunehmen, so daß genug davon

seitwärts zog, mich einzuschwärzen, mir die Augen zu beizen und meine Nase zu einem fortwährenden niesen zu veranlassen, das den sämmtlichen Bestalen ein unermüdliches Echo von Segenswünschen entlockte, worauf ich stets wieder schuldigen Dank sagen mußte.

Um so mehr Behagen verursachte mir, dessen Magen unter dem zwiefachen Einflusse der Bergwanderung und des versäumten Mittagsessens stand, der einladende Dampf der neben mir bereiteten Gerichte. Von dem gewaltigen Kessel Hirsenbrei zu schweigen und von den kleinen runden Broden aus Maismehl, die in der heißen Asche gebacken wurden, verbreiteten doch der Pillaw, die am Spieße brozelnde Hammelskeule und ein Ragout in einer scharf gezwiebelten Sauce die reizendsten Düfte. Die mitleidige Leila hatte wieder das beste Verständniß für meinen Zustand und steckte mir manchmal Kostebissen mit ihren zarten Fingern unmittelbar in den Mund. Dabei fand ich den Landes üblichen Mangel an Messern und Gabeln höchst empfehlenswerth, doch diesem innern Abfall von der Civilisation folgte die Strafe auf dem Fuße nach.

Zuſammenlauf der Bevölkerung, dem auch die Bewohner meines Aſyl's ſich anſchloſſen, und Freudengeſchrei verkündigten die Heimkehr der Beſatzung und daß mein Schickſal ſich nun entſcheiden würde. Ich kann nicht leugnen, daß mir der Athem etwas raſcher ging und daß ich ſchon die Hand nach meinen abgelegten Waffen ausſtreckte. Doch ein kurzes Nachdenken zeigte mir die Nutzloſigkeit und Thorheit eines ſolchen Beginnens. Darum harrte ich, mit untergeſchlagenen Armen auf das, was da käme.

An der Hausthüre vorüber wurden die ſämmtlichen Beuteſtücke nach dem Hauſe des Fürſten — wie ich ſpäter erfuhr — getragen. Zu meinem Schrecken bemerkte ich, daß die Waffen und Uniformen von etwa fünf oder ſechs Officieren als beſondere Siegeszeichen emporgehoben wurden, während doch bei dem Ueberfall unſres Detachements höchſtens zwei Kameraden geblieben ſein konnten. Auch die Menge der übrigen Beuteſtücke erſchien eine unverhältnißmäßig große und es waren viel mehr Krieger und Knechte an den Tragen, als dieſen Nachmittag den Aul verlaſſen hatten. Einen Gefangnen erblickte ich aber im ganzen

Zuge nicht. Ich wurde um das Schicksal der übrigen Abtheilungen und selbst des Krepostes besorgt. Draußen war des Jubels und Triumphgeschrei's kein Ende, denn solch eines Sieges konnten sich die Tscherkessen gewiß seit Jahren nicht rühmen. Und das verdankten sie nur dem Stumpfsinn eines alten Trunkenboldes, der Arglist eines Verräthers, der sich wenigstens seines Werkes nicht mehr freuen konnte, und der Unbedachtsamkeit dessen, der draußen zerschmettert im Abgrund lag. Die einzige Lehre, die ich mir jetzt daraus nehmen konnte, beschränkte sich freilich darauf, ein ähnliches Geschick nicht durch Unklugheit mir zu bereiten und der listigen Tücke des Feindes mit gleichen Waffen zu begegnen.

Wenn ich zwischen diesen ernsten Betrachtungen und Vorsätzen zuweilen die Hammelkeule am Spieße wendete, damit sie nicht verkohle, und den Hirsenbrei im Kessel umrührte, damit er nicht anbrenne, so war das schon die erste Folge meines praktischen Entschlusses, denn ich wollte die Laune meines unfreiwilligen Wirthes nicht durch ein ungenießbares Abendessen verderben.

So verging mir die Zeit bis der Hausherr

mit dem Gefolge ſeiner Töchter, Krieger, Mägde und Knechte herein trat. Es war kein andrer, als der alte Befehlshaber des Platzes, den ich ſchon von meinem Verſteck im Walde aus hatte kennen lernen, zugleich, wie mir bald mitgetheilt wurde, der Atalik oder Erzieher des jungen Stammesfürſten, der dieſen nach Landesbrauch von der Geburt an bis zur Mannbarkeit gepflegt und zum Krieger herangebildet hatte, darum auch die zweitwichtigſte und einflußreichſte Perſon im ganzen Stamm.

Von allen Ereigniſſen während ſeiner Abweſenheit ſchon unterrichtet und günſtiger geſtimmt, weil er wohl wußte, daß ich wirklich der einzige Flüchtling aus der Niederlage war, ſchritt er würdevoll ernſthaft, doch nicht unfreundlich auf mich zu, faßte meine Hände, küßte und legte ſie mit hohem Anſtand ſich an die Stirn — eine Ceremonie, welche ich nicht verſäumte, alsbald genau nachzuahmen — und erklärte mich für ſeinen Gaſtfreund. Als ſolcher wurde ich darauf von den ihn begleitenden Edeln und Freien in gleicher Weiſe bewillkommt. Bevor man mich zum Eintritt in das Empfangszimmer einlud,

mußte mir ein Diener meine Kleidungsſtücke und Waffen zureichen.

Kaſi-Mahom, ſo war der Name meines Wirthes, verzog den Mund etwas ſeltſam und ſprach, auf die Litewka weiſend, den Namen Juſſufs mit nachdrücklicher Betonung. Glücklicher Weiſe hatte er ſoviel Kenntniß vom Ruſſiſchen, daß mein ſehr kärglicher Wortvorrath in dieſer und der tſcherkeſſiſchen Sprache doch ausreichte, mich ihm verſtändlich zu machen.

Ich ſuchte ihm den Zuſammenhang zu erklären und verſchwieg auch nicht, daß ich im Kampf mit Juſſuf Sieger geblieben ſei. Er nickte beifällig und erwiderte: Juſſuf war ein Verräther, er hat ſeinen Lohn empfangen.

Nun ging es zum Abendſchmaus, bei welchem die zahlreichen Gäſte den Gerichten der Haustöchter, wie dem Bier, Meth und eingekochten Traubenſafte viel Ehre wiederfahren ließen. Die Getränke, noch abſcheulicher als die in der Kneipe des Kreposts, thaten auf die Köpfe doch ihre Wirkung. Mit flammenden Augen und dramatiſchem Vortrag ſchilderte ein junger Krieger den Kampf an dem er Theil genommen, wie ſie die

ruſſiſche Linie an mehreren Stellen gleichzeitig durchbrochen und von der Feſtung abgeſchnitten, die Ueberfallnen theils niedergehauen, theils nach den Bergen zu denen in die Hände getrieben hätten, welche mit der Vorhut des Feindes ſchon fertig geweſen wären. Eine große Reiterſchar unter Schamyl's Sohn hätte von der ruſſiſchen Heerſtraße aus in die Ebne debouchirt und, den Strom durchſchwimmend und die Brücken zerſtörend, einem beträchtlichen Theile des Feindes den Rückzug in die Feſtung abgeſchnitten und ihn aufgerieben. Nun wären alle Scharen dort vereinigt und die Feſtung wahrſcheinlich ſchon in ihrer Gewalt, denn die halb zuſammen geſchmolzene und entmuthigte Beſatzung würde keinen Sturm abſchlagen können.

Die Zuhörer brachen nach jedem Satze dieſes emphatiſchen Sieges-Bülletins in unermeßlichen Jubel aus und - mein gütiger Wirth, neben dem ich den Ehrenplatz einnahm, verfehlte nicht, in dieſen Pauſen mir alles umſtändlich zu verdolmetſchen. Er machte auch kein Hehl daraus, daß der große Sultan Schamyl alle treuen Stämme verſammelt habe, durch ein Paar mit Uebermacht geführte Schläge dem Plan des Feindes die wich-

tigsten Stützen zu rauben und dem drohenden Angriff zuvor zu kommen. Allerdings mußten die Tscherkessen von mehr als einem Jussuf bedient worden sein, denn Kasi-Mahom war besser als ich selbst von den Absichten des Fürsten Bariatinsky, von Führern, Marschroute und Stärke der einzelnen Colonnen unterrichtet und schien, indem er ganz treuherzig mit mir darüber sprach, unter der Hand noch nähere Kundschaft einziehn zu wollen. Ich versicherte ihm jedoch eben so treuherzig, daß kein Mensch in die Aufstellung des russischen Heeres und die Pläne seines Feldherrn weniger eingeweiht sein könne als ich, denn ich hätte mich ja nur als Gast in Odessa aufgehalten und wäre fast zufällig, aus Lust an Kriegsabenteuern, mit herüber gefahren, um als Freiwilliger am Feldzug Theil zu nehmen.

Ich merkte wohl, daß mein Wirth auch über mich schon recht genaue Nachrichten hatte, da sie aber mit meiner Antwort nur übereinstimmen konnten, mußte er sich zufrieden stellen und versetzte nur, es bleibe mir nichts übrig, als die Gastfreundschaft in seinem Hause mir lange gefallen zu lassen, denn der Ausbruch des Kriegs

verhindre ihn, mich ſicher zu meinen Freunden zu geleiten.

Danach hatte ich denn auch vorläufig gar keine Luſt und gab ihm mein Wort, weder heimlich zu entweichen, noch irgend etwas zu unternehmen, was den Pflichten der Dankbarkeit gegen ihn und ſeine Stammgenoſſen zuwider laufe, ich wolle als ein friedfertiger Hausgenoß bei ihm bleiben bis er mich ſelbſt entlaſſen würde.

Dieſe Verſicherung machte den beſten Eindruck auf Kaſi-Mahom. Er verkündigte ſie der ganzen Geſellſchaft, umarmte mich, trank mir zu und ſtopfte mir mit hocheignen Fingern, die leider nicht ſo lieblich waren als die ſeiner Tochter, den Mund voll Pillaw. In meiner Noth griff ich zu dem nach allen Süßigkeiten einer Apotheke ſchmeckenden Traubenſaft und ſchwemmte es damit auch glücklich hinab.

Darauf hielt es der Barde des Stammes für an der Zeit, ſein Licht leuchten zu laſſen, präludirte auf einer zweiſaitigen, bauchigen Fidel mit ſeinem krummen Bogen ganz ohrenzerreißend und hob dann einen eben ſo unmelodiſchen Geſang an, der lang genug war alle Kriegsthaten des

Stammes seit Noahs Zeiten in Erwähnung zu bringen, der begeisterten Wirkung auf die Tischgenossen aber dennoch nicht verfehlte.

Höchst willkommen war mir, daß jetzt, bei Einbruch der Nacht, der freie Platz vor dem Hause durch türkische Papier-Laternen erhellt wurde und eine lustige Tanzweise von Dudelsack und Hirtenflöte draußen ertönte. Die Gäste, bis auf ein Paar nächste Verwandte, empfahlen sich unter vielen Ceremonien, wir andern aber stiegen auf das platte Dach, wo Kadhur und Leila uns schon erwarteten, ließen uns auf Teppichen nieder, sogen den würzigen Rauch aus langen kostbaren Pfeifenrohren und betrachteten das Volksfest uns zu Füßen.

Es ging überall lustig, ja zuweilen recht ausgelassen zu. Die ringförmige Bauart des Auls ließ in der Mitte einen geräumigen, gut geebneten Platz frei, von dem nur ein entlegener Theil für das Nachtquartier der Herden abgesperrt war. Doch bewiesen die Vierfüßler durch Brüllen, Wiehern und alle möglichen Laute wenigstens den besten Willen, sich zu betheiligen. Auf dem übrigen, von Laternen und Kienfackeln erleuchteten

Raum mischte sich Alt und Jung, beiderlei Geschlechts, ohne Unterschied des Standes bunt durcheinander. Privilegirte Spaßmacher und zunftmäßige, hochtönende Sänger wetteiferten mit einander und jeder von ihnen fand seinen Kreis begieriger und dankbarer Zuhörer. Die dichtesten Gruppen hatten sich aber, da der junge Fürst schon ins Feld gezogen war, an dem Hause Kasi-Mahom's, seines Stellvertreters, versammelt. Da quiekte Dudelsack und Flöte, da bildeten die kriegerischen Jünglinge, die am heutigen Tage Waffenproben abgelegt hatten, einen Ring, in dessen Mitte einer nach dem andern trat und seine Siegesfreude durch die ausdruckvollsten Geberden und tollsten Seiltänzer-Sprünge, worin jeder den Vorgänger noch zu überbieten strebte, an den Tag legte und dazu von seinen Gefährten durch Händeklatschen angefeuert wurde. War das Menschenmögliche von ihnen vollbracht, so vergönnten sie dann den schlanken Töchtern Dagheſtans den Platz, zum Klange sanftere Musik ihre anmuthig verschlungnen, reizenden und doch keuschen Tänze auszuführen. Dazu schwebte der Silberkahn des Mondes auf dunkler Bahn über den weißschim-

779317 A

mernden Häuptern der Bergrieſen hin und bändigte durch ſeine Strahlen das Nebelmeer, das rings unter uns alle Wälder und Tiefen in ſich ertränkt hatte, ſo daß die Höhen und Gipfel nur wie Eilande darin ſchwammen und unſer kleiner Felſenbrocken dazwiſchen wie eine lärmvolle Arche Noah. Neben mir die ſüße Leila, licht und lächelnd im Mondglanz, und gegenüber Kadhur, ein königliches Kind der Wildniß, ſtolz über dem bunten Treiben thronend, angeglüht vom Fackelſchein. So zwiſchen der ſchmachtenden Roſe und feurigen Granate, im Bann ſeltſamer, gewaltiger Zauberkreiſe, verlor ich faſt das Bewußtſein meiner Umwandlung und verſank in ein traumhaftes Wohlbehagen. Noch jetzt vermag ich nicht zu entſcheiden wie viel von dieſem Zuſtande auftauchender Jugendſchwärmerei, körperlicher Anſtrengung und vollbefriedigtem Abenteuerdrang zuzuſchreiben war oder einem Opium-Rauſche. Spätere Verſuche, ihn durch des gelobte Mittel der Orientalen wieder hervorzurufen ſind mir wenigſtens nie gelungen. Als das Zauberfeſt zu Ende ging und die Geſellſchaft ſich von ihren Sitzen erhob, wandelte ich halb im Traume und würde um ein

Haar meinen Weg, statt durch die Fallthüre, über das Dach hinab in den Abgrund genommen haben, wenn nicht Leila aufgeschrieen hätte. Ihr danke ich's, daß meine Glieder nicht in der Tiefe neben dem unglücklichen Waffenbruder zerschmetterten, sondern glücklich auf einem Divan unseres Speise-Zimmers ersehntere Ruhe fanden.

Schon kurz nach Sonnenaufgang wurde mein tiefer Schlaf durch allerlei Lärm in und vor dem Hause unterbrochen. Ich öffnete den Fensterladen und sah, daß Kasi-Mahom mit einigen nicht minder würdigen Häuptern den Platz auf und ab wandelte in ernster Berathung, dazwischen aber mancherlei Meldungen empfing und Befehle ertheilte. Seine Diener harrten schon mit Roß und Waffen vor dem Hause. Den Mädchen und ihren Gehülfinnen konnte ich kaum einen flüchtigen Morgengruß abgewinnen, so emsig schafften sie am prasselnden Herdfeuer. Junge Krieger zeigten sich in Reiterkünsten. Ihre Panzerhemden, Säbel und Flinten blitzten im röthlichen Sonnenstrahl, ihre bunten malerischen Gewänder blähte der Morgenwind. Während manchem von ihnen ein zärtlicher Abschiedswink aus

den Fenſtern oder von den Dächern zu Theil wurde, begleiteten Frauen und Kindern die gerüſteten Männer bis vor die Thüren, brachten ihnen, als ſie ſchon im Sattel ſaßen, geſchäftig noch eine Reiſezehrung oder hingen ihnen ein ſchützendes Amulet um den Hals. Allmälig ſammelte ſich die zum Ausritt bereite Schaar in der Nähe des Thores.

Nun trat auch mein Gaſtfreund in ſein Haus, begleitet von einem Greiſe, deſſen ſtrenges, von Runzeln und Kriegsnarben durchfurchtes Antlitz ſchon Tags zuvor mir aufgefallen war. Kaſi-Mahom begrüßte mich freundlich, doch lag ein Mißmuth über ſeinen Zügen. Als das Frühmal, bei dem es einſylbig zuging, raſch eingenommen war, zog mich mein Wirth bei Seite und theilte mir mit, er hätte ſchon vor Tagesanbruch Nachrichten und Befehle aus dem Hauptquartier erhalten. Danach müßte er mit aller ſtreitbaren Mannſchaft zu dem Heere Schamyls ſtoßen und ſein Oheim Haſſan werde inzwiſchen in dem Aul wie im Hauſe den Befehl führen. Er vertraue, daß ich mein Wort halten und der Pflichten der Gaſtfreundſchaft eingedenk ſein würde, übrigens

bliebe mir auch keine Wahl; denn der Krepoſt ſei im Sturm genommen, die Beſatzung niedergemacht oder kriegsgefangen, weit in der Runde gebe es keinen Feind mehr auf dem befreiten Boden. Darum möge ich geduldig auf ſeine Heimkehr warten. Nachdem ich mein Verſprechen wiederholt, fragte ich, welche Stellung und Thätigkeit er mir anweiſe.

„Du bleibſt ein geehrter Gaſt in meinem Hauſe," erwiderte er, „doch den Aul darfſt Du nicht weiter verlaſſen als bis auf die Alpentrift, wo unſre Herden weiden, dort kannſt Du in den Wäldern oberhalb des Waſſerfalls frei jagen, den Hausfrauen Wildpret liefern, Wölfe und Bären erlegen. Ich verſicherte ihm, daß ich darin mein Beſtes thun und die mir geſteckten Grenzen gewiſſenhaft inne halten würde. Darauf bat ich ihn, den Ueberreſten meines unglücklichen Freundes die letze Ehre erweiſen und ihnen eine Ruheſtätte in der Erde verſchaffen zu dürfen. Doch er meinte, das ginge ſchwerlich an, Niemand könne hinabgelangen außer den Geiern und Schakals und die würden ihr Werk ſchon nicht verſäumen. Damit wandte er ſich ab, nahm kurzen Abſchied,

ſchwang ſich auf ſein Roß und ritt an der Spitze ſeiner Schaar über die Zugbrücke davon.

Mein erſtes Geſchäft war, die beiden Mädchen zu überreden, mir die Erfüllung der letzten Pflicht gegen Wladimir möglich zu machen. Ich ſtellte ihnen vor, daß er ja nicht als Feind, ſondern als Hülfeſuchender gekommen ſei, daß meine Ehre nicht dulde, ſeinen Leib eine Beute der Raubthiere werden zu laſſen, denn er ſei mein Waffenbruder geweſen. Leila wollte von dem halsbrecheriſchen Unternehmen nichts wiſſen und beſchwor mich, davon abzuſtehn, Kadhur jedoch billigte es und verband ſich mit mir zu einer Bitte an Haſſan. Der Alte machte ſeinem Groll in Verwünſchungen der Feinde Luft und ich las ihm aus den finſtern Augen ab, daß er am liebſten auch mich da unten geſehen hätte, doch weil ich auf dem beſten Wege war, ihm dieſen Wunſch zu erfüllen und weil er die Töchter ſeines Neffen, des Atalik's, nicht beleidigen wollte, gewährte er endlich die Bitte unter der Bedingung, daß ich auch den Leichnam des Hirten mit heraufſchaffen müſſe. Jede Unterſtützung verweigerte er mir aber, da es nicht heißen ſollte, er habe den

Gastfreund dieses Hauses in Gefahr gelockt. Desto treulicher ging mir bei allen Vorbereitungen Kadhur zur Hand. Ohne sie hätte ich mein Vorhaben nicht auszuführen vermocht. Sie warb Gehülfen, schaffte Balken, Winden und Seile, die auf und neben der Zugbrücke angebracht wurden, befehligte die Männer und hielt die neugierigen Zuschauer in gebürender Entfernung, während ich und ein entschlossener Knecht, der mir versicherte, er wage sein Leben nicht um Geld und nicht um den verdammten Russen, sondern nur um seines armen Freundes des Hirten willen, in den schwarz gähnenden Schlund hinab gelassen wurden.

Ich denke noch mit Schauder an diese Luftfahrt. Als wir unten waren und auf einem vorspringenden Steine Fuß gefaßt hatten, mußten wir erst durch Pistolenschüsse einen gefräßigen Schakal niederstrecken und seine bellende Familie verscheuchen, Säbelhiebe gegen ein Paar Schlangen führen, die sich um ihre Beute geringelt hatten, bevor wir die eingeklemmten, schon grauslich zerfleischten Leichen heben, in die Schlingen legen und nach einander zu der Brücke empor winden konnten, die wie ein schmaler Strich das kleine Stück

Himmelsbogen durchſchnitt, auf dem wir die Geſtirne der Nacht matt blinken ſahen.

Unter unſern Füßen verengerte ſich die Schlucht zu einem ſchwarzen Spalt, aus dem ein eiskalter Zugwind pfiff, wenige Schritte ſeitwärts aber, die ich um die Ecke der uns einſchließenden Wand zu klettern wagte, blendete mich das volle Tageslicht und packte mich ein jäher Schwindel, ſo daß ich mich feſt anklammern mußte, denn unvermuthet fiel hier der Fels glatt ab bis auf den Grund des Thales. Mit einem wahren Wohlbehagen ſetzte ich den Fuß in die Schlinge des wieder herabgelaſſenen Seils, um nun ſo raſch als möglich aus dieſer ſchauerlichen Schlangen- und Schakal-Kluft erlöſt zu werden und drückte dabei das Geſicht in die emporgeſtreckten Arme, denn die wach gewordenen Eulen und große Fledermäuſe umſchwirrten uns pfeifend, die Schakale bellten, die Schlangen ziſchten uns nach.

Wohlbehalten kamen wir beide auf der Brücke an. Kadhur empfing mich mit ſtrahlendem Blicke, die bleiche Leila unter Thränen lächelnd. Selbſt Großoheim Haſſan ſpendete meinem Wagſtück Lob und ordnete an, daß die Leichen nach Landesſitte

beſchickt und draußen am Weg nach dem Aul, unter den erſten Bäumen, begraben wurden. Flinten- und Piſtolenſchüſſe zollten ihnen die letzte Ehre, während ich die erſte Hand voll Erde in die Gruft ſtreute und den Hügel über meines Kampfgefährten Gebeinen aufhäufen ſah. Hier in der Wildniß verlor ſich alſo ſeine glänzende Bahn, der Alle die höchſten Ziele des Ehrgeizes geſteckt hatten. Mehr als eine von Odeſſa's ſchönen Frauen mochte jetzt in ihren Morgenträumereien auf ſchwellenden Polſtern des heldenmüthigen Grafen, des neuen Alcibiades, wie ihn die Neider ſpöttiſch, die Anhänger bewundernd nannten, hold gedenken und ſeine Rückkehr erſehnen. Wie wäre ihr Antlitz vor Entſetzen meduſenhaft erſtarrt, hätte ſie den zerſchmetterten, entſtellten Liebling vor ſich geſehn! Er war ein Kind des Ruhms und Glücks, ein tapferer Soldat, ein Cavalier von echteſtem Gepräge und wurde ſeine Laufbahn ſo raſch und ſchrecklich abgebrochen — nun, das iſt der Krieg, das iſt das Leben! Ein Thor, der mit dem knöchernen Senſenmann um elenden ſpießbürgerlichen Einſatz würfelt! Der geizige Partner zahlt, wenn er verliert, nicht mehr als

er ſchuldet und ſtreicht, wenn er gewinnt, doch unſer ganzes Vermögen ein.

Mein Herz ſchlug leichter als ich den Grabhügel vollendet ſah und die mitleidigen Frauen ihn mit Waldblumen und einem rohen Kreuz geſchmückt hatten. Ich aber war durch die gefährlichſte Strömung obenauf geblieben und fühlte unerſchöpfliche Kraft, ſtille Buchten und liebliche Ufer zu gewinnen.

Noch an dem nämlichen Tage ging ich mit Kadhur und Leila und meinem Gehülfen, dem wackern Ismael, der unſre Fährlichkeiten in der vom Volk mit böſen Geiſtern bevölkerten Schlucht vor den grauſenden Zuhörern auf's unverſchämteſte übertrieb, nach der Alpentrift. Wie große Vorſtellungen ich mir auch von ihrem idylliſchen Liebreiz und der Erhabenheit ihrer Umgebungen bereits gemacht hatte, die Wirklichkeit übertraf ſie doch bei weitem.

Von dem finſtern Waldkeſſel, dem Schauplatz unſrer unglücklichen Kämpfe, durch einen hohen Felſendamm getrennt, über den nicht nur der mächtige Strom, ſondern auch klare Bäche, nach ſtillem Laufe durch die blumigen Matten, ſchäu-

mend hinabſtürzten, zog ſie ſich zwiſchen den Bergwänden ſtundenlang bis in den dunkeln Schooß des Hochgebirges, wo aus den Gerinnen der Schneefelder die Bachfäden ſich ſpannen und durch das Eisthor eines wild geſträubten, unabſehlichen Gletſchers der wirbelnde Strom, ein Rieſenkind aus geheimnißvoller Wiege, hervorbrach. Er hatte ſich am Fuß der dem Aul gegenüberliegenden Berge ſein Felſenbett tief eingewühlt und peitſchte die Klippen, die ihm widerſtanden, daß der Giſcht bis in den Wald ſpritzte, der ſeine Ufer hüben wie drüben ſäumte, nach der Matte zu aber lichter wurde und in mannichfaltigen Ausläufern und vorgeſchobnen Baumgruppen die hellgrüne Fläche unterbrach, als ob die unbändige Natur plötzlich eine Laune angewandelt hätte, hier eine zierliche Parkanlage zu ſchaffen.

Es war ein paradieſiſches Leben, das ich auf dieſer abgeſchloſſnen Alm genoß und das die Schönen lieber mit mir theilen, als dem grämlichen Haſſan daheim Geſellſchaft leiſten mochten. Bald jagte ich auf Hirſch und Bär, der gewandte Ismael war auch dabei mein Gehilfe und die

kühne Kadhur unſre Gefährtin. Ihr Fuß ermüdete nicht, ihre Kugel fehlte nie, jede Gefahr forderte ſie heraus. Bald half ich der lieblichen Leila die fromme Schafherde weiden und nach den verſteckteſten Waldbuchten treiben, wo wir unbelauſcht im Schatten ſitzen konnten und ich ihr gelehriger Schüler im Geſang, wie in der Sprache war. Nur zu den gemeinſchaftlichen Malzeiten ſuchten wir die Geſellſchaft der übrigen Mädchen und der Hirten wieder auf.

Weil eine der Schweſtern immer Haus halten mußte, wechſelten die Hirten- und die Jägertage faſt regelmäßig mit einander ab und das war vielleicht jedem von uns gleich willkommen. Ich wenigſtens, ſo oft ich mit beiden Schweſtern mich zuſammen befand, kam ſtets in Herzens-Bedrängniß, da es mich zu jeder gleich mächtig hinzog. Streifte ich aber mit Kadhur über die Eisfelder und das Hochgebirg, dann lag die friedliche Matte tief unter meinem Begehren und ſaß ich neben Leila traulich im Laubſchatten, ſo ſtieg kein Wunſch und kein Gedanke nach den ſteilen, einſamen Gipfeln in mir auf.

Brechen Sie deshalb nicht den Stab über

mich. Das blühende Märchen des Morgenlandes schmilzt unsre starren, nordischen Gesetze. Die Frauen gleichen dort den Blumen, die nicht mehr begehren, als den Wandrer zu erquicken, der sich zu ihnen beugt. Die Alpenrose auf der Höhe fragt nicht argwöhnisch danach, ob ihn im Thal das Veilchen entzückt. Der trügerische Dämon Eifersucht, wie er uns in hundert Gestalten quält, ist ihnen unbekannt und verkümmert ihnen nicht das Glück des Augenblickes. Sonst würde auch das Loos, das so viele von ihnen in den goldnen Käfigen des Serails erwartet, ganz unerträglich sein. Bis sich's entscheidet, ob sie eine standesmäßige Ehe in ihrer Heimath schließen oder auf den Sklavenmarkt nach Konstantinopel kommen, läßt man ihnen jedoch volle Freiheit im Verkehr mit den jungen Männern.

Die beiden Schwestern aber schalteten im Hause ihres Vaters als Herrinnen und genossen unbestritten alle Vorrechte der vornehmsten Stellung, da der Fürst noch unvermählt war. Der stolze Kasi-Mahom rechnete darauf, der Schwiegervater seines Zöglings zu werden. Ich hörte, daß noch kein junger Krieger gewagt hätte, eine Werbung

hier anzubringen, weil man glaubte, der Atalik würde einen ungeheuern Preis für jede seiner Töchter fordern und weil man sich scheute, dem Fürsten in den Weg zu treten, von dem man nicht wußte, welcher Schönen er den Vorzug gebe, da er Beiden gleiche Aufmerksamkeit erwies. Das alles erfuhr ich durch Ismael und pries mein Glück, das alle Jäger, die den Horst eifersüchtig bewachten, hinweggeführt und mir ungestörte Muße verschafft hatte, ihn zu erklimmen. Was ein junger Fürst unentschlossen versäumt und woran seine glänzenden Paladine sich nicht gewagt, das fiel dem besiegten Flüchtling aus der Fremde zu, dessen Leben nur an einem Haar, an einem altväterisch einfältigen Wahn hing."

„Vielmehr am uralt ehrwürdigen Gesetz des Gastrechts, das doppelt heilig erscheint, wo es von einem halbwilden und im Kampfe gerechter Nothwehr begriffnen Volke am Feind geübt wird!" unterbrach Kurt den Erzähler.

Alfred blies den Rauch seiner Cigarre in zierlichen Ringeln von sich und versetzte spöttisch: „je nachdem man's betrachtet, lieber Vetter! Dieselben biedern Alpenbewohner, die mich als

Gaſtfreund fütterten und hätſchelten, weil ich ſchnellfüßig genug geweſen war, bis an einen rauchigen Herd zu gelangen, hätten mich vor der Schwelle niedergedolcht oder zu ihrem elenden Sklaven gemacht. Ich glaube nicht, daß die Paar Schritte Vorſprung, die ich gewann, mir die Pflicht beſondrer Dankbarkeit auferlegten.

Genug, daß ich mein Wort buchſtäblich hielt. Wenn der ſchmuckloſe Bericht von den Schickſalen eines abenteuernden Soldaten im Stande iſt, die Aufmerkſamkeit meiner gnädigen Couſine zu feſſeln, will ich ihn mit hiſtoriſcher Treue zu Ende bringen.

Ein Paar Wochen lang erhielten wir in unſrem abgelegnen Felſenneſt keine Nachricht von dem Fortgang des Krieges. Haſſan beunruhigte ſich darüber und ſchickte einige verſchlagne Bürſchchen und ein Paar alte Knechte als Späher aus, doch von den letztern kam keiner wieder. Ich weiß nicht, ob ſie von den Ruſſen weggefangen worden ſind oder ſonſt eine Gelegenheit ſich zu Nutze gemacht haben, aus der elenden Sklaverei davon zu kommen. Die Kunde, welche die Knaben eines Tages heim brachten, verfinſterte aber

vollends die Stirn unſres grämlichen Commandanten. Vor mir wollte er ein Geheimniß daraus machen, warum er auch den äußern Steg zum Aul in eine Zugbrücke umwandeln ließ, beſtändig eine Wache dahin poſtirte und aus den übrigen Knechten, unreifen Knaben und ausgedorrten Invaliden ein Corps bildete, das täglich patrouilliren mußte. Ismael und die Mädchen verriethen es mir doch. Nach jenem Tage des Ueberfalls hatte der trunkſüchtige Oberſt mit dem Reſt ſeiner Truppen dennoch den Platz gegen einen hitzigen Sturm der Tſcherkeſſen behauptet und, als der größte Theil der Belagerer zum Heere Schamyl's abgezogen war, ſich tapfer durchgeſchlagen. Der Krepoſt war von den Abziehenden in die Luft geſprengt, von den Angreifern vollends zerſtört worden. Jetzt aber hatte eine neue und ſtärkere ruſſiſche Macht den Platz wieder beſetzt und verſchanzt und ſchien Anſtalt zu machen, die Operation gegen den Aul von neuem zu beginnen, jedoch planmäßiger und bedächtiger. Die Obhut der Herden war von nun an nur den Frauen und Töchtern der Beſitzer überlaſſen und dieſe hielten ſich zaghaft ſo viel als möglich

in der Nähe des Auls. Deſto ungeſtörter erfreuten wir uns der Einſamkeit. Leila ſchloß ſich in hingebender Liebe hülfeſuchend an mich an, Kadhurs leidenſchaftliches Herz durchbrach die Schranken ſeiner ſtolzen Zurückhaltung und ſuchte an meiner Bruſt Troſt und Linderung ſeiner Gluth.

Wir waren eines Morgens wieder auf die Triſt gezogen, Leila und ich, und hatten unſre Schafe, weit von den andren Herden hinweg, nach einem ſtillen Lieblingsplatz geführt. Sie weideten auf einer abgeſchloſſnen kühlen Waldbucht, wir ſaßen im verſchwiegnen Schatten, auf mooſigem Geſtein. Uns im Rücken drängte ſich die ganze Macht des Stroms, unfern von ihrer Wiege, zwiſchen ſteilen Klippen durch ein enges finſtres Bett hindurch. Die Stunden verflogen uns in ſüßem Liebesgeplauder, die Sonne ſtand ſchon hoch im Mittag und füllte die unter ihr hingebreitete Alm mit brütender Gluth und einſchläferndem Wohlgeruch von Blumen und würzigem Kraut. Die Herde und ihre, wie unſre treuen Wächter hatten ſich uns zu Füßen im ſchattigen Halbkreis hingeſtreckt, ſelbſt das Waſſer

rauſchte hier in der Klamm heimlicher und eintönig. Der Mittagszauber des großen Pan bewältigte auch uns, Leila lehnte ihr Haupt an meine Bruſt und ſchloß, von meinem Arm umſchlungen, die zärtlich ſehnſuchtsvollen Augen, auch ich verſank in halben Schlummer und hätte ſo ſtill begnügt, ſo voll beſeligt fortträumen mögen bis an das Ende der Dinge, ohne je wieder zu erwachen.

Doch die ruheloſen Geiſter, die den Menſchen ewig ſtacheln und vorwärts treiben, mißgönnen ihm ſo friedliche Raſt, ſchrecken ihn auf und zeigen ihm höhniſch die Abgründe, an deren Rand er ſich gebettet hat.

Ein fernes Knattern und dumpfes Rollen weckte mich. Anfangs hielt ich es für das Toſen des Waſſerfalls, das die Luft uns ſtärker zugetragen hätte. Doch jetzt wiederholte es ſich, die Hunde hoben die Köpfe und ſchlugen warnend an, ich konnte mich nicht länger täuſchen, es waren ferne Gewehr-Salven. Die Ruſſen hatten alſo den Kampf erneuert und waren wieder vorgedrungen. Freude, daß die Befreier kämen, ſchwellte mein Herz, doch ein Blick auf die neben mir Schlummernde

verwandelte dies Gefühl in Wehmuth und ich wurde zweifelhaft, was ich beginnen ſollte.

Das Schießen verſtärkte ſich, es ſchien von der Höhe des Auls zu kommen. Auch Leila erwachte jetzt davon, ſtieß einen Schreckensruf aus und klammerte ſich an mich. Ich trat mit ihr bis an die Waldſpitze, um zu ſpähn. Die Herden und ihre Führerinnen ſahn wir ſchon in Haſt den Pfad nach dem Aul hinauf flüchten. Es lag zwiſchen uns und ihnen die ganze Breite der offnen Alm. Um unſre Herde hinüber zu treiben, hätten wir länger als eine Stunde gebraucht und wer wußte ob uns noch ſo viel Zeit übrig blieb?

Aber wenn auch, ſo bot ja der Aul ſelbſt keine Sicherheit, denn Haſſan mit ſeiner zuſammengeſtoppelten Compagnie konnte einen Sturm nicht zurückweiſen. Darum fanden wir es rathſam, den Ausgang des Kampfes in unſrem Verſteck abzuwarten und bangten weit mehr um Kadhurs Schickſal, als um das unſrige. Da ſahn wir eine Reiterin auf die Ebne heraus ſprengen.

Leila's ſcharfes Auge erkannte die Schweſter, wir traten hinter dem Waldſaum vor und ſuchten durch Zuruf und Tücherſchwenken uns i

bemerklich zu machen. Sie gewahrte uns auch und lenkte ihr Roß nach uns, doch plötzlich wandte sie dessen Lauf ganz nach dem obern Ende der Alpentrift hin.

Die Ursache offenbarte sich bald. Ueber dem Rand der Terrasse wurden einzelne dunkle Gestalten mit blitzenden Gewehren sichtbar, die den für unersteiglich gehaltnen Abhang aus dem Thalkessel herauf klommen. Viele andre folgten ihnen und es währte nicht lange bis ein ansehnlicher Trupp sich oben gesammelt hatte und den Ausgang des Bergpfades besetzte. Wir entzogen uns rasch ihren Blicken, trieben die aufgescheuchte Herde zurück und harrten auf die Freundin.

Endlich hörten wir Hufschlag und knicken der Zweige seitwärts von uns und aus dem dichten Walde bahnte sich Kadhur den Weg auf keuchendem Rosse, sie selbst bewaffnet und glühend, schön wie die Kriegsgöttin. Sie sprang vom Pferd und schlang leidenschaftlich um uns beide die Arme, als wollte sie unser Leben mit dem ihrigen schützen. Nachdem sie sich gesammelt, berichtete sie.

Ein Krieger von Kasi-Mahom's Schaar war angelangt und hatte Nachricht von den zahlreichen

Kämpfen des unter Sultan Schamyl vereinigten Heeres gebracht. Der größte Heldenmuth mit dem einzelne Erfolge errungen wurden, vermochte zuletzt nichts gegen die planmäßig von allen Seiten herandringende Uebermacht der Ruſſen. Als der Sultan in eine andre feſte Stellung ſich zurückziehen wollte, ſtieß er beim Aul Ismail auf einen neuen, überlegnen Feind, nach hartnäckigem blutigem Kampfe wurde ſein Heer gänzlich beſiegt und zerſtreute ſich in wilder Flucht. Der junge Fürſt fiel an der Seite ſeines tapfern Ataliks, mehr als die Häfte ſeiner Krieger theilten ſein Loos, mit den übrigen erfocht ſich Kaſi-Mahom den Rückzug nach dem Aul und nahte jetzt auf dem ſchmalen Felſenpfade über dem Seitenthal. Zugleich aber brachten ausgeſtellte Wachen die Botſchaft, daß der Feind in großer Stärke vom Kreposſt aus im Stromthal vorwärtsdringe. Haſſan beeilte ſich, mit ſeiner ganzen kleinen Schaar dem Feinde entgegenzugehn und wenigſtens den Punkt zu vertheidigen, wo der Pfad auf dem Kaſi-Mahom herankam, in den Weg nach dem Aul ausmündet. Schon waren auch nach der Alm hinunter Nothzeichen

gegeben worden und die Thiere trabten, durch Geisel und Geschrei angetrieben, in unabsehlicher Reihe nach dem Zufluchtsort herauf. Kadhur stand indessen auf dem Platz zwischen den beiden Brücken, schaute und horchte, bald dahin wo schon einzelne Schüsse krachten und das Schicksal des Vaters und der Heimath davon abhing, ob das Vordringen des Feindes aufgehalten werden konnte, bald fragte sie, nicht minder angstvoll, die Hirtinnen nach der Schwester und nach mir. Sie vermuthete aus den unbestimmten Antworten, daß wir einen der entlegenen Weideplätze aufgesucht hätten und von der Gefahr nichts wüßten. Rasch entschlossen rüstete sie sich ein Pferd und wartete nur die erste Nachricht ab, daß ihr Vater mit den Seinigen grad noch zu rechter Zeit auf dem Kampfplatz angelangt war, um das Gefecht zu wenden und den Feind in das Thal zurückzutreiben, dann schwang sie sich in den Sattel und bahnte sich durch die flüchtenden Herden den Weg, uns aufzusuchen und heimzuführen. Als sie jedoch unten angelangt war und die Richtung nach uns genommen hatte, bemerkte sie die ersten Russen, welche die Hochebne erklommen — ein

Wagſtück an deſſen Ausführbarkeit niemand gedacht hatte und das dem ruſſiſchen Befehlshaber durch einen der aufgefangnen Knechte angegeben worden war. Kadhur ſchwankte einen Augenblick, ob ſie den Rückweg noch gewinnen und ihre Landsleute vor der unvermutheten Gefahr warnen ſollte, doch ihr Herz trieb ſie mächtiger, zu uns zu eilen und ihr Schickſal mit dem unſrigen zu verbinden.

Jetzt war uns der Rückweg nach dem Aul abgeſchnitten und wir beriethen was zu thun ſei. Ich konnte wohl dem Officier, der die Abtheilung befehligte, mich zu erkennen geben und ſeines Schutzes für meine Begleiterinnen ſicher ſein, doch beide Mädchen wollten davon nichts hören und was hätten wir auch damit erreicht? Das Bivouak vor dem belagerten Platze war kein ſchicklicher Aufenthalt für ſie. Darum blieb nichts übrig, als einen Ort zu erreichen, wo wir ſicher verborgen den Ausgang abwarteten. Der Wald dieſſeits bot kein ſolches Verſteck. Wohl aber hatte der Winterſturm ein Paar Tannen auf dem Rande der Klippen entwurzelt und über die Klamm des Stroms geworfen. Durch Querhölzer

und Flechtwerk verbunden, bildeten ſie eine ſchmale ſchwanke Brücke nach dem jenſeitigen Ufer, welche wir auf unſern Jagdzügen ſchon zuweilen benutzt hatten, um den weiten beſchwerlichen Weg über den Gletſcher und das Eisthor zu erſparen. Drüben war eine geräumige, trockne Grotte Kadhur und mir wohl bekannt. Dieſe konnte jetzt als erwünſchter Zufluchtsort dienen. Wir trieben unſre Herden über den Steg und während ich zuletzt ging, warf ich hinter mir die Hölzer und das Flechtwerk in die Fluth hinab.

So waren wir vor unvermuthetem Beſuch geſchützt und konnten uns mit Muße unſer Eiland betrachten. Es fehlte wahrlich nichts an den Erforderniſſen zur lieblichſten Idylle. Ein kleines Vorland zwiſchen klippigen Bergwänden und dem Strom, hinter dichtem Ufergehölz das vollſaftige Grün einer ſanft anſteigenden Matte, der Eingang zur Grotte von Tannen beſchattet und von Epheu und andern Schlinggewächſen überhangen, ſo daß das Sonnenlicht nur gedämpft eindrang. Die Wölbung luftig, der Boden eben und trocken, nahebei ein eiskalter Quell, der aus dem Geſtein hervorſprudelte. Zur Bereitung des Lagers gab

es ſchwellendes Moos und elaſtiſches Farrenkraut, außer dem Mundvorrath, den wir bei uns führten, lieferte die Herde Milch und wohlſchmeckende Beeren wuchſen auf den Klippen in Fülle. Wir erſannen allerlei, unſer Felſenhaus zu ſchmücken und wohnlicher zu machen und freuten uns wie Kinder einer jeden ſolchen Verbeſſerung.

Seit ein Paar Stunden hatten wir keinen Schuß mehr gehört. Ich hielt es darum für nöthig, an unſrem Ufer hin und über den Gletſcher zu gehn, um drüben zu kundſchaften. Doch Leila betheuerte, ſie bleibe um keinen Preis der Welt ohne mich zurück und Kadhur erbleichte, ſah mich mit durchbohrendem Blicke an und ſprach, ich würde ſie treulos verlaſſen und zu meinen Freunden gehn. Nichts lag mir ferner, ich wünſchte vielmehr dem kleinen Felſenneſt die Wiederſtandskraft von Troja, ſeinen Belagerern die Ausdauer der Griechen und uns eben ſo lange die glückliche Verborgenheit. Um Kadhurs Argwohn zu zerſtreun, ſtand ich von meinem Vorhaben ab, weil wir aber doch Nachricht vom Kampfplatze haben mußten, ſannen wir nach, wie eine Brücke über den Strom raſch herzuſtellen und eben ſo raſch wieder abzubrechen ſei

Wir verfielen auf eine Art Rahmen aus leichtern und doch haltbaren Fichtenſtangen, die durch zähes Flechtwerk verbunden und überdeckt und einer nach dem andern auf die Tragbäume geſchoben werden ſollte. An Material fehlte es uns nicht und durch die Fertigkeit, welche alle Tſcherkeſſinnen im flechten biegſamen Holzes beſitzen, kam das Werk auch überraſchend ſchnell zu Stande und erwies ſich bei der erſten Probe, die wir noch am nämlichen Abend anſtellten, vollkommen haltbar und zweckmäßg.

Drüben auf der ſchon dunkelnden Trift fanden wir alles ſtill und leer. Nur um den Fuß des Aul-Berges flammten im Halbkreis Lagerfeuer, ein Beweis, daß die Feſtung ſich noch hielt und daß die Ruſſen es nicht auf eine Ueberrumplung, ſondern auf eine Belagerung abſahen. Der Hirtenpfad war auch ſo beſchaffen, daß er leicht ſelbſt gegen eine Uebermacht vertheidigt werden konnte. Als ich dies meinen Freundinnen mittheilte, legte Leila eine kindlich ſorgloſe Freude an den Tag. Kadhur lächelte ſeltſam und rief: „alſo noch zwei, drei Tage ſind uns vom Glück vergönnt!“

Wir ſchlugen den Rückweg wieder ein und es

gelang uns, auch die improviſirte Brücke mit uns fort zu nehmen. Dann ſammelten wir die Herde zu uns in die Höhle, zündeten am Eingang ein Feuer an, was wir hinter dem Schutz der dichten Uferwälder getroſt thun konnten und erquickten uns am einfachen Hirtenmale. Die Schafe ruhten dicht aneinander gedrängt uns zur Seite, die Hunde lagerten als Wächter am Feuer, deſſen Widerſchein in phantaſtiſchen Geſtalten an den Wänden der Höhle ſpielte, der Rauch zog kräuſelnd zwiſchen den leiſe ſchaukelnden Ranken und Tannenzweigen empor und umſchleierte bald den bald jenen Stern, deren klares Gefunkel den Weg zu uns herein fand.

In gedämpftem Tone erzählte Kadhur von den Dämonen, die der Glaube des niedern noch halb heidniſchen Volkes in dieſen Einöden hauſen läßt, von Miſichta, dem Wald- und Bienengeiſte, vom Donnergeiſt Jele, von denen die das Vieh ſchützen, die über Waſſer, Wind und Feuer herrſchen. Das rauſchen, ſchlürfen und ächzen des eingepreßten Stromes, ſein fernes brauſen und toſen klang wie eine bald grollende, bald wehmüthige Windharfe als Begleitung der Volks-

Dichtungen und furchtſam ſchmiegte Leila ſich dichter an mich. So genoſſen wir das Glück der flüchtigen Stunden, das uns der ſüße Schauer ſolcher Einſamkeit noch würzte, die Augen gegen alles verſchließend, was der nächſte Morgen uns an Zerſtörung! und Unheil auch bringen möchte.

Ich weiß nicht, was ich vom folgenden Tag berichten könnte. Wir ſpähten oft am andern Ufer aus, doch die Kämpfer hielten ſich ſtill auf der Lauer. Die Ruſſen uns gegenüber waren beſchäftigt, Bäume aus dem nächſten Wald zu fällen und ihr Bivouak gegen einen Ausfall zu verſchanzen. Vorpoſten hatten ſie in weitem Ring ausgeſtellt, darüber hinaus ſah ich nur einen Officier auf Kadhurs eingefangenem Pferde reiten, er hielt ſich aber auch vorſichtig auf der offnen Ebene. Brauchten wir von daher alſo für unſre Sicherheit nichts zu beſorgen, wußte ich doch einer qualvollen Ruheloſigkeit nicht Herr zu werden. Das verſchiedenartige Benehmen meiner Freundinnen flößte ſie mir ein. Zwiſchen ihnen kam ich mir faſt wie auf hoher Wetterſcheide vor. Hier glich Leila einer ſanft hingebreiteten, blühenden Flur, von der die Sonne den leichten Morgennebel ſtill

wegküßt, daß ſie bald in ungetrübtem Glanze lächelt, dort Kadhur einer heroiſchen, reich aufgeſtaffelten Gebirgslandſchaft, deren Erhabenheit in ſchnellem Wechſel ſtrahlend offenbart und wieder in düſtre Schatten drohender Wolken gehüllt wird. Gegen die Schweſter und mich war ſie liebevoll hingebend, oft ſtürmiſch zärtlich, doch eben ſo plötzlich verſank ſie auch in tiefe Schwermuth.

Wir hatten an jenem Tage unſre Brückeneinrichtung vervollkommnet und durch fleißiges ausſpähen am jenſeitigen Ufer uns in ihrer Handhabung geübt, hatten gemolken, den Bergwald durchklettert, Beeren gepflückt, wilden Honig geſchnitten, Dohnen für genäſchige Vögel geſtellt, nach dem Mittagsmahl während des Sonnenbrandes in der kühlen Grotte geruht und was uns noch übrig blieb an Zeit in ſüßem Geplauder und holdem Müſſiggang verbracht.

Als die Sonne ſchon ſank, vermißte ich Kadhur. Wir riefen ſie, doch keine Antwort erfolgte. Nach ihr ſuchend durchforſchten Leila und ich in verſchiedenen Richtungen unſer kleines Reich. Endlich fand ich ſie hinter dem verſchlungenſten Dickicht

des Uferwaldes. Sie saß, den Rücken mir zugewandt, auf dem äußersten Rand einer Klippe. Den einen Arm auf den Fels gestützt, beugte sie sich über den furchtbaren Schlund. Der Abendstrahl umschien farbig ihr schwarzes Haar und ihren gesenkten Nacken, die freie Hand ließ Blumen in die Tiefe fallen. Mehr flüsternd als singend, tönten die Strophen eines Volksliedes von ihren Lippen in das dumpfe rauschen.

Es sprachen die bösen Wellen, die eine zu der andern,
Wir wollen die weiße Jungfrau nicht lassen von hinnen wandern,
Wir wollen sie fangen, fassen und ziehen herab gemach
Und wollen die schöne Perle vereinen mit unsrem Bach.

Dabei bog sie sich immer weiter über den Abgrund, daß ich zu ihr hinauf eilte, sie umfaßte und zurückzog. Willenlos ließ sie es geschehn, starrte mich, während ich ihr angstvolle zärtliche Vorwürfe machte, träumerisch abwesend an. Ohne über ihr Beginnen Rede zu stehen, fragte sie mich dann: „Und wenn Du wegziehst, was soll aus Leila werden? O nimm sie mit Dir! fuhr sie mit dringendem Flehen fort. In Deinem kalten Heimathlande, von dem Du uns erzählt hast, findest Du keine Rose, die so wonnig gestaltet wäre,

ſo hold an Farbe und an Duft. Ihr Fuß wird nicht ermatten, Dir zu folgen bis der Deine am Ziel raſtet, da wird ſie Wurzel ſchlagen und Dein Haus umranken gleich dem nimmermüden labenden Weinſtocke!"

Hingeriſſen von dem Hochſinn des herrlichen Mädchens erwiderte ich ihr: „Und wo bliebe Radhur, der ſtrahlende Stern über dem ſchmelzenden Abendroth, die ſtolze Feuerlilie neben der blau träumeriſchen Glockenblume, der heiße Sonnenkuß nach dem ſanften Silberſchein des Mondes? Untrennbar verſchwiſtert liebe ich euch beide. Beſäße ich auch in meiner Heimath ein Haus, ich dürfte darinnen die doppelte Fülle meines Glücks doch nicht bergen, ſo wenig als das Geſetz Deines Volkes mir das hier verſtatten würde. Haſt Du aber Kunde von einem ſtillen, grünen Thal, tief in der Wildniß, wohin vielleicht ein Mal zu alter Zeit ein Jäger ſich verirrt hat und ſeitdem der Menſchen Fuß nicht wieder gelangt iſt, ſo laß es uns aufſuchen und uns dort anſiedeln. Ich erſehne mir nichts ſchönres, als dort die Herde zu weiden, das Wild zu jagen, den Wald zu roden, den Acker zu beſtellen und in glückſeliger

Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, mit euc vereint zu leben bis an das Ende meiner Tage!

Mögen Sie immerhin über solche Schwärmere lächeln, es war in jener Stunde mein fester Ent schluß und ich hätte mein Wort gehalten.

Doch Kadhur senkte schwermüthig das Haupt Ein Traum von irdischer Glückseligkeit, so schön wie ihn nur der eine Augenblick gebiert und der nächste im starren Zwang der Wirklichkeit seufzend verstößt, umfing ich ihn voll Sehnsucht und zerrann er in das öde Nichts. Kadhur erhob sich plötzlich, preßte meine Hand und rief: „laß uns zur Schwester gehn!“ Ich erstaunte über ihre völlige Umwandlung. Das Mädchen, das noch eben in überreiztem Trübsinn mit dem Tode gespielt hatte, lachte und scherzte liebkosend alle Besorgniß der Schwester hinweg, als diese uns aufgeregt entgegen eilte.

Sie gab Spiele an, flocht aus Tannenzweig einen großen, hohlen Ball und schlug ihn, nie fehlend, in hohem Bogen uns zu, jagte sich auf der kleinen Matte mit uns herum und wußte den vereinten Anstrengungen, sie zu fangen stets flüchtig und zierlich zu entgehn, noch unter den

zugreifenden Armen gewandt hindurch zu schlüpfen. Dann forderte sie die Schwester zu einem Tanze auf. Nie habe ich ein entzückenderes Schauspiel gesehn. Bald im Kreise auf dem grünen Plan, eine der andern folgend, die wehenden Schleier mit erhobenen Armen zu mannigfacher Faltung fassend, bald sich suchend und umschlingend, bald sich fliehend wie weiße Schwäne auf stillem See, schwebten die herrlichen Gestalten voll Anmuth und Liebreiz um mich. Leila ganz süße Schmiegsamkeit, Kadhur keck muthwillig, herausfordernd. Leila sehnsuchtsvoll sich wiegend, Kadhur in lodernd hinstürmender Gluth. Die wilde Harfe des Stromes und der Lufthauch, der leise durch die hohlen Wipfel strich, verschmolzen sich zu harmonischer Begleitung eines Schauspieles, für dessen Betrachtung dem Argus seine hundert Augen noch nicht genügt hätten.

Doch mitten in meiner Ekstase krachte ein dumpfer Donner und das Rund der Hochgebirge rollte sein vielfaches Echo über unsern Häuptern hin. Erschrocken standen die Mädchen still und ich sprang auf. Ein zweiter, dritter und vierter folgte in kurzen Pausen. Die Schwestern

eilten hülfesuchend zu mir und fragten bebend ob Jele der Donnergott einher führe. Das Räthsel war für mich gelöst, doch meinen Freundinnen es zu erklären kostete Mühe, sie wußten noch nicht, welch nachdrückliches Wort im Kriege die Kanonen sprechen. Ich mußte ihnen deutlich machen, daß den Russen gelungen war, durch die unwegsamen Wälder Artillerie heran zu schaffen und daß der, sonst fast uneinnehmbare Aul dieser Bestürmung nicht widerstehen könne. Sie erbleichten, als ich ihnen versicherte, aus diesen gewaltigen Flinten auf Rädern würden schwere volle Eisenkugeln geschossen, so groß wie unser luftiger Schlagball, und ihr Anprall stürze die festesten Steinmauern bald in Schutt. Leila brach in Thränen aus und klagte, daß dann ihr Vaterhaus zuerst mit vernichtet würde. Kadhurs Augen flammten Zorn, sie ergoß Verwünschungen über die unersättlichen Feinde, die ihr freies Volk bis in die letzten Zufluchtsstätten seiner Berge verfolgten und unterjochten. Dann überwand auch in ihr die Furcht den Zorn, angstvoll stellte sie sich vor, die Russen würden für die hunderte erschlagner Freunde an allen Bewohnern des Auls Blutrache nehmen.

Als ich ihr betheuerte, die Ruſſen wären ein edelmüthiges Volk und ſchonten der Beſiegten und als ich mich beſonders noch verbürgte, von denen jede Kränkung abzuwehren, die mich ſo gaſtfrei geſchützt hätten, rief ſie: „ich will mit meinem Volke leiden was es erdulden muß!“ und verzweifelnd warf ſie ſich zu Boden und ſtöhnte: „ach gehöre ich denn noch zu meinem Volke?“

Während es mir gelang Leila's Thränen durch zärtlichen Zuſpruch zu trocknen, blieb Kadhur für allen Troſt unzugänglich. Stumm, in ihren Schleier dicht eingehüllt, ſaß ſie die ganze Nacht hindurch, ſo oft ich den Blick nach ihr wandte, am Eingange der Höhle, warf zuweilen Reiſig in das Feuer, daß es wieder hell aufflammte und ſchrak zuſammen, ſo oft ein Kanonenſchuß durch die Berge hallte. Die ſtille trauernde Geſtalt hielt auch von meinen Augen den Schlaf fern und der Morgen war mir willkommen, der die Entſcheidung bringen mußte.

Die Ruſſen hatten inzwiſchen, wie das friſch aufgenommene, lebhafte Feuern mir bewies, eine volle Batterie in Thätigkeit gebracht, dazwiſchen knallten unaufhörlich die Büchſen ihrer Schützen.

Mich hielt es nicht länger in der Ungewißheit. Ich erklärte dies den Schwestern und bat sie, während meiner Abwesenheit wachsam zu sein, die Brücke hinter mir abzubrechen. Leila wollte mich nicht lassen, suchte mir nach zu eilen und mußte von der stillgefaßten Kadhur zurückgehalten werden. Der Schmerz der armen lieblichen Geschöpfe schnitt mir durch die Seele, doch was konnte ich thun, das Verhängniß abzuwenden? Ohne mich nochmals umzublicken eilte ich aus dem Waldrevier und geraden Wegs auf die Vorposten los.

Das plötzliche Verstummen der Beschießung ließ mich errathen, daß der Widerstand der Festung gebrochen sei und beschleunigte meine Schritte.

Als ich in meiner tscherkessischen Tracht von den Vorposten wahrgenommen wurde, schwenkte ich ein weißes Tuch und rief ihnen auf russisch zu, ich sei ein Freund, ein gefangner Kamerad. Man befahl mir still zu stehn. Kurz darauf kam ein Officier auf mich zu. Ich erkannte ihn als einen mit dem ich im Krepost zusammen gelegen hatte, rief ihm beim Namen. Jetzt stutzte er, doch wie er mich nochmals geprüft, stieß er einen

Freudenruf aus, umarmte mich, führte mich zum Commandeur des kleinen Lagers, alle drängten ſich hinzu und überſchütteten mich mit Fragen, wie es mir gelungen dem Tode zu entrinnen, wo Graf Damiani ſei, wo die übrigen Kameraden von der unglücklichen Expedition. Ich mußte meinen traurigen Bericht ganz ausführlich abſtatten. Die braven Kriegsmänner waren von dem ſchrecklichen Geſchick ihrer Kameraden und des überall im Heer beliebten und bewunderten Grafen ergriffen. Während meiner Erzählung verlauteten bald Aeußerungen des Kummers, bald Gelöbniſſe der Rache an dem grauſamen Feinde. Mich überhäuften ſie mit Lobſprüchen für die Vergeltung, die ich an dem tückiſchen Verräther Juſſuf genommen und für die meinem unglücklichen Waffenbruder bewährte Treue. Einer der Officiere wurde hinauf geſendet, um dem oberſten Befehlshaber meine Ankunft und Schickſale zu melden.

Als ich fragte, ob denn die Verbindung mit dem Hauptcorps ſchon hergeſtellt ſei, berichtete mir der Führer der kühnen Jägerſchar mit gerechtem Stolze wie mühſam es ihnen gelungen ſei, die ſteilen Felswände nach der Hochalm zu er-

klimmen und so dem Feinde den einzigen Fluch weg abzuschneiden. Indessen war der General mi seiner Hauptmacht nach hitzigem Gefecht bis a die erste Schlucht vorgedrungen. Aber an de natürlichen Festigkeit des Felsennestes hätte di Unternehmung dennoch scheitern können wenn e nicht, nach unsäglichen Beschwerden, gelungen wäre eine Feldbatterie herauf zu bringen.

Nur durch die furchtbare Zerstörung, welch das unausgesetzte Artillerie-Feuer im Aul hervorgebracht hatte, war die Hartnäckigkeit seiner Vertheidiger gebeugt worden. Seit ein Paar Stunden verhandelte man über die Capitulation mit den Belagerten, doch nur unter der ersten Bedingung, daß die Russen in ihrem siegreichen Vorschreiten sich nicht aufhalten ließen, sondern die erste Kluft überbrückten, die Batterie auf dem Glacis aufpflanzten und dadurch zugleich die Verbindung mit ihrer Jäger-Schar auf der Alpentrift herstellten. Damit war natürlich schon das Schicksal des Auls und die Unterwerfung eines der bisher unbezwinglichen Tscherkessen-Stämme entschieden. Wir klangen mehr als ein Mal die mit georgischem Weine gefüllten Gläser auf Glück

und Sieg der ruſſiſchen Waffen, auf die ſicher zu erwartenden Auszeichnungen der wohlverdienten Führer an.

Früher als wir dachten kam der Officier zurück und entbot mich in das Haupt-Quartier. Es wurde mir vom General und ſeinem um ihn verſammelten Stabe ein nicht minder herzlicher, höchſt ehrenvoller Empfang zu Theil. Ich mußte von neuem berichten und meine Erzählung erhielt durch den Anblick ihres Schauplatzes, durch den Grabhügel des armen Damiani volle Beſtätigung. Von meinen Freundinnen hatte ich noch geſchwiegen. Doch eben war die zerſchoſſne Brücke nach dem Aul hergeſtellt worden und Kaſi-Mahom, Haſſan und einige Aelteſte des Stammes überſchritten ſie, um zu hören, unter welchen Bedingungen man ihre Unterwerfung annehmen wollte. Mein Gaſtfreund, durch Haſſans Einflüſterungen offenbar gegen mich voreingenommen, erwiderte meinen Gruß ſehr kühl und zurückhaltend. Nachdem er ſich darein gefügt hatte, daß der Aul den Ruſſen übergeben werden und der ganze Stamm ungekränkt an Perſonen und Beſitzthum, nach den ihm neubeſtimmten Wohnſitzen auswandern müſſe,

fragte er mich, wo seine Töchter wären. Ich gab ihm und dem General kurze Rechenschaft von unsern Erlebnissen und versprach, die Mädchen sammt der Herde — denn darauf schien es dem zärtlichen Vater fast nicht weniger anzukommen, — unverzüglich auszuliefern, bedang mir jedoch, daß ich allein voraus nach unsrer Zufluchtsstätte gehen dürfe, Kasi-Mahom solle außerhalb des Waldes uns erwarten. Der General billigte dies und beschloß, den Vater selbst zu begleiten.

Sobald die Russen den Aul besetzt hatten, machte ich in Gesellschaft des mir bekannten jungen Officiers mich auf den Weg, die Uebrigen wollten uns etwa in einer halben Stunde nachfolgen. Ich hatte bereits durch den rührigen Ismael, der meinen Schutz ansprach, um der Knechtschaft entledigt zu werden, meine Kleider und Waffen aus dem Aul holen lassen und die Uniform wieder angelegt. Hätte ich doch ebenso leicht mein Innres verwandeln können! Doch mein Herz war tief betrübt und voll Bangigkeit, wie ich meine Aufgabe lösen sollte. An Leila's lenksamer Sanftmuth zweifelte ich nicht, doch Kad-

hurs ſtumme troſtloſe Geſtalt ſchwebte mir immer vor. Mein Begleiter war feinfühlend genug, mich meinem trüben Sinnen ungeſtört zu überlaſſen. Bei der Waldſpitze blieb er zurück und wollte es mir anzeigen, ſobald die andern herannahten.

Ich hatte ſchon die Brücke betreten, bevor die Schweſtern mich gewahr wurden. Bei meinem, ihnen fremden Anblick flüchteten ſie nach der Höhle und ich mußte mich ihnen erſt durch Zuruf zu erkennen geben. So ſchonend als möglich verkündigte ich ihnen das Geſchick ihrer Heimath und ihres Stammes und das Ergebniß meiner Unterredungen mit ihrem Vater und dem General.

Leila vergoß heiße Thränen, Kadhurs Augen blieben ſtarr und trocken. Sie forſchte genau was ihr Vater mit mir geſprochen, wie er ſich benommen hatte. Dann fragte ſie mich bedeutungsvoll, ob ich mit meinen Freunden davon zöge, ob ich in meine Heimath zurückkehrte. Es fiel mir ſchwer, die phantaſtiſche Hoffnung der armen Mädchen zu vernichten. Doch ihnen wie mir war ich die ſtrenge Wahrheit ſchuldig. „Dann weißt Du auch, welches Loos der Vater über uns verhängt!“ ſagte Kadhur zu der Schweſter

und der tiefe, dumpfe Ton ihrer Stimme durchbebte mich. Aufſchreiend warf Leila ſich an meine Bruſt: „nach Stambul will er uns verkaufen, der tückiſche Haſſan hat es ſchon gedroht. O Du wirſt, Du kannſt es nicht dulden; verlaß uns nicht, ſchütze uns, nimm uns mit Dir!“

Ich wußte den verzweifelnden Mädchen keinen andern Troſt zu geben, als daß ihr Vater und der ganze Stamm von nun an unter ruſſiſchem Geſetz ſtänden und der große Czaar ſtrenge Verbote gegen den ſchmachvollen Sklavenhandel erlaſſen habe; zu Land und Meer wachten ſeine Krieger und ſeine Schiffe. Leila blickte angſtvoll nach ihrer Schweſter hin, doch dieſe lächelte verächtlich.

Jetzt zeigte ſich mein Kamerad am andern Ufer und rief mir zu, der General und ſein Gefolge wären ſchon in der Nähe.

Ich beſchwor die Mädchen, ſich in das Unvermeidliche zu fügen und verhieß ihnen den Schutz des edelmüthigen Generals. Auf Kadhur ſchienen meine Bitten Eindruck zu machen, während Leila ſich troſtlos an mich klammerte. Sie rief den Hunden, die Herde zu ſammeln und über die Brücke zu treiben.

Jenseits gewahrten wir schon die russischen Officiere, Hassan und Kasi-Mahom, der allen voran auf die Felsen trat und finster nach uns herüberblickte, ohne seine Töchter eines Willkomms zu würdigen. Ich faßte Leila's Arm und beschritt mit ihr die Brücke, Kadhur folgte uns. Mitten auf dem Steg rief Leila ihren Vater flehend an. Er hatte keine Antwort für sie. Da hielt Kadhur die Schwester am Gewande und sprach: „schau hin, er kennt kein' Erbarmen; der Geliebte verläßt uns, Rettung und Freiheit winkt uns nur da unten, komme mit!" Kaum hatte ich Zeit, Leila zu bewahren, mit mächtigem Schwunge riß Kadhur uns nach der Tiefe und hing an uns, schon über dem Abgrund schwebend. Ich war von der plötzlichen Gewalt auf ein Knie niedergezogen worden, schloß Leila fest an mich, streckte die Hand nach Kadhur aus, doch ehe ich sie erfassen konnte, stürzte sie hinab, verschwand und der wilde Strom begrub ihre holde Gestalt in seinem schauerlichen Schlund.

Wie ich mit der ohnmächtigen Leila an das Ufer gelangt bin, wer mich unterstützt hat — ich weiß es nicht. Erst im Kreise meiner Freunde

kam ich wieder zu mir und bemühte mich, Leila ins Leben zurück zu rufen. Als sie die Augen aufschlug, stand ihr Vater, kalt und starr wie ein Steinbild, uns zur Seite. Schaudernd wandte Leila die Blicke von ihm ab und beschwor mich mit rührendem, herzdurchschneidendem Flehn, sie mit mir zu nehmen. Der General nahm mich bei Seite und fragte, ob ich das Mädchen als Gattin heimführen wollte, nicht anders dürfe er sie dem Vater vorenthalten. Es war ein harter Kampf in mir. Hätte ich die hochsinnige Kadhur so vor mir gesehen, ich hätte vielleicht in der furchtbaren Erregung des Augenblicks nicht widerstanden und eine Thorheit begangen, an der das Leben von uns beiden hingesiecht wäre. Und wie ich noch kämpfte, trat Kadhurs bleiches Bild streng scheidend zwischen mich und die gebrochne Schwesterrose. Mein Entschluß war gefaßt, doch die Stimme versagte mir, als ich von Leila Abschied nehmen wollte. — Lassen Sie mich von dem Ende dieser fürchterlichen Stunde schweigen.

Für den nächsten Morgen war der Auszug des Stammes nach seinem neuen Wohnsitz am

Ufer des kaspischen Meeres bestimmt. Der General versprach mir, das unglückliche Mädchen in seinen besondern Schutz zu nehmen und sendete mich mit einem Officier, der die Eroberung des Auls melden sollte, noch am nämlichen Abend auf die Reise nach dem Hauptquartier. Zwischen den Brücken hielt schon die kleine Reiterschaar, die uns begleiten sollte. Als wir Abschied genommen hatten und im Sattel saßen, schweifte mein Blick noch ein Mal über die für mich so bedeutsamen Stätten. Das halb zertrümmerte Haus, wo jetzt die Verzweifelnde schmachtete, hier der finstre Spalt, in den Wladimirs hochstrebender Flug hinabgeschmettert worden, dort die lächelnde Alm meines kurzen Glücks, der tosende Fall des Stroms, der seine schönste Beute in unergründetem Schoß barg und all dies kurzlebige, buntschillernde, flüchtig wechselnde Menschengeschick zu Füßen der ewig unbewegten Bergriesen, deren Eiskronen das glühende Farbenspiel der sinkenden Sonne gefühllos an sich abgleiten ließen. Es fröstelte mich beim Abschied von diesen Alpen, an deren Felsenbrust mein süßester Lebenstraum zerschellt war, ich wandte mich auf Nimmerwiedersehn und spornte

mein Roß. — So endeten meine Abenteuer, meine Idylle im Kaukasus."

Alfred erhob sich und wollte rasch abbrechend nach seinem Zimmer gehn. Doch Gertrud hielt ihn durch die lebhafte Frage: „Und Leila? wissen Sie nichts von ihrem Schicksal?"

„Was sie noch wünschen konnte, wurde erfüllt, das Aeußerste blieb ihr erspart. Dem gewandten Ismael gelang es, zu entfliehn und mich im Hauptquartier zu finden. Er brachte mir ihren letzten Gruß. Im hinbrütenden Schmerz um das Verlorne, in steter Fieberangst vor dem, was der unversöhnliche, erbitterte Vater nur hinausschob, um es mit Sicherheit vollbringen zu können, verwelkte sie — auch darin den Blumen des Morgenlandes gleich, die eben so rasch sich entfalten, als vergehn. Aber den kurzen Stunden ihres Daseins entquillt mehr Farbe, Duft und Wonne als langen Jahren nordisch karger und bedächtiger Entwicklung. Sind sie darum nicht eher zu beneiden, als zu bedauern? Mir wenigstens fiele die Wahl nicht schwer zwischen dem Dasein des Schmetterlings, das auf den Blumenbetten eines Sommers erwacht und im höchsten Genuß

endet — und dem der Spatzen, die jeden neuen Frühling durch einen ewig langen Winter voll Frost und Hunger in dunklen Löchern erkaufen müssen. Gute Nacht, gnädige Cousine, und wenn das Bild der beiden Schwesterrosen durch Ihren Traum sich rankte, versagen Sie ihm nicht den sanften, sühnenden Blick des Mitleids. Gute Nacht, Kurt! Unter Deinem Dache wohnt solch eine Fülle von Glück und Frieden, daß auch der Ruheloſe milde Spendung erwarten darf!"

Damit verließ Alfred rasch, als wenn er seine Bewegung nicht bemeistern könnte, das Zimmer. —

„Du begleitest ihn nicht?" fragte Gertrud ihren Mann.

„Nicht doch, das möchte der wohlberechneten Wirkung seines Abgangs schaden."

„Berechnung sagst Du? Worin denn und wozu? Ich bin ihm durch seine bunten Abenteuer gefolgt oft wie mit zugedrückten Augen über schwanke Brücken, weil ich nicht umzukehren wußte, dann aber auch wieder mit Spannung und Antheil. Er hat sie treu geschildert die pittoreske Alpenlandschaft und die holden Blumen des Orients, die armen, hingeopferten. Mitleid und Schauder

ſtreiten ſich in mir. Er hätte das Herz ge
habt .... nein, ich mag es nicht ausdenken, ich
glaube es nicht!“

„Ich aber zweifle keinen Augenblick daran
daß er alles erlebt hat, was er uns erzählt, viel
leicht ſogar noch einiges mehr. Und wie be
wundernswürdig, wahrhaft künſtleriſch weiß er
Undank, Argliſt, Treubruch, Frevel aller Art zu
verſtecken, dort die nackte Ueppigkeit unter durch-
ſichtigem Schleier hervorſchimmern zu laſſen. Lock-
beeren in den Sprenkel, um lüſterne Vögel zu
fangen. Die Erzählung floß ihm ſo von den
Lippen, daß ich darauf wette, er hat ſich in den
Salons der Hauptſtadt mit beſtem Erfolg darauf
eingeübt. Wie viele Baroneſſen und Comteſſen
mögen von dieſem ungedruckten Geſang des neuen
Don Juan ſchon berauſcht worden und in das
Netz gegangen ſein!“

Gertrud öffnete das Fenſter und ſprach, in
die dunkle vom Gewitter abgekühlte Nacht hin-
ausblickend: „wie ſchwül iſt es hier; ich dürſte
nach friſcher Luft!“

Auch Kurt erhob ſich und ſchritt das Zimmer
auf und ab. Das Gewitter in ihm hatte noch

nicht ausgetobt, wie eine ſchwere Wolke der andern nachſchiebt, drängten unheimliche, finſtre Bilder an ihm vorüber. Plötzlich gewann ein ſchwarzer Argwohn Geſtalt. „Gertrud, wie war's doch? Pries er nicht das Glück unſrer friedlichen Abgeſchloſſenheit? ſprach er nicht, er ſehne ſich, ſolch ein idylliſches Leben mit uns zu theilen. Und dann gab er uns eine Probe von den Idyllen, die nach ſeinem Geſchmack ſind. Ueber meine Schwelle ſich zu drängen, iſt ihm ſchon gelungen, irgend ein Mittel mich fortzubringen, wird ſein erfinderiſcher Geiſt ſchon bereit haben und dann . . . .“

Gertrud hatte ſich nach ihm gewendet; ein tiefes Roth brannte auf ihren Wangen. „Halt ein, vollende nicht!“ rief ſie gebietend „Du entwürdigſt Dich und mich. Könnte er wirklich ein ehrloſes Begehren nach der Frau ſeines Verwandten und Gaſtfreundes hegen, ſo dürfte er es doch mit keinem Wort oder Blick zu äußern wagen, ohne daß Deine Frau ſich zu ſeiner Mitſchuldigen machte.“

„Mein reines Weib, glaubſt Du, daß ich nur mit einem Gedanken Dich hätte kränken wollen,

Dich auf die ich fester baue, als auf mich ſelbſt? Erinnre Dich meines Bekenntniſſes an dem Tage, der uns für ewig vereinigt hat. Da geſtand ich Dir mein früheres Mißtrauen in mich, meine qualvolle Eiferſucht auf den gefährlichen Nebenbuhler. Ja damals habe ich ihn gefürchtet wie einen Dämon, in deſſen Macht die Vernichtung meiner Hoffnungen ſtände. Jetzt aber biſt Du mein und ich fürchte ihn nicht mehr. Er iſt hierher gekommen unlauter und üppig wie auf allen ſeinen Wegen. Davon bringt mich nichts ab. Er ſchmeichelt, gleiſt und windet ſich, irgend wo unſre Einheit zu lockern und ſich zwiſchen uns zu drängen. Da ſcheut er kein Mittel und mit der Tugend auch der treueſten Frau — hörte ich ihn früher lehren — verhalte es ſich wie mit der ſogenannten Uneinnehmbarkeit berühmter Feſtungen; dem rechten, kühnen, ſchlauen und geduldigen Belagerer habe noch keine widerſtanden. Nun wohl! Ich werde ihn ſcharf und kaltblütig und geduldig beobachten, ohne es merken zu laſſen, aber bei ſeinem erſten Verſuch vor ihm ſtehn und ihn zurückwerfen, daß ihm für alle Zeit das Wiederkommen vergeht."

Es durchſchauerte Gertrud bei der Bedeutung dieſer Worte, doch raſch bemeiſterte ſie ihr Bangen und ſprach mit feſter, ja heitrer Entſchloſſenheit: „Warum ängſte ich mich denn? Es ſind ja nur Wahngebilde, Schatten einer aufgeregten Phantaſie und zur Geſpenſterfurcht habe ich es nicht ein Mal als Hoffräulein gebracht. Sollte es dennoch wirkliche Geſtalt gewinnen, und mich Gefahr bedrohn, dann rufe ich nach meinem Schützer. Aber ich meine, daß eine Frau kaum einen andern Schutz braucht, als ein reines Herz und höchſtens noch ein wenig Takt und Klugheit. Auch das darfſt Du mir vielleicht zutraun."

„Wohl darf ich's" erwiderte Kurt „und ſtelle meine Ehre getroſt in die Hut der Deinigen. Nur vergiß nicht, daß ich Dir ein Schild ſein ſoll, Du nicht mir und rufe mich darum zu rechter Zeit. Mag es dann auch zum Aeußerſten kommen, ich hoffe Du ſollſt nichts zu fürchten haben, denn jetzt fühle ich mich ihm überlegen, ich kämpfe ja für mein höchſtes Gut und mein heiligſtes Recht!"

XI.

Eine unruhige Nacht.

Hilft dem Landmann ſeine mächtige Schutz-Patronin Frau Sonne unermüdlich von früh bis ſpät bei dem langen Tagewerk, ſo fragt er nichts danach, ob ſie ihm glühend auf das Haupt brennt, ihm die Wange bräunt und abhagert und ſpricht wohl, wenn er ſich erſchöpft den Schweiß abtrocknet: immerhin, ſie hat noch keinen Bauer vom Hof geſchienen! Iſt aber der Segen der Wieſen oder Felder eingeſcheuert und die Dünſte ſammeln ſich grollend, weil ſie ihr ewiges Naturrecht endlich auch ein Mal gegen das unerträgliche Einerlei des ſtrahlend blauen Himmels zur Geltung bringen wollen, fahren mit Sturm, Blitz und Donner einher, ſchütten heftige Güſſe herunter und verhängen dann das lichte Gewölbe Tage lang mit ihrem nachſchleppenden Regenmantel: ſo heißt der Landmann auch die kurze Ruhe vor neuem Werke

willkommen, genießt ſie behaglich und freut ſich der kühlen Labung, die dem dürſtenden Lande aus dem reichen Füllhorn geſpendet wird.

Auch das Ehepaar hatte ſeinen Anſpruch auf ſolche Erholung redlich verdient und ſchien ſich gar nichts beſſeres zu wünſchen, als die vergnügliche Gefangenſchaft in Stube und Haus. Kurt führte Buch, Gertrud ſah kaum von der Nadel auf oder ließ die Feder hurtig über glattes Briefpapier hingleiten, während der Sturm hinter ſchwerfälligen Wolken her keuchte, Guß um Guß gegen die angelaufnen Fenſterſcheiben klatſchte, die Thalgründe ſich fröſtelnd unter dichte Decken verkrochen und die Berge Nebelkappen bis über die Ohren zogen.

Für Alfred, der nur wie ein eitler Schmetterling im Sonnenglanz herum zu flügeln liebte, war das freilich ein deſto verdrießlicheres Wetter. Er ſtieg am nächſten Morgen nach der Wohnſtube hinab, etwa wie Apollo vom Olymp zu den Hirten, vorbereitet auf den Zoll der Bewunderung, den ihm ſeine ſchöne Couſine, vielleicht zurückhaltend, mit gepreßtem Herzen, ſein verbauerter Vetter vielleicht verlegen widerwillig, darbringen

würde. Statt deſſen empfing ihn eine höfliche Gelaſſenheit, aus der all ſeine Bemühungen keinen Funken von Gemüthserregung, ſei es hier Sympathie, dort Eiferſucht hervorlockten. Vergeblich verſuchte er, die Saiten der geſtrigen Unterhaltung wieder anzuſchlagen. Nichts erreichte er, als höchſtens eine kühle Beiſtimmung, meiſtens nur leiſe Ablehnung. Und ſo ging es den ganzen Tag. Der Zuſtand wurde für Alfred nachgerade unerträglich.

Am nächſten Morgen hatte weder draußen noch drinnen die Atmoſphäre ſich gebeſſert. Alfred zog ſich gleich nach dem Frühſtück auf ſein Zimmer zurück und begann, da er nicht müßig bleiben konnte, der geſchäftigen Renate Aufmerkſamkeit zu widmen. Das Mädchen war ſo friſch, ſo drall, ſo allerliebſt, daß ſie vor ſeinen Augen Gnade finden mußte. Wenn ſie gegen jede Annäherung ſich ſpröde erwies, ſo reizte das nur um ſo mehr. Ein ſo erfahrner Frauenkenner ging da nicht plump zu Werke, liebte das überhaupt nicht. Lachend nahm er die Abfertigung hin, die nach Landesbrauch in Spott und Witz gekleidet war und ſuchte mit der unſchuldigſten

Miene von der Welt alles in Scherz zu wenden. Renate ließ das ſcheinbar gelten, beeilte ſich aber mit ihren Geſchäften und nahm die Gelegenheit wahr, raſch hinaus zu ſchlüpfen, als Fritz in die Stube trat.

Alfred ſuchte nach einem Bundesgenoſſen und Fritz ſchien ihm der rechte Mann zu ſein. Durch eine Erkundigung nach Ajax und ein Paar herablaſſende Fragen machte er den Burſchen geſprächig und lockte ihm ein Bekenntniß der Unzufriedenheit mit ſeiner Lage ab.

Bedauernd äußerte Alfred: „ich bin ganz erſtaunt, daß es Dir bei Deiner Herrſchaft nicht gefällt. Ich dachte, hier flöſſe nichts als Milch und Honig, wie im gelobten Lande, und wer da ſäße, tauſchte mit keinem Platz in irgend einem Schloſſe.“

Nun brach Fritz los und ſchilderte mit geläufiger Zunge, was er ausgeſtanden an harter, bäuriſcher Arbeit, an Ungemach, ſogar bis zu unſchuldigem Leiden im Gefängniß, an Undank von der Herrſchaft und Langeweile in dem elenden Bergneſt. Mit Gewalt müſſe er ſich ſonſt die Gedanken an das prächtige, luſtige Leben in

der Reſidenz aus dem Sinn ſchlagen, wenn er aber jetzt den Ajax zwiſchen den ſchläfrigen Kuhbieſtern ſtehen ſehe, trete ihm gar das Waſſer in die Augen.

Beifällig meinte Alfred: „ich ſehe, daß Du noch nicht verbauert biſt, Deinen Sinn auf Höheres richteſt und wüßte ſchon den einen oder andern recht paſſenden Platz für Dich. Nur zweifle ich noch an Deinem ernſtlichen Willen.“

„Ach, gnädiger Herr, jede Stunde wünſche ich mich fort und wenn Sie gar wieder abreiſen und der Ajax, leidet es mich keinen Tag länger hier.“

„Ei was! Du biſt ein ſchmucker, unternehmender Burſche und ein ſo allerliebſtes Mädchen wie die Renate iſt mir auf Eurem Wald noch nicht begegnet. Da begreife ich nicht, wie Du von Langeweile ſprechen kannſt und fort willſt.“

„Die und ich? Oh mit der habe ich nichts und will nichts zu ſchaffen haben. Da dünke ich mich doch zu gut. Die bei Nacht einem Kohlenbrenner nachläuft, die möchte ich nicht mit den Fingerſpitzen anrühren; Ruß färbt ab!“ Und nun bedurfte es keines weitern Anſtoßes, daß

Fritz die ganze Geſchichte ſeines Liebesleidens hinſtrömen ließ, von Anbeginn bis zu den letzten Tagen, wo ihm eine wichtige Entdeckung geglückt war. Von klopfen an Renatens Kammerfenſter und fortſchlüpfen aus dem Hofthor hatte er zwar nichts mehr erlauſcht, dagegen war ihm allmälig ein Käuzchen aufgefallen, das hinten im Garten ſein Weſen trieb, jedoch nur zuweilen. Oft vergingen mehrere Tage, ja eine Woche, ohne daß der klägliche Ruf hörbar wurde. Bei ſchlechtem Wetter war es nie der Fall, eben ſo wenig vor zehn oder nach eilf Uhr. Auch ſchrie die ſeltſame Eule ganz regelmäßig drei Mal hinter einander, wiederholte dies nach kurzer Pauſe und verſtummte dann. Am Abend vor Alfreds Ankunft ließ ſich das wieder hören. Fritz eilte im Dunkeln an ein zur Beobachtung gelegnes Fenſter des Seitengebäudes und ſah mit höchſter Entrüſtung, wie Renate aus der Thür, über den Hof, nach dem Garten huſchte. Sie blieb ſo lange aus, daß der Eiferſüchtige faſt verzweifelte und zehn Mal wähnte, jetzt müſſe auch die Sonne die Geduld verlieren und ſchamroth empor fahren, um den Greuel vor aller Welt zu beleuchten. Doch die Geſtirne be-

wahrten ihr himmliſches Gleichmaß und die Dorfuhr war offenbar in verbrecheriſchem Einverſtändniß, denn ſie ſchlug erſt ein ganz verſchlafnes eilf, als die Sünderin vorſichtig über den Hof und in das Haus zurückſchlüpfte. Das Käuzchen hatte aber während dieſer ganzen Ewigkeit keinen Laut von ſich gegeben.

Alfred hörte mit regem Antheil zu: „Die kleine Spitzbübin! Stellt ſich ſo tugendhaft und ſchleicht doch ſo liſtig den verbotenen Früchten nach! Ja, mein armer Burſche, nun begreife ich Deinen Unmuth. Solch ein Kauz im Gehege iſt ein gefährlicher Wilddieb für den berechtigten Vogelſteller.“

„Er ſoll mir die Luſt ſchon büßen!“ murrte Fritz.

„Sei kein Thor! Laß ihn ruhig gewähren, dann kommt es nur auf Dich an, ihn am empfindlichſten zu treffen und zum Betrogenen zu machen.“

Als dem Fritz die Weisheit dieſes Rathes noch gar nicht einleuchten wollte, fragte Alfred, ob es ihm denn ſchwer falle, den Lockruf nach zu ahmen.

Fritz lachte verächtlich und bewies durch eine Probe, daß ihm das ein leichtes ſei.

„Alſo ungefähr ſo?“ fragte Alfred und verſuchte das Kunſtſtück.

„Ja, gerade ſo; der Herr Baron können's ſchon beſſer als ich!“

„Nun, dann übe Dich nur brav ein und erprobe es ein Mal, wenn ich fort bin und alles im Haus wieder ruhig iſt. Ich ſtehe Dir für den Erfolg.“

Fritz machte große Augen, dann ging ihm aber plötzlich die Einſicht auf und mit dem pfiffigſten Geſicht von der Welt verſicherte er, nun habe er den Herrn Baron verſtanden, das ſei ein treffliches Mittel, damit wollte er die ſcheinheilige Renate ſchon in's Garn locken, daß ſie ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben müſſe.

„Siehſt Du, lieber Fritz, ich wußte ja, was für ein geweckter, feiner Kopf Du biſt. Der Kohlentölpel mag ſich ſein Liebchen kirren. Du wirſt dann Dein Spiel ſo geſchickt und heimlich treiben, daß Du am beſten lachſt, während er zu triumphiren glaubt, wenn er ſchließlich ſeinen eroberten Schatz heimführt. Du bleibſt hier, ſo lange es Dir ge-

fällt und kommſt dann zu mir; ich halte Dir die Stelle offen."

Als Fritz mit überſchwänglichen Dankſagungen gar nicht zu Ende kam, klopfte ihm Alfred vertraulich auf die Schulter und ſprach: „laß gut ſein, mein braver Burſche! Du thuſt mir keinen kleineren Gefallen, als ich Dir, denn ich habe ſchon längſt nach einem ſo anſtelligen, verſchwiegenen und mir ganz ergebnen Diener verlangt. Hier haſt Du ein Paar Thaler Angeld — ziere Dich nicht und nimm ſie nur — ich betrachte Dich ſchon von heute an als in meinem Dienſt, obwohl das niemand anderes zu erfahren braucht. Und jetzt thu' mir den Gefallen und gehe nach der Poſt, es müſſen Sachen und Briefe für mich angekommen ſein."

Dienſtfertig machte ſich Fritz auf den Weg.

„Den hätte ich mit Haut und Haar!" ſprach Alfred, ahmte noch ein Paar Mal den Ruf des Käuzchens nach, lachte für ſich hin und fuhr fort: „Die niedliche Kleine ſoll mir auch nicht entgehn. Dann habe ich zwei Gehülfen, die mir für mein Edelwild das Garn ſtellen. Es kommt nur noch darauf an, ob ich den rechten Lockruf finde. Nun,

mein altes Glück wird mir ja dies Mal nicht untreu werden. — Oh Du Weib wie ein griechisches Götterbild! Juno an königlichem Stolz, Ceres an Fülle der Kraft und Pracht der Glieder, Du mit dem klaren, klugen Auge Minerva's — welche Qualen habe ich nicht schon um Dich erduldet! Umschwirrt habe ich Dich, wie der arme Nachtvogel die Flamme hinter spröd jüngferlichem Glas, das ihm zeigt und verwehrt, worin er zu vergehn ersehnt. Und mich hast Du verschmäht um des plumpen, stierköpfigen Hünen willen. Ihm hast Du hingegeben, was der olympische Gebieter ihm mehr beneidete, als dem Amphitryon Alkmenen. Von ihm läßt Du Dich in einer elenden Bauernhütte gefangen halten, trägst das Joch gemeiner Dienstbarkeit, wie eine Magd. — Das muß Dein stolzes Herz empören und anekeln. — Und dennoch schlingst Du Dich voll Zärtlichkeit um ihn, bleibst gegen mich starr und kalt wie ein Marmorbild? — Nein, das quillt Dir nicht aus dem Herzen, das ist erheuchelt aus Furcht vor ihm, aus Scham und Groll vor mir. Löse ich Dir diese Fesseln, so bist Du mein. — Doch die verstohlne Wonne, bei deren Ahnung

das Blut ſchon ſiedet, genügt mir nicht. Ich will alles aufbieten, mich in alles ſchicken, die Erbſchaft des Grafen zu gewinnen, die ſein alberner Liebling verſchmäht. Dann ſollſt Du für immer vor aller Welt mein bleiben, dann erſt habe ich mit dem Verhaßten vollſtändig abgerechnet." —

Die heitre Stirn und der lächelnde, redſelige Mund ließen nichts von ſolchen Plänen ahnen, als Alfred kurz darauf ganz behaglich bei ſeinen Gaſtfreunden ſaß. Der dienſtfertige Fritz brachte, naß wie ein Pudel, einen Koffer, der einem von Waſſer triefenden Neufundländer glich und einen ariſtokratiſch gefalteten Brief herauf.

„Himmel, nun wird's Ernſt mit der Sündfluth, da kommt ſchon die Arche Noä!" rief Alfred lachend. „Als Ballaſt hat meine ſorgliche Mama gewiß ein ganzes Kleider-Magazin darein geborgen und nun iſt's an meinen freundlichen Wirthen, zu entſcheiden, ob ich mich auf Winter-Quartiere einrichten oder zur Rückfahrt einſchiffen ſoll."

„Der Winter möchte Dir bei uns doch etwas lang werden," verſetzte Kurt.

„Aber ſchönere Tage müſſen Sie ſchon ab-

warten, damit Sie kein gar zu trübes Bild von unſrer ſonſt ſo freundlichen Heimath mit fortnehmen," fügte Gertrud vermittelnd hinzu.

„Dankbar ergreife ich den Finger, den die Gnädige mir bietet und bin nicht ſo unbeſcheiden, die ganze Hand nachzuziehn. Um ſo eher darf ich vielleicht auf Einlaß hoffen, wenn ich auch ſpäter zuweilen von Brandenſtein herüber komme und um ein Nachtquartier anklopfe."

„Das klingt, als wollteſt Du Dich dort anſiedeln," warf Kurt raſch und rauh hin.

Alfred konnte ein boshaftes Lächeln nicht unterdrücken. „Ach ja, es iſt ein Gedanke meiner Mutter, dem ich mich, offen geſtanden, recht ungern gefügt habe. Die Hauptſtadt ſchon wieder verlaſſen, auf unbeſtimmte Zeit Urlaub nehmen, nur um mich hier in ewiges Fichtengrün einzupuppen, war anfangs gar nicht nach meinem Geſchmack. Doch die Aerzte hatten der Mama die Grille in den Kopf geſetzt, für Bruſt und Nerven wäre Waldluft und Langeweile mir unerlaßlich. Eine recht herzlich dringende Einladung des Grafen gab endlich den Ausſchlag. Ich muß aber bekennen, ich war überraſcht, als wir am Ziel

unſrer Reiſe anlangten. Die Gegend iſt ganz reizend, ein zweites Meran, wenn man auf Rebengärten im Vordergrunde und Schneeberge im Proſpect verzichtet. Unſer Stammſchloß in ſeiner imponirenden Lage und dem wetteifernden Aneinanderbau verſchiedner Jahrhunderte echt vornehm, hochfeudal. Es bedürfte nur der Beſeitigung des allzu Wirthſchaftlichen, hie und da einer äußern Reſtauration und der entſprechenden innern Ausſtattung, ſo brauchte kein Fürſtengeſchlecht ſich eines ſolchen Stammſitzes zu ſchämen."

„Man könnte ja die Kuhſtälle in eine Orangerie und das Brauhaus zur Hauptwache umwandeln," meinte Kurt trocken.

„Ei, Scherz bei Seite, der Gedanke mit der Orangerie iſt ganz vortrefflich. Man baute hinter dem Park, am Wald, eine Meierei in Schweizerſtyl. Da würden die Kühe viel beſſer untergebracht ſein. Ich glaube, der Graf ließe ſich für den Plan gewinnen. Nach einigen hingeworfenen Andeutungen ſcheint er zu der Ueberzeugung zu kommen, daß er, bei ſeinem koloſſalen Vermögen, mehr ſeinem Stande gemäß leben, mehr repräſentiren muß."

„Nun, iſt er erſt ſo weit“ verſetzte Kurt „dann ſteht auch das Brauhaus nicht mehr ſicher, dann ſchafft er ſich nächſtens eine Leibwache an, eine Zugbrücke und Trompeter.“

Alfred zuckte die Achſeln. „Ob das nach ſeinem Geſchmack wäre, mußt Du beſſer wiſſen, Du haſt längere Zeit Gelegenheit gehabt, ſeine Neigungen kennen zu lernen. Ich kann nur verſichern, daß ich zu meiner innigen Freude einen Edelmann pur sang, einen echten großen Herrn in ihm gefunden habe, mit deſſen legitimen Grundſätzen und Widerwillen gegen alle demokratiſche Erniedrigung unſres Standes ich von ganzem Herzen übereinſtimme.“

Gertrud ſah den Sturm heranziehn und wollte ihn durch freundliche Einrede beſchwören, doch Kurt erwiderte: „ich muß den Handſchuh aufheben, der mir hingeworfen iſt. Nicht um meinetwillen, denn ein Wortgefecht zwiſchen uns entſcheidet nichts und mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich weder ein ideologiſcher Gleichmacher bin, noch meinen Stand und Namen erniedrigt habe. Aber den Grafen muß ich gegen eine Lobrede in Schutz nehmen, die er entſchieden zurückweiſen würde,

wenn er hier wäre. Das behaupte ich, weil ich ihn bis auf den Grund ſeines Herzens kenne und weil ſein ganzes thatenreiches Leben Zeugniß dafür ablegt, daß er wohl begriffen hat, was unſre Zeit verlangt und wie unſer Stand allein vor der Verrottung zu bewahren iſt, der er ſonſt in kurzem verfallen muß. Ich weiß wohl, daß der Graf, wenn er ſich ein Jahrhundert für ſein Leben hätte ausſuchen können, ſchwerlich das jetzige gewählt haben würde — doch die Hand mit anlegen, und alle, wie wir leiden und leben, bis zu unſern Urgroßvätern zurück zu ſchrauben, fällt ihm nicht im Traume ein. Für ſolchen kindiſchen Wahn iſt ſein reifer, heller Geiſt unzugänglich. Er hat ein klares Verſtändniß der geſchichtlichen Entwicklung, er weiß, daß unſer Stand zum Nachtheil des Ganzen und noch mehr zu ſeinem eignen Schaden von den übrigen Ständen ſich iſolirt hat, deren thätige, fruchtbare Geſammtwirkung den Inhalt des modernen Staates ausmacht. Das Reſultat dieſer Erkenntniß war aber bei ſeiner tüchtig ſtrebſamen Natur nicht etwa ein elegiſches Jammern oder ein romantiſches Gefecht mit Windmühlen, ſondern ſtrenge Selbſtüber-

windung und praktiſches Handanlegen. Der Adel ſoll rückhaltlos verzichten auf alle überlebten Privilegien, dem Scheinglanz und unfruchtbaren Müſſiggang entſagen, ſeinen Theil gemeinnütziger Arbeit auf irgend einem Felde übernehmen, darin wetteifern mit allen übrigen Ständen zum Wohl des Ganzen. Betrachte den Erfolg von des Grafen großartiger Thätigkeit, welche den eignen Nutzen nie zum alleinigen Zweck hat, den Wohlſtand und die Zufriedenheit, welche er in weitem Kreiſe um ſich verbreitet, die Verehrung und Liebe, die ihm dafür gezollt wird und Du mußt geſtehn, daß er in ſeiner prunkloſen Betriebſamkeit das Muſter — nicht eines geſpreizten, klapperhohlen Feudalherrn, ſondern eines echten Edelmannes iſt, der alle Zeit ſeines hohen Berufs gedenkt, den erſten Platz in ſeinem Kreiſe nicht durch Geburt, Ahnenruhm, Glücksgüter und verliehne Würden als überkommnes Recht zu beanſpruchen, ſondern durch eignes Verdienſt zu erwerben und zu behaupten."

Was Kurt ſagte und mehr noch wie er's that, ſo männlich, wahrhaftig, durchleuchtet von der Gluth einer hohen Idee und dabei ohne einen

Gedanken an eitle Selbſtbeſpiegelung, ſogar ganz frei von Zorn über den hämiſchen Angriff, konnte eine tiefe Wirkung auf die beiden Zuhörer nicht verfehlen. Gertrud hing an ſeinem Munde, aus ihren Augen ſtrahlte inniges Einverſtändniß und eine innere Stimme ſprach zu ihr: auch Du haſt einen Theil daran, Deine Hand hat ihn durch die Prüfungen geleitet, aus denen ſein echter Gehalt reingediegen hervorgegangen iſt.

Auch Alfred, der gewohnt war, auf ſeinen an Geiſt, Gewandtheit und allen glänzenden Gaben tief unter ihm ſtehenden Vetter ſpöttiſch hinabzublicken, konnte eines Gefühls ſich nicht erwehren, welches die ſittliche Ueberlegenheit des Gegners anerkannte. Darum brach er den Streit auch ab und äußerte: „ich ſehe mit wahrer Befriedigung, daß Du im Weſen Ariſtokrat geblieben biſt. So ſtreben wir alſo nach dem gleichen Ziele und wenn Dein Weg auch nur für wenige gangbar ſein ſollte, will ich ihn doch reiflich prüfen und ſogar verſuchen. Ich habe ja den Vortheil, zwei Vorgängern und Lehrmeiſtern folgen zu können und an Gelegenheit zur Uebung wird es mir auch nicht fehlen, denn es iſt ſchon ſo gut als verab-

redet, daß ich dieſen Sommer auf Schloß Brandenſtein bleibe. Und kann ich da beſſeres thun, als einen Curſus in der Landwirthſchaft nehmen? Sagt es mir zu, ſo erfülle ich nur einen Lieblingswunſch meiner Mutter, wenn ich den Dienſt quittire und mich dem Beruf widme, den Du mit vollem Recht für den altehrwürdigſten unſres Standes betrachteſt. — Doch ich bin ein undankbarer Sohn, die zärtlichen Ergüſſe eines Mutterherzens noch unter Siegel zu halten. Darf ich öffnen?“

Er erbrach den Brief und ſchaltete zwiſchen das leſen ſeine Mittheilungen ein. „Oh welche rührende Beſorgniß um mein Wohlergehn. Als ob darüber ein Zweifel obwalten könnte, wo ich in der Obhut meiner theuren Anverwandten bin! — So viel Stern' am Himmel gehen und ſo weiter ... das iſt die kurze, poetiſche Zuſammenfaſſung einer ganzen enggeſchriebnen Seite voll Grüße, Fragen und Ausrufungen an das Idol Gertrud. — Vetter Kurt kommt etwas knapper weg. Ei da wird ihm ſogar noch eine Strafrede angekündigt, daß er die Hofkreiſe ſo arg düpirt ... nein, da trete ich aber ganz auf Deine Seite.

Kriegsliſten gelten in der Liebe und je ärger man die Geſellſchaft düpirt um ſo ergötzlicher."

„Doch wohl nicht ohne Vorbehalt?" warf Gertrud ein. „Die harmloſe Täuſchung ſollte uns nur vor unberufnem Dreinreden und Abmahnen ſchützen. So weit fühle ich keinen Gewiſſensdruck. Aber der Prinzeſſin und Ihrer Mutter war ich volle Aufrichtigkeit ſchuldig und die Umgehung dieſer Pflicht verzeihe ich mir nicht ſo leicht. Die Vorwürfe ſind gerecht, treffen aber mich, nicht meinen Mann."

„Dann ſind Sie ſtrenger gegen ſich, als Ihre beiden Mütter. Sie ſollten nur hören, mit welcher Zärtlichkeit beide von Ihnen ſprechen und Pläne machen, Sie zu einem recht langen Beſuche in der Reſidenz zu bewegen."

„Wenn alles in Richtigkeit gebracht iſt, erfahre ich wohl das Nähere?" fragte Kurt äußerſt höflich.

„Mama wird gewiß auch Deine Anſicht darüber hören und Dir die Nothwendigkeit ſelbſt auseinanderſetzen. Vielleicht meldet ſie ſchon den Tag ihrer Ankunft," erwiderte Alfred und las in ſeinem Briefe weiter. Gertrud winkte ihrem Mann beſchwichtigend zu.

„Nein — ſetzte Alfred ſeine Mittheilungen fort — „den Tag vermag ſie noch nicht anzugeben. Der Graf ſei etwas verſtimmt, bedürfe Aufheitrung, er ſcheine um mich beſorgt . . . äußerſt ſchmeichelhaft, aber warum denn? — Richtig wieder die alten Phantaſieen! Eine Conſultation mit dem Sanitäts-Rath in Brandenſtein, deſſen Examen ich mich ſchon habe unterwerfen müſſen, weil Mama großes Vertrauen zu ihm hat. — Ah, das geht mir doch etwas zu weit! Der vorſichtige Mann will mich nach Algier oder Aegypten ſchicken, warum nicht gleich in's Pfefferland? — Der Graf hingegen . . . Sie müſſen hören, was er dazu geſagt hat. Wenn der Aufenthalt in einem ſüdlichen Klima für meine Geſundheit nothwendig ſei, müſſe man ſich wohl darein fügen, doch beanſpruche er, daß ich auch während dieſer Zeit ſein Gaſt bleibe. — Kann man wohl feiner und liebenswürdiger ſein?"

Gertrud ſtimmte ganz nach Verlangen bei, der unverbeſſerliche Kurt aber verſetzte: „nun, da wird es mit dem Curſus in der Landwirthſchaft wohl nicht ſo eilig ſein. Afrikaniſche Wüſte, Löwenjagd, Oaſen mit Dattelpalmen und Be-

duinen-Töchtern, das verspricht ja einen ganzen Band voll Abenteuer."

Alfred erwiderte: „höchst lockend, zumal wenn der nordische Regensturm an die Fenster klirrt. Aber ich werde doch der Versuchung widerstehn und mich mit der frommen Kuhmilch und dem rechtfertigen Fichtennadeln-Extrakt der Thüringer Berge" begnügen. Einstweilen schreibe ich dem Grafen meinen Dank für seine väterliche Sorgfalt."

Er ging, Kurt war tief verstimmt, vielleicht um so mehr, weil er den letzten Grund sich nicht eingestehn mochte. „An Aufrichtigkeit fehlt es ihm nicht. Er läßt uns ganz offen in seine Karten sehn."

„Doch nur so weit sie günstig sind."

„Oh Frau Tante Excellenz versteht ihr Spiel zu mischen und wenn es der Herr Sohn nicht verdirbt, nisten sie sich drüben ein."

„Ich baue auf des Grafen Festigkeit."

„Du siehst ja, wie sie seine Neigung schon erschlichen haben. Nun, was kümmert das uns?" fügte er dann gleichgültiger hinzu.

„Sage mir, wer ist der Arzt, von dem Alfred

vorhin ſprach?“ hob Gertrud wieder an. „Ich meine, weß Geiſtes Kind?“

„Ein behutſamer Leiſetreter, ein altes Inventarienſtück im Schloß. Leidlich geſchickt und wohlmeinend, allen Leuten dienſtfertig, Vornehmen unterwürfig, vor dem Grafen willenlos, ſein Echo.“

„Nun, dann behaupte ich, daß die afrikaniſche Reiſe nicht aus ſeinem Kopf entſprungen iſt. Der Graf ſucht eine Gelegenheit, ſich Alfreds mit Anſtand und Güte zu entledigen!“

Kurts Mienen verklärten ſich: „Trautchen, Goldherz, wahrlich Du haſt Recht! So allein ſtimmt alles. Der Sanitätsrath hat noch keinen Menſchen weiter, als nach Karlsbad geſchickt und vom Grafen wollte mir's auch nicht zu Sinn, daß er dem Alfred Wechſel in bianco ausſtellt, dem er die Schulden ſchon drei Mal bezahlt und zum vierten Male nicht bezahlt hat. Meiner Treu! hinter dem holden Ebenmaß dieſer Stirn leuchtet mehr Scharfſinn und Weisheit, als in manchem Diplomaten-Kongreß. Ich aber bin Dir wohl recht plump durch Deine feinſten Maſchen gefahren?“

„Allzu geſchickt haſt Du mir freilich nicht ſekundirt, als ich dem Grafen ein wenig in die Hände arbeiten wollte. Was macht es aus? Tante Excellenz durchſchaut ſolche Pläne auf den erſten Blick und würde die Reiſeluſt ihres Sohnes ſchon gedämpft haben. Das iſt ja doch nur kleine Plänkelei. Aber die Zeichen mehren ſich, daß wir am Vorabend der Entſcheidung ſtehn. Darum ſage mir, wonach ich bisher noch nie gefragt habe: wer iſt der rechte Erbe von Brandenſtein?“

„Wüßte ich's doch!“ erwiderte Kurt. „Nach dem Stammbaum kommt zunächſt die fränkiſche Linie. Sie ſteht auf vier Augen. Denn der einzige Sohn des alten Reichenauers, der auch ſchon bejahrt iſt, hat nur Töchter. Dann folge ich, dann Alfred, weil mein Vater der ältere Bruder war. Indeß habe ich ein Mal gehört — von wem weiß ich freilich nicht mehr — der Graf hätte mit dem Reichenauer einen gegenſeitigen Erbverzicht geſchloſſen und dürfe nun zu Gunſten eines der übrigen Lehnsvettern über ſeine Güter frei verfügen. Ludwig läßt ſich jedoch davon nicht überzeugen, ſondern ſchließt aus einem

hingeworfnen Wort des Grafen und ein Paar zufälligen Umſtänden, die er damit verknüpft, auf irgend einen myſtiſchen Zwang".

Darauf erzählte er dieſen Theil ſeiner Unterredung mit Frank.

Gertrud meinte, das ſei ſeltſam und ſtimme weder zu der einen, noch zu der andern Annahme. Nur darauf könne man ſicher zählen, daß die Tante beſſer Beſcheid wiſſe und nicht ohne triftigen Grund jetzt in's offne Treffen vorgerückt ſei. „Sie glaubt alſo, der Graf könne frei verfügen. Willſt Du ihr das Feld ohne Kampf räumen?"

„Hier giebt es keinen Kampf. Spricht das Recht mir die Erbſchaft zu, ſo können dieſe wenigſtens nicht daran rütteln. Kommt es auf die Willkür an, nun ſo mag der Graf nach ſeinem Gewiſſen entſcheiden, welchen von uns er zur Nachfolge beruft."

Gertrud verſuchte zwar, ihren Mann zu größeren Eifer anzuſpornen; er ſolle die Gelegenheit nicht abwarten, ſondern herbeiführen, um mit dem Grafen wieder in perſönlichen Verkehr zu kommen. Kurt ließ ſich aber nicht treiben und beharrte

darauf, zuletzt habe er zugegeben, nun sei es an dem Grafen auszuspielen. Gelassen, Zug um Zug schicke sich bei anständigem Spiel, hasten und sich selbst überbieten gewinne nur den Anschein, als ob man weniger nach der Versöhnung, als nach der Erbschaft trachte, durch die günstige Aufnahme der Verwandten in Angst gerathen sei und den Grafen schon mit einem Fuß im Grab sehe. Das alles erkannte Gertrud als richtig an und doch gäbe sie viel darum, zu wissen, ob ihnen ein Recht zustände oder ob sie nur von der Willkür eines, wenn auch noch so vortrefflichen Mannes abhingen.

Kurt drohte ihr mit dem Finger. „Eine Grafschaft muß doch ein gewaltiger Magnet sein, wenn sie selbst die Zufriedenheit aus ihrer bescheidnen Bahn ziehn kann.“

„Ja seit mein Gemahl sich den Berggeistern verschrieben hat, ist meine alte Macht dahin und ich strebe nach einer neuen. Lösest Du Deinen Vertrag mit den Unterirdischen, so will ich auch meinen Ehrgeiz in die Tiefe bannen; der alte Wolf schließt ihn, bei geheimnißvollen Sprüchen, mit in das Bohrloch. Bis dahin sei nachsichtig

gegen meine Ungeduld. Wir Frauen wissen uns zu begnügen, so lange unser Gesichtskreis fest abgeschlossen ist, lockt uns aber ein höheres Ziel, dann drängen wir mit den ungezügelten Gedanken gar leicht über alle Hemmnisse hinweg.“ —

Der Sturm hatte sich erschöpft. Gegen Mittag schaute die Sonne schon zuweilen zwischen den Lücken der jagenden Wolken hindurch, nicht lange und sie thronte wieder unverhüllt in ihrem blauen Dom.

Auf Alfred übten ihre Strahlen die größte Wirkung, denn sie verzehrten sein weniges an Geduld vollständig. Er bewunderte den Glanz der Höhen und den Schmelz der Thäler, wollte die Namen der hervorragenden Berge, die Richtungen der Straßen wissen, bezeigte Lust, überall hinzuschwärmen und schlug für den Nachmittag wenigstens einen Spaziergang nach der Volkstedter Kuppe vor. Ungern ließ er sich auf morgen vertrösten, wo die Wege etwas abgetrocknet sein würden.

Die Pistolen über dem Schreibtisch brachten ihm den Gedanken an eine andre Unterhaltung. Wohl oder übel mußte Kurt zu einem Wett-

ſchießen ſich bequemen. Da Spielkarten in der Haushaltung nicht vorhanden waren, nahm man alte Viſitenkarten aus der Reſidenz, heftete welche auf ein Bret und befeſtigte dies an einem abſtändigen Kirſchbaum hinter der Scheune. Die Laube im Hausgarten mußte den Schießſtand und Gertrud, welche dabei den Kaffee bereitete, die Preisrichterin abgeben. Alfred war ſonſt ein guter Schütze, doch heute gelang's ihm nicht, zu glänzen, ſeine Kugeln fehlten meiſtens. Kurt aber holte ſich eine Karte nach der andern, deren chambellan, aide-de-camp, comtesse, grand-maître er glücklich durchlöchert hatte.

Das gefiel Alfred nicht. Er brach plötzlich ab und verſicherte, nach Ajax ſehn zu müſſen. Aus dem Stall rief er wieder nach Fritz, daß dieſer ſatteln ſolle.

„Wenn er doch gleich heim ritte!“ murmelte Kurt, während er die Piſtolen ſorgfältig reinigte, wieder lud, Zündhütchen aufſetzte und ſich um den Lärm gar nicht kümmerte, der hinter ſeinem Rücken im Hofe anhob.

Ajax that ganz unbändig, weil es ihm offenbar ähnlich wie ſeinem jetzigen Herrn erging. Er

hatte mehr Futter und Langeweile als er vertragen konnte. Fritz tätſchelte, ſchmeichelte und flötete ganz umſonſt. Das ſtieg und ſchnaubte und ſchlug vorn und hinten aus wie ein Unthier. Alfred erſah jedoch die Gelegenheit, ſaß im Nu im Sattel, ließ das Hofthor öffnen und ſchoß wie ein Pfeil, haſt Du nicht geſehn, drei Mal in Carriére um Haus, Hof und Gärten herum, bis er das ausgetobte Roß an der Laube pariren konnte.

Wohlgefällig klatſchte er ihm den gebrungnen Hals und fragte Kurt: „willſt Du nicht aufſteigen und Deinen alten Liebling ein Mal wieder tummeln?“

„Ich danke, er paßt mir nicht mehr,“ lautete die Antwort.

„Dann muß ich ihn noch ein Paar Stunden austraben laſſen. Wo geht der Weg nach der Kuppe?“

„Dort im Walde. Biſt Du die Schlucht hinauf, mußt Du Dich immer rechts halten; aber zu reiten iſt er nicht.“

„Er wird ſchon. Von oben rufe ich Ihnen einen Gruß herab!“ Damit ſprengte er fort. —

Gertrud entbot Mann und Geſinde, den lange vernachläſſigten Garten wieder in Stand zu bringen, verwilderte Blumen und Ranken aufzubinden, Wege zu hacken, Unkraut aus den Beeten zu gäten. Fritz war der unaufmerkſamſte bei der Arbeit, denn Roß und Reiter tummelten ſich auch in ſeinem Kopf herum. In einem fort ſprach er davon und richtete ſeinen Blick viel öfter nach der Kuppe, als nach der Hacke. Endlich erfüllte ſich ſeine Sehnſucht. Jubelnd rief er aus: „weiß Gott, da oben halten ſie! Ja, den beiden fällt kein Ding unmöglich. Hurrah!“

Richtig, oben auf der Spitze, hart am Abhang, hielt Alfred auf ſeinem Rappen, wie ein winziges Reiterbild, das man in den Glasſchrank ſtellen könnte, und ſchwenkte ſein Tuch.

„Ich glaube gar, er will geraden Wegs herunter!“ ſprach Gertrud erſchrocken zu ihrem Mann.

„Toll genug wäre er dazu. Es thäte mir leid um das prächtige Thier, der Abhang iſt viel zu ſteil und heute noch dazu ſchlüpfrig. Das ginge an's Halsbrechen. — Nun, er nimmt ein Mal Vernunft an und macht kehrt.“

„Dann wollen wir an's Abendeſſen denken“ wandte ſich Gertrud an Renaten „unſer Gaſt wird hoffentlich von ſeinem Ritt beſſern Hunger mitbringen als bisher.“

Es dauerte aber ein Paar Stunden bevor Alfred zurück kam. Ajax hatte kein trocknes Haar am Leib, war fügſam wie ein Lamm. Fritz jammerte über den Zuſtand ſeines Lieblings und bot alle Mittel auf, ſchädlichen Folgen vorzubeugen.

In der Stube erzählte aber Alfred von den hölliſchen Wegen, auf die er gerathen und daß er Luſt gehabt, ſich den Abhang gerade hinabzuwagen. Dabei wäre er auch kaum ſchlimmer weggekommen, als auf den Kreuz- und Querritten, um einen erträglichen Rückweg zu finden. Mehr als ein Mal ſei er abgeſtiegen und mit Ajax um die Wette über Steine gerutſcht und über Wurzeln geſtolpert.

Damit war für die beiden Herrn ein Thema angeſchlagen, in welchem Kavallerie-Officiere unerſchöpflich ſind. Selbſt Gertrud nahm Intereſſe daran und fragte nach dem und jenem, um das Geſpräch auf dem friedlichen Boden zu halten.

Wie viel Pferde mußten da noch Revue paſſiren, die jetzt wohl an Droſchken und Straßenkarren ſich abmarterten und melancholiſch der Tage ihrer ariſtokratiſchen Jugend ſich erinnerten; wie viele Manöver und Wettrennen wurden da als Schattenſpiel wieder in Scene geſetzt!

Hier konnte Alfred ſeine überlegne Kenntniß des Sport und ſeine, allerdings theuer erkauften Erfahrungen in hellſtem Lichte zeigen. Kurt fragte nach dem Eiſenſchimmel, den ſein Vetter zuletzt geritten. Auch Gertrud erinnerte ſich des reizenden Thiers, das ſchlank und behend wie eine Gazelle geweſen ſei.

„Soliman, Halbblut, hatte ihn von Graf Leiningen gegen Matador ‚getauſcht,“ erwiderte Alfred. „In Putbus habe ich viel auf ihn gewonnen. Dann ſchlug mir aber das Glück um. Ich nahm ihn nach Mecklenburg zu den großen Rennen mit, dachte mir einen Preis zu holen und wollte ihn dann verkaufen. Da laſſe ich mich nach einem Frühſtück auf ein steeple-chase ein, ſetze über eine Hecke, habe den Graben dahinter nicht geſehen, ſtürze und Soliman bricht einen Vorderfuß. Er war ſo an mich attachirt,

daß er in ſeinen Schmerzen immer nach mir den Kopf drehte."

Auf Gertruds Erkundigung, ob er denn geheilt worden ſei, gab Alfred zur Antwort: „Keine Möglichkeit! das Einzige, was ich für ihn thun konnte, war, daß ich ſelbſt ihm die Kugel hinter dem Ohr in den Kopf jagte. Das iſt weit ſichrer und ſchmerzloſer als unſre Manier. Er brach zuſammen und war hin, ohne nur noch einen Zuck zu thun."

„Und das konnten Sie über ſich gewinnen?" fragte Gertrud.

Alfred erwiderte ihr, wenn er ſelbſt in eine ſo hoffnungsloſe Lage käme, wünſchte er ſich keinen beſſern Liebesdienſt und Kurt behauptete gleichfalls, hier beſtehe das echte Mitleid darin, einem armen Thier die Qualen abzukürzen, doch Gertrud blieb dabei, ſie begriffe nicht, wie man mit eigner Hand die Waffe gegen einen Liebling richten könne und wäre es auch nur ein Thier.

Heute war es Alfred, der an die vorgerückte Stunde erinnerte. „Ich habe zwar noch nicht Luſt, mich zu Ruhe zu begeben, doch die klare,

frische Luft lockt mich zu einem einsamen Spaziergang bei Mondschein in den stillen Wäldern. Gute Nacht und morgen einen heitern Tag!"

Renaten, welche noch in der Küche wirthschaftete, bat er, die Hausthüre offen zu lassen, er werde sie schon bei seiner Rückkehr sorgsam verschließen. Dem Fritz, der ihm draußen begegnete, flüsterte er zu: „geh' getrost zu Bett und kümmere Dich nicht, ob auch das Käuzchen ruft. Ich würde es hören, während ich draußen herum schlendre und will dann der Sache auf den Grund kommen und ganz in Deinem Interesse handeln. Aber daß Du Dich still in Deiner Kammer hältst nicht dazwischen fährst. Man muß die Eule verjagen, ohne die kleine Amsel zu verscheuchen. Verstehst Du?"

Fritz lächelte äußerst pfiffig und versicherte, er verstehe den Herrn Baron vollkommen und könne ihm für die Mühe, die er sich gebe, nicht genug danken. Dann beobachtete er von seiner Kammer aus, bis das Licht in der Schlafstube der Herrschaft, später auch in der Küche erlosch und legte sich auf's Ohr. Im ersten Halbschlaf war es ihm, als hörte er wirklich den Ruf des Käuzchens.

Er ermunterte ſich ein wenig, doch es blieb ſtill, keine Thür knarrte. „Ich habe wohl geträumt — dachte er — und wenn's auch der Köhlerlämmel wäre, dem wird mein lieber Baron ſchon die Wege weiſen, der wird ſeine langen Beine brauchen. Ich möchte ſchon zuſehn und mithelfen — aber auch in meinem warmen Bett liegen bleiben. Meine Sache iſt ja in den beſten Händen." — So legte er ſich auf's andre Ohr und ſchlief im ſüßen Wohlbehagen vollſter Sicherheit wieder ein. —

Du träumteſt nicht, guter Fritz, das Käuzchen hatte wirklich drei Mal hintereinander gerufen und es gab Ohren im Haus, welche wachſamer lauſchten, als die Deinigen. Freilich hörteſt Du keine Thüre knarren, denn Schloß und Angeln waren gar ſorgfältig eingeölt, freilich vernahmſt Du auch ſonſt nichts, aber ein ſehnſüchtiges Dirnlein, das zum Liebſten ſchlüpfen will, verſteht ſo leiſe aufzutreten wie ein Kätzchen, das ſich aus der Dachluke ſtiehlt. Sogar der Mond ſoll bei derartigen Vorkommniſſen ſich gar nicht zuverläſſig erweiſen in Erfüllung ſeines keuſchen Wächteramtes und der nächſten beſten, leichtfertigen

Wolke, zumal ſo einem ſcheinheiligen Himmelsſchäfchen, gern erlauben, ihm die Augen zu verbinden, das heißt nicht feſter, als daß er durch den dünngewobnen Schleier bequem hernieder blinzeln kann. Wenn er ſein Amt ſo treulos verſieht, wenn der Hüter des Hauſes, der wachſame Spitz, mit im Komplot iſt und wenn ſogar der ſtille Neidhart auf die Liebe, die ihn um den ſchönſten Theil ſeines Reichs verkürzt — der Schlaf — für die Gegnerin Partei nimmt und einem eiferſüchtigen Nebenbuhler die Sinne umfängt: da iſt es keine große Kunſt, unbemerkt über den Hof zu ſchlüpfen.

Aber die Gartenthüre quickte doch ein wenig und der Kies auf den Wegen knirſchte zuweilen recht boshaft verrätheriſch und mehr als eine ungezogne Ranke hakte ſich neckiſch ein, um die hurtigen Füßchen aufzuhalten. Da fuhr Renate immer zuſammen und das Herz klopfte ihr hochauf vor Angſt. Hatte ſie ſich aber ſcheu umgeſehn und nichts gefährliches entdeckt, faßte ſie auch neuen Muth und eilte weiter. Noch ein etwas bedenkliches rietſchen, als ſie den Riegel an der äußern Gartenthüre zurück zog, dann

war ſie glücklich im Freien und ſpähte und horchte.

Oben an der Ecke des dichten Zauns rief das Käuzchen jetzt noch ein Mal, ganz leiſe und das Mädchen ſäumte nicht länger. Schnell wie ein Vogel, der auf dem Boden hinhuſcht, war ſie über das weiche, feuchte Gras am Ziel und fühlte ſich gehalten, ſüß umfangen, ſtürmiſch geküßt, ehe ſie noch zu Athem kommen konnte.

Sie ſtammelte; „Jakob . . Du Unband . . willſt Du auch wohl . .“ Da ſtieß ſie aber einen Wuthſchrei aus, nicht langathmig und lärmvoll, nein kurz und rauh, wie die Hündin, die ihre Jungen vertheidigt und ſich nicht auf belfern einläßt, ſondern mit ſcharfen Zähnen zufährt. Die Arme an ſich ziehend, die Elnbogen ſpitz und kräftig gegen die Bruſt des Betrügers einſetzend, rang ſie ſich aus der Vergewaltigung los und brauchte ihre nun frei gewordnen Hände wie ſauſende Windmühlenflügel zu einem ſo hurtigen und nachdrücklichen Angriff, daß der Betroffne den Kopf zwiſchen den Schultern und Armen decken mußte. Dabei war jetzt Renatens Zunge nicht unthätig, ſondern ſchnellte mit gleicher Geläufig-

keit alle landesüblichen Verwünſchungen und Schelt-worte, welche das ergrimmte Herz ihr eingab und an denen das Thüringiſche Bergvolk einen reichen Vorrath beſitzt, auf das Haupt — des unſchul-digen Fritz.

Lachend, trotz ſeiner großen Noth, rief das Opfer ſolcher Wuth: „Renate, Mädchen, kleine Furie — halte doch ein. Ich bin ja weder Fritz noch Jakob. Erkennſt Du mich denn nicht?“

Stimme und Wort brachten Renaten zum Waffenſtillſtand. Erſtaunt, doch nicht weniger empört ſtieß ſie heraus: „was? Sie, Herr Baron?“

„Läßt Du mich ein Mal zu Athem kommen, nachdem Du mich ſo grauſam zugerichtet haſt?“ erwiderte Alfred. „Freilich bin ich's. Was blieb mir übrig, Du ſcheinheilige Spröde, als Dich im eignen Netz zu fangen? Wonach der arme Fritz vergeblich ſchmachtet, das verſchwendeſt Du an den ruſſigen Jakob.“

„Der Jakob iſt mein Schatz, iſt mein Ver-lobter und wenn der gnädige Herr ihm nicht das Haus verboten hätte, gerade wegen dem ſchlechten Kerl dem Fritz, und wenn der Vater nicht ſo ein

Dickkopf wäre, da brauchten wir nicht des Nachts am Zaune zuſammenzukommen. Wer uns aber Schlechtigkeiten nachredet, das iſt ein Erzlügner, ein Böſewicht . . .“ das Mädchen konnte vor ſchluchzen nicht weiter ſprechen.

„Ei, Du närriſche Kleine — ſuchte Alfred ſie ſchmeichelnd zu tröſten — wer redet Dir denn Uebles nach? Du haſt ja Deine nächtlichen Ausflüge ſo ſchlau verborgen, daß kein Menſch darum weiß, außer Jakob und mir. Fritz vermuthet erſt dergleichen, weil das Käuzchen gar ſo oft ſchreit. Um das zu ergründen, habe ich eine Probe angeſtellt und Dich gefangen, Du ſüßer, liſtiger Schelm. Nun kommt's auf mich an, ob ich davon erzähle oder nichts verrathe. Sei alſo hübſch dankbar gegen mich und ſchließe mir den Mund, dann erfährt weder Deine Herrſchaft, noch der Fritz oder Jakob etwas.“

Dabei ſchlang er von neuem den Arm um ſie, doch ſie ſtieß ihn kräftig zurück und rief: „meinethalben können Sie's im Ort ausſchellen laſſen. Ich laufe dann hinterdrein und erzähle, daß ein vornehmer Herr wie ein Buſchräuber über ein armes Mädchen hergefallen iſt und ſie mit

Betrug und Verlockung und Furcht in Schimpf und Schande hat bringen wollen. Ob ich das nur der gnädgen Frau und dem Jakob erzähle oder allen Leuten, das macht mir keinen großen Unterschied. Wer sich aber in sein Herz hinein schämen muß, wenn er sonst noch Scham im Herzen hat, das bin ich nicht, das sind Sie, Herr Baron. Und dem Fritz zeigen Sie nur den Denkzettel, den Sie im Gesicht haben und sagen Sie ihm, wer mich wieder so unverschämt angriffe, kriegte einen zehn Mal schlimmern, wer's auch sei, Baron oder Knecht, ich fragte nichts danach!"

Damit lief sie fort, so rasch als sie gekommen war, Alfred ihr nach, drohend: „Du kleine Hexe, das sollst Du mir büßen!" Da that sich aber hinter ihm der finstre Busch auf. Eine himmellange, schwarze Gestalt zog in Siebenmeilenschritten aus, holte den flinken Läufer ein, ehe dieser sich etwas vermuthete, packte ihn mit mächtigem Griff an beiden Armen und brachte ihn in einem Ruck zum Stillstand. Alfreds geschmeidige Kraft vermochte nicht, trotz aller Anstrengung, sich los zu winden, seine Arme staken fest eingeklammert wie in einem Schraubstock. Nur über

die Schulter ſah er von ſeinem Feinde die Hälfte eines ſchwarzen Geſichts und ein glühendes Auge.

„Teufel! Beſtie! laß mich los!“ knirſchte er vor Wuth. Doch er hörte keinen Laut, er fühlte nur einen Eiſengriff, daß ihm die Gelenke knackten und er einen Schmerzensſchrei kaum verbeißen konnte. Dann wurde er, wie ein Kind, halbum gedreht und ſtand nun dem finſtern Unhold Aug' in Auge.

Seine erſte Bewegung war nach einem kleinen Dolche, den er in einer beſondern Bruſttaſche trug, doch die Arme waren ihm taub geworden und er trat unwillkürlich einen Schritt zurück, denn ſein Gegenüber hatte eben die geballte Fauſt erhoben, die einem tüchtigen Kohlrabi-Kopf an Umfang nichts nachgab, ließ ſie, wie einen Pendel, ihm bis dicht unter die Naſe ſchwingen, ſo daß man nicht wiſſen konnte, ob das ſchon zu einem Schlage ausgeholt oder nur eine leiſe Andeutung künftig möglicher Vorkommniſſe ſein ſollte und ſprach in einem Baß, deſſen dröhnende Tiefe der Breite der Bruſt, woraus er kam, vollkommen würdig war: „jetzt iſt die Renate in's Haus zurück. Ich hätte gar nicht nöthig

gehabt, Ihnen den Hemmſchuh derweilen anzulegen, denn das Mädchen wehrt ſich ſchon allein. Aber ich wollte Ihnen nur zeigen, daß die rußigen Köhler in ſolchen Dingen keinen Spaß verſtehn, Herr Baron. Drum laſſen Sie ſich die Luſt vergehn, ſonſt kriegen Sie den Schürbaum zu koſten. Und jetzt machen Sie, daß Sie heim kommen. Der ſaubre Fritz wird Ihnen den Rock tüchtig ausklopfen müſſen, denn Ruß färbt ab."

Damit drehte Jakob um, ging gemächlich nach dem Wald zurück, ließ dabei das echte Käuzchen recht kläglich rufen und pfiff zwiſchendurch den ſpöttiſchen Finkenſchlag: fitz' ich da! fitz' ich da!

In Alfred kochte eine unbeſchreibliche Wuth. Er zog den Dolch und war Willens, ihn dem Grobklotz nach zu ſchleudern, doch ſein gelähmter Arm verſagte ihm den Dienſt. „Ich treffe Dich ſchon ſichrer und empfindlicher!" murmelte er und ſann über Rachepläne, während er den Heimweg einſchlug. —

Nun ruhen alle Wälder. Es iſt Mitternacht, die Zeit da der Schlaf den ſtillfeierlichen Rundzug über ſeinem Reiche hält, milde Erquickung auf alle Kreatur träufelt, die ſich ihm beugt.

Doch dem, der ruhelos nach Schlimmen trachtet, doch dem wüſten Nachtſchwärmer legt er nur im vorüberziehn eine Hand, ſchwer wie Blei, auf das Haupt; den Denker bei beharrlichem Lampenſchein, das im Verborgnen koſende Liebespaar mahnt er ſo lange, bis ſie ſeiner Ordnung ſich endlich fügen; dem matten Kranken auf dem Schmerzenslager, der Mutter und ihrem ſchreienden Kind rührt er beſänftigend die Augenlider. Grollend fährt er über die Stätten hin, wo ſie leichtfertig die Nacht zum Tag verkehren, freundlich leicht ſchwebt er da, wo die müden Glieder aus dem Joche ſtrengen Tagewerks gelöſt ſind und Frieden im Herzen, wie um das Lager waltet. Die Grillen auf den Wieſen und die Fröſche in den Teichen ſingen ihm ein Loblied, wohlgefällig rauſchen die Brunnen aus ihren bemooſten Röhren die Begleitung dazu. Die alte Thurmuhr ſchnarcht und ruft nur alle Stunden wie im Traum nach ihrem eben ſo verſchlafnen Knecht. Der kriecht aus irgend einem dunklen Winkel hervor, ſchlürft ſchweren Schrittes bis vor des Bürgermeiſters Haus, ſingt mit verdroſſner Stimme ſeinen Vers und tutet auf ſeinem heiſern Horn. Dann bringt

er noch an der und jener vornehmen Ecke den Beweis seiner Gegenwart, doch mit jedem Male wirft er eine größre Anzahl Worte, als unnützen Ballast, mitten aus seinem Spruch, so daß zuletzt Anfang und Ende in einem Athemzug zusammen schleifen und die Stoßseufzer seines Horns immer eilfertiger werden, bis er seinen ersehnten Ruheplatz wieder erreicht hat.

Dem Haß, dem Neid und allen finstern Dämonen ist für kurze Stunden die Macht benommen ihre Opfer zu quälen. Unwirsch fahren sie in Fledermauswinkel und Eulennester. Ja auch der holdeste, mächtigste Dämon, dem die Fittiche in allen Regenbogenfarben schillern, der bald furchtsam wie ein Kind, bald Löwenbändiger, bald selbst furchtbarer in seinem Grimm, als Löwe und Tiger — auch er räumt dem leisen Sänftiger und Gleichmacher das Feld, schwingt sich hinauf in seinen Silberkahn, der die blaue Fluth des Aethers furcht, läßt sich schaukelnd wiegen und streut mit launischer Hand phantastisch bunte Traumblumen auf den schlummernden Erdkreis hernieder.

Noch ein Mal leuchteten die Silberstrahlen in

unſern Hof hinein, glitzerten gegen die Fenſterſcheiben, hinter denen das treu verbundne Paar, der kluge, ſelbſtgefällige Fritz, Renatens empörtes Herz und zuletzt auch Alfreds peinliche Schmach und Rachedurſt Vergeſſenheit gefunden hatten; dann verglommen ſie am Horizont. Nun ruhen alle Wälder und die Menſchenherzen auch. —

Denen, die vom Widerſpiel der Liebe, des Truges und der Eiferſucht, das ihr Heimweſen in dieſer Nacht umgarnte, auch nicht im Traum eine Ahnung hatten, war nur die kürzeſte Ruhe gegönnt.

Kaum daß der Mond zur Rüſte gegangen, näherte ſich eine Geſtalt, wie ein langer, hagrer Schatten, eilig und doch geräuſchlos auf dem Wieſenpfad, öffnete die Gatterthür, ſchritt im Garten bis an ein Fenſter der Schlafſtube und klopfte leiſe, wiederholt. Dadurch ermuntert fragte Kurt, wer draußen ſei.

„Ich bin es, Junker; macht auf, aber leiſe, leiſe!“ antwortete eine dumpfe Stimme.

„Das muß Wolf ſein,“ wandte ſich Kurt nach ſeiner Frau hin. „Bitte ſteh' auf und kleide Dich raſch an!“

So geſchwind als ehedem, wenn in der Nacht Generalmarſch geſchlagen wurde, fuhr Kurt in Stiefeln und Kleider und da Gertrud nicht minder hurtig war, dauerte es kaum ein Paar Minuten, bis er das Fenſter öffnen konnte.

Wirklich es war Wolf. Er lehnte mit der Schulter an der Wand, die Hände auf der Bergaxt, das Haupt auf der gewaltſam athmenden Bruſt.

Erſchrocken rief Kurt: „Wolf! Um Gott, Mann, wo kommt Ihr her?“

„Von Schloß Brandenſtein,“ lautete die mühſame Antwort.

„Mitten in der Nacht? wohl gar den Weg über das Gebirg?“

„Der kürzeſte Pfad war der beſte!“

„Ihr ſeid ja bis zum Tod erſchöpft.“

„Noch nicht zum Tod. Erſt müſſen meine alten Glieder den Weg noch ein Mal zurücklegen und zwar mit Euch, Junker, und ohne Zögern.“

„Mann, ſeid Ihr bei Sinnen? das wäre ja unmöglich! Und warum ſollten wir es unternehmen?“

„Damit Euch Euer Erbe werde!“ ſprach der Alte feierlich. „Doch ſtill, ſtill, daß der ſchlimmſte Feind uns nicht hört, der unter Eurem eignen Dache lauert.“

Kurt bat ihn, hereinzukommen, ſich zu erholen, dann erſt das Räthſel zu löſen. Doch der Alte ſchüttelte das Haupt und meinte, ſein Schritt durch den Hof, das öffnen der Thüre könnte alles verrathen. Darum wollte er ſich auf die Fenſterbrüſtung ſtützen und in die Stube hinein erzählen, indeß Kurt ſich zu der Wandrung rüſte.

„So geht es nicht!“ ſprach Kurt entſchieden. „Gebt mir Euren Stock — reicht mir Eure beiden Hände — ſtemmt die Füße an die Latten draußen — ſo, da ſeid Ihr!“ und damit hatte er den Alten halb hereingezogen und halb gehoben und nöthigte ihn, ſich auf ein Bett zu ſetzen. Gertrud aber hatte raſch ein Licht angezündet, war in die Nebenſtube geeilt und ſtand auch ſchon vor Wolf, ihm ein Weißbrod und ein mit Wein gefülltes Glas zur Labung bietend.

Des Alten Antlitz erſchien bei dem matten Lichte fahl und geiſterhaft, doch ſeine großen Augen blickten freudig aus ihren tiefen Höhlen

heraus, mit prophetiſcher Stimme ſprach er: „Junker, Du erfüllſt, was ich lange voraus geſagt habe. Wie Du mir hülfreich die Hand geboten haſt, ſo ſollſt Du noch an Tauſenden thun!“ Vom Brod nahm er einen Biſſen, konnte ihn aber kaum hinunterbringen. Doch den Wein ſchlürfte er mit Behagen und, zu Gertrud gewendet, ſagte er: „junge Frau, habe Dank für die Labung. Dir ſoll gegeben ſein, tauſend Schmachtende ſo liebreich zu erquicken. Der Herr, der mich auf dem mühſeligen Weg beſchirmt hat, verleihe mir Kraft, daß ich Euch und allen, die Eurer bedürfen, dazu verhelfe!“

Nach einer kurzen Pauſe hob er, ſichtlich gekräftigt, wieder an und erzählte: „Ich war die Tage bei meinen Enkelkindern und beſtellte mein Haus. Sie pflegten mich gar ſorgſam und hätten es am liebſten geſehn, wenn ich ganz und gar bei ihnen geblieben wäre. Das ging aber nicht an, denn hier iſt mein Amt und wer ein Amt hat, warte deſſen. Ich wäre auch ſchon am andern Tage wieder gekommen, trotz Sturm und Regen, aber es ließ mich nicht fort, es war mir immer, als hörte ich zwei Berghauer unten in

der Teufe einander entgegen längen und ich müſſe warten, bis ſie ihr Mittel durchbrochen hätten. Das iſt nun ein Mal ſo; dann kann ich nicht von Ort.

Indeß wanderte ich von Haus zu Haus, wo alte Freundſchaft wohnt, ſprach auch in der Pfarre und auf dem Schloſſe vor. Ueberall hießen ſie mich willkommen. Der Herr Pfarrer und der Herr Graf erkundigten ſich gar genau, wie es hier ſtände und vernahmen gern meinen Bericht. So kam ich mir faſt wie ein leichtfertiger Feierburſche vor, der ſich gute Montage macht. Wie nun geſtern früh die liebe Sonne durchſchlägig wurde, nahm ich mir vor, meines bleibens ſollte nicht länger ſein. Nur zum Herrn Pfarrer mußte ich noch gehn. Das iſt ein Mann nach meinem Herzen und ich mochte gern mit ihm bereden, wie's gehalten werden ſollte, wenn's bei mir zum auspochen käme, daß ich vom Schlägel fahren und Schicht machen müſſe. Unterwegs begegnete mir erſt die Frau Excellenz. Sie fuhr in der gräflichen Staats-Karroſſe daher, grau und giftig, wie ein böſer Schwaden. Die Leute auf der Straße ſchüttelten die Köpfe und ſprachen zu ein-

ander: verhüt's Gott, daß die und ihr Sohn ein Mal hier zu befehlen haben! Ich meinte gerade so, ging aber meines thuns ruhig weiter. Als ich nahe bei der Pfarre war, kam auch der Graf. Ja er kam .. noch auf seinen Füßen .. doch .." dem Alten versiegten die Worte auf den Lippen, er starrte unheimlich in das Leere. Die jungen Leute warteten geduldig eine Weile, doch als Wolf der Gegenwart ganz und gar zu vergessen schien, berührte Kurt ihm die Schulter und fragte: „nun, was gab es da? wie kam er denn anders als sonst?"

Der Alte strich sich über das Gesicht und seine Augen hafteten am Boden, während er hohl flüsterte: „warum muß ich schaun, was den andern verhüllt bleibt? warum muß ich hören, wofür den andern das Ohr verschlossen ist?"

Gertrud hüllte sich schauernd in ihren Shawl, auch Kurt konnte eines unheimlichen Fröstelns sich nicht erwehren, doch verlangte er nach näherer Auskunft, was Wolf gesehn und gehört hätte.

Abwehrend bewegte der Alte die Hand. „Mich gewahrte er nicht — fuhr er leise fort — und ich stand doch hart am Wege. Er trat in das

Haus, ich ging still von dannen und hielt Zwiesprach mit meiner bangen Seele. Ein so gewaltiger und noch so stattlicher Herr, gesegnet mit Weisheit und Milde, ein Schirm und Vater seiner Unterthanen — warum sollte er seinen Stab früher niederlegen, als ich, der alte, unnütze Knecht, der den Jahren nach sein Vater sein könnte? doch die Rathschlüsse des Herrn über Leben und Tod sind unerforschlich.

Nun ließ mich's nicht mehr los. Mir war, als tappte ich mit verloschnem Grubenlicht in einem finstern, unbekannten Stollen, die Kunst stände still, die ungewältigten Wasser rauschten heran, der Bergmönch pochte in der Teufe, ich müßte Feuer zünden und wüßte doch, daß die schlagenden Wetter dann alles zertrümmerten und mich verschütteten. — Ja, so war mir's und doch wanderte ich zwischen grünen Hecken, unter lieblich blühenden Fruchtbäumen und über mir leuchtete hell und klar das Auge Gottes.

Als ich deß endlich inne wurde, stärkte ich mein schwaches, beklommnes Herz durch ein Gebet zu dem, vor dem keine Finsterniß besteht und sprach zu mir: sei doch freudig, meine Seele! Was

ängſteſt Du Dich um den Mann, der ſeines Amtes ſo treu gewartet hat, daß der Herr ihn ungeahnet abruft und eingehn läßt zu ſeinen Freuden? Dir aber hat er den innern Sinn aufgeſchloſſen, nicht daß Du unter der Bürde ächzeſt und verzageſt, ſondern als getreuer Knecht mit dem anvertrauten Pfunde wucherſt!"

Auf Kurt machte die unheimliche Art des Alten, hinter der doch wiederum ſo frommes, ſchlichtes Gottvertraun, wie der klare Vollmond zwiſchen ſchwarzen Wolkenfratzen hervorglänzte, einen ſehr gemiſchten Eindruck, denn alles Phantaſtiſche und zumal Spukhafte war ihm von je zuwider. „Lieber Alter, bat er dringend, ich traue Eurer Einſicht in allen menſchlichen Dingen und baue ſo feſt als Ihr auf Gottes Walten, doch mit Geſpenſterſeherei laßt mich aus, dafür iſt nicht Raum in meiner Welt."

„Mög' es Euch erſpart bleiben, Junker!" ſprach Wolf bedeutſam. „Hört zu bis an das Ende, dann ſollt Ihr ſagen, ob ich Euch umſonſt aus dem Schlaf gepocht habe. — Ich ſtrich alſo eine geraume Zeit draußen herum, dann ging ich zu dem Bäck an der Brücke, einem ſchon alte-

Knaben, mit deſſen Vater ich jung geweſen war, und ſetzte mich hinter die Brodbänke. Von da konnte ich die Wege nach dem Schloß überſchaun. Wir discurrirten über das und jenes und endlich fragte ich ſo nebenher, ob wohl der Graf daheim ſei. Schon vor einer Stunde ſei er hinaufgegangen berichtete mir der Bäck, ſei ihm aber ſonderbar vorgekommen; wer den Herrn nicht beſſer kennte, hätte nach ſeinem rothen Kopf und ſchwanken Gang wohl was anders von ihm gemuthmaßt.

Es währte nicht lange, ſo kam des Grafen Kämmerier eilfertig den Berg herunter, wie ich von dem gravitätiſchen, ſtelzbeinigen Manne noch nie geſehn, und wieder nicht lange, ſo ſchoß der Sanitätsrath an uns vorbei und bot uns kaum die Zeit und rief ſo recht abſichtlich, mit dem gichtbrüchigen Hofgärtner habe es plötzlich geſchlimmert.

Der Bäck glaubte es auf's Wort, mir kam's aber anders vor und darum machte ich mich ſachte auf den Weg nach der Pfarre zu. Da begegnete mir auch ſchon der Herr Pfarrer. Sorge und Trauer ſtand ihm auf der Stirn geſchrieben. Als er mich gewahr wurde, winkte er mir und wir

gingen mitſammen obenherum nach dem Schloß. Er vertraute mir alles an, was ſich zwiſchen ihm und dem Grafen am ſelbigen Tage zugetragen hatte.

Der Graf war ganz ſeltſam und haſtig gekommen und hatte dem Pfarrer ein verſiegeltes Schreiben gebracht. Das ſolle der Pfarrer ſtets bei ſich tragen, ſobald ihn aber, den Grafen nämlich, jählings Krankheit oder der Tod antrete, es öffnen, leſen und auf dem ſicherſten Wege ſo raſch als möglich an Euch, Junker, ſenden, ohne daß ein andrer Menſch davon erfahre. Der Pfarrer hatte mancherlei zum Troſt geredet von des Herrn guter Geſundheit und den glücklichen Tagen, die ihm noch beſchieden wären, der Graf jedoch nichts davon wiſſen wollen und gar beweglich ausgerufen: wäre Kurt nur bei mir und die andern tauſend Meilen weit! Dann hatte er noch allerlei geſprochen von der Excellenz, die mehr wiſſe, als gut ſei und wie eine Katze auf der Lauer ſtehe, die er mit Müh' und Noth auf Beſuch geſchickt habe, und von ihrem Sohn, der wie der lüſterne Marder umherſchleiche. — Und jetzt ſchon ſei das Unheil hereingebrochen, ſprach der

Pfarrer in Bekümmerniß, nach der Botschaft, die der Kämmerier gebracht, stände es schlimm um den Herrn; ich aber käme ihm wie gerufen und sollte ihn nur begleiten.

So gingen wir beide denn eilenden Schrittes, aber schweren Herzens zum Schloß hinan.

Droben im Hofe war es wie ausgefegt. Nur ein Bedienter begegnete uns, der Arznei holen sollte; das ging alles auf den Namen des Hofgärtners. Ein andrer Diener öffnete die Thüre zum rothen Bau, wo der Herr wohnt, riegelte aber hinter uns gleich wieder zu. Da wartete ich lange auf dem Saal, bis der Kämmerier sich zeigte und mich mitnahm.

Im letzten Zimmer vor der Schlafstube trat uns der Pfarrer entgegen, winkte den Doctor herein und fragte ihn vor uns zwei Zeugen, ob der Graf noch bei sich sei und seinen Willen kund geben könne. Der Doctor sagte nein. . . ."

Kurt konnte es nicht mehr ertragen: „Wolf, um Gotteswillen," rief er in höchster Angst, „martre mich nicht langsam! Lebt er noch? kann ich noch von seinen Lippen hören, daß er mir verzeiht?"

„Ob Ihr's aus ſeinem Munde vernehmt, das weiß ich nicht, doch ſeinen Segen bringe ich Euch. Darum faßt Euch und hört mich mit Geduld. Mein alter Kopf vermag nur nach der Schnure fortzuſtrecken. Der Doctor ſagte alſo nein und der Kämmerier beſtätigte das. Der gnädige Herr habe, nach dem erſten Anfall, mit ſchwerer Zunge geſprochen, die Worte kaum gefunden und dann die Botſchaft, daß ſeine letzten Befehle ausgeführt worden, nicht mehr verſtanden. Nun fragte der Pfarrer den Doctor recht auf's Gewiſſen, ob noch zu hoffen ſtehe, daß der Graf mit dem Leben davon komme. Der Doctor zuckte die Achſeln und ſprach allerlei Gelehrtes, aber ſeine Worte waren nicht ein Korn Hoffnung haltig. Dazwiſchen hörte man drinnen die ſchweren Athemzüge des Kranken. Der Herr Pfarrer ſagte: nun denn, es ſteht bei Gott, wir können nicht mehr thun, als nach dem letzten Willen unſres edlen Herrn und Freundes handeln! So brachte er den verſiegelten Brief hervor, zeigte ihn uns, daß wir die Hand erkannten und bat den Doctor, die Aufſchrift zu leſen. Hier iſt er. Leſt ſelbſt, Junker!“

Kurt nahm den Brief und las: „Wenn der

Tod mich überraſcht oder eine plötzliche Krankheit mich unfähig macht, meine letzten Anordnungen zu treffen, ſo iſt mein Wille, daß der Herr Pfarrer Ludwig Frank nach Inhalt dieſes Schreibens verfahre und meine Untergebnen ſollten gehalten ſein, ihm in allen Stücken Gehorſam zu leiſten, bis mein erwählter Erbe, der Freiherr Kurt von Brandenſtein zu Volkſtedt, auf Schloß Brandenſtein eingezogen iſt."

„Ich hab' es nicht um Dich verdient!" ſprach Kurt mit bebender Stimme.

Wolf fuhr fort: „Sie nahmen es beide an. Nun bat der Pfarrer, ſie möchten vor Jedermann den Zuſtand des Grafen geheim halten, Niemand zu ihm einlaſſen. Auch danach verſprachen ſie, ſich zu achten und gingen, der Arzt in die Krankenſtube zurück, der Kämmerier auf ſeinen Poſten. Mich ließ der Pfarrer warten, bis er den Brief geleſen habe .. Ihr habt ihn in der Hand, Junker, und er iſt an Euch."

Kurt entfaltete das Papier und las: „Mein theurer Sohn! Die Stunde naht, die mich von meinem Tagwerk abruft und mahnt mich, vor Dir, meinem erwählten Erben und, ſo Gott will,

Nachfolger, Rechenſchaft abzulegen. Haus, Hof und Güter ſind ſo wohl beſtellt, als meine Einſicht es vermochte; Du wirſt ihrer ſorgſam walten. Deine Unterthanen oder Mitbürger, gleich viel! die guten, treuen Menſchen, die von Dir und um Dich leben, brauche ich Dir nicht erſt zu empfehlen. Du biſt unter ihnen aufgewachſen, trägſt ſie im Herzen und ſie werden Dir eine echte, volle Liebe entgegen bringen — reichlicher, als ich ſie je beſaß und auf meine Art erwerben konnte. Ob ich auch unabläſſig mehr auf ihr als auf mein Wohl bedacht war, ich blieb doch der Herr, der ſeine angeſtammte Macht eiferſüchtig hütete und ihrer Schmälerung einen beharrlichen Widerſtand entgegenſetzte. Du hatteſt von Jugend auf nicht einen Tropfen dieſes Herrenblutes in Dir, Prunk und Ehrſucht übten niemals Macht über Dich, Du warſt gleichgültig gegen äußerliche Standesvorrechte und verkehrteſt mit Jedem anſpruchslos wie ein Gleicher mit Gleichen. Doch ſtreng gegen Dich ſelbſt, ſtrebteſt Du kräftig danach, der Beſte und Tüchtigſte zu werden. Hierin offenbarte ſich mir die fruchtbare Triebkraft einer im Grunde echt ariſtokratiſchen Geſinnung.

Hierin ſtimmten wir überein und darum ließ ich Dich getroſt gewähren, Dich und den trefflichen Mann, Deinen Freund und Gefährten, der alles Edle in Dir ſo naturgemäß zeitigte, deſſen Weſen mit dem Deinigen ſo harmoniſch zuſammen ſtimmt. Die Form, in der es ſich geſtaltete, war mir oft fremd, doch ich verehrte in ihr das Walten eines neuen Geiſtes, von dem die alte Zeit, die mich gewiegt hat, nichts wußte. So ſtanden wir drei in Frieden, Vertrauen und Liebe zu einander. Ich pries den Allgütigen an jedem Tage, daß er mein, mitten in der Maiwonne ſeiner Blüthen entſtreiftes Leben, durch einen ſo überreichen Herbſt ſegnete. — Da ſtörte ich ſelbſt mein neues Glück. Die ängſtliche Fürſorge, mit der ich den Knaben hegte, ertrug wohl die Dankbarkeit des Jünglings noch, doch dem reifenden, nach Selbſtändigkeit ringenden Manne wurde ſie unleidlich. Meine Leidenſchaftlichkeit vollendete den Bruch und zu ſpät bereute ich den Irrthum. Verurtheile mich darum nicht zu hart, mein theurer Sohn. Nicht nur die Eigenwilligkeit des Alters trug die Schuld. Höre in dieſer Stunde, wo ich wohl zum letzten Mal zu Dir ſpreche . . .“

Kurt ſchlug die Hände vor das Geſicht und brach in Thränen und bittre Selbſtanklagen aus. Es bedurfte des liebevollen Zuſpruchs ſeiner Frau und des treuen Alten, daß er endlich das Blatt wieder ergriff und weiter las: .. „wo ich zum letzten Male zu Dir ſpreche, daß ich noch einen triftigen, ſorgſam geheim gehaltnen Grund hatte, Dich bis zu meiner Todesſtunde ſo eng an mich feſſeln zu wollen. Es beſteht in unſrem Hauſe ein Geſetz, dem wir uns unweigerlich beugen müſſen. Die Grafſchaft iſt Fideicommiß und ſobald das Haupt des Stammes ſtirbt, ohne Söhne oder Sohnesſöhne zu hinterlaſſen, tritt derjenige ſeiner männlichen Agnaten in die Erbſchaft ein, ohne Rückſicht auf die Nähe des Grades, der zuerſt aus dem Thore des Schloſſes Brandenſtein drei Späne haut und auf dem Herde im alten Bau das erloſchne Feuer anzündet. So ſind die Güter zuletzt im Jahre 1689 auf den Grafen Bernhard, meinen und deinen Urältervater, gekommen. Die Urkunden darüber findeſt Du im Archiv, in der verſchloſſnen Truhe, die auch meinen letzten Willen enthält. Darin biſt Du zugleich zum Erben von allem eingeſetzt, worüber ich frei

verfügen kann. Mit unſern fränkiſchen Vettern habe ich einen Erbverzicht abgeſchloſſen, dem Du Deine Genehmigung, wie ich hoffe, nicht verſagen wirſt. Daß Du mein Nachfolger in der Grafſchaft würdeſt, war der ſtete Wunſch und die ängſtliche Sorge meines Lebens. Nur Alfred könnte es Dir ſtreitig machen. Darum habe ich das verſchollne Hausgeſetz vor allen und auch vor Dir geheim gehalten, aber ſtets Fürſorge getroffen, daß es Dir zu rechter Zeit kund würde. Ich befürchte, meine Verſchwiegenheit iſt vergeblich geweſen und die Oberhofmeiſterin hat ſchon genaue Kenntniß; wahrſcheinlich aus den Archiven des Lehnshofes. Oder ob ſie nur das Zerwürfniß zwiſchen uns zu Gunſten ihres Sohnes benutzen will? Ich weiß es nicht. Ihr Beſuch war mir unerwünſcht und doch hatte ich keinen ſcheinbaren Grund, ihn abzulehnen. Jetzt beklemmt er mich von Tag zu Tage mehr, denn ich weiß von meinem Arzte, daß der nächſte, heftigere Blutſturm meinem Leben ein plötzliches Ende machen kann und ich fühle an meiner Unruhe, an den ſteigenden Wallungen, daß ein ſolcher im Anzuge iſt, vielleicht in wenigen Stunden ſchon losbricht und

das morſche Fahrzeug aus einander reißt. — Meine Seele empfehle ich in Demuth dem Allbarmherzigen, doch bei dem Gedanken an ein vielleicht ſo nahe Ende klopft mein Herz, nicht vor Todesfurcht, doch in Reue und Bangigkeit, weil ich verſäumt habe, meine heiligſte Pflicht gegen Dich und meine Unterthanen zu erfüllen. Ich hätte keine Stunde ſäumen dürfen, Dir das Geheimniß zu offenbaren und Dich bei Deiner Pflicht aufzufordern, zu mir zurückzukehren, bei mir auszuharren, bis Du mir die Augen ſchließen und die Hand auf das Stammgut legen könnteſt, wie unſer Ahnherr nach altem deutſchem Brauch geordnet hat. Es liegt ein milder und weiſer Sinn darin verborgen. Wem Gott den Sohn durch Geburt verſagt, der ſoll aus ſeinem Stamme einen Sohn nach ſeinem Herzen wählen und ihn ſich zum Nachfolger erziehn. Das habe ich erkannt, danach gehandelt, die rechte Wahl getroffen und doch verſäumt, den Schlußſtein einzufügen, ſo daß mein ganzer Bau in der letzten Stunde noch in Trümmer zu fallen droht. — Es war nicht Starrſinn, es war menſchliche Kurzſicht, die mich irren ließ. Ich wollte Dich, mein Kurt

nicht durch Macht und Reichthum locken, nicht durch Berufung auf Deine Rechte und Pflichten nöthigen, ſondern einzig und allein dem Drange der verſöhnten Liebe Deine Rückkehr zu verdanken haben. — Nun, fürcht' ich, iſt es zu ſpät. Die liſtigen Feinde haben unter Deinem, wie unter meinem Dache ſich eingeniſtet und lauern, Dir das Erbe zu entreißen. Doch das wird Gott nicht geſchehn laſſen. Er hat ja den redlichſten, bewährteſten Freund mir zur Seite geſtellt, der klug und mannhaft für Dich eintreten wird und Dich hat er mit der treueſten Gefährtin geſegnet, die ich wie eine Tochter liebe, die geſchaffen iſt, des Mannes Leitſtern, des Hauſes Seele, Deiner Unterthanen Mutter zu ſein. — Folge meiner Mahnung, ihrem Rath und eile. Gedenkt meiner in Liebe! Mein letztes Gebet zu Gott ſoll um Segen für Euch beide ſein!" —

„Oh wie klar, wie blendend klar wird auf ein Mal alle Dunkelheit!" rief Kurt erſchüttert. „Wie groß, wie edel und liebevoll ſteht das Bild meines Wohlthäters, meines Vaters mir vor der Seele und mein Trotz, mein niedriger Zweifel, mein ſchmälicher Undank . .

nein, ich bin nicht werth, an seine Stelle zu treten!"

„Sage lieber, wir thun gehorsam nach seinem Willen und geloben uns, seiner würdig zu werden!" sprach Gertrud mit Erhebung.

Wolf lächelte ihr zu. „Das war ein Wort aus unsres lieben Herren Seele. Jetzt, Junker, seid stark! Hört, was der Pfarrer mit mir berathen hat. Die Botschaft mußte Euch rasch und sicher zukommen. Niemand im Schlosse, höchstens den Kämmerier den Krüger ausgenommen, auf dessen Verschwiegenheit man zählen kann, durfte darum wissen, denn die Excellenz hat weder mit Geld noch mit Honigworten gekargt, sich Anhänger zu werben und man weiß nicht, wo das vielleicht doch gefruchtet hat. Alle Pferde und Leute waren draußen auf den Wiesen, vor ein Paar Stunden konnte kein Wagen gerüstet, bis dahin aber die Excellenz schon zurück sein. Auch mußtet Ihr die Botschaft so heimlich erfahren, noch in der Nacht, daß Baron Alfred und der glatte Fritz, dem ich nicht über den Weg traue, nichts davon merkten. Wir meinten darum so. Selbst ein Paar tüchtige, geruhte Pferde

brauchen gut vier Stunden bis Volkſtedt. Kaum ſo lange bedarf ein rüſtiger Gänger über das Gebirg, wenn er die nächſten Pfade weiß. Darum habe ich mich auf den Weg gemacht, unterwegs auch geruht, um meine Kräfte zu ſchonen und erſt mitten in der Nacht hier anzukommen. Der Pfarrer wird zwar, wenn es irgend angeht, einen Wagen ſchicken, der trifft aber doch erſt gegen Morgen ein. Ich denke, er ſoll nur die gnädige Frau abholen. Wir beide aber machen uns jetzt auf den Weg und ſind, ſo Gott will, ſchon vor dem Schloß wenn die Excellenz noch in den Federn liegt und ſich von alle dem nichts träumen läßt."

Die Zweckmäßigkeit dieſes Plans leuchtete ein, nur war zu beſorgen, daß Wolfs Kräfte für den doppelten, mühſeligen Weg nicht ausreichten. Der Alte verſicherte jedoch ganz entſchieden, er ſei vollkommen ausgeruht und fühle ſich ſtark genug. Einen andern Führer gab es nicht, denn der Verkehr zwiſchen Volkſtedt und Brandenſtein fand faſt nur auf der Fahrſtraße ſtatt, man wußte Niemanden, der die Wege, zumal bei Nacht, ſicher gefunden hätte und ein Fuhrwerk war jetzt auch ſchwer oder gar nicht aufzutreiben.

„Ich wüßte noch ein andres Mittel,“ meinte Gertrud. „Du ſatteltest den Ajax. Auf ihm erreichteſt Du raſch und ſicher Dein Ziel.“

Kurt erwiderte jedoch: „ich mag das Thier nicht mehr, habe mich von ihm losgeſagt und ſollte es gleichſam ſtehlen, um es gegen ſeinen jetzigen Herrn zu benutzen? Nein, das widerſtrebt mir, das thue ich nicht.“

„Nun, ſo bleibt nichts andres übrig!“ verſetzte Gertrud. „Mache Dich mit unſrem treuen Freunde auf den Weg, doch übereilt Euch nicht, ruht aus, labt Euch. Ihr habt Zeit genug, denn Vetter Alfred pflegt auch, bis in den Tag hinein zu ſchlafen.“

Sorgſam und hurtig verſah ſie ihren Mann mit Wein, einem Imbiß und allem, was er auf der Wanderung brauchen konnte. Als ſie ihm die Taſchenuhr reichte, flog ein glücklicher Gedanke ihr durch den Sinn. Sie bat, nur noch einen Augenblick zu verziehn, eilte an ihr Schmuckkäſtchen, kramte darin und kam mit einer winzigen, goldnen Kapſel zurück, die ſie geſchwind an der Uhr befeſtigte.

„Was ist das für ein Talismann?“ fragte Kurt lächelnd.

„Du hast es recht benannt. Seine geheimnißvolle Kraft, in ein müssiges Spielzeug gebannt, kann Euer Schutzgeist werden und Euch da sicher führen, wo selbst die erfahrne Kenntniß zweifelt. Es ist eine Magnet-Nadel. Und hier“ — sie holte eine gefaltete, graue Leinwand vom Büchergestell — „ein nicht minder zuverlässiger Gefährte, als die Nadel und unser Freund: die geologische Karte von diesem Theil des Gebirgs, die der Professor geschickt hat.“

„Oh Du erfindungsreiche Penelope!“ rief Kurt und der Alte wiegte das Haupt und sprach für sich: „sie thut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.“

Noch einen innigen Kuß, dann riß Kurt sich von der Geliebten los, zog den Hut über die Stirn und sprach entschlossen: „leb' wohl, meine Gertrud! auf, mein getreuer Freund! Ich scheide von dem kleinen Hause, das vor einer Stunde noch mein beschränktes Streben und meine Sorgen, wie mein überschwängliches Glück geräumig beherbergte und jetzt schon meinen Schultern zu eng

dünkt. Wohlan, ich habe nicht gejagt nach der Macht und nicht gebuhlt um das Glück. Aber dem Rufe folge ich, der aus dem ehrwürdigſten Munde an mich ergangen iſt und mein angeſtammtes Recht will ich nicht feige fahren laſſen, will es bis auf's äußerſte gegen die Hinterliſt der Feinde behaupten. Auf frohes Wiederſehn, Gertrud! kommt, Wolf!"

Behend ſtieg er aus dem Fenſter und half dem Alten, der mit einem feierlichen: „Glück auf zur Fahrt!" ihm folgte.

Gertrud bog ſich hinaus und rief ihnen aus bewegtem Herzen nach: „Glückauf! Gott geleite Euch!" —

Die Männer ſchritten durch den Garten und über die Wieſen in der Stille der Nacht. Bald nahm der dunkle Schooß des Waldes ſie in ſeine Schatten auf. Noch hatten ſie kein Wort gewechſelt. Am Bergwerk hielt der Alte einen Augenblick und ſprach: „ſo Ihr heute fündig werdet, Junker, überkommt Ihr Reichthum genug, nach Eurem Wohlgefallen in der Höhe oder in die Tiefe zu bauen. Dann laßt immerhin ein Paar arme Bergleute hier einen Unterſchlupf

haben. Der reiche Mann drüben kann ſeinen hungrigen Vetter hüben ſchon mit durchſchleppen. Aber an eines kleinen Bauern Tiſch ſetzt keinen ſolchen nimmerſatten Gaſt. Er frißt die Scheuern und Ställe leer und macht ſich ſo breit, daß ſeinem Wirthe zuletzt nichts übrig bleibt, als ein weißer Stecken, damit von Haus und Hof zu wandern."

Kurt nickte nur beiſtimmend. Wie er dem Alten den Felſenpfad hinauf folgte, war es ihm, als ob mit jedem Schritt auch dieſer Wahn und Trotz ſich ablöſte, der ihm Frieden und Glück ſchon angenagt und den ſichern Boden ſeiner Füße untergraben hatte. Als er, bei der obern Wendung des Pfades, hinab in den nächtigen Keſſel blickte, ſtreckten die Säulen und Stangen geſpenſtiſche Fangarme nach ihm aus und er ſchauderte am Rande des Abgrunds, bis wohin die Dämonen der Tiefe ihn ſchon gelockt hatten.

Aber der Alte vor ihm ſchritt wie der Schutzgeiſt, der ihn auf den rechten Weg zurückleiten wollte. Seltſam und faſt übermenſchlich kam er ihm vor, getrieben von einer höhern Macht. Kurt vermochte kaum, ihm zu folgen, hörte ihn abge-

brochne, unverſtändliche Reden murmeln, ſah ihn auf dem letzten Vorſprung über ſich ſtill ſtehn, den Blick prüfend nach dem ſchon bleichen Sternenhimmel richten, winken und in den ſchwarzen Hochwald eintreten. Es bedurfte Anſtrengung, ihn zu erreichen, eine Zwieſprach war ihm jetzt nicht abzugewinnen.

So ging es ohne irgend eine Raſt in gleicher Eile durch die Wälder, bergauf, bergab. Selten, daß Kurts Auge oder Fuß die Bahn eines ſchmalen Pfades eine Zeitlang gewahren und verfolgen konnte. Es brachte den Alten kein noch ſo verſchlungnes Dickicht, keine noch ſo jähe Bergwand von der geraden Richtung ab und an keinem Hinderniſſe ſchienen ſeine Kräfte zu ermatten. Mehr als ein Mal hatte Kurt ihn gebeten, ſich zu ſchonen, zu raſten, ſich zu erquicken; er erhielt nur ein Kopfſchütteln, eine abweiſende Handbewegung zur Antwort.

So mochten ſie ſchon ein Paar Stunden gewandert ſein, waren nicht ohne Gefahr, zwiſchen vorſpringenden Klippen und hängenden Felswänden, in einen tiefen Spalt hinabgeklettert, auf deſſen Sohle ein kleiner Bach, in mehreren Ab-

ſätzen herniederſprang und ſich den Weg, durch Geröll und angeſchwemmtes Wurzelwerk und Reiſig, weiter bahnte. Unten zwiſchen dem überall tropfenden Geſtein, dem feuchten Moos und den Farrenbüſcheln war es dumpf und eiſig kalt. Kurt überlief ein Schauer, er knöpfte den Rock zuſammen. Da gewahrte er zu ſeinem Schrecken, daß Wolf wankte und gegen die Felswand fiel.

„Was iſt Euch?“ rief er beſorgt.

Der Alte keuchte und ſprach mit ſchwacher Stimme: „einen Schluck Wein!“ Als er getrunken hatte, athmete er auf. „Es wird ſchon beſſer; es war nur Erſchöpfung. Stützt mich ein wenig. Da hinauf, neben der geſtürzten Tanne geht unſer Weg.“

Kurt führte ihn. Es ging anfangs mühſelig, dann etwas beſſer. Sie arbeiteten ſich zwiſchen dem Geklipp und Geſtrüpp, dann durch hochſtämmigen Wald hindurch, nach der mit kniehohem Wuchs angepflanzten Kuppe; aus dem nächtigen Spalt, durch ungewiſſe Dämmerung zu der freien Staffel unter dem mattblinkenden Sternenzelt, deſſen Vorhang ſich ſchon am Fuße lüpfte, um den erſten Schimmer des nahenden Morgens ein-

zulaſſen und den friſchen Luftzug, der die aufgewallten Nebel glatt ſtrich und in die Tiefen zurück drängte.

Auch der alte, abgemattete Wandrer empfand ſeinen belebenden Hauch. Er lehnte ſich minder ſchwer auf ſeines Gefährten Arm, ſtieß den Bergſtock kräftiger ein, ſeine Kniee wankten nicht mehr in ihrem Dienſt.

Auf dem Gipfel ließ er die keuchenden Lungen ſich beruhigen, während er angeſtrengten Auges die dämmernde Stunde durchforſchte. Als er ſich vollkommen zurechtgefunden, überflog ein ſchwermüthiges Lächeln ſeine bleichen, abgeſpannten Züge.

„Wir ſind ſchon halbwegs," hob er an. „Das iſt der Roßkopf, dort der langgeſtreckte Rücken die ſchöne Leite, der dunkle, gewölbte Kulm rechts dahinter die ſilberne Schüſſel. — Kennſt Du ſie noch, mein Junker? Nicht wahr, dort biſt Du oft herumgeklettert, weil die Waldbeeren dort am ſüßeſten reifen? Quer über den Sattel der ſchönen Leite, hoch über den Kulm der ſilbernen Schüſſel hin führt der Weg nach Schloß Brandenſtein. Zeigt mir den Kompaß

Seht, hier gerade in der eilften Stunde. Behaltet das wohl, dann könnt Ihr nicht mehr irren."

Kurt ſprach ihm freundlich zu, hier zu raſten, ſo lange er bedürfe, ſie brauchten ſich nicht zu eilen. Erſt ſollte er ſich an Speis und Trank erquicken, dann wollten ſie die Wandrung gemächlicher als bisher fortſetzen. Der Alte ſchüttelte aber das Haupt und verſetzte: „Speis und Trank frommt mir nicht mehr; ich bedarf andrer Wegzehrung. Ich habe das Maß meiner Kräfte überſchätzt und mich eines Werkes unterfangen, das ich nicht hinausführen kann. Oh da unten war mir's furchtbar zu Muthe, als die Ohnmacht mich knickte! Da dachte ich: durch Deinen Fürwitz haſt Du den Junker bis hieher gelockt und ihn verderbt. — Doch die Langmuth des Herrn will meine Thorheit nicht Dich entgelten laſſen. Sie hat mir gewährt, Dir noch vom Berge den Weg in das beſchiedne Land zu weiſen. Folge nun dem zuverläſſigern, beſcheidnern Führer, den die Weisheit Deiner Frau für Dich erwählt hat, ſo wirſt Du nicht mehr fehl gehn."

„Verſtehe ich Euch recht?" fragte Kurt. „Ihr wolltet nicht weiter und hier zurückbleiben?"

„Das muß ich, denn meine Lebenskraft iſt erſchöpft bis auf die letzte Neige. Hier ſollſt Du mich laſſen. Es iſt ja gleichviel, wo die Seele ihre morſche Zimmerung hintan läßt. Hatte ich mir's auch anders gedacht, was macht es aus? Ja mich dünkt, es müſſe leichter ſein, auf dem hohen, freien Gipfel, in einſamem Gebet, dieweil die Sonne emporſteigt und die Nacht vergeht.. Den Platz merkſt Du wohl, mein Junker, und läßt den Leib nach ſeiner Ruheſtätte bringen, ehe die Vögel des Himmels und die Thiere des Waldes.."

„Nein, das darf nicht ſein!" rief Kurt. „Euch, meinen lieben, treuen Freund hülflos, einſam in der Oede laſſen? Nimmermehr! Kommt, ſtützt Euch auf mich, meine Kraft reicht für uns beide hin. Oh, verſucht es doch!"

Wolf that es ihm zu Liebe, raffte ſich an ihm auf, wankte ein Paar Schritte, doch dann glitt er in das Haidekraut hinab. „Seht Ihr wohl?" ſprach er mit mildem Lächeln. „Kopf und Augen ſind noch klar, doch die Glieder haben ausgedient. Eilt und laßt mich. Ich bin ja darum doch nicht allein. Bleibt Ihr aber, ſo wächſt die

letzte Sorge meines Lebens mit jeder Minute und ich kann nicht zum Frieden eingehn."

Kurt war außer sich. „Giebt es denn keine Hülfe? ist denn kein Mensch in dieser Oede?" rief er verzweifelnd und lief spähend den First des Berges hin und her. „Ha, was ist das dort im Grunde, tief unter uns, zwischen den Tannen, die in die Wiese einspringen? Nebel kann das nicht sein. Es ballt sich fester und zieht schwerfälliger, wäre das Rauch?"

Wolf hob den Kopf: „ja, es spürt sich in der Luft. Sollten die Köhler ihren neuen Meiler dorthin gebaut haben und schon feuern? Wohin sagten sie doch, daß sie ihn legen wollten, als ich das letzte Mal bei ihnen vorsprach? Ja, ja .. in den Emsenbach! Helft mir doch auf, Junker, laßt mich sehn."

Nun bedurfte es nur eines Blickes, um ihn zu überzeugen, daß es wirklich die Köhler waren.

Sogleich erhob Kurt seine Stimme und ließ ein mächtiges Hallo ertönen, doch die Entfernung war zu groß und die Luft, welche den Rauch herantrug, verwehte den Ruf. Wolf meinte, wenn

Kurt den Umweg nicht ſcheute, möchte er da hinabſteigen und den Jakob oder einen von deſſen Brüdern heraufſchicken. Nach augenblicklichem Beſinnen ſetzte er jedoch hinzu: „nein, laßt es lieber. Es dient zu nichts und verſäumt Euch. Bis die heraufkämen, verginge wohl eine Stunde und bei mir, hoffe ich, ſoll es nicht mehr ſo lange währen.“

Kurt betrachtete die ehrwürdigen Züge, über denen eine ſtille Ergebung lag, dann maß er mit einem raſchen Blicke den Weg und die Entfernung und ſein Entſchluß war gefaßt. „Ich laſſe nicht von Euch, bis ich Euch ſicher in der Obhut der Freunde weiß. Dort, wo der nächſte Berg ausläuft, auf dem Vorſprung über den Tannen müſſen ſie uns ſehen und hören. Bis dorthin getraue ich mich, Euch zu bringen.“

„Junker, lieber Junker“ bat Wolf flehentlich „das iſt ja rein unmöglich! Ihr wagt eine Grafſchaft daran; Eure Pflicht ruft Euch von mir fort.“

„Meine heiligſte Pflicht iſt jetzt, Euch beizuſtehn. Habt Ihr etwa nicht Euer Leben für mich eingeſetzt? Alſo friſchen Muth! Gebt mir den

Bergstock — haltet Euch, stützt Euch auf meine Schulter — oh Ihr seid nicht schwer!“

Dabei hob er den Alten, ohne dessen Widerspruch weiter zu beachten, rasch auf den Arm und begann den Berg hinabzusteigen.

Schräg an der, vom vorjährigen Schlage her noch freien Wand hinab konnte man zu dem, tiefer unten sich anschließenden Bergrücken und auf diesem, in einem Bogen allmälig abwärts bis nach dem als Ziel genommenen Vorsprung gelangen. Doch mit einer solchen Last diesen Weg zu vollenden war eine Aufgabe, der selbst Kurts riesige Kraft mehr als einmal zu erliegen drohte.

Wolf hatte die Augen geschlossen und lehnte das Haupt auf seines Junkers Schulter. Ließ Kurt ihn dann zuweilen sanft niedergleiten, um einige Minuten zu rasten und frische Kraft zu sammeln, dann lächelte der Alte ihm glückselig zu, strich ihm liebkosend über die glühende Wange und sprach, bald in abgerissenen Worten, gleich einem, dessen Zunge vom Schlaf überwältigt wird, dann wieder in vollem Zusammenhang und mit starker Stimme: „es gilt sein Erbe . . eine Grafschaft — nicht David hat so an Jonathan . .

nicht Joseph, nicht Benjamin an ihrem leiblichen Vater — der Herr wird es Dir segnen an Weib und Kind . . an Freunden und Mannen — er wird Dir verleihen alles köstliche Gut und was nur Deine Seele freudig macht — er wird Dich schmücken mit Weisheit, Gerechtigkeit und Wohlgefallen — er stärke Deine Glieder und verleihe Kraft Deinen Lenden, daß Du vollbringeſt, was Dein edler Muth Dir eingiebt! — ach, meine Zunge hatte anders geſprochen, als mein Herz ſelbſt begehrt . . nun ſchaudert mir vor der Einöde, wenn Du mich darin verlaſſen — wie ſehnlich verlangt mich danach, unter treuen Chriſtenmenſchen meine Seele zu befehlen . . mein Haupt zu neigen — Augen um mich zu ſehn, die an mir hangen . . Stimmen zu hören, die mit mir beten . . — Hände zu wiſſen, die mir die Augen ſchließen — gelobt ſei der Herr, der Dein Herz regiert hat!"

Während er ſo, noch bei voller Kraft ſeines Geiſtes ſprach, wurden ihm die Glieder immer unbehülflicher. Kurt mußte nach immer kürzern Strecken raſten und vermochte die Laſt kaum noch zu heben, doch die Segensworte des Alten flüſter-

ten kühlender und erquickender als der frische Morgenhauch um ſein Haupt und ſtärkten ſeinen Muth, bis an das Ziel auszuhalten. Noch ein tief eingeriſſener Waſſergraben — es ſchien ihm faſt unmöglich, ihn zu überſchreiten und doch gelang es; noch ein Paar hundert Schritte — wie wankten ihm die Kniee auf dem mit glatten Nadeln beſtreuten Boden, wie oft ſtrauchelte ſein Fuß über die emporgekrümmten Wurzeln der alten Tannen, die einzeln bis an die Spitze des Vorſprungs ſtanden. Nun war er endlich, endlich an der letzten, nun konnte er an ihrem Fuße ſeine Bürde niederlaſſen.

Sanft gebreitet floß der Mantel des Berges nach dem ſchmalen Wieſengrunde hinab. Hochwald ſäumte dunkel ſeinen Fuß und in einer Bucht von Edeltannen, umgeben von einer zum Schirm gegen die Winde aufgebauten Reiſigwand, lag der dampfende Meiler, ſtand die feſtgefügte, mit graublinkender Borke belegte Köhlerhütte wie ein Nomaden-Zelt.

Kurt rief ein, zwei Mal und der Widerhall des Waldes tönte es ihm hülfreich nach. Da traten zwei große, ſchwarze Geſellen aus dem Ring

des Meilers hervor und ſpähten nach dem Rufer.

„Hierher! kommt mir zu Hülfe!“

Sie erblickten ihn und den Mann, der ihm zur Seite hingeſunken war. Da ſprangen ſie eilig die Höhe heran. Jakob war es, mit einem ſeiner Brüder. Verwundert und nicht freudig erkannte er ſeinen ehemaligen Herrn; einen Ausruf des Schreckens und Schmerzes that er, als er auf Wolfs bleiches Antlitz ſchaute. Da bedurfte es keines Wortes weiter. Rüſtig hoben die Brüder den Kranken auf ihre Schultern und trugen ihn ſanft hinab. Kurt folgte ihnen, ſeiner eignen Glieder kaum noch mächtig, trat mit ihnen in die Hütte, wo Jakobs Vater und der andere Bruder ſich ſchon ermuntert hatten, und ſank, während Jene, ohne ſich um ihn zu kümmern, dem alten Freunde das bequemſte Lager bereiteten, zum äußerſten erſchöpft, halb ohnmächtig auf die Moosbank, die rings an den Wänden errichtet war, breit, weich und ausgiebig genug, allen Bewohnern der Hütte zugleich zu dienen.

XII.

Am eine Grafschaft.

Erwartung, Sorge, Angſt, Raſtloſigkeit — weſſen Seele wäre nicht ſchon beim herannahen einer Entſcheidung, von der das künftige Geſchick abhängt, in dieſem peinigenden Kreislauf immer und immer wieder umgetrieben worden? „Wie wird ſich's entſcheiden?“ Um dieſe Frage dreht ſich alles. Und doch iſt ſie noch unlösbar und doch vermag der Fragende durch nichts mehr auf die Entſcheidung einzuwirken. Er muß die Hände in den Schooß legen und harren, was die nächſten Stunden bringen. Zum wie vielten Male erwägt ſein Geiſt alle Möglichkeiten, prüft die Gründe für und wider, erſchöpft ſich in Vorſtellungen, welche Zufälle günſtig oder feindlich eintreten könnten und ſucht er endlich, der peinlichen, fruchtloſen Anſtrengung müde, ſich gewaltſam loszureißen, ſo werden ſeine auch in den entlegenſten

Regionen weilenden Gedanken unmerklich wieder in den Wirbel hineingezogen und gegen das ſtarre Räthſel geſchleudert: „wie wird es ſich entſcheiden?“

So ſtürmte und wogte es auch in Gertrud.

Mit dem erſten Morgengrauen erhob ſie ſich und machte ſich bereit, daß ſie in wenigen Minuten zur Reiſe fertig ſein könne. Geräuſchlos hielt ſie ſich dann im Schlafgemach, bis die frühmuntre Renate die Wohnſtube in Ordnung gebracht hatte. Erſt zu gewohnter Stunde kam ſie zum Vorſchein. Renate fragte, ob ſie die Kleider des Herrn aus dem Schlafgemach holen dürfte, damit Fritz ſie auf dem Vorſaal fände.

„Laß, es hat noch Zeit. Wir haben beide wenig geſchlafen. Um das Haus herum war es noch in der Nacht lebendig. Haſt Du das nicht auch bemerkt?“

Befangen erwiderte Renate: „nicht daß ich wüßte! Was ſoll es denn geweſen ſein?“

„Nun, dann habe ich wohl geträumt. Es war mir, als hörte ich am Garten Schritte und Stimmen.“

Das Blut ſchoß Renaten in die Wangen:

„ach, liebe, gnädige Frau, ich wollte mich Ihnen lange ſchon anvertrauen, daß der Jakob und ich nun ein Mal nicht von einander laſſen. Wenn es bei ihm angeht, kommt er zuweilen an den Gartenzaun und giebt mir ein Zeichen. Dann ſind wir ein halb Stündchen beiſammen — weiß Gott in allen Ehren! Aber der ſchlechte Menſch der Fritz muß uns aufgelauert haben . . ja und ſo niederträchtig iſt er geweſen, es dem Herrn Baron Alfred zu verrathen . . oh und der . . der iſt, gerade heraus, dem Teufel vom Karren gefallen . . oh, was der mir angethan . .“

Thränen des Zorns erſtickten des Mädchens Stimme und erſt durch freundlichen Zuſpruch gelang es Gertrud, das andre Abenteuer dieſer Nacht zu erfahren. Im Innerſten empört rief ſie aus: „nichtswürdig! Ja, Kurt hat Recht, er urtheilt nicht zu hart über ihn. — Beruhige Dich, Renate, nimm es als Strafe, daß Du gegen den Willen Deines Vaters gehandelt haſt, als Du Deinem Geliebten ſolche Zuſammenkünfte geſtatteteſt. Verſprich mir, das künftig zu unterlaſſen, vor dem andern werde ich Dich zu ſchützen wiſſen.“ —

Der jetzige Fritz, dem die verlorne Liebesmüh und Bitterkeit über Kränkung und Hintansetzung aller Art die ehemalige, dünne Vergoldung ganz abgescheuert hatten, geizte mit jeder Minute seiner theuren Ruhe. Es eignet nicht nur den glücklichen Verliebten, daß sie in den Tag hinein schlafen mögen. So pflegte er jetzt Renatens Geträller auf dem Hofe als das erste und ihr Zwiegespräch von da aus mit der gnädigen Frau als das zweite Signal der Reveille zu betrachten, dann aber noch das Viertelstündchen oder etwas länger ruhig auf der Lauer liegen zu bleiben, bis des Herrn Stimme nach Renaten um frisches Wasser rief. Dann war es allerdings höchste Zeit, in die Kleider und den Stall zu gelangen, wenn man den Ausbruch eines Donnerwetters verhüten wollte. Heute aber blieben alle diese Zeichen aus. Renate trällerte nicht, weil es ihr nicht danach zu Sinne war, die Gespräche wurden nur in der Stube geführt und der Herr rief nicht nach frischem Wasser. Darum schlief auch Fritz getrost in den Tag hinein bis ihm die Sonnenstrahlen und Schmeißfliegen gar zu unverschämt auf der Nase tanzten. Sehr kleinlaut kam er angeschlichen und wollte

die Bedienung des Herrn raſch nachholen, doch die gnädige Frau ſagte ihm, das alles ſei ſchon beſorgt, er möge nur an ſeine andern Geſchäfte gehn.

So wähnte Gertrud die Ruhe ihres Gaſtes auf die nächſte Stunde geſichert und eben ſo viel für ihren Mann gewonnen. Doch nicht lange und es ließen ſich draußen Hufſchläge hören; ein Reiter ſprengte bis vor das Haus. Das Pferd ſchäumte und hatte kein trocknes Haar an ſich, der Reiter, ein Mann in gräflich brandenſteiniſcher Stall-Livrée, ſtieg ab, trat, den Zügel in der Hand, in die Hausthür und forderte von Renaten, ſie ſolle Jemanden ſchaffen, der ſein Pferd halte und ihn ſogleich zum Herrn Baron Alfred von Brandenſtein führe.

Nun begab ſich Gertrud ſelbſt in die Hausflur und ertheilte ihm den Beſcheid, das Hofthor ſolle geöffnet werden, er möge ſein Pferd nur in den Stall führen und warten, bis Baron Alfred aufgeſtanden ſei. Der Reitknecht gewann es über ſich, den Hut ein wenig zu lüften, beharrte jedoch dabei, es ſei ihm befohlen worden, den gnädigen Herrn gleich zu ſprechen.

„Es iſt doch nichts Unerwünſchtes vorgefallen?“ fragte Gertrud ſo unbefangen als möglich.

„I Gottbewahre! nein, im Gegentheil alles wohlauf bei uns!“ verſicherte der Menſch ganz dreiſt und geläufig. „Geſtern Abend waren wir auf Beſuch in Reinsberg, kamen erſt ſpät zurück und da fanden die gnädige Excellenz Briefe aus der Stadt. Die ſollte ich nun gar gleich an den Herrn Sohn beſorgen. Als ob von Brandenſtein hierher nur ein Katzenſprung wäre und mein armer Gaul nicht ein Paar Stunden Ruhe gebraucht hätte und ein tüchtiges Futter, von unſereinem ganz zu geſchweigen! Na, weß Rock ich trage, deß Lied ich ſinge; Herrendienſt geht nun ein Mal vor Gottesdienſt. Drum hab' ich noch vor dem erſten Hahnenſchrei geſattelt und die Madame wird doch nicht wollen, daß ich noch zu guter letzt in Ungelegenheiten komme und wird den gnädigen Herrn Baron gewiß gleich von der Jungfer wecken laſſen!“

Es lag etwas ſo halb Verſtecktes und halb Unverſchämtes in dem Weſen des Menſchen, daß Gertrud ihm kurz und ſcharf befahl, nur nach dem Thor hinzugehn. Dann gab ſie Renaten

Auftrag, seine Wünsche zu erfüllen, doch brauche sie sich damit nicht zu übereilen und möge jeden Lärm in Haus und Hof verhüten.

Besorgt fragte das Mädchen: „der Herr ist doch nicht etwa krank?“

Gertrud überlegte einen Augenblick. Sie bedurfte jetzt Renatens Beistand; auf ihre Treue und Klugheit konnte sie fest bauen. Darum entschloß sie sich zu einer offnen Mittheilung. „Nicht wahr, ich kann mich auf Dich verlassen und Du wirst mein Vertrauen rechtfertigen?“

„Gewiß und wahrhaftig, meine liebe gnädige Frau!“ betheuerte jene.

„Nun, so höre! Mein Mann ist diese Nacht von Wolf abgeholt worden, mit ihm fort über den Wald nach Schloß Brandenstein. Es hängt viel, ja unsre ganze Zukunft davon ab, daß er früher dort ankommt, als Baron Alfred die Nachricht erhält, welche ihm jetzt überbracht werden soll. Darum ist dies so lange als möglich, aber ohne daß Jemand Argwohn schöpft, zu verzögern. Man muß glauben, mein Mann schlafe noch; das ist unsre beste Sicherheit. Willst Du mich dabei unterstützen?“

„Von Herzen gern, was ich nur vermag!“ verſprach Renate freudig und legte ſogleich Proben ihrer Anſtelligkeit ab. Geräuſchvoll ſuchte ſie Fritz überall, wo er nicht zu finden war und rief ihn ſo, daß nur der vor dem Thore es hören konnte. Der verlor dann ſchließlich auch die Geduld und fragte unwirſch, ob ſie denn das Thor nicht ohne den Fritz aufmachen könne.

„Nein, das geht gar hart, das bringe ich nicht hin. Geduldet Euch nur ein wenig, er wird wohl hinten im Grasgarten ſein.“

Damit ging ſie in das Haus zurück und wartete, bis es draußen erſt kurz, dann anhaltender und zuletzt ſo vernehmlich klopfte, daß Fritz hinten aus dem Stall herauskam. Nun ſchoß ſie hervor und gab dem Unſchuldigen ſpitze Reden, er ſei nie zu finden, wenn man ihn brauche, er ſolle geſchwind öffnen, ein Reitersmann halte draußen und ſei ſchon ganz ungeduldig. Als Fritz etwas erwidern wollte, verbot ſie ihm gleich, im Namen der gnädigen Frau, den Mund oder ob er vielleicht den Herrn noch aufwecken wolle, dem es die Nacht ganz elend geweſen und der erſt gegen Morgen ein wenig eingeſchlummert ſei?

Fritz hatte begreiflich keine Luſt, es darauf ankommen zu laſſen. Darum ſchwieg er und machte das Thor auf. Renate bedauerte den Herrn Stallmeiſter gar aufrichtig, daß er ſo lange habe warten müſſen. Nun möge er ſein armes Pferd in den Stall bringen, ſie wolle dieweil den Baron Alfred wecken und gleich Nachricht geben, ſobald er aufgeſtanden ſei. Fort lief ſie, als ob ihr ſelbſt wunderviel daran gelegen, ſchwenkte aber in die Küche ab, ſetzte ſich ſo, daß ſie die Stallthür im Auge behielt, nahm eine Schüſſel voll Kartoffeln auf dem Schooß und begann gelaſſen zu ſchälen.

Gertrud lobte ihre Gewandtheit, meinte aber, ihre Geläufigkeit im lügen ſei nicht minder erſtaunlich.

„Ei, eine rechtſchaffne Nothlüge iſt noch keine Sünde. Denken Sie denn, der Schelm, den ich zum Narren hatte, ſagte uns nur ein wahres Wort, außer was ihm gerade in ſeinen Kram dient? Je nun, da muß man's dem Teufel auch in ſeiner Landesmünze heimzahlen."

Gertrud zuckte die Achſeln und fragte Renaten, ob ſie denn hoffe, den Boten noch länger hinhalten zu können?

„Wenn der ſeine ſpitze Naſe eher zum Stall wieder herausſteckt, als bis ich mit den Kartoffeln fertig bin, will ich alle noch ungeſchälten roh aufeſſen. Sie hätten nur mitanſehn ſollen, wie der und der Fritz ſich angafften. Die platzen beide faſt vor Neugierde und Jeder will vom andern herauskriegen, was ihn zu wiſſen verlangt, ohne ſeine eignen Heimlichkeiten zu verrathen. Der fremde Menſch iſt kein Brandenſteiner, der kann noch keine vier Wochen beim Herrn Grafen ſein. Der muß jetzt erſt genau erfahren, was das für Leute ſind, die hier hauſen und der Fritz muß wiſſen, warum nach dem Baron Alfred bei Nacht und Nebel ausgeſendet wird. Kommen ſie dazwiſchen gar noch auf ihre Roſſe zu ſprechen, da ſind ſie nicht mit Gewalt zu verſcheuchen, wie Fliegen vom Milchtopf. Wenn ich mich nur zum Mäuschen machen könnte; das müßte eine Luſt ſein, die beiden Schelmen zu behorchen!“ und dabei kicherte ſie ſo verſchlagen in ſich hinein, daß man die Tochter ihres Vaters nicht verkennen konnte.

Ihre Vorausſage ging wirklich in Erfüllung. Die Kartoffeln waren bis auf die letzte geſchält,

ſie hatte ſich die Hände abgeſpült und getrocknet und kam auf den Hof, als der Reitknecht eben aus dem Stall trat. Spöttiſch meinte er: „ei, das hat lange gewährt, Jungfer, bis ſie bei dem gnädigen Herrn fertig geworden iſt. Er iſt's wohl ſo gewohnt?“

„Fragt ihn doch ſelbſt danach, wenn Ihr's durchaus wiſſen müßt,“ erwiderte ſie kaltblütig, „vielleicht giebt er Euch eher eine Antwort als mir. Drei Mal habe ich ſchon an ſeiner Thüre geklopft und gerufen und ihn doch nicht erwecken können.“

Der Reitknecht erſchrak. „Was, er ſchläft gar noch? Und ich denke, er iſt ſchon fix und fertig. Nun, wenn die gnädige Excellenz das erfährt!“

„Die hat hier nichts zu ſagen. Bemüht Euch nur ſelbſt hinauf, aber treibt's mit dem Klopfen nicht nach Eurer unverſchämten Manier. Meine gnädige Frau will, daß die Ruhe unſres Herrn nicht geſtört werde.“ Damit wandte ſie ihm den Rücken und machte die Küchenthür hinter ſich zu.

„Ein verdammtes, elendes Kuhbauernneſt! mehr Hochmuth darin, als in einem Grafenſchloß!“ murmelte er zwiſchen den Zähnen, während er

die Treppe hinanſtieg. „Nicht vom Flecke kommt man. Alles hängt wie an Ketten. Und dem Fuchsſchwänzer unten im Stall traue ich auch nicht über den Weg. Der will ſich bei dem jungen Herrn anſchmeicheln und am Ende die Stelle wegſchnappen, die mir die Excellenz verſprochen hat. Warte, Dir wollen wir bei Zeiten ein Bein ſtellen!“ Das Zimmer war ihm kenntlich, die Thüre nicht verſchloſſen und darum trat er ohne weitere Umſtände ein.

Nun wurde es bald im obern Stock lebendig. Durch die Zimmerdecke hindurch konnte man unterſcheiden, wie eilfertig Alfred ſich ankleidete und Renate, der es einfiel, daß ſie etwas aus einer Bodenkammer brauche, wollte ganz zufällig, im vorübergehn an der Gaſtſtube, drinnen ein gar eifriges Geflüſter und behutſames Hantiren gehört haben, gerade als wenn zuſammengepackt werde. Dann ſchlich ſich auch der Reitknecht ſachte die Treppe herab, ſchlüpfte nur auf ein Paar Minuten in den Stall hinüber und bat ſich, als er zurück kam, ſehr höflich in der Küche das Frühſtück für den Herrn Baron aus. Kaum war ſein Verlangen erfüllt, ſo kundſchaftete auch Renate

mit dem Milchstutz ihm nach in den Stall und sah, wie Fritz den Sattel für Ajax bereits in der Hand hielt, aber geschwind hinter dem Stand verbarg.

Als sie das ihrer Herrin kund that, sprach diese: „es ist kein Zweifel mehr. Die Dinge in Brandenstein stehn so, daß Alfred rasch und heimlich fort will, um meinem Manne zuvor zu kommen und wir vermögen nicht, ihn länger aufzuhalten."

Renate tröstete, das wäre ja auch nicht nöthig, der Herr müßte schon längst dort sein, doch in dem nämlichen Augenblicke schrie sie auf und deutete durch das Fenster nach dem Garten hin. „Da kommt Botschaft! Das ist Jakob . . . nein, doch nicht . . . aber einer von Jakobs Brüdern!"

„Geschwind, führe ihn herein, daß ihn nur Niemand sieht!" sprach Gertrud mit stockender Stimme.

Dafür war der Moment günstig. Fritz hatte im Stall mit dem unbändigen Ajax seine liebe Noth und die Fenster des Fremdenzimmers gingen nicht nach dem Hofe hinaus. So stand der lange Gesell, der jüngste von Jakobs Brüdern, ohne

daß einer der Männer im Hauſe ſein Kommen bemerkt hätte, binnen kürzeſter Friſt vor Gertrud, drehte ſeine Kappe in der Hand, fuhr ſich mit dem Aermel über Stirn und Wangen, in deren Rußſchminke der rinnende Schweiß lichte Furchen gezogen hatte und ſtarrte, verwundert wie ein Wilder, mit großen, glänzenden Augen auf die ſchöne Frau und in der Stube herum, die ihn ein Königsſaal zu ſein dünkte. Dabei war er ſo außer Athem, daß er kaum einen Gruß hervorbringen konnte. Aber einen Zettel holte er aus der Taſche, der den Urſprung in der Köhlerhütte nicht verläugnen durfte.

Mit haſtiger, zitternder Hand hatte Kurt darauf geſchrieben: „Unſer theurer Wolf iſt unterwegs ſchwer erkrankt. Ich habe ihn zu Freunden gebracht, die ihm und mir hülfreich ſind. Aber viel koſtbare Zeit iſt verloren, unſer Weg noch weit. Halte den Feind auf. Jede Minute Unterſchied kann die Entſcheidung zu meinen oder ſeinen Gunſten wenden. Muthig für mein Recht und Gertrud. Immer Dein Kurt.“

Gertrud rief erbleichend: „was heißt das alles? wo iſt mein Mann?“

„Da ſein Sie ohne Angſt,“ ſprach der Bote, „er iſt wohl aufgehoben bei meinem Alten und den Brüdern. Ein bischen hinfällig war er freilich. Du lieber Gott, den alten, ſterbenden Mann allein vom Roßkopf bis in den Emſenbach herunter tragen, das macht ihm nicht leicht einer nach.“

„Ihn getragen? einen Sterbenden?“ ſtammelte Gertrud. „Und dann ... dann iſt er ſelbſt ...“

Der junge Burſche fuhr ſich verlegen in das ſtruppige Haar. „Ja ſo, das hätte ich Ihnen eigentlich gar nicht ſagen ſollen.“

„O ſagen Sie mir alles, die ganze Wahrheit!“ beſchwor ihn die geängſtete Frau.

„Hans, geh' heraus mit der Sprache!“ bat Renate eindringlich.

„I was brauchſt Du denn auch in einen hineinzuſtürmen?“ fuhr ſie Hans an, froh daß er ſeinen Aerger an Jemandem auslaſſen konnte. „Ein Wort für zehn, es wird alles gut ablaufen; wer ſolche Knochen hat, konnte ſich's ſchon zutraun. Der brave Wolf hat's nicht gewollt und wäre lieber in der Einöde, wie ein alter Hirſch, verendet. Himmelhoch hat er den Junker gebeten, die Grafſchaft nicht zu verſpielen ...“

„Aufgepaßt!“ rief Renate, „oben geht die Thüre; sie kommen herunter!“

„Geschwind hier hinein und halten Sie sich ganz ruhig, bis ich Sie rufe!“ sprach Gertrud zu Hans, ihm das Schlafzimmer öffnend.

Indem klopfte es auch schon und wartete die Erlaubniß zum Eintritt gar nicht ab, sondern der Reitknecht schob seinen Kopf herein, spionirte ringsum und fragte in seiner widerwärtigen Art, ob der Herr Baron wohl zu so früher Stunde die gnädige Frau schon sprechen könnte.

„Wie ihm beliebt!“ antwortete Gertrud und bat dann Renaten, sorgsam nach allem auszuspähen, was draußen vorginge und es ihr zu hinterbringen. Viel lieber hätte sie die Thüre verschlossen, um den Boten ausfragen zu können. Ihre Gedanken, Aengsten, Wünsche und Hoffnungen durchirrten ja beständig das grüne Labyrinth der Berge mit dem Geliebten, dem schlichten, tapfern, hochherzigen Mann, dem sie um den Hals hätte fallen mögen, um ihm für eine That zu danken, welche die Weltklugheit behohnlächelte, bei der er sein Glück, ja sein Leben in die Schanze schlug für — wie benannte

es wohl die Sprache der Salons? — eine ſentimentale Grille, ein Phantom, eine Beſchränktheit und Albernheit. Und doch um wie viel ſtolzer war ſie dafür auf ihn, um wie viel heißer, wenn das noch möglich, liebte ſie ihn. Nach dem Drange ihres Herzens hätte ſie jetzt zu ihm eilen, ihn tröſten und aufrichten, pflegen und ſtärken mögen. Statt deſſen mußte ſie ihren Geiſt ſammeln, die Liſt und Tücke des Feindes zu entwaffnen, ohne durch Trug ſich vor ſich ſelbſt und dem Geliebten zu entwürdigen. Sie ſann, doch ihre Gedanken flirrten durch einander, kein Licht, kein Ausweg zeigte ſich. Stimmen wurden laut, Schritte nahten, ſie preßte die Hand auf ihr pochendes Herz und war kaum ihres Athems Meiſter.

Anmuthig und geſchmeidig trat Alfred ein. Nie war der Aufſchlag ſeiner Augen ſchmachtender geweſen, nie hatte die Bewunderung feuriger aus ihnen geſprochen, als jetzt beim Anblick der in ihrer tiefen Aufregung hinreißend ſchönen Frau. Alle Macht des weichen Wohllauts ſeiner Stimme ließ er ſpielen, als er ihr den Morgengruß bot und für die Gunſt des Empfangs zu ſo früher Stunde dankte.

„Sie haben Nachricht von Ihrer Mutter erhalten, hoffentlich keine unwillkommne, die Sie nöthigt, ſich ſo raſch zu verabſchieden?“ fragte Gertrud.

Ein Freudenſtrahl blitzte aus ſeinen Augen. Gertruds Aufregung und Verwirrung entging ihm nicht und er deutete es nach ſeinem Wunſche. „Thäte es Ihnen wirklich leid, daß ich unvermuthet abgerufen werde?“

Gertrud fuhr zuſammen. Nicht vor Ton und Bedeutung ſeiner Worte; darauf hatte ſie nicht geachtet. Doch ſie hörte, daß der Reitknecht draußen Abſchied nahm, ſein Roß antrieb und aus dem Hof ſprengte. „Was war das? wer iſt fortgeritten?“ fragte ſie haſtig.

„Der Bote, den meine Mutter geſendet hat. Ich muß ihm unverweilt folgen. Es iſt Beſuch auf dem Schloß angemeldet, eine Jagd-Partie veranſtaltet. Hätte ich ahnen können, daß Sie irgend einen Werth auf mein Hierſein legen ...“

„Bleiben Sie bei der Wahrheit, Vetter, ich könnte Sie ſonſt beim Wort halten,“ erwiderte ſie und ein ſeltſames Lächeln umſpielte ihren Mund.

„Thun Sie es, ſtellen Sie mich auf die Probe!“

„Nun, wenn ich Ihnen geſtände, daß ich jetzt Ihr Bleiben dringend wünſchte, würden Sie dann wohl die Jagd-Partie aufgeben?“

In auflodernder Leidenſchaft rief Alfred: „Sie verlangen es, der Beweis ſoll Ihnen werden!“

Er eilte nach dem Fenſter und riß es auf, doch ehe Gertrud ihn noch gebeten hatte, das zu unterlaſſen, zog er bereits den Kopf zurück und klagte über die Mißgunſt ſeines Geſchicks; von dem Boten ſei ſchon nichts mehr zu ſehn.

Gertrud athmete auf und verfolgte mit größerer Zuverſicht ihren eben entſtandnen Plan. „Fürwahr, Vetter, ein herrlicher Beweis Ihrer Bereitwilligkeit. Ebenſo gut hätten Sie da in den Glasſchrank, als aus dem Parterre-Fenſter ſehen können, um Ihren Boten gewiß nicht mehr zu erblicken.“

„O wie ungerecht Sie gegen mich ſind! Ich eile nach meiner Kammer hinauf, auf den Boden, das Dach...“

„Nehmen Sie doch einſtweilen hier Platz, während Sie beſchreiben, was Sie alles thun wollen,“ ſpottete Gertrud.

„Grauſame, daß Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln! Folgen Sie mir, überzeugen Sie ſich ſelbſt, ob ich nicht alles aufbiete, Ihnen zu willfahren!“ flüſterte Alfred und ließ ſeine Blicke glühend und begehrend über Gertrud ſtreifen, ehe er hinaufeilte.

Ihr Herz ſchwoll vor Zorn und Scham: „Elender, Dir ſoll werden, was Dir gebührt!“

Raſch winkte ſie Renaten und Hans herbei und befahl ihnen mit haſtigen Worten: „ihm nach! Renate, Du ſchließeſt die Thüre des Gaſtzimmers hinter ihm ab; wenn er Gewalt brauchen will, Sie hindern ihn mit Gewalt, eher herab zu kommen, als bis ich's geſtatte.“

Beide verſprachen pünktlichen Gehorſam. Hans hob dabei ganz vergnüglich die ſchwarzen Fäuſte und verſicherte, ſolch ein Spaß käme ihm gerade zu Paß, den ſaubern Herrn, von dem der Jakob ſchon erzählt, möchte er gar zu gern nach Köhlerart brav trillen.

Während ſie hinaufgingen, begab ſich Gertrud in den Hof. Eben führte Fritz den Ajax heraus.

„Warum haſt Du das Pferd geſattelt?“ fragte ſie.

„Der Herr Baron Alfred hat mir's befohlen.“

„Und ich befehle Dir, daß Du Dich ſofort aufſetzeſt und, was das Pferd laufen will, den Kaltwaſſergrund hinauf bis nach der Bankſchenke reiteſt. Dort warteſt Du auf den Boten, den wir Dir ſchicken werden.“

Fritz war ganz verdutzt. „Ich ſoll mit dem Ajax nach der Bankſchenke? Baron Alfred will doch eben fortreiten.“

„Haſt Du ihm oder Deiner Herrſchaft zu gehorchen?“ ließ ihn Gertrud ſcharf an.

„Ja — wenn ſchon — aber das Pferd gehört doch ihm.“

„Deinem Herrn gehört es nach wie vor. Geſchwind, ſteig auf und thue was ich Dir befohlen!“

„Da müßte ich mich doch erſt anziehn.“

„Nein, wie Du da biſt, augenblicklich!“

Fritz ſtand unſchlüſſig, in tödlichſter Verlegenheit. „Wenn ich auch wollte — ſtotterte er hervor — ich komme ja gar nicht mit dem Ajax zurecht, ſo ohne Peitſche und Sporen, das muß ja jeder Menſch einſehen. Das kann ja der gnädige Herr gar nicht verlangen. Nein, gewiß nicht, fragen Sie ihn nur. Wenn ich auch bei ihm angeſchwärzt worden bin und er mich nicht mehr

leiden mag — ich weiß wohl, wer dahinter ſteckt — und verdient habe ich's nicht um ihn, da iſt Gott mein Zeuge. Ja, wie ich aus der Stadt mit ihm wegzog, aus der Kaſerne in den Kuhſtall, da war ich ſein lieber Fritz und er hätte mich in Gold faſſen mögen. Aber Herrengunſt und Wind, wie veränderlich die ſind! Gearbeitet habe ich für drei, mich geplagt und geſchunden, und behandelt worden bin ich dafür, daß ein Hund Erbarmen mit einem haben müßte. Erſt mörderiſch überfallen, dann ſelber wie ein Miſſethäter hingeſetzt und zum Dank kann ich nichts mehr recht machen. Spitzige Worte von der gnädigen Frau, grobe Reden und Donnerwetter von dem Herrn, und die Renate, wo ich ihr begegne, pruſtet mich gar wie eine wilde Katze an. Ein Hundeleben das! Auf die Feſtung hinter den Karren könnte man ſich eben ſo gut wünſchen. Ein rechter Eſel wäre ich, wenn ich's länger aushielte. — Nicht wahr, mein Ajax, wir wollen ſchon wieder zu einander kommen? Ruhig, mein Alter, ruhig!"

Nur den Anfang dieſer Rede hatte Gertrud mit angehört. Dann war ſie, einem plötzlichen Entſchluſſe gehorchend, in das Haus geeilt und

trat eben wieder auf den Hof. Fritz brach darum in dem Selbſtgeſpräche ab, doch mit dem befriedigten Bewußtſein, endlich einmal ſeinem Herzen Luft gemacht und der Herrſchaft tüchtig die Wahrheit geſagt zu haben.

Gertrud ſchritt, ihre rechte Hand in den Falten des Kleides verbergend, bis dicht an Fritz heran und ſprach: „ich habe Dir einen Befehl gegeben, ich wiederhole ihn im Namen Deines Herrn. Wirſt Du jetzt gehorchen?“

„Nein, das geht nicht und das kann der Herr mir nicht zumuthen,“ verſetzte er trotzig.

„Bedenke Dich noch ein Mal!“ warnte ſie.

„Ja eben, je mehr man's bedenkt, um ſo weniger geht's an. So wie ich bin, kann ich doch unmöglich aufſitzen, ich müßte mich... nein, was iſt denn nur da oben los?“ unterbrach er ſich.

Ein gewaltſames Pochen ließ ſich vernehmen und Alfred's heftige Stimme, die augenblicklich zu öffnen befahl.

„Der Herr Baron iſt wohl gar eingeſchloſſen?“ fragte Fritz.

„Das geht Dich nichts an. Wenn Du aber nicht augenblicklich fortreiteſt...“

Oben ſchallte es, als wenn ein Sturmbock gehandhabt würde. Die Thür krachte und ſplitterte ſchon. Fritz machte einen langen Hals und rief: „ich kann nicht hinauf, Herr Baron, ich muß...“

Doch da wurde er ſelbſt noch gewaltſamer unterbrochen. Während er die Blicke unverwandt nach den oberen Fenſtern richtete, hob Gertrud's Hand hinter ſeinem Rücken eine der Piſtolen ihres Mannes, ſpannte und hielt ſie, ohne zu wanken, dicht hinter das Ohr des Pferdes und drückte ab. Tödlich getroffen bäumte ſich das edle Thier hoch auf, ſchlug mit den Hufen die Luft, dann brach es lautlos zuſammen, riß Fritz mit ſich zu Boden und verendete in ein Paar kurzen, krampfhaften Zuckungen.

Fritz war nicht beſchädigt. Er raffte ſich ſchnell auf und ſtand nun wie gelähmt und ſtarrte, keines Wortes und Gedankens noch mächtig, auf ſeinen getödteten Liebling.

Ohne ſich weiter um ihn zu kümmern, eilte Gertrud in das Haus zurück und die Treppe hinauf, wohin heftiger Streit von Männerſtimmen und Renatens Angſtgeſchrei ſie riefen.

Alfred hatte die Thüre aufgebrochen und ſuchte,

von Wuth entſtellt, in heftigem Ringen aus des Köhlers Armen ſich los zu winden.

„Laſſen Sie los! geben Sie den Herrn frei!“ gebot Gertrud. „Und Sie, Herr Baron, wenden Sie Ihren Zorn nicht gegen den Mann, er hat nur ausgeführt, was ich ihm geheißen.“

„Ah vortrefflich!“ rief Alfred, noch keuchend von der Anſtrengung des Kampfes. „Ihnen alſo verdanke ich dieſe ſchimpfliche Behandlung. Sie haben mich argliſtig in eine Falle gelockt und aufhalten wollen, damit... ha! wenn er die Zeit benutzt hätte!“

Er ſprang nach der Treppe, Fritz ſtürmte ihm ſchon entgegen, ganz außer ſich rufend: „Herr Baron, das Unglück, die Schandthat!..“

„Kerl, Du haſt mein Pferd aus der Hand gelaſſen?“ ſchrie Alfred und packte ihn an der Bruſt.

„Ach nein, wahrhaftig nicht! Unter meinen Händen, wie ich den Rücken wandte und Ihnen zu Hülfe kommen wollte. Ein Meuchelmord an einem Chriſtenmenſchen iſt nicht ſchlimmer. Unten liegt er, rührt kein Glied mehr, ſtreckt alle Viere von ſich. Ach, mein ſchöner, ſtolzer Ajax, keine Seele hat es je ſo gut mit mir gemeint... die

Luiſe nicht ausgenommen .. und unten liegt er .. mauſetodt geſchoſſen .. mitten im Hof .. ich wollte, ich läge neben ihm!"

„Erſchoſſen? Mein Pferd erſchoſſen?" wüthete Alfred. „Das iſt infam, das iſt ein Bubenſtück, dafür ſoll der —"

„Halt, mein Herr! Sehen Sie hier die Waffe und die Hand, welche es vollbracht hat!" ſprach Gertrud mit Nachdruck. „Das Pferd iſt meines Mannes Eigenthum, nicht das Ihre und darum habe ich nach Gutdünken damit geſchaltet."

„Sie, meine Gnädige? mit höchſteigener ſchöner Hand? Das iſt ja köſtlich, ganz unvergleichlich!" Er brach in ein gezwungenes Gelächter aus. „Sie laſſen mich einſchließen, ſtellen mir einen Wächter vor die Thüre, greifen zur Piſtole und ſtrecken Ihres Mannes Schlachtroß nieder, nur um mich in Ihrer Nähe zu halten? Auf Ehre, Sie ſind — heroiſch in Ihren Mitteln!"

„Es iſt Krieg zwiſchen uns."

„Krieg? Und ſeit wann, wenn ich fragen darf, gnädige Couſine? Was hat Ihr Gaſt verbrochen, daß Sie ihn als Feind behandeln?"

„Fragen Sie Ihr Gewiſſen, mit welchen Geſinnungen Sie unter dieſes Dach getreten ſind und es jetzt verlaſſen wollen; doch mir erſparen Sie die Antwort.“

„Ich verſtehe Sie nicht und werde meinen theuren Vetter bitten, mir das Räthſel zu löſen, ſelbſt auf die Gefahr hin, ſeine Morgenruhe zu ſtören.“

„Verlangen Sie wirklich noch Erklärungen von meinem Gemahl, ſo wird er ſie Ihnen nicht verweigern. Nur hier ſuchen Sie ihn vergeblich. Sie finden ihn auf Schloß Brandenſtein, nicht zu Ihrer Jagd-Partie, wohl aber am Sterbelager des Grafen!“

Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, ging ſie an ihm vorüber. Renate folgte ihr Hans ſchloß den Zug und war zu Angriff wie Vertheidigung, auch gegen einen zwiefachen Feind bereit.

Alfred ſtand von dem unvermutheten Schlage betäubt. „Ueberliſtet“ — murmelte er unter Qualen des Ingrimms — „betrogen um eine Zukunft, die mir keinen Wunſch verſagt hätte. Und von wem betrogen und für wen? von ihr,

nach der ich mich in Leidenschaft verzehre, für ihn, den Blutsfeind, dem jeder Preis des Lebens, um den ich vergeblich ringe, mühelos in die träge Hand fällt. Verflucht die Stunde, wo eitle Hoffnung mich berückte, verflucht ... was gaffst Du da und horchst, Du Tölpel?" fuhr er den in sich versunknen Fritz an, dem es zu dämmern begann, daß er vielleicht doch auf die schwächre Seite sich geschlagen hätte.

„Ach, Du lieber Gott!" stöhnte der Gescholtene, „ich wollte ja nur warten, was der gnädige Herr mir beföhle und dachte dieweil an das arme Thier, das unten im Hofe liegt und wie es der Schinder nun bald holen wird."

„He, Du hast Recht, mein braver Bursche, daß Du mich daran erinnerst!" sprach Alfred aufschnellend. „Ohne Noth schlägt die kluge, sachte Dame nicht mit den Krallen ein. Also kann es in Brandenstein noch nicht so sicher stehn. Sag', wie mag mein Vetter von hier weggekommen sein?"

„Doch zu Fuß! Ich wüßte nicht, woher er Pferde genommen hätte, noch dazu in der Nacht."

„Richtig! Und der Bote, der ihm die Nach-

richt gebracht haben muß, iſt ja noch da, der Köhlerſchlingel. Iſt das etwa Renatens Schatz?"

„Nein, aber ſein jüngrer Bruder."

„Und die ganze Sippſchaft hauſt im Walde zwiſchen hier und Brandenſtein?"

„Freilich; Herr Baron! daher kommt ja der Jakob immer des Nachts."

„Das paßt! Und der Bote — der kann doch erſt ſeit kurzem hier ſein?"

Fritz ſann nach und meinte, als er den Ajax geſattelt, hätte er Schritte vom Garten her über den Hof kommen hören.

Alfred ſchöpfte neue Hoffnung: „dann kann mein Vetter noch nicht weit ſein. Iſt im Ort ein Reitpferd oder ein raſches Fuhrwerk aufzutreiben?"

„Der Bürgermeiſter hat ein Wägelchen, der Wirth auch."

„So komm', ſo geben wir das Spiel noch nicht verloren!" rief Alfred und eilte mit Fritz nach dem Dorfe hinunter. —

Auch von der andern Partei wurde in der Wohnſtube Rath gehalten. Hans mußte noch ein Mal alles, was er von Kurt wußte, berich-

ten, daraus ergab ſich aber kaum etwas neues, denn man hatte ihn auf den Weg geſchickt, ſobald Kurt wieder zu ſich gekommen war; es ſteigerte nur Gertruds Unruhe und ſie wünſchte ſehnlich den Wagen herbei, den der Pfarrer zu ſchicken verſprochen hatte.

„Darauf warten Sie nicht, gnädige Frau,“ verſetzte Renate. „Ich habe gehört, wie Baron Alfred dem Stallknecht befahl, dem Wagen entgegen zu reiten und ihn umkehren zu laſſen.“

„So laufe hinunter, ſieh nach, ob er vielleicht doch angekommen iſt.“

„Sonſt muß der Wirth ſeinen Holſteiner anſpannen laſſen und Sie nehmen mich auch mit; nicht wahr, gnädige Frau?“

„Dich und den Hans, Ihr ſeid ja meine treue Schutzwache.“

Renate lief, was ihre flinken Füße nur vermochten und kam an, als vor dem Gaſthofe ein hitziger Streit ſich entſponnen hatte.

Da hielt die Jagddroſchke des Grafen. Die ſtattlichen, wohlgenährten Braunen fraßen um die Wette aus der vorgeſetzten Krippe und ließen ſich ihr Behagen durch den Lärm um ſie herum

nicht stören. Alfred befahl, drohte, suchte zu überreden. Fritz unterstützte nach besten Kräften. Der dicke Wirth stand auf der Freitreppe vor seinem Hause, nickte beifällig zu jedem Grunde, der vorgebracht wurde, und wollte in Güte vermitteln. Aus dem Kreis von Neugierigen, der sich um den Wagen gebildet hatte, wurde nur hier und da ein den herrischen Worten Alfred's nicht günstiges Murmeln hörbar. Der Kutscher aber, der Zielpunkt dieser ganzen Bewegung, stand unerschütterlich neben seinen Pferden, den einen Arm über den Sattelgaul, ein Glas Bier in der andern Hand, schüttelte zuweilen den Kopf und trank eben so bedächtig dazwischen ein Mal.

„Du kennst mich doch?" rief Alfred.

„Es ist ja der Herr Baron von Brandenstein, der Sohn der Frau Oberhofmeisterin Excellenz!" bestätigte Fritz.

„Weiß wohl — erwiderte der Kutscher — aber mir ist befohlen, die junge Frau Baronin, die da oben in Volkstedt wohnt, abzuholen. Herr Wirth, noch ein Nösel! Hausknecht, jetzt kannst Du den Braunen auch ein Mal zu saufen geben!"

Alfred konnte sich kaum noch bemeistern, ob-

wohl die Klugheit ihm gebot, nur gütlich zu verfahren: „Kerl, wie oft soll ich Dir noch sagen, daß Du nur meinetwegen hier bist? Meine Mutter und der Graf erwarten mich, keine Minute ist zu verlieren. Die Frau Baronin denkt ja gar nicht daran, nach Brandenstein zu fahren.“

„Fällt ihr nicht im Traume ein!“ bestätigte Fritz.

„Wer das sagt, der lügt!“ rief Renate und machte sich Platz in den Kreis herein. „Mich hat sie eben abgeschickt, nachzusehn, ob der Wagen noch nicht da sei, sie wartet schon lange mit Schmerzen darauf.“

Dieses entschlossne Dazwischentreten gab den Ausschlag in der öffentlichen Meinung. Der Umstand lachte laut über die Abfertigung und Beschämung, die einen schalten auf solche dreiste Verlogenheit, die andern spotteten und höhnten. Alfred musterte die Menge mit hochmüthiger Verachtung und ging die Straße hinab, Fritz, der alsbald untergeduckt hatte, wartete schon auf ihn. Mit einem „wohlbekomm's!“ reichte der Wirth dem Kutscher das frisch gefüllte Glas und lobte ihn für seine Standhaftigkeit; Schloßdienst und

Dachdecken sei gleich gefährliche Arbeit, dabei dürfe man nicht nebenausschaun. Der Kutscher nickte und that einen ordentlichen Zug, runzelte die Stirn und sprach gewichtig, ja da käme gar mancherlei Curioses vor, da müsse man die Augen und Ohren aufthun und doch nichts gesehn und gehört haben. Freilich gäb's wohl Kerle, die scherwenzelten immer um die Herrschaften her, sprängen ungeheißen zu, wollten einen ehrlichen Kameraden auf Schleich- und Nebenwegen ausstechen — nun, am Ende werde sich's schon ausweisen, wer am besten gefahren sei.

Inzwischen hatte Renate ausgekundschaftet, daß der Bürgermeister, nach dessen Wohnung sich Alfred jedenfalls begeben hatte, mit seinem Geschirr auswärts auf dem Holzhandel sei. Nun zog sie den Wirth bei Seite und nahm ihm, unter dem Versprechen reichlicher Schadloshaltung das Wort ab, seinen Wagen zu verweigern, wenn der fremde Baron ihn begehrte.

Der Wirth versicherte, wie gern er der gnädigen Frau das zu Gefallen thäte, er brauchte ja nur zu sagen, das Fuhrwerk sei bestellt, aber wissen möchte er schon, was das alles bedeute. Rena-

beſchwichtigte ihn damit, ſie ſelbſt wiſſe nur, daß der Fremde um alles in der Welt nicht früher als ihre Herrſchaft nach Brandenſtein kommen dürfe. Nun, da wolle er auch dazu helfen, meinte der Wirth, denn brave, beſcheidne Leute wären die da oben, ließen ſich's ſauer werden und hielten ihr Wirthſchäftchen gut in Ordnung, darum verdienten ſie auch eher vorwärtszukommen, als ſo ein fremder, vornehmer Habenichts und Lügenbeutel.

Der Durſt der Pferde und ihres Lenkers war endlich geſtillt. Bedächtig erſtieg der Kutſcher ſeinen Thron und fragte, wo hinaus er nach dem Brandenſteiner Hauſe fahren müſſe.

„Gerade aus, dann will ich Sie ſchon weiſen!“ rief Renate und nahm fröhlich in dem Wagen Platz.

Unangefochten langten ſie oben an. Das Mädchen erzählte, was ſie erlebt und gethan und rühmte die Standhaftigkeit des braven Kutſchers. Nachdem Gertrud beiden das verdiente Lob geſpendet, fragte ſie, von wem der Wagen hergeſchickt ſei.

Es erging dem Manne wie allen braven

Leuten, die in Gertruds Nähe kamen, er faßte alsbald Zutraun zu ihr und berichtete alles ohne Hehl, was ſonſt gar nicht in ſeiner ſtracken und ſpröden Art lag.

„Ja, wer mir's geſagt hat, das war der alte Kämmerier, der Krüger, wer mich aber eigentlich geſchickt hat, darüber mache ich mir ſo meine Gedanken. Der Inſpector ſchüttelte ſchon den Kopf und wir trauten unſern Ohren kaum, wie der Herr geſtern Mittag auf ein Mal befahl, ganz kurz und haſtig, wir ſollten mit allen Pferden hinaus auf die Wieſen und einfahren. Das Heu ſtand wohl ſchon in Haufen, aber es hatte doch die Tage her tüchtig geregnet. Nun wir plagten uns bis ſpät Abends, ein Fuder nach dem andern leidlich trocken aufzuladen. Der Herr kam nicht hinaus zu uns und beim abladen ſahn wir ihn auch nicht. Da wollte der Inſpector wenigſtens vermelden, wie's gegangen, wurde aber nicht eingelaſſen, weil Beſuch drinnen ſei. Und ſo erging's dem Rentmeiſter und andern Herren auch. Nun kam endlich die fremde Excellenz ankarroßt und ſchickte erſt die Kammerjungfer, dann unſern neuen Reitknecht den Franz, der ſich ſo bei ihr

eingeſchmeichelt hat. Aber die Thür blieb zu, ſie kriegten nur durch's Fenſter den Beſcheid, der Herr Graf wären nicht wohl und hätten ſich ſchon zu Ruhe begeben. Weil ich gerade die Stallwache hatte, legte ich mich erſt ſpät hin. Da waren beim Herrn im rothen Bau die Fenſter noch hell. Keine Stunde mochte ich geſchlafen haben, ſo weckte mich der Kämmerier und ſagte mir, ich ſollte aufſtehn, die raſcheſten Pferde und den leichteſten Wagen nehmen und ſo ſtill wie möglich anſpannen. Dabei ſtockte der alte Mann, die Stimme verſagte ihm. Ich that, als merkte ich's nicht und ſpannte an. Nur meine Gedanken machte ich mir, daß es mit unſerm Herrn wohl nicht gut ſtände und das ging mir nahe. Kaum war ich fertig, ſo kam der Kämmerier ſchon wieder, half mir das Thor aufmachen und ſagte, nun ſollte ich die gnädige Frau in Volkſtedt abholen und wenn der Herr Baron Kurt auch noch da wäre, ſo müßte er augenblicklich mit, das ließe ihm der Herr Pfarrer zu wiſſen thun. Und dann müßte ich die Pferde antreiben, was ſie nur laufen könnten, und klug ſollte ich mich benehmen, damit der Baron Alfred von der ganzen Sache nichts

merkte. Das verſprach ich auch, denn Baron Kurt ſteht bei uns allen noch in gutem Andenken und wo der Herr Pfarrer dafür eintritt, muß es gerechte Sache ſein. — Nur etwas gefiel mir nicht. Die fremde Excellenz, die keiner leiden mag, wohnt im Flügel über dem Thor und wie ich den Berg hinunterfuhr, hörte ich oben ganz leiſe ein Fenſter zuklappen. Da dachte ich nun gleich, daß die Sache verrathen wäre und wie ich vor Schwarzhaus bin, zwei Stündchen von hier, kommt mir richtig der Franz nachgejagt, ruft mich an, es ſei ihm gar lieb, daß er mich noch eingeholt, der Herr Graf laſſe mir ſagen, ich ſolle nicht gleich bis Volkſtedt fahren, ſondern auf Botſchaft warten, ob die Herrſchaften den Wagen auch haben wollten, er, der Franz, würde voraus reiten und mir die Antwort bringen. Ich that ſo, als glaubte ich's und es wäre mir ganz recht, daß ich den Pferden ein Futter geben laſſen könnte, beſtellte es auch am Schwarzhäuſer Gaſthof, hielt aber kaum ſo lange, als bis der Menſch einen tüchtigen Vorſprung hatte. Da fuhr ich, haſt Du nicht geſehn, auf der Chauſſée vorwärts und hielt erſt unten am Volkſtedter Gaſthofe.

Jetzt hatten's meine Pferde wirklich nöthig und während sie fraßen, wollte ich mich eben nach einem sichern Menschen umthun, der eine Botschaft hinauf berichte, da kam der Baron Alfred mit seinem Helfershelfer und, wenn's nach denen gegangen wäre, hätte ich sie beide gleich aufpacken und nach Brandenstein umkehren müssen. Na, Ihre fixe Jungfer und ich sind schon mit denen fertig geworden, der Herr Baron Kurt hat sich schon in der Nacht auf den Weg gemacht — das weiß ich auch von der Renate — und da dächte ich, die gnädige Frau warteten nicht länger, schlössen das Häuschen zu und setzten sich ein. Jetzt sollen meine Braunen zeigen, was sie noch laufen können!"

Gertrud konnte nichts besseres thun, als dem wackern Manne nochmals herzlich danken und seinem Rathe folgen. Sie und Renate waren in wenigen Minuten zur Reise bereit. Die Stuben wurden verschlossen, Frau Weber herbeigerufen und zur Aufsicht bestellt. Während Gertrud ihr noch Aufträge ertheilte, rief Renate: „geschwind, geschwind lassen Sie uns einsteigen, gnädige Frau, sehn Sie, wer dort kommt!"

Auf dem Fußweg neben der Kirche her war Alfred mit Fritz heraufgestiegen und eilte jetzt nach dem Wagen zu, in welchem Gertrud mit Renaten und Hans hinten auf dem Bedientensitz rasch Platz genommen hatten.

Alfred rief: „Verzeihung, meine gnädige Cousine, daß ich Sie abermals belästige! Es hat nicht in meiner Absicht gelegen, aber im Ort ist kein Wagen anfzutreiben, nach Brandenstein muß ich, wie Sie wissen, darum erlauben Sie mir wohl, diesen bescheidnen Platz einzunehmen." Während er dies sprach, hatte er schon, ohne die Antwort zu erwarten, sich auf dem Kutscherbock festgesetzt.

„Ist das der gnädigen Frau recht?" fragte der Kutscher.

„Den wollen wir bald herunter kriegen!" drohte Hans.

Doch Gertrud wünschte Gewalt zu vermeiden und befahl, den Herrn, so lange es ihm beliebe, ruhig sitzen zu lassen.

Auch Fritz trat jetzt, mit einer Armen-Sünder-Miene, an den Schlag heran und fragte demüthig, was die Frau Baronin ihm noch zu befehlen habe.

„Daß Sie sich bereit machen, unser Haus morgen zu verlassen," lautete die strenge Antwort.

„Ach gnädige Frau — ach Herr Baron, wo soll ich denn hin?" jammerte er.

Alfred sprach ihm mit einem verzweifelten Humor zu: „sei getrost, mein braver Bursche! Heute arm, morgen reich, so geht's bei uns Soldaten. Melde Dich nur auf Schloß Brandenstein und wenn Du mich dort triffst, soll Dein Glück gemacht sein. Adieu einstweilen! Nun, Kutscher, zugefahren!"

Der Kutscher wandte sich fragend nach Gertrud hin. „Fahren Sie vorwärts," erwiderte diese, „aber Ihre Pferde sind ermüdet und wir haben keine Eile."

Das ließ sich der Kutscher denn auch nicht umsonst gesagt sein und die Pferde einen Schritt einhalten, daß sie keinen Holzwagen ausgestochen hätten.

In Alfred wallte die Ungeduld nach und nach zum überschäumen auf. Als die Chaussée bei diesem einschläfernden Gehaudere endlich erreicht war, entriß er dem Kutscher unvermuthet die Peitsche, hieb auf die Braunen los und rief, auch

nach den Zügeln greifend: „ist das eine Leichenfuhre, Kerl? vorwärts in's Teufels Namen!"

Doch der Zügel konnte er sich nicht bemächtigen, die hielt der Kutscher fest und zog sie an, daß die Pferde bäumten und sich in die Croupen setzten.

„Holla, so geht's nicht, Herr Baron — ruhig Kunz, ruhig — pfüt! — hier fährt nur einer und das bin ich!" Damit brachte der Kutscher seine Thiere zu Ruhe und den Wagen zum stehn. Rasch wie der Wind war auch Hans vorn und hatte mit einem Griffe Alfred die Peitsche entrungen und hielt ihm den Arm. Renate schrie auf, Gertrud sprach gelassen: „Sie sehn, daß Sie sich in einen andern Willen fügen müssen. Es stände in meiner Macht, Sie absetzen zu lassen, doch wenn Sie mir versprechen, keinen ähnlichen Versuch zu unternehmen, mögen Sie immerhin, langsam und sicher, mit uns nach Brandenstein fahren."

Alfred unterdrückte seine Wuth, ja er gewann Fassung, mit anscheinender Fügsamkeit zu erwidern: „ich bin von neuem Ihr Gefangner, gnädige Cousine, und kann nichts bessres thun,

als Ihre Großmuth anzunehmen. Befehlen Sie Ihrem schwarzen Trabanten, mich seiner Umarmung zu entledigen, ich verspreche Ihnen dagegen, das gemächliche Tempo Ihrer Rosse nicht mehr zu stören."

Auf einen Wink Gertruds gab Hans die Peitsche an den Kutscher zurück und nahm seinen Platz wieder ein. Kaum fühlte Alfred sich frei, als er schon gewandt vom Wagen sprang und ohne umsehn vorwärts lief. Sein Auge hatte ihn nicht getäuscht. Franz war es, der in gestrecktem Galopp daher gesprengt kam, jetzt seinen Gaul parirte und meldete, er sei dem Wagen bis Schwarzhaus vergeblich entgegen geritten, jetzt sehe er, daß der Fuchs von Kutscher ihn hinter's Licht geführt habe. Gehorsam stieg Franz ab, eben so rasch war Alfred im Sattel, galoppirte bis in Gertruds Nähe und rief höhnend: „Sie sehn, schöne Cousine, daß alle Ihre Listen fruchtlos sind und Pulver und Blei am armen Ajax verschwendet war. Haben Sie Dank für die Gastfreundschaft. Ich hoffe, zeitig genug in Brandenstein zu sein, um Sie und meinen theuren Vetter dort würdig zu empfangen."

Er wandte ſein Roß und ſprengte fort. Der Kutſcher murrte, das käme davon, den hätte man gar nicht ſollen aufſetzen laſſen. Der Köhler rief ihm den Wunſch nach, daß er ſammt ſeinem Gaul über den nächſten Steinhaufen Hals und Beine brechen möchte, Franz, der ohne weitere Umſtände den ledigen Platz einnahm, ſah über die Schulter und lachte verächtlich: eben ſo erſöffe ein Fiſch im Waſſer oder färbte ein Köhler weiß ab; einen feſtern Reiter als den Herrn Baron gäbe es nicht und die Prezioſa wäre der beſte Läufer im ganzen gräflichen Marſtall.

„Nur daß ſie ſcheut und ſtruppirt iſt," ſetzte der Kutſcher hinzu. „Jetzt darf ich aber wohl zufahren, gnädige Frau?"

„Ja, ſo raſch als möglich!" erwiderte Gertrud mit gepreßter Stimme und die Peitſche knallte, die Braunen griffen aus.

Renate flüſterte ihrer bekümmerten Frau Troſt zu, betheuerte, es könne ja gar nicht fehlen, der Herr habe ſo einen großen Vorſprung, er müſſe gewinnen. Gertrud ſeufzte: „meine Zuverſicht iſt dahin. Beſtändig ſchwebt mir ein Bild vor der Seele. Da ſehe ich meinen Mann neben dem

verſchiedenen Wolf in der Köhlerhütte liegen, ſich verzehren vor Ungeduld, bei dem Gedanken verzweifeln, daß Viertelſtunde auf Viertelſtunde verrinnt, ungenützt von ihm, wohlgenützt vom Feinde, daß dieſem das Glück mit der Sonne des Tages ſteigt und ihm eben ſo raſch in die wachſende Nacht verſinkt. Und warum? fragt er immer von neuem, ſtets bittrer und richtet die düſtern Blicke nach dem einzigen ſtummen Gefährten. Ach wäre ich doch bei ihm, um die Bitterkeit dieſes „warum?“ ihm zu mildern, ihm zu ſagen, daß ich den eitlen Genußſüchtling neidlos Macht und Größe erjagen ſehe, daß ich nicht uns, ſondern nur die vielen Hunderte beklage, die in ſeiner milden Pflege ſo herrlich emporgediehn wären. Doch ihn ſelbſt könnte vor meinen Augen keine Fürſtenkrone ſo herrlich ſchmücken, als die Glorie ſeiner edlen Menſchlichkeit. Glaubſt Du mir das, Mädchen?“

„Jedes Wort, liebe gnädige Frau. Ach wenn ich's nur ausdrücken könnte, wie mir das zu Herzen geht!“ erwiderte Renate tief bewegt.

„Sieh, das möchte ich ihm ſagen, damit ihn aufrichten in ſeiner Troſtloſigkeit, die er ja nur

um meinetwillen empfindet. Denn ihm ſteht der Sinn nicht nach Größe und Herrlichkeit. Doch jetzt hat er Niemanden, der ſo zu ihm ſpräche und ihn aufrichtete, jetzt haben ihn die Menſchen gleichgültig verlaſſen, er liegt einſam und verzweifelnd neben dem Todten."

Da drängte ſich ein rauhes, ſchwarzes Geſicht zwiſchen die flüſternden Frauen, doch die Augen darin funkelten hell und freudig und der Sohn der Köhlerhütte ſprach zuverſichtlich: „nein, ſo dürfen Sie nicht von uns denken! Arm ſind wir und ein bischen geradezu und hitzig, aber das Herz haben wir auf dem rechten Fleck. Wenn auch der Jakob auf den Junker nicht gut zu ſprechen war, was der Junker heute gethan hat, das macht alles gleich, da verläßt ihn jetzt keiner und wir alle geben den letzten Blutstropfen für ihn, den Jakob nicht ausgenommen, das können Sie mir glauben!"

„Hans hat Recht und für den Jakob will ich noch beſonders einſtehn," verſicherte Renate.

Gertrud fühlte ſich von dem Zuſpruch gehoben und ſagte: „ich habe ſo viele Proben von Eurer Treue, daß ich undankbar wäre, wenn ich Euch

nicht auch darin trauen wollte. Aber unſrer Sache kann ſelbſt der beſte Wille treuer Menſchen nicht mehr aufhelfen. Wüßte ich nur, wie es um meinen Mann ſteht!" —

Die Ergebung der tief bekümmerten Frau mußte noch eine lange ſchwere Prüfung beſtehn. Uns iſt es vergönnt, dahin zu eilen, wohin ſich ihre Sehnſucht vergeblich Flügel wünſchte.

Auf dem Mooslager in der Köhlerhütte ruhte Wolf, umgeben von der liebevollen Sorgfalt und Pflege ſeiner Freunde, hinſterbend an den Gliedern, doch klarbewußt, als er aus einer tiefen Ohnmacht wieder zu ſich kam. Ihm gegenüber lag Kurt mit geſchloſſnen Augen, in einem traumähnlichen Zuſtande. Die Pulſe ſchlugen ihm von der furchtbaren Anſtrengung, Kopf und Bruſt glühten, doch der Schweiß drang wohlthätig aus allen Poren der Haut, rann unerſchöpflich von Stirn und Wangen. Die müden Augen Wolfs ſuchten, die leiſen Worte fragten zuerſt nach ſeinem Junker.

Der alte Köhler Gottlieb Sturm, ein Hüne von Geſtalt, der es trotz ſeines grauen Hauptes und ſeiner ſechzig Jahre wohl noch mit zweien

ſeiner Söhne zugleich hätte aufnehmen können, trat an Kurt heran, horchte, knöpfte ihm Halstuch und Hemd auf, legte ihm eine Decke über und meinte dann, der junge Herr gleiche zwar einem halb zu Tod gehetzten Hirſch, könne aber mehr vertragen als zehn andre; man ſolle ihn nur ein Paar Stunden ausſchwitzen und ausſchlafen laſſen, es habe keine Gefahr.

„Es hat Gefahr, für ihn und für Euch alle, wenn es ſo lange währt," ſprach Wolf. „Hört mir zu, damit ihr den Mann kennen lernt und erfahrt, was von den nächſten Stunden abhängt."

Mit wunderbar gehobner Kraft, klar und kurz erzählte der Greis alles, was ſeit geſtern ſich zugetragen hatte. Die ſchwarzen Geſellen ſtanden um ihn und lauſchten geſpannt. Schrecken und Leid bei der Nachricht vom herannahenden Ende des gütigen Herrn, in deſſen und ſeiner Väter Brod das Geſchlecht des Sturm ſeit Menſchengedenken geſtanden und bald da, bald dort in den weiten Forſten, an den ſchwehlenden Meilern gehauſt hatte, gab ſich in Mienen und Ausrufen kund. Doch die Verwundrung über den Brauch, nach dem die Erbfolge ſich entſcheiden ſollte, ge-

wann bald die Oberhand. Keinen Athemzug hörte man, die Augen des Vaters wie der Söhne hingen an den Lippen des Sprechers, als er ihnen erklärte, daß nur zwei Sproſſen des Brandensteiner Stammes Anſpruch hätten, die Erbſchaft zu gewinnen: Kurt und Alfred.

Da hielt Jakob nicht länger an ſich. „Was? zwiſchen den beiden gilt nur die Wette?“ rief er zornig aus. „Ich habe ſtill geſchwiegen vor Eurem weißen Haupt, ſo oft Ihr mich begütigen wolltet und Euren Liebling bis in den Himmel erhobet, habe meinen Grimm hinunter gewürgt. Denn dabei bleibe ich: es war nicht recht, daß er mich hinausgeſtoßen hat, der ich ſo viel erduldet, gezeichnet vor allen Menſchen, und das nur um eines ſo elenden Kerls willen ...“

„Still davon, Burſche! Der Mann liegt unter unſerem Dach,“ unterbrach ihn Gottlieb Sturm.

„Laßt mich nur reden, Vater, wenn er's auch hört. Das thut ihm nichts und jetzt muß es heraus. Starrköpfig iſt er, zäh wie ein Eichklotz, wenn ihm das Feuer auch auf die Borke ſengt, aber — was wahr iſt, bleibt wahr — ein Mann von echtem Schrot und Korn. Die Axt hantirt

er, trotz unser einem, schämt sich des Pfluges und der Sense nicht, ehrt den Bauer, will nichts besseres sein, ißt gern mit seinem Knecht und Tagelöhner aus einer Schüssel, hat keine Ader von adligem Hochmuth und Falschheit. Und vor allem: er trägt seine Frau auf den Händen. Eine Frau — Wolf Ihr kennet sie, über die sind wir stets einig gewesen. Die kann jede Stunde vor die Himmelspforte treten und unseres Herrgotts Engelschaar kommt ihr entgegen. Der andere aber, der gestrählte und gesalbte Officier — nach dessen lebendigem Leibe streckt schon der Teufel die Krallen aus, vor dem seinen Begierden wäre kein Mädchen sicher und die jungen Männer könnten zu jedem gehörnten Hirsch, der ihnen im Wald begegnet, Herr Bruder sagen. Da ist also gar keine Wahl und wenn's nicht anders anzustellen wäre, ich risse den hitzigen Frauenjäger noch vor dem Schloßthor vom Roß und schlüge ihm mit dem Schürbaum den Schädel ein, ehe er unser Graf würde."

Wolf nickte leise vor sich hin. Der alte Sturm bedeutete seinen Sohn aber ernsthaft: „ich habe Dich aussprechen lassen. Nun sei still und hör-

was uns allen noch zu wiſſen frommt. Wie wurde es denn, Vater Wolf? Der fremde Vetter iſt ja gerade bei dem Volkſtedter auf Beſuch, ſeine Mutter wohnt im Schloß. Wie habt Ihr's da eingefädelt, daß ſie nichts merkten und jene alles erfuhren?"

Der Greis ſchlug die müden Augenlider auf und ſeufzte: „ach, der ſüße Schlaf! Nein, nein .. ich darf noch nicht ſchlafen!" murmelte er ängſtlich und ſeinem Willen gelang es, den verglimmenden Lebensfunken noch einmal anzufachen. „Hört zu — unterbrecht mich nicht — wo war ich geblieben?"

„Da, wo Ihr mit dem Pfarrer Rath hieltet," half Sturm ihm ein.

Nun beſann ſich Wolf und erzählte weiter von allem, was ſie berathſchlagt, von ſeiner nächtlichen Wanderung und Ankunft, ſeinem Geſpräch mit dem Ehepaar, des Junkers Entſchluß und Gertrud's Klugheit, endlich von dem Rückwege, ſeiner plötzlichen Hinfälligkeit, des Junkers Edelmuth und Aufopferung.

Da glänzten die Augen und Mienen der rußigen Männer hell freudig und mancher Aus-

ruf des Beifalls, der Bewunderung miſchte ſich in die Worte des Erzählenden.

„Nun kennt Ihr ihn, wie er iſt,“ ſchloß Wolf. „Ich kann nicht hinausführen, was ich begonnen habe. In Eure Hände befehle ich ihn. Gelobt mir, daß Ihr alles daran ſetzen wollt, Gut und Blut, Leib und Leben, ihm zu ſeinem Rechte zu verhelfen.“

„Da, Vater Wolf, habt Ihr meine Hand darauf, weil Ihr's ſo wollt“ ſprach Sturm „doch bedurft hätte es deſſen nicht. Wenn man den Unterſchied zwiſchen echtem Gold und Katzengold erſt kennt, da verſteht ſich's von ſelbſt, wonach man greift. Aber jetzt heißt es, keine Zeit verlieren. Dem Weibsvolk wird nicht lange verborgen bleiben, was im Schloſſe vorgeht; das verſteht ſich auf's ſpioniren.“

Er trat an Kurt's Lager, lauſchte den tiefen, geſunden Athemzügen, legte die Hand auf die noch feuchte, doch nicht mehr brennende Stirn und nickte zufrieden. Die Leute trauten ihm gar viel in der Heilkunſt zu und er gab ihnen nicht Unrecht. „He, Junker!“ hob er mit einer Stimme an, vor der auch der hartnäckigſte Schlaf das Feld

hätte räumen müſſen. „Ich gönnte Euch ſonſt von Herzen die Ruhe, aber jetzt iſt keine Zeit dazu.“

Kurt hatte nicht eigentlich geſchlafen, ſondern ſeine furchtbare, anfangs fieberhafte Erſchöpfung war allmälig einer wohlthätigen Abſpannung und behaglichen Träumerei gewichen, in der er alles hörte, was um ihn vorging und geſprochen wurde, doch nur ſo, als ob es nicht ihn, ſondern irgend einen fremden Menſchen beträfe. Bei der kräftigen Anrede kam er völlig zu Bewußtſein und blickte um ſich.

„Ei, Ihr ſchaut ja hell und ſcharf wie ein Falke!“ ſprach ſein Wirth erfreut. „Wißt Ihr, wo Ihr ſeid?“

Kurt erwiderte freundlich: „wie ſollte ich nicht? Wir ſind ja alte Bekannte, Sturm. Habt Ihr mir doch in früheren Jahren manche köſtliche Beebe geröſtet. Und das ſind wohl Eure Söhne? Dort ſteht ja der Jakob und grollt noch mit mir. Ich bin ſeitdem inne geworden, daß ich Dir in manchen Stücken Unrecht gethan habe und jetzt gäbe ich viel darum, wenn Du noch in meinem Hauſe wäreſt. An Dir hätte meine Frau eine

ganz andere Stütze, als an dem ſchwanken Rohr, dem Fritz."

Da konnte Jakob nicht länger an ſich halten. Er faßte Kurt's Hand und rief: „das haben Sie eingeſehen, Herr Baron? Nun dann gehöre ich Ihnen wieder an mit Leib und Leben. Ein richtiger Kohlfiſch wird doch nie aus mir, wie der Alte immer ſagt, und ich habe auch keinen Geſchmack dran. Da jagen Sie den Fritz zum Henker und, wenn Sie Graf ſind, bewirthſchafte ich das Gütchen mit der Renate."

„Trifft das eine zu, ſo könnte zum andern ſchon Rath werden," verſetzte Kurt wohlwollend. „Doch Wolf, lieber alter Freund, vorhin ſpracht Ihr, wie mich dünkt, ganz kräftig und jetzt wendet Ihr kein Wort an mich? Wie ſteht's mit Euch?"

Die leiſe bebende Stimme antwortete: „Höflich, alle höflich, mein Junker, immer noch beim Schlägel. Und wie ſteht's um Euch?"

„Auch höflich, alle höflich. Ich müßte mich ja ſchämen, wenn meine Kraft nicht weiter reichte." Dabei verſuchte er, ſich vom Lager emporzurichten, doch die Glieder verſagten ihm den Dienſt, ſie

waren wie gelähmt und bei jeder Bewegung empfand er ſtechende Schmerzen.

Der alte Sturm hatte ihn beobachtet und meinte jetzt: „Das war vorauszuſehen. Ihr habt Euch übernommen und braucht jetzt ein Paar Stunden Ruhe. Doch nachhelfen kann ich wohl, daß die Kräfte ſich raſcher ſammeln und die Glieder wieder gelenk werden. Dafür iſt mein Empfengeiſt das rechte Mittel.“

Er holte aus einem Wandſchränkchen eine Flaſche, die zur Hälfte mit Ameiſen, zur Hälfte mit Spiritus gefüllt war, half Kurt ſich entkleiden, rieb ihm tüchtig Muskeln und Gelenke ein, und hüllte ihn dann in Decken.

Ruhe gebieten iſt unter ſolchen Umſtänden freilich leichter, als Ruhe halten. Vor allem ſchien nothwendig, Gertrud von dem Anfall zu benachrichtigen, damit ſie Alfred aufhalte, wenn er ja vom Schloß Nachricht bekäme. Kurt ſchrieb den Zettel, Jakob wollte die Botſchaft überbringen. Doch ſein Vater meinte, ihn könne man hier beſſer brauchen. Darum erſah er den jüngſten und flinkeſten ſeiner Söhne zum Botendienſt aus und ſchärfte ihm ein, der Frau nicht unnöthige

Angſt zu verurſachen, aber in allen Nöthen hülfreich zu ſein. Hans verſprach's und machte ſich auf den Weg.

Nun berathſchlagten die andern weiter. Jakob war dafür, eine Bahre herzurichten und den Herrn ein Stück vorwärts zu tragen. Kurt wollte jedoch davon nichts wiſſen und der alte Sturm widerſprach ebenfalls. „Ja, wenn wir ebenen Weg hätten, ginge es wohl an. Doch bergauf, bergab, mitten durch das Holz, brächten wir's nicht hin. Der Emſengeiſt thut ſchon ſeine Wirkung, wenn man ihm Zeit läßt und gar ſo eilig iſt's ja nicht. Wer weiß, ob es mit unſerm Grafen ſo raſch zu Ende geht, ob die Frau Excellenz das gleich erfährt und einen Boten findet. Ein Reiter braucht, wenn ſein Pferd auch noch ſo gut iſt, immer drei, vier Stunden auf der Chauſſee bis Volkſtedt. So lange währt's nicht, daß der Junker wieder marſchiren kann und, wenn's auch nicht gut vorwärts geht, wir haben ja doch den kürzeren Weg. Jetzt bedarf der Junker kräftige Koſt, einen Kaffee, ſo gut wir's vermögen, und Beeben dazu, die er ja gern mag. Alſo flink zur Hand, ihr Burſchen!"

Das war bald bereitet an einem mitten in der Hütte angefachten Kohlenfeuer. Kurt fühlte das Bedürfniß nach Speiſe und Trank und ſprach dem ihm Dargebotenen tüchtig zu. Auch Wolf ſollte an dem Mahle Theil nehmen, doch er wehrte mit einer Handbewegung ab.

Wie er ſchon zu den eifrigen Berathungen geſchwiegen hatte, ſo folgte er auch jetzt nur mit lächelndem Blick dem Treiben um ihn herum. Man merkte ihm an, daß er ſein einziges noch irdiſches Anliegen von ſich gethan und dem anbefohlen, der die Herzen und Schickſale der Menſchen wie Waſſerbäche lenkt, daß ſeine Zuverſicht auf den Ausgang nicht mehr wankte. Dieſe heitre, ſichre Zuverſicht, die nicht des Wortes bedürftig war, verbreitete ſich vom ſtillen Antlitz des Greiſes über die lebenskräftigen Männer, bannte die Ungeduld aus ihrer Bruſt und zog einen Schutzwall des Friedens um die einſame Waldhütte, an dem die Brandung der Außenwelt ſich machtlos brach. Was immer noch von Ehrſucht, Grimm gegen den Nebenbuhler und Begierde ihm ob zu ſiegen in Kurt Sturm geläutet hatte, beſchwichtigte ſich allgemach beim Anblick des ehrwürdigen Ant-

litzes ihm gegenüber, unter dem die Wirrniß und Mühsal der Lebenskämpfe jetzt schon gebändigt, wie dunkle Wolken unter einem stillen heitern Berggipfel lagen. Wer hätte sich erdreistet, solche Ruhe noch zu stören? Auch die rauhen, aber vollherzigen Bewohner der Hütte empfanden ein ähnliches Gefühl. Sie räumten behutsam ihr Geräth bei Seite, nahmen auf den Bänken Platz und verwandten kein Auge mehr von dem Manne, dem sie stets mit Ehrfurcht begegnet waren und der jetzt des Rufes zur geheimnißvollen Wanderung harrte. Es wurde so still im grünen Zwielicht des Mooszeltes, daß man das sachte nagen und schroten der Holzwürmer in den Wandstangen hörte.

Wolf hatte sein Angesicht aufwärts gewendet und lag lange Zeit ganz regungslos. Zuweilen schlug er die Augen groß auf, daß ihr Glanz über die wachsgelben, starren Züge flackerte, wie die Sonne bevor sie am Rande dürrer Haidefläche niedergeht. Auch seine Lippen bewegten sich noch und flüsterten, wie ein Lufthauch im Röhrig. Die Lauschenden verstanden zum Theil seine Worte. Mit dem Grafen beschäftigte sich sein Geist, gab

Rechenſchaft von der Sendung, ſchien förmlich Zwieſprach mit ihm zu halten. „Was zauderſt Du noch? . . willſt Du Dein Schloß hüten, bis Du ſeinen Schlag am Thore hörſt und auf dem Herd ſein Feuer? . . in treuer Hut . . das Volk hat ihn erkoren, denn er iſt Fleiſch von ihrem Fleiſch und Blut von ihrem Blut . . der Herr hat ihn beſtellt zu ihrem Vogt und hält ſeine Hand über ihm und wird ſeinen Stamm mehren. — Die Luft ſtöhnt, das brauſt und ſchnaubt heran, gleich der wilden Jagd, der Hufſchlag ſchallt über den hohlen Klüften. Viel Macht und groß Liſt und doch er iſt gericht't, er ſprengt in ſein Verderben. — Horch, die Glocken! Ach, wie friedlich und lieblich! Lange ſchwarze Züge . . den mächtigen Grafen . . den armen Bergmann . . und noch einen, fern, ganz klein . . Gott ſei der armen Seele gnädig! das hallt ſo dumpf auf die enge Zimmerung . . nein, es pocht zur Ausfahrt . . Glück auf! Da biſt Du ja, lieber, freundlicher Geſell . . winkſt mir . . ſegneſt ihn . . Glück auf!“

Seine Augen ſchloſſen ſich, ſein Haupt neigte ſich zur Seite, ein tiefes, langes ſeufzen — nun ſtand der Athem ſtill.

Der alte Köhler hob mit bebender Stimme den Vers des schönen Bergmannsliedes zu beten an:

„Herr Christ, hilf, daß wir alle
Gute Goldstufen sein
Und führ' uns bald mit Schalle
In Deine Hütten ein!
Thu uns mit Freuden bringen
In's schöne Paradeis,
So wollen wir Dir singen
Ewig Lob, Ehr' und Preis!"

Dann sprach er noch ein Vaterunser, in das die Söhne und Kurt andächtigen Herzens einstimmten. Nach dem Amen drückte er dem stillen Gaste sanft die Augen zu und machte das Zeichen des Kreuzes über seiner heitern, klaren Stirn.

Wieder wurde eine heilige Stille in der armen Hütte im einsamen Walde.

Kurt hatte sich aufgerichtet auf seinem Lager und die Hand über die Augen geschlagen. Er dachte dankbar und liebevoll an des ehrwürdigen Mannes Walten zurück, das so mannichfach bedeutend in sein Geschick eingegriffen, an ein Leben, das köstlich gewesen, weil es Müh' und Arbeit gewesen, dessen letzte Kraft in aufopferndem Dienste für sein Wohl sich erschöpft hatte.

Die Stimme ſeines Wirthes rief ihn in die Gegenwart zurück. „Den Todten haben wir beſchickt, nun müſſen wir für die Lebendigen ſorgen. Wie fühlt Ihr Euch, Herr?“

Kurt erwiderte, die Lähmung ſei gewichen und machte den Verſuch aufzuſtehn. Freilich waren ſeine Glieder noch ſteif, der Schmerz bei jedem Schritte empfindlich, aber nicht mehr unerträglich. Sturm tröſtete, das werde auf dem Marſche ſchon beſſern und forderte ſeine Söhne auf, ſich zur Wandrung bereit zu machen.

Der älteſte von ihnen, Peter — den ſie den Stummen nannten, weil er in der Waldeinſamkeit das ſprechen ſich faſt abgewöhnt hatte, um ſo eifriger und rüſtiger aber im Geſchäft dem Vater an die Hand ging, des Winters hingegen an nichts Gefallen fand, als die Thiere des Waldes treulich und lebendig aus Holz zu ſchnitzen, Finken- und Dompfaffen anzulernen, höchſtens ein Mal im Dunkeln, hinter dem Ofen, auf einer ſelbſtgebauten Zither zu klimpern — that jetzt auch den Mund auf und fragte: „ſollen wir alle mit?“

Der Vater antwortete ihm: „freilich, Peter! Wer ſo ſteif auf den Knochen iſt, wie unſer

Junker heute, der braucht drei Roſſe Vorſpann. Haſt Du was dagegen?"

Peter zuckte nur die Achſel und wies mit dem Daumen über ſie hinaus.

„Ja ſo, der Meiler! den hätte ich bald vergeſſen. Hm, im Brand iſt der nun ein Mal und bäht wohl noch?"

Peter nickte.

„Ihn wieder beſtübben und aufſchlagen dürfen wir alſo nicht, ſonſt ſchüttelt er ſich und wirft wohl gar um."

„Ei, was da!" rief Jakob hitzig. „Laßt es meinethalben Reißlöcher geben und das ganze Werk zu Aſche brennen, auf die lumpigen Paar Malter Scheite kommt es doch jetzt, mein Seel', nicht an, die wird der junge Graf uns nicht anrechnen!"

Dem Gottlieb Sturm ging's aber nahe. „Mein Lebtag iſt mir's noch nicht paſſirt, daß ich auch nur ein Malter Holz muthwillig verdorben hätte. Nun, dies Mal haſt Du Recht, Noth kennt kein Gebot, aber ein rechter Kohlfiſch wird nimmer aus Dir. Wenn Ihr alſo fertig ſeid, Herr, vorwärts in Gottes Namen!"

Sie griffen zu ihren Stöcken. Einer nach dem andern trat an das Lager und nahm einen ſtillen Abſchied von dem Todten. Peter, als der letzte, drückte von außen die Rindenthüre feſt an, verwahrte ſie durch einen vorgeſteckten Pflock und nahm mit ſchwermüthigem Blick Abſchied von dem künſtlichen Bau ſeiner Hände. Der Vater prüfte die Luft, ſah zu ſeiner Beruhigung, daß der weißliche Dunſt des Meilers, den ſie den Kohlenſchweiß nennen, von der Hütte abwärts zog und ſtellte ſich an die Spitze.

Erſt ging es den Emſengrund ein Stück hinauf. Der Gang war gemäßigt, der Weg bequem, Kurt konnte ohne viel Beſchwerde mit den andern Schritt halten. Doch nicht lange dauerte es und ein hoher, ſteiler Berg mußte erklommen werden. Das vermochte Kurt, trotz aller Anſtrengung, nicht ſo raſch als ſeine Begleiter, die übermüdeten Glieder verſagten einen ſolchen Dienſt. Kaum gewahrte das Sturm, ſo hielt er an, befahl ſeinen Söhnen, den Junker links und rechts feſt unter den Arm zu nehmen und hieß Kurt, ihm jetzt mit beiden Händen kräftig hinten in den Ledergurt zu faſſen. Nun ging es: marſch, marſch!

und Kurt wurde in überraſchender Geſchwindigkeit den Berg hinaufgezogen, daß er nicht wußte wie ihm geſchah und ſich oben befand, faſt ohne ſich angeſtrengt zu haben. „Das ging ja vortrefflich!“ rief er freudig aus.

„Gelt, wir Köhler verſtehn uns auch darauf eine Laſt zu ziehn?“ erwiderte Sturm. „Aber mit dem einen Probeſtück iſt es nicht abgethan. Wir haben noch weit — zwei Stunden ſagen ſie, die hat aber der Fuchs gemeſſen — und müſſen noch über manchen Berg. Iſt mir aber doch nicht bange. Nur dem jähen Hinabſteigen wollen wir, ſo viel wie möglich aus dem Wege gehn; das wird am ſchwerſten halten. Nun dann geben meine Jungen das Schleifzeug ab und ich den Hemmſchuh.“

Die Bewegung machte Kurts Glieder allmälig gelenkiger, milderte die Schmerzen, ſtatt ſie zu verſchlimmern. Auch hierin erprobte ſich die Erfahrung des alten Köhlers. Nicht wenig trug aber Kurts innere Erregung dazu bei.

Das waren ſchon die Wälder und Berge, die er in ſeiner Knabenzeit mit Ludwig und dem Grafen ſo oft durchſtreift hatte. Da ein Fe-

dort eine grüne Bergkuppe, jetzt die einsame Schneidemühle im tiefen, kühlschattigen Grunde, die gerade noch so ärgerlich schrillte und polterte, daß das rauschende Wasser ihr die schweren, ächzenden Räder ewig umtrieb und selten ein Paar Minuten zum verschnaufen ließ, wie damals, wo sie zu dritt, nach einer langen Wandrung durch die Forsten, am späten Nachmittag, müde, heiß und hungrig dort vorgesprochen hatten und im Grasgarten, unter dem mächtigen Aepfelbaum, dessen röthlichen Blüthenmantel das stäubende Wasser bis über den grünen Saum anspritzte, mit Milch und Brod gelabt worden waren. Als sie da so fröhlich schmausten am reinlich gescheuerten Tisch von Tannenholz, hatte der Graf sich zurückgebogen, eine Weile in das luftige Gegitter ihres hohen Daches hinaufgeblickt und lächelnd gesprochen: „sieh da, Kurt, das Bild eines rechten Standesherrn! Am bevorzugten Platze steht er und behauptet ihn kräftig. Seine Wurzeln saugen Ueberfülle der Nahrung aus dem getränkten Erdreich, nicht die flüchtigste Welle eilt vorbei, ohne ihm zu zinsen, die Sonne spendet ihm ihre vollste Gunst. Das alles nimmt er hin als seine Ge-

bür und nährt damit ſeine Kraft und Fülle. Doch nicht zu eignem Genuß. Er will nichts, als eine Schatzkammer ſein für alles was um ihn lebt und webt. Er kleidet ſich in blühende Pracht wie kein König, aber nicht um hoffärtig zu prahlen, ſondern öffnet gaſtlich Thür und Thor den Bienen und hundertfältigen Summern, die wir jetzt über unſerm Haupte hören, ſpeiſt ſie und gönnt ihnen, noch mit heim zu nehmen, was ſie tragen können; er ladet bei Sonnenbrand alle ſchmachtende Kreatur in ſein kühlſchattiges Haus; er zeitigt aus ſeinem beſten Mark die ſüßen Früchte und ſpendet ſie den Menſchen, daß ſie ſich laben, ſammeln, einbringen und im öden Winter noch davon zehren, wenn ſeine Pracht und Herrlichkeit ſchon längſt verdorrt und ein Spiel der Winde geworden iſt.“ Wie treulich hatte der, deſſen Lehre ſich in des Knaben Herz eingeprägt, ſtets nach ſeinen Worten gethan und jetzt, da ſeine Pracht und Herrlichkeit abſtarb, konnten die Menſchen, wie lange noch, an den Früchten zehren, die ſie von ihm geerntet.

Solche Erinnerungen weckte faſt jeder neue Blick in des jungen Mannes Seele. Sie rankten

ſich wie blühende Laubengänge über ſeinen Pfad und ſchauten aus hellen Kindesaugen auf ihn hernieder. Wie wohlklingend ſtimmte dazu, was der brave Köhler von ſeinem Grafen rühmte. Seine Milde und Leutſeligkeit, ſeine Einſicht in alles, was dem Unterthan vonnöthen und dienlich war, ſein thätiges, unermüdliches Zugreifen am rechten Orte. Die wohlgehaltnen Wälder und Straßen, die Wieſen, Felder und Pflanzungen, die Bauten und Werke waren ſichtliche Zeugen, auf die der verſtändige Mann zu ſeinen Worten hinweiſen konnte.

Eine unermeßliche Fernſicht erſchloß ſich vor Kurts Geiſt. War er berufen und fähig eine ſolche Hinterlaſſenſchaft im Sinn ihres Urhebers u pflegen und zu fördern? Er fühlte wenigſtens den heiligen Trieb dazu, den feſten Willen, im Verein mit ſeiner treuen lieben Helferin, dieſer Aufgabe ſeine Lebenskraft zu widmen. Es war kein unlautrer Geiſt, keine genußbegierige Selbſtſucht, die ihn antrieb vorwärts zu eilen und alles aufzubieten, einem Unwürdigen das Thor zu ſperren.

Der alte Sturm bat ihn mehr als ein Mal,

nicht ſo zu haſten, ſondern mit ſeinen Kräften Haus zu halten, doch Kurt verſicherte ihm, es habe ſich mit jeder Viertelſtunde gebeſſert und jetzt fühle er ſich ſo rüſtig wie beim Ausgang. Dennoch mußte er ſich dazu verſtehn, wenn er ſeine Führer nicht erzürnen wollte, bei jedem Berg ihre Hülfe anzunehmen. Jakob ſtritt ſich ſogar mit ſeinem Vater bis ihm auch ein Mal der Ehrenpoſten des Vorſpanns eingeräumt wurde und bei der nächſten Gelegenheit ſchob ihn dann wieder, ohne ein Wort zu ſagen, Peter bei Seite und ſtellte ſich an die Spitze. Er zog ſo gewaltig und behend, daß Jakob ſpottete, was die Zunge ſchuldig bliebe, ſollten wohl die Beine mit bezahlen. Peter ließ ſich's nicht weiter anfechten, als daß er zum Sturm auf die Höhe den Deſſauer Marſch zu pfeifen begann, den er ſeinen Dompfaffen vorzugsweiſe beizubringen liebte.

Noch einen Berg hinab, durch einen ſchmalen Grund und jenſeits ſteil empor in einer Holzſchlauſe, daß ſelbſt den rußigen Männern heißer wurde, als wenn ſie auf dem brennenden Meiler das Rauchdach feſt ſchlugen und Kurt, trotz ihrer Hülfe, zuletzt kaum noch im Stande war,

zwiſchen den glatten Steinen und Nadeln feſt zu fußen.

Endlich hatten ſie, keuchend und erſchöpft, den Gipfel erklommen. Friſche Luft wehte durch den lichten Hochwald um ihre glühenden Geſichter und trug ihnen aus der Tiefe dumpfes Geläute herauf. Sie lauſchten bang, ſie eilten, Kurt voran, über den ſchmalen Firſt. Jetzt traten ſie am jenſeitigen Abhang heraus.

In grüner Pracht und Reichthumsfülle, überſchüttet von hellem Tagesglanz, breitete ſich das geräumige Thal in weitem Halbkreis vor ihnen aus. Dörfer niſteten am Geſtade des blitzenden Fluſſes, einzelne Häuſer und Gehöfte lagen, gleich einer verſtreuten Herde, zwiſchen den Wieſen und Feldern, winkten mit weißen Wänden und rothen Dächern freundlich von den Höhen herab. Doch der Mittelpunkt des regen ſchaffens und wirkens in dem geſegneten Gefilde, von dem alles auszugehn, nach dem alles zurückzuſtreben ſchien, war der ſtattliche Markt, der ſich zu Füßen der Wandrer, hüben und drüben vom Fluß, in ſchmucken Häuſern und reinlichen Straßen aufbaute, war das Schloß mit ſeinen Thürmen und Giebeln

und blinkenden Schieferdächern, aus der Waldbucht wie ein Schirmherr vortretend, das über Markt und Thal Wache hielt. Doch das Auge des lebendigen Schirmherrn, das, gleich einer andern Sonne, mild und weckend über seiner Schöpfung geleuchtet hatte, war erloschen. Vom Schloßthurm hing am Fahnenstock ein schwarzes Tuch herab, die Kirchen nah und fern im Thale läuteten Trauer um den Geschiednen.

Kurt war ja darauf vorbereitet, er hatte es nicht anders erwarten gedurft und doch durchfuhr ihn bei diesem Anblick, der alle Zweifel und Hoffnungen niederschlug, ein jäher Schmerz. Der Pfleger seiner Jugend, der liebevollste Vater, der gesorgt und geschafft hatte nur im Gedanken, die Früchte eines reichen Lebens ihm zu übermachen, der in seiner unerschöpflichen Liebe weder durch unverständigen Trotz, noch durch tiefe, unverdiente Kränkung sich hatte beirren lassen, war dahin gegangen, ohne von Mund zu Mund Sühne empfangen, Vergebung ertheilt zu haben. Kurt stand da, niedergeschmettert und vernichtet, starrte hinunter, ohne einen andern Gedanken

faſſen zu können, als ſeinen Starrſinn zu verwünſchen, nun es zu ſpät war.

Die ſchlichten Männer umringten ihn ſchweigend, ehrten ſeinen Schmerz, deſſen Bitterkeit ſie nicht ahnten, zollten dem gütigen, dahingeſchiedenen Herrn andächtigen Herzens ein ſtilles Gebet.

Jakob, deſſen ſcharfes Auge ſich nie ſo unbedingt nach innen wandte, daß darüber die Dinge der Außenwelt ſeiner Beobachtung entgangen wären, brach zuerſt den heiligen Bann. Er berührte ſeines Vaters Schulter und deutete auf die Straße im Thal, deren Zug, abwärts den Fluß entlang, man eine halbe Stunde weit überſchauen konnte.

„Was ſoll's?“ fragte Gottlieb Sturm.

„Dort der Reiter, der eben um die Ecke gebogen iſt. Unterſcheiden kann ich ihn noch nicht, aber er gefällt mir nicht; er ſcheint's gar eilig zu haben.“

Der Alte ſpähte hin und meinte, das könne wohl auch einer von den Förſtern oder Pächtern ſein. Doch Peter ſchüttelte dazu den Kopf und gab ſeine Anſicht kund: „das Roß iſt von dem Grafen ſeinen — läuft ungleich — abgehetzt.“

„Hui eine weiße Kappe!“ rief Jakob. „Habt Ihr ſie ſchimmern ſehn, wie er den Kopf bückte? Herr Baron, jetzt heißt's die Beine brauchen, wenn wir vor dem in's Schloß kommen wollen. Schaun Sie dort hin. Eine weiße Kappe trägt er, eine Uniformsmütze. Das iſt kein andrer, als Ihr Vetter — den Hals hätte ich ihm geſtern brechen ſollen!“

Bei dieſen Worten kam neues Leben in Kurt. Er ſchaute hin, ſeine Brauen zogen ſich zuſammen: „Du haſt Recht. Der Ajax iſt's nicht, aber der Mann. So ſitzt er zu Pferd. Jetzt gilt es. Vorwärts, Freunde!“

Friſche Kraft ſtrömte ihm durch die Adern. Er ſtürmte den Berg hinab, gerade aus wie der Pfeil vom Bogen, mitten durch Wald und Geſtrüpp, ſeine Gefährten ihm nach.

„Um's Himmels willen, Junker, wo gerathen wir hin? Ich finde mich nicht mehr. Wenn wir aus der Richte kämen!“ keuchte der Köhler hinter ihm.

„Unbeſorgt, Alter — um keinen Strich — das war mein Spielrevier,“ verſetzte Kurt, ohne anzuhalten, und die Jagd ging weiter. Noch

durch ein Dickicht hochaufgeſchoſſnen jungen Holzes, einer hinter dem andern, den Kopf geduckt und die Arme vorgeſtreckt, um die Augen vor den zurückſchlagenden Zweigen zu ſchützen — dann brachen ſie auf einer kleinen Freiung heraus. Eine mächtige Buche ſtand in der Mitte, eine Lattenbank war um ihren Stamm gezimmert, ein Fußpfad führte von da aus weiter durch den Wald.

Kurt warf ſich auf die Bank und winkte ſeinen Begleitern, desgleichen zu thun. „Ein Augenblick laßt uns raſten — zu Athem kommen. Seht Ihr wohl, ich konnte nicht irren. Da oben in dem Wipfel war vor Zeiten meine Burg. Und alles iſt ſo wohl gehalten, als hätte ich's geſtern erſt verlaſſen. Eine Viertelſtunde haben wir gebraucht. Wie weit mag jetzt der Reiter ſein?"

Sturm zuckte die Achſeln und ſprach nicht ſehr hoffnungsvoll: „vielleicht ſchon an der Untermühle, vielleicht auch weiter."

„Ja, wenn er den Ajax ritte könnten wir nur hier ſitzen bleiben, dann lohnte es keinen Schritt weiter. Aber ſein Gaul iſt kein Ajax

und wir ſind noch friſch auf!“ Damit ſprang Kurt empor und der Lauf begann von neuem. Nach wenigen Minuten ſtanden ſie am hintern Parkthor.

Es war verſchloſſen, wie gewöhnlich, doch als Kurt dies dem Jakob vorausſagte, der daran rüttelte, trat der Kämmerier des Grafen hinter dem Buſchwerk innen hervor, ſah Kurt, ſtieß einen Freudenſchrei aus und ſtreckte ihm die Hände durch die Gitterſtangen entgegen. „Er iſt's, es iſt mein lieber, gnädiger Junker, Gottlob er iſt's!“ Die hellen Thränen entſtrömten dem ſonſt ſo gemeſſnen und in allem abgezirkelten Manne, er drückte und küßte die ihm gereichte Hand.

„Grüß Gott, Krüger!“ erwiderte Kurt bewegt. „Solch ein Willkommen thut auch in trauriger Stunde wohl.“

„Ach, daß ich ſie erleben mußte“, jammerte der alte Diener, „ach, daß der Liebling meines theuren Herrn nicht bei ihm war! Aber zu klagen iſt jetzt nicht Zeit, kein Augenblick iſt zu verlieren.“

„Wie ſteht's im Schloß?“

Der Kämmerier ſah ſich ſcheu um und flü-

ſterte in höchſter Eile: „Der Excellenz war nichts verborgen. Sie hatte einen Reitknecht nach ihrem Sohn geſchickt, ehe ich's hindern konnte. Kaum war es dann mit dem hochſeligen Herrn ... zu Ende, da ſtand ſie auch ſchon, wie aus dem Boden gewachſen, hinter uns, ergriff das Regiment und ließ die Thore ſperren. Darum iſt der Oekonomie-Inſpector über die Mauer, um im Ort zu verkünden, wie es oben bei uns ſteht, was der Brauch im hochgräflichen Hauſe verlangt. Als ich die Trauerfahne aufzog, lebte und webte ſchon alles auf den Straßen und das Geläute begann. Die Excellenz war außer ſich vor Zorn, wir alle zagten, der Herr Pfarrer verlor aber den Muth nicht und meinte, nun die treuen Brandenſteiner alles wüßten, würden ſie den Baron Alfred nicht an das Thor laſſen. Von Ew. Gnaden aber vertraute er mir, Sie kämen über die Berge herab. Darum ſtehe ich hier Wache. Baron Alfred kann noch nicht am Orte ſein, ſonſt hätten wir die Lärm-Signale gehört, die der Inſpector geben will. Oh kommen Sie geſchwind herüber, dann ſind Sie unvermuthet im Hofe und alle Angſt hat ein Ende!“

Kurt hatte in höchſter Spannung zugehört. „Es ſteht gut!“ rief er entſchloſſen aus, „doch durch die Hinterthür mag ich mich nicht in mein Erbe ſchleichen. Jakob und Peter, Ihr ſteigt hier über, ſorgt dafür — mit Güte oder Gewalt gleich viel! — daß das Burgthor mir geöffnet wird, ſobald ich klopfe. Krüger, begleitet ſie und beſtätigt, daß das mein Wille ſei.“

Hurtig wie eine Katze war der ſtumme Peter ſchon jenſeit des Thores. Jakob aber zog erſt ein kurzes Beil aus ſeinem Gurt hervor, reichte es hin und ſprach: „das habe ich zu mir geſteckt, damit Sie die Späne auch zünftig hauen können.“

„Habe Dank, Du kluger Burſche!“ rief Kurt. „Auf Wiederſehn im Schloßhof! Kommt, Vater Sturm, hierhin führt unſer Weg!“

Er eilte dem Köhler voran auf einem ſchmalen Pfade, längs der Parkmauer über dem ſteilen felſigen Abhange hin — ein halsbrechender Weg, den er ſeine Jugendgeſpielen oft geführt hatte.

Als ſie an den jähen Einſchnitt des alten Burggrabens gelangten, tönten Geſchrei, Schüſſe und verworrener Lärm unten aus dem Orte her-

auf. „Mein Vetter hält seinen Einzug, doch wir gewinnen ihm den Preis noch ab!“ sprach Kurt und setzte, flink wie ein Hirsch, in die Tiefe, jenseits am Fuß der Schloßgebäude wieder hinauf. Selbst der rüstige Köhler war nicht mehr im Stande, Schritt mit ihm zu halten.

Dicht vor dem Burgthor mündete der Pfad in die breite Straße. Kurt nahm dort Stand, das Beil in der Faust, und blickte hinab, ob Jemand käme, den Platz ihm streitig zu machen, denn auf der Fahrstraße, wie auf dem Fußweg aus dem Orte, zogen Männer truppweise herauf. Es waren keine Feinde. Jubelrufe schallten ihm entgegen, als sie ihn erkannten. Alle begrüßten mit unverstellter Freude den willkommnen Erben ihres Herrn, den ersehnten neuen Grafen. Das Schießen hatten sie auch vernommen und wußten, daß es die Ankunft Alfreds anzeigen sollte. Darum waren sie heraufgezogen, ihn jedenfalls vom Schloßthor abzuhalten. Doch werde er schwerlich in den Ort herein gelangen, an der Schneidemühle ständen auch schon Leute.

Dankbar erwiderte Kurt ihre Grüße, schüttelte den alten Bekannten die treuherzig gebotne Hand

und ſprach: „ich bin gekommen, von meinem Erbe Beſitz zu ergreifen. Euch alle fordre ich auf, mir Zeugen zu ſein.“

In lautloſer Stille ſchauten ſie zu, wie Kurt das Beil ſchwang und drei Späne aus dem alten ehrenveſten Burgthor hieb. Den erſten im Namen Gottes, des Allmächtigen, daß er dem beiſtehe, dem das beſte Recht zukomme; den andern zu Ehren des Stammvaters, der dieſe Ordnung der Nachfolge im Hauſe Brandenſtein geſtiftet habe; den dritten zu Nutz und Frommen aller Leute, die in gerechter Sache an dies Thor klopfen würden, ihnen gelobe er Beiſtand und Hülfe mit Rath und That wolle einen Jeden in ſeinem Rechte ſchirmen, ſein Wohl fördern, ſeine Noth lindern, nach dem Beiſpiel des theuren, entſchlafnen Herrn.

Andächtig, wie nur in der Kirche, hörten ſie dies Gelöbniß mit an. Jetzt trat der Bürgermeiſter aus dem Ring und gelobte auch für ſich und alle Brandenſteiner Mannen, daß ſie dem neuen Herrn, in Freud und Leid, treu, hold und gewärtig ſein wollten und bat ſich, als Pfand gegenſeitiger Hülfe und Treue, die Späne aus

die Kurt gehauen hatte, um ſie ſorglich auf zu bewahren.

Kurt gab ſie ihm und rief dann: „warum haltet Ihr das Thor verſchloſſen? Der draußen ſteht iſt der Herr und begehrt, daß ihm geöffnet werde!“

Drinnen erhob ſich lauter Streit; die draußen ſtanden, konnten die Stimmen unterſcheiden und alle Worte vernehmen.

Jakob verlangte mit Ungeſtüm, daß das Thor ſogleich aufgethan werde. Die Oberhofmeiſterin entgegnete verächtlich, ein hergelaufener Menſch habe nichts hier zu verlangen, man möge ihn vom Hof ſchaffen. Dieſer Befehl ſchien auf einige ihrer Getreuen Eindruck zu machen. Man hörte wenigſtens, daß einer den andern ermahnte, vor dem Köhlerlümmel nicht Furcht zu haben, dreiſt an zu gehn. Doch dieſe Muthausbrüche verſtummten ſogleich, als Jakob rief: „biſt Du da, Peter? Soll mich doch Wunder nehmen, wer die Eſelsköpfe ſind, die ſich hier auf's Rauchdach wollen klopfen laſſen und draußen das Fell gerben, damit ſie vom jungen Herrn den Laufpaß kriegen; die tragen ihre Haut wohlfeil zu Markte.“

„Recht ſo! das Thor auf! Unſer Herr ſteht draußen! Niemand anders hat zu befehlen!“ ertönten Rufe aus der Mitte der Dienerſchaft, der Knechte und Mägde, die auf dem Hofe ſtanden. Doch die Baronin herrſchte ſie an: „wagt es nicht, Euch am Thor zu vergreifen, Ihr müßtet gegen mich ſelbſt Gewalt brauchen und der Zorn Eures Herrn würde Euch furchtbar treffen, Eures rechten Herrn, des Erben, den der Graf auserkoren hat, meines Sohnes. Er kommt, ich habe ihn vom Thurm geſehn, in wenigen Minuten muß er da ſein. Der draußen ſteht und Einlaß fordert, iſt wohl ein Geſell dieſer frechen Burſchen, aber gewiß kein echter Brandenſtein. Wer von Euch hat ihn geſehn? Wer kennt ihn?“

Da ſprach es: „halten zu Gnaden, Excellenz, ich habe ihn geſehn, habe eben noch mit ihm geſprochen am Parkthor und kenne ihn von Kindesbeinen an. Es iſt ein echter und rechter Brandenſtein, es iſt kein andrer, als unſer lieber Junker, der Herr Baron Kurt!“

Innen wie außen erhob ſich ein gewaltiges rufen und drohen, hier wie dort verlangten ſie mit Ungeſtüm, daß geöffnet werde, do-

als der Pfarrer zu reden begann, ſtillte ſich der Lärm.

„Haltet Ruhe!“ gebot er mit ernſtem Nachdruck. „Vergeßt nicht, was die ſchwarze Fahne und das Trauergeläute euch verkünden. Der Leichnam Eures theuren Herrn heiſcht von Euch allen Ehrfurcht und Frieden. — Nun wende ich mich vor allen dieſen Zeugen zu Ihnen, gnädige Frau. In meine Hand hat der Graf ſeinen letzten Willen niedergelegt und ich habe danach gehandelt. Das Hausgeſetz erlaubte ihm nicht, ſeinen Erben einzuſetzen, doch gewählt hat er ihn. Er kannte nur Einen, dem er Hab und Gut, Macht und Anſehn getroſt anvertrauen mochte, weil er ihn dazu auferzogen und würdig befunden hatte, weil er ihn liebte wie einen Sohn. Das iſt der, den er mit ſeinem letzten Athem ſegnete, den ich auf ſein Geheiß hierher berufen habe und der jetzt vor dem Thore ſteht, das Geſetz ſeiner Ahnen zu erfüllen. Das iſt kein andrer, als Kurt Brandenſtein. — Darum fügen Sie ſich dem göttlichen und menſchlichen Recht, gnädige Frau, und Ihr Leute, die Ihr nun wißt, wem Euer Gehorſam gebürt, öffnet dem neuen Herrn den Eingang!“

„Ihr öffnet nicht, Ihr ſteht mir bei, ich vertheidige meines Sohnes Recht," rief die Baronin ganz außer ſich.

Nun ließ Jakobs Stimme ſich wieder vernehmen. „Herr Pfarrer, Sie haben geredet, daß jedem Chriſtenmenſchen das Herz im Leibe ſchmelzen muß, aber Holzblöcke ſchafft man nicht mit Worten aus dem Wege. Drum, mit Verlaub, jetzt iſt's an uns! Stummer, rück ein Mal die gnädige Frau Excellenz ein wenig bei Seite und halt ſie feſt, aber ganz manierlich. Heda, Ihr Füchſe, wollt Ihr gutwillig aus Eurem Bau? — nicht? — nun, da will ich Euch Beine machen!"

„Alfred, Gewalt — zu Hülfe!" hörte man die Baronin, dazwiſchen ein Poltern, dumpfes Pochen und Fallen, Stöhnen, Fluchen, Davonlaufen und Hohngelächter — dann klirrten die Riegel, das Thor wurde weit aufgeriſſen, Jakob ſprang mit einem Satze heraus, ſchwenkte die Kappe und rief: „Glück auf, Herr Graf, die Bahn iſt frei; zieht ein!"

Jubelgeſchrei der Menge erfüllte die Luft.

Kurt eilte durch das Thorgewölbe, doch ſeine Blicke hefteten ſich nicht begehrlich auf die Pracht-

gebäude, aus denen die jahrhundertalte Macht seines Geschlechtes auf ihn hernieder sah, sie suchten nur und fanden den liebsten Freund. Auf ihn lief er zu, umarmte und küßte ihn und rief: „mein Ludwig!“

„Mein Kurt — gesegnet sei Dein Eingang!“ hallte es wieder aus gleich bewegter Brust.

Wohl keiner in dem großen Kreise, der sich um die Freunde drängte, der nicht von der Weihe dieses Wiedersehns etwas mitempfunden hätte; wie viele denen auch die Augen feucht wurden und die einander zuflüsterten: „Das ist ein Herr, ganz nach dem Herzen unsres Grafen — in dem ist keine Ader Falschheit und Hochmuth — ja den kennen wir von Kindesbeinen an — gelobt sei Gott, daß er uns den zum Herrn bestimmt hat!“

Nur ein Herz zuckte, unter dem Einsturz ehrgeiziger Pläne und Hoffnungen, in der Qual machtloſen Hasses und Neides. Es war ein kaltes und selbstsüchtiges, ein hochfahrendes und übermüthiges, doch aber jetzt menschlich leidendes und verzweifelndes, war einer Mutter Herz. Die stolze, thatkräftige Frau wollte die Sache ihres einzigen Lieblings nicht verloren geben. Die Späne, die

der verhaßte Neffe aus dem Thor gehauen hatte, genügten noch nicht, ihm die Herrschaft zu sichern, vielleicht war ihm das andre unbekannt, vielleicht vergaß er es und Alfred mußte ja nun endlich kommen. Unbeachtet eilte sie nach dem ältesten Bau des Schlosses, in dessen Gewölbe der gewaltige Herd errichtet war. Doch auch diese Hoffnung betrog sie. Da hatte bereits der schweigsame Peter, dessen rücksichtslosen Arm sie eben noch erprobt, sich aufgepflanzt und wehrte ihr den Eingang.

Während sie noch rathlos stand, zog ein neues Getümmel zum Schloßthor herein. An der Spitze eines aufgeregten Haufens schritt der Oekonomie-Inspector, dem man das stolze Bewußtsein ansah, daß er seine Sendung über die Mauer wohl vollbracht hatte, und unser alter Freund Balthasar, dessen Mienen vom Triumph erglänzten.

„Wo ist Baron Kurt?“ rief der Inspector. „Willkommen auf Schloß Brandenstein, gnädiger Herr, wir bringen gute Botschaft!“

„Tausend Mal willkommen, gräfliche Gnaden! Hätte ich mir doch so ein frohes — das heißt so ein ganz unverhofftes und gar bedauerliches Wieder-

ſehn nicht träumen laſſen!“ fiel Balthaſar ein und ging von ſeinem vergnüglichen Schmunzeln in eine recht ehrbare Trübſal über.

„Na, Balthaſar, nur kein Schwindelhafer!“ nahm der Inſpector wieder das Wort. „Zum Kukuk, das konnte mir — nämlich einem jeden braven Brandenſteiner — nicht einerlei ſein, wer nach unſerem Herrn Grafen, Gott hab' ihn ſelig! das Regiment hier führen ſollte, ſo ein gelbſchnabeliger, hochmüthiger Lieutenant, der nicht Heu von Klee unterſcheiden kann, aber doch commandiren will, als ob der ſelige Thaer nur ein dummer Junge gegen ihn geweſen wäre — oder ein gediegner, verſtändiger Mann, der hinterm Pfluge aufgewachſen iſt und wohl weiß, was eine rationelle Bewirthſchaftung zu beſagen hat. Da brauchte der Kämmerier mir nur einen Wink zu geben, wo die Zäume hingen, und ich war gleich reſolvirt. Ueber die Mauer kam ich ſo fix wie nur die verfluchten Jungen — meine Lehrlinge nämlich — nach Thorſchluß, ſchlug unten im Orte Lärm und verkündete die Botſchaft. Sie verſteinerten faſt, wie ſie hörten, daß unſer Graf ſo plötzlich das Zeitliche geſegnet hätte; als ſie

aber vernahmen, daß die beiden jungen Herrn jetzt gleichſam um die Wette nach dem Ziele liefen, da kam wieder Leben in die Gemüther, da wüßte ich keinen, vom Bürgermeiſter bis zum Nachtwächter, der nicht gerufen hätte: nichts da mit dem Baron Alfred, Junker Kurt und kein andrer ſoll unſer Herr werden! Nun beredeten wir uns. Ich ging mit ein Paar Dutzend recht handfeſten, herzhaften Männern nach dem Unterthor, an dem Balthaſar ſeine Schneidemühle hat. Sobald der Baron Alfred ſich zeigte, ſollte ich mit meinen Piſtolen das Zeichen geben, dann wollten die andern nach dem Schloß hinauf und das Thor beſetzen. Wir gaben uns das Wort darauf, nur den Junker Kurt ein zu laſſen. Der Balthaſar, der mit bei uns war, führte was beſonderes im Schilde und ermahnte uns, nur keine Gewalt zu brauchen, nichts gegen das Geſetz zu thun, die Sache ihm zu überlaſſen, er wollte es ſchon manierlich machen — oh, das iſt ein Schlaukopf! — Lange genug dauerte es, da ſah'n wir endlich einen Reiter in geſtrecktem Galopp die Straße heranſprengen. „Das iſt er!“ riefen wir untereinander und die Vorpoſten kamen auch gelaufen und beſtätigten es. Jetzt rieth uns

der Balthaſar, wir ſollten hinter ſeine Mühle treten, uns ganz ſtill halten und abwarten, was er ausrichte."

„Nun kommt meine Sache!" unterbrach Balthaſar den redſeligen Mann. „Ich hatte mir ein ganz einfaches, unſchädliches Hausmittel ausgedacht, wo kein Gensdarmes was dawider haben und kein Menſch zu Verantwortung kommen konnte. Ich bin nämlich Chauſſeegeld-Einnehmer und kenne meine Inſtruction. Wie nun der Herr Baron ſo angeſauſt kamen, da leierte ich und der Schlagbaum ſchnurrte vor ihm herunter. Das Pferd machte einen Seitenſprung, daß ich dachte, der Reiter müßte aus dem Sattel. Aber er ſaß wie feſtgenagelt, brachte ſeinen Gaul zum ſtehen, und ſchrie mich an, fluchte und donnerte, daß die alten Gartenmauern vor Angſt hätten wackeln mögen. Ich verlangte aber ganz beſcheiden nur meinen Chauſſeezettel. Als er ſah, daß ich mich nicht verſchüchtern ließ, ſpannte er die Saiten herab, griff in die Taſche und warf mir ein Paar Thaler herüber. Damit war mir aber nicht gedient, ich wollte meinen Zettel haben. Da gerieth er erſt in Wuth, verfärbte ſich und knirſchte mit

den Zähnen, das sei Verrath, ich hielte es mit Euer Gnaden, sollte es aber schon büßen, wenn er Herr wäre. Er wandte um, ritt ein zwanzig Schritt zurück, machte wieder kehrt, pochte seinem Roß die Sporen in die Rippen und kam herangejagt gegen den Schlagbaum, daß die Luft fauchte."

„Jetzt sprangen wir vor," setzte der Inspector wieder ein. „Die Männer schrieen aus Leibeskräften: halt auf! ich knallte meine Pistolen los. Da scheute der arme, abgehetzte Gaul, der schon im Sprunge war, blieb mit dem Hinterbeine hängen, stürzte krach hin und der Reiter schoß kopfüber, schlug auf ein Steinachtel auf und blieb für todt liegen."

Ein gellender Schrei durchfuhr die erwartungsvolle Stille. Die Oberhofmeisterin brach sich Bahn, faßte den Redner am Arm und rief, die Züge schreckentstellt, die Augen starr auf ihn gerichtet: „todt? mein Sohn, mein Alfred todt? von Euch gemordet?"

Ein Gemurmel des Mitleids ging durch die Reihen, die Regungen des Hasses und der Schadenfreude verstummten vor dem Schmerz der unglücklichen Mutter. Kurt und Ludwig traten an

sie heran, sprachen ihr Trost zu, forderten den Inspector, den dieses Echo seines Siegesberichtes ganz außer Fassung gebracht hatte, auf, ohne Uebertreibung zu berichten, wie es um Alfred stände.

Der betroffne Mann, der nichts weniger als hartherzig war, erwiderte: „nun gar so schlimm wird's hoffentlich nicht ablaufen. Ich dachte ja nicht, daß die Frau Mutter da wäre, sonst hätte ich's verblümter ausgedrückt. Da lag der junge Herr auf dem Steinhaufen, blutete und war geschunden, daß Niemand sein Gesicht erkannte und rührte kein Glied. Wir trugen ihn in die Schneidemühle, schlugen kalt Wasser auf und riefen den Chirurgus, denn der Medicinalrath muß ja noch auf dem Schlosse sein."

Kurt befahl, den Doctor herbei zu rufen.

„Und er ist todt? todt geblieben?" ächzte die Baronin.

Der Inspector versetzte: „Das ist er ja nicht. Einen schweren Sturz hat er freilich gethan — ei, in den Jahren kann man schon einen Puff abhalten. Der Chirurgus hat's auch gemeint, als er ihm zur Ader ließ. Das Blut sprang

munter wie ein Börnchen und in guter Pflege ist er ja."

„Darauf können sich die gnädige Frau verlassen," nahm Balthasar das Wort, „der Chirurgus ist gar ein geschickter Mann und mein Evchen ein kluges, anstelliges Ding."

„Der Kranke muß sogleich herauf in's Schloß gefahren oder getragen werden, wie der Arzt am besten findet, und alles soll geschehn, was sein Wohl erheischt!" versicherte Kurt, doch die Baronin sah ihn mit einem Blicke an, der wie ein Blitz aus dunkeln Wolken flammte und rief: „nimmermehr! dies Schloß betritt mein Fuß nie wieder, wo wir betrogen und beschimpft worden sind. Die ärmste Bauernhütte ist für uns ein anständigeres Asyl, als die Stammburg unseres Geschlechts, die jetzt einen Köhlergrafen und seine Gesellen beherbergt. — Doctor, sind Sie endlich da? Kommen Sie zu meinem Sohn, zu meinem armen, beraubten . . gemordeten . ."

Die Haltung der stolzen Frau brach zusammen. Sie preßte das Tuch vor Mund und Augen, doch ihr schluchzen konnte sie nicht ersticken, sie nahm den Arm, den der Arzt ihr ehrfurchtsvoll

anbot und ließ ſich fortführen. Die Menge öffnete ihr ſchweigend den Weg.

Kurt ſah ihr finſter nach, bis Ludwig ihm zuflüſterte: „vergieb der armen Frau, deren ödes Herz doch für die eine Liebe zu dem Sohne ein Heiligthum hegt!“ da erhellten ſich ſeine Züge und er ſprach laut: „Du haſt Recht, mein Freund; Mitleid und Vergebung fordert ihr ſchweres Geſchick. Sie hat mich einen Köhlergrafen geſcholten. Den Namen will ich mir einprägen, um mich mein Leben lang zu erinnern, daß ich nur durch die Liebe und Hülfe meiner Landsleute zum Grafen geworden bin. Das ſoll mir die Hoffart fernhalten und mich ſtets an den Dank erinnern, den ich Euch allen ſchulde.“

Eine freudige Bewegung ging durch das Volk. Gottlieb Sturm aber reckte ſich auf uud rief: „Hört zu, Männer! Wer von Euch hat nicht den weiſen Bergmann, unſern alten, braven Wolf gekannt? dem danken wir's, daß wir einen ſolchen Herrn bekommen haben. Der iſt mit ſeiner letzten Kraft über den Wald gelaufen bis nach Volkſtedt, hat dem Junker Botſchaft gebracht und ihn geholt. Mitten im Gebirg iſt er aber umge-

brochen wie ein morſcher Baum. Himmelhoch hat er den Junker nun gebeten, ihn zu verlaſſen und allein weiter zu gehn. Doch unſer Junker hat davon nichts wiſſen wollen, vom Roßkopf bis in meine Hütte im Emſengrund hat er den alten, ſterbenden Mann auf ſeinen Armen getragen, daß ihm ſelbſt der Athem faſt ausging und ſeine Glieder Stunden lang gelähmt waren. Der alte Wolf aber ſegnete ihn und verſchied. — So hat unſer Junker an dem armen Mann gethan und ſo wird er an Jedem von uns thun. Darum wollen wir auch zu ihm halten und ihn auch nicht verlaſſen bis an ſein Ende!"

Das Herz des deutſchen Volkes gleicht jener in den älteſten Tiefen lagernden Kohle, die ſchwer in Brand geräth, dann aber nicht mehr zu löſchen iſt. So flammte es jetzt in Aller Bruſt. Ein Jeder, vornehm wie gering, drängte ſich herzu, des gewonnenen Herrn Hände zu drücken, mit Blick und Wort ihm zu beſiegeln, was der ſchlichte Köhler aus ihren Herzen angelobt hatte. Solch ein Feuer iſt ein Schmelzofen, deſſen Gluth die letzten, unedeln Schlacken zu Staub verzehrt. Kurt vermochte nur durch ſtummen Händedruck zu

danken und, den Blick nach dem ſtrahlenden Himmelsgewölbe emporgewandt, den Lenker der irdiſchen Schickſale anzuflehn, ihn ſolcher Liebe würdig zu machen.

Der ſchweigſame Peter fand zuerſt den Muth und das Wort, an das Nothwendige zu erinnern. Er ſprach: „Herr, ich habe den Herd gerüſtet.“

„Habe Dank für Deine Mahnung, Du treuer Gefährte; ich muß das Geſetz erfüllen. Kommt alle und ſeid mir Zeugen!“

Kurt nahm den Arm Ludwigs, der ſchweigſame Führer ging voran, Gottlieb und Jakob zur Seite, die ganze Menge folgte in feierlicher Stimmung.

Auf dem Herde war trocknes Reiſig geſchichtet. Peter ſchlug Feuer, Jakob reichte den brennenden Span dar, Kurt hielt ihn unter das dürre Geniſte und wie die Flamme gülden hoch emporſtieg in den ſchwarzen Schlot, ſprach Ludwig:

„Eitler Rauch ſteigt durch die Eſſe,
Edle Gluth bleibt auf dem Herde!“

Dann nahm er für die nächſten Stunden Abſchied von ſeinem Freunde: „Du wirſt nach einem ſchmerzlichen, erſchütternden Wiederſehn verlangen

und Dich ihm ungestört hingeben wollen. Sie, Herr Bürgermeister, nehmen wohl gleich das Protokoll über die Besitzergreifung auf? Ich aber gehe nach der Schneidemühle. Daß die Herzen für Trost dort schon empfänglich wären, wage ich nicht zu hoffen, vielleicht nehmen sie jedoch die stillere Freistatt an, die ich ihnen in meinem Hause bieten kann. Begleitet Ihr mich, Stumpf?"

„Ich komme Ihnen gleich nach, Herr Pfarrer. Ich möchte nur noch ein Wort mit Seiner Gnaden sprechen, wenn's erlaubt wäre," antwortete Balthasar.

Kurt drückte seines Freundes Hand. Der Bürgermeister ersuchte alle auf dem Hofe Versammelten, ihm nach dem Rathhause zu folgen, um das Protokoll als Zeugen mit zu unterschreiben. Keiner wollte auf eine solche Ehre verzichten und so blieben, außer der Dienerschaft, nur die drei Köhler, weil Kurt sie darum bat, und Bathasar.

An diesen wandte sich Kurt: „Unsre Wünsche begegnen sich. Ihr wolltet mit mir sprechen und ich mit Euch. Was ist also Euer Anliegen?"

Vor diesen Zeugen mochte Balthasar freilich

nicht gern mit der Sprache herausgehn. „Wenn's dem Herrn Grafen etwa nicht gelegen wäre — ich könnte ja auch warten — oder wiederkommen.“ Doch als Kurt ihn bat, es lieber jetzt vorzubringen, fuhr er zögernd fort: „Es handelt sich um ein Geschäft .. um das Gütchen in Volkstedt, das ja dem Herrn Grafen nun doch überflüssig ist.“

„Und da wollt Ihr es mir wohl feil machen?“ fragte Brandenstein, über den Schlaukopf lächelnd, der das Eisen schmiedete, so lange es warm war.

„Ja, wenn's nicht zu hoch käme und die Hypotheken drauf stehn blieben, die Ew. Gnaden nun geerbt haben. Ich könnte dann hinziehn, mit der Renate wirthschaften und das Bergwerk in Aufsicht nehmen.“

„Das könnte vielleicht in Erfüllung gehn, wenn schon auf eine andre Weise als Ihr meint. — Jakob ich bitte Dich um eine Gabe.“

„Sie mich?“ erwiderte der Angesprochne erstaunt. „Um was wäre das!“

„Nur um die Axt hier, die Du mir geliehn hast. Ich möchte sie zwischen meinen alten Waffen aufhänge “

„Ei, wenn's weiter nichts iſt, von Herzen gern, mit tauſend Freuden!“

„Habe Dank und nimm dafür an, was ich Dir eben ſo gern gebe: mein Bauerngut in Volkſtedt. Die Schuld, die darauf laſtet, kann ich Dir freilich nicht erlaſſen, denn die übertrage ich auf Deinen Vater. Ich denke, er ſoll Dir kein harter Gläubiger ſein und wenn Du eine brave, wirthſchaftliche Frau heimführſt, wird Dich der Zins nicht drücken.“

Jakob ſtand wie verſteinert. Der alte Köhler rief aber aus: „nein, Herr, das alles wolltet Ihr .. das iſt zu viel!“

„Still, lieber Alter, und beſchämt mich nicht. Wenn wir krämeriſch abrechnen wollten, wie ſchlimm käme ich da weg! Doch wir rechnen gar nicht miteinander, ſondern halten's wie Freunde. Wo der eine beiſpringen kann, iſt der andre nicht zu ſtolz, die Hülfe anzunehmen, ſondern denkt, die Reihe kommt auch ſchon wieder an ihn.“

Nun fand auch Jakob wieder Worte. „Herr — Herr — das ganze Gut? mein eigen?“

„Nein, nur die Hälfte, vergiß den Zins nicht und das Bergwerk behalte ich mir vor. Das

möchte von Deiner Hälfte ſonſt ſo viel verſchlucken, daß nichts übrig bliebe. Das betreibe ich ſo lange auf meine Koſten, bis ſich ergiebt, ob etwas lohnendes zu Tage kommt. Dann gebe ich den Sturms Antheil daran und dem Balthaſar — wenn der nämlich einwilligt, in Eure Verwandtſchaft zu treten und Dein Schwiegervater zu werden. Das iſt der Handel, den ich Euch vorſchlage, Balthaſar. Geht Ihr darauf ein?"

Wo der Vortheil bei einem Geſchäft ſo zweifellos, war Balthaſar nicht der Mann, der mit dem Handſchlag zauderte. „Ei, gräfliche Gnaden," verſetzte er, „das iſt zwar anders, als ich mir ausgerechnet, hat aber auch einen guten Schick. Das neue Bergwerk läßt uns nicht im Stich; dafür iſt uns der Profeſſor gut. Einen Theil daran habe ich ſchon, nach unſerm Vertrag, für den andern bedanke ich mich ſchönſtens und wenn der Burſche da den dritten bekommt und das Gut dazu ... Höre, Jakob, das ändert unſre Sache. Bei der Renate wird's kein Zureden brauchen, ſeit Du die große Schmarre im Geſicht haſt, iſt ja das Mädel ganz auf Dich verſeſſen. Wenn Du alſo nicht andern Sinnes geworden

biſt, ſollſt Du mir als Tochtermann recht ſein."

Da ließ Jakob auf den Handſchlag auch nicht warten und ſein Vater gab nicht minder gern die Zuſtimmung, denn er hätte ſich keine liebere Schwiegertochter gewußt, als die Renate und die Ausſicht auf gemächliche alte Tage war ihm gar lockend. Doch über dem Glück vergaßen ſie den nicht, dem ſie es verdankten. Das Herz und die freudeſtrahlenden Augen ſprachen beredter, als ihre rauhe Zunge. Selbſt der ſtumme Peter konnte ſich nicht enthalten, wenigſtens ganz leiſe mit den Fingern zu ſchnalzen und den luſtigſten Marſch vor ſich hin zu pfeifen, den je ſein gelehrigſter Schüler im Holzbauer eingelernt hatte.

Kurts eignes Herz war ſo übervoll, daß er kaum noch die Faſſung bewahren konnte. „Still doch — kein Wort mehr darüber! Ihr ſeid ja meine lieben, treuen Nothhelfer, ich habe ja nur zum kleinſten Theile die Schuld meiner Dankbarkeit an Euch entrichtet. Jetzt liegt mir andres ob. Geht hinüber und erquickt Euch nach der ſchweren Anſtrengung. Doch Ihr bleibt heute hier als meine Gäſte. Ich bin bald wieder bei Euch."

Als ſie mit Balthaſar gegangen waren, winkte er den Kämmerier heran, der beſcheiden und des Befehls gewärtig ſeitab geſtanden hatte. „Biſt Du ungeduldig geworden, mein Alter?“ ſprach er mild zu ihm. „Ich habe mich, bei aller Freude und Erhebung, doch nach einem ſtillen Platze geſehnt. Jetzt, wo die nächſten Pflichten erfüllt ſind, führe Du mich dahin, wohin mein Herz begehrt und ſorge, daß mich Niemand ſtöre.“

Gebeugten Hauptes ging der alte Diener ſeinem jungen Herrn voran und führte ihn ſchweigend bis in das Gemach, wo die theure Leiche ruhte. Da brach Kurts Faſſung. Die Thränen ſtrömten, er warf ſich vor dem Lager auf die Kniee, bedeckte die kalte Hand mit Küſſen und ſchluchzte in grenzenloſem Weh: „mein Vater — oh mein geliebter Vater!“ —

Eine ſchwere, oft eine zermalmende Stunde, die der Rechenſchaft des Sohnes, einſam vor dem ſtarren Angeſicht des erblichnen Vaters. Da wachen ſie auf die innern Zeugen all Deiner Verſündigungen und treten vor Dich hin und zeigen auf die Wunden, die Du ihm geſchlagen und kein milder Blick, kein verſöhntes Lächeln der un-

erschöpflichen Liebe, kein Wort der Vergebung bannt mehr die finstern Ankläger hinweg. Er liegt da, ein stummer, ein unerbittlicher Richter. Ja, zermalmen müßte eine solche Stunde das schuldbeladne Menschherz, in Verzweiflung müßte es vergehn, wenn es nicht an eine andre Stunde glaubte, wo der Reuige mit dem Verklärten, seinem Fürsprecher, dem Thron sich naht, auf welchem die ewige Liebe zu Gericht sitzt. Diese Zuversicht nimmt dem Schuldbekenntniß vor dem Todten seinen Stachel, verleiht der Reue Muth und Kraft und heiligt das Herz, statt es zu zermalmen. —

Eine solche einsame Stunde hatte Kurt zugebracht und jetzt saß er dem Todten gegenüber, schaute unverwandt auf das edle, bleiche Antlitz. Nach wildem Kampf des Schmerzes und der Reue war milde Trauer, Zuversicht und Frieden bei ihm eingezogen.

Da legte eine Hand sich ihm leise auf die Schulter und als er aufsprang, stand seine Gertrud vor ihm. Unter Thränen hervor schimmerte aus ihren Augen Freude, Liebe und die ganze Fülle seines Glückes ihm entgegen. Beseligt schloß

ſie in die Arme und ſie verſtand was der Druck der bebenden Lippen und das klopfende Herz ihr ſagten.

Er nahm ſie bei der Hand und trat mit ihr an das Sterbelager. In tiefer Rührung ſah er auch ſie aus vollſtem Herzen dem Todten Liebe, Dank und echten frommen Schmerz zollen. „Oh was gäbe ich darum, hätte ich Dir Tochter ſein können!“ ſprach ſie mit von Thränen gehemmter Stimme. Noch ein Mal drückten beide Gatten einen Kuß auf Stirn und Hand des Entſchlafnen, dann zog Kurt den Arm Gertruds an ſich und führte ſie aus dem Gemache.

Im Vorzimmer hatte Krüger ihrer geharrt. Der alte Diener nahte ſich ſeiner jungen Herrin, die ihn ſchon bei der Ankunft durch freundliches Wort und Weſen ganz gewonnen hatte, und beugte ſich, als Kurt ſeine Treue und Dienſte rühmte, reſpectvoll über die ihm dargebotene Hand. Darauf meldete er, es wären viele Beamte, Geiſtliche, Förſter, Pächter eingetroffen und wünſchten den hochſeligen Herrn zu ſehn und den jungen Herrſchaften ihre Ehrfurcht zu bezeigen.

„Das Erſte verſteht ſich von ſelbſt,“ erwiderte

Kurt, „ich möchte auch gern einen Jeden von ihnen begrüßen, doch die Abenteuer der Nacht — oh meine Gertrud, wie viel giebt's da zu erzählen! — haben mein Aeußeres so zugerichtet, daß ich selbst mich mit einem von meinen schwarzen Freunden verwechseln könnte."

Krüger versetzte: „verzeihn Ew. Gnaden, wenn ich bereits im Ankleidezimmer für alles Nöthige gesorgt habe."

Gern gab sich Kurt darein und bat seine Frau, sich einstweilen in die Zimmer führen zu lassen, die schon der Graf für sie bestimmt gehabt.

„Die Gemächer der hochseligen Frau Gräfin?" fiel der Kämmerier ein. „Die sind schon lange bereit. Ach, wie eifrig war der Herr, sie vollkommen in Stand setzen zu lassen, wie sehnlich wünschte er den Tag herbei, wo seine Tochter Gertrud — halten zu Gnaden, aber er nannte Sie nicht anders — da einziehn würde. Hätte er doch nur das noch erleben können! Aber statt Ihrer kam die Excellenz. Nun, die wurde in der Altenburg einquartiert, so übel sie das auch vermerkte."

So führte der alte Diener, berichtend und erklärend, über Gänge und durch lange Zimmerreihen. Gertrud war ja in der Pracht königlicher Paläſte aufgewachſen, doch hatte ſie dort nie das ſcheue Gefühl der Fremde, des aus Mitleid Geduldetſeins überwinden können, war nie heimiſch geworden. Um ſo feſter und traulicher hatte ſie ſich im kleinen Häuschen zu Volkſtedt eingeniſtet, um ſo raſcher war die Erinnerung an Pracht und Glanz ſchattenhaft in ihr verblaßt. Und ſo wandelte ſie jetzt wie im Traum durch den großartigen Bau, an dem auch innen ein Jahrhundert nach dem andern gewirkt und ſeine Eigenthümlichkeit ausgeprägt hatte, durch die ſtattlichen Gemächer, die den Hausrath ihrer Zeit wohlerhalten bewahrten. Sie fühlte kaum anders als eine ſchlichte Bäuerin, die an die Herrlichkeit kaum zu berühren wagte und bei dem Gedanken ungläubig lächelte, das alles ſei ihr eigen.

Erſt in den heitern, ſonnigen Zimmern der Gräfin wurde das ſeltſam gepreßte Herz ihr wieder weit. Hier mutheten die Spuren vom walten eines verwandten Geiſtes ſie heimiſch an.

Hier war es licht und luftig, geräumig und doch behaglich, geordnet und bequem. Kein Prunk, nichts überladen oder kleinlich, unnütz und spielend, alles reich, gediegen und würdig, dabei seiner praktischen Bestimmung gemäß.

Als sie aber in den kühn hinausgebauten Erker trat, entlockte die Umschau ihr einen lauten Ausruf der Bewundrung. Entzückt schweiften ihre Blicke über den behäbig ausgebreiteten Ort, den ungestümen Drang des blitzenden Flusses, die reiche Fülle des Thales, nach den weichumhüllten Höhn und strotzenden Wäldern, nach den von silbernem Mittagsduft verschleierten Schluchten und umsponnenen Gipfeln des blaulichen Gebirgs.

Sie lauschte und ein Lächeln umspielte ihre Lippen, wie der Alte neben ihr mit dem Finger die weiten Grenzen ihres neuen Reichs umschrieb, auf jeden Ort, jedes Gut und Haus hinwies, sie benannte und von ihnen berichtete, die jetzt ihr angehörten.

Erst ein wiederholtes Klopfen an der Thüre brachte sie von der köstlichen Luftreise auf den festen Boden zurück. Renate war es, die auf sie

zueilte, weil ſie ihrer lieben, gnädigen Frau ihr ganzes Glück verkünden mußte und vor Freudenthränen es kaum vermochte. Aus ihrem Munde vernahm Gertrud zuerſt, was ihr Mann vollbracht und beſtanden, wie reich er die Treue belohnt hatte. Krüger ergänzte, wo es fehlte, und ſparte gleichfalls die glänzenden Farben an ſeinen Schilderungen nicht. In wem waltete nun die Freude am reinſten und mächtigſten? in dem treuen Diener, der das Wohl des Grafenhauſes ſo ganz nach dem Sinne ſeines alten Herrn wie nach dem eignen Wunſch geſichert und erneut ſah? in der jungen Braut, die den traumhaften Umſchwung ihres Geſchicks kaum noch zu faſſen wagte? oder in der liebeſeligen Frau, der alles Gut der Welt nicht höher als ein koſtbarer Rahmen galt, aus dem ein edles Bild ihr entgegen leuchtete?

Da trat er ſelbſt ein und auch vor unparteiiſchen, kälter prüfenden Augen hätte die Wirklichkeit neben dem Phantaſie-Gebilde beſtehn können. Die Kraft hatte ſichre Feſtigkeit gewonnen, milder Ernſt und ſittliche Würde waren durch die letzten Kämpfe in ihm ausgereift wor-

den, ſein Weſen erſchien geiſtiger belebt und gehoben.

„Mein Kurt! mein geliebter, herrlicher Mann!“ rief Gertrud im Hochgefühl ihres Glückes und eilte auf ihn zu und umſchlang ihn. Der treue Diener blickte mit freudiger Rührung auf das Paar, winkte Renaten und zog ſich leiſe mit ihr zurück.

„Was haſt Du Schweres erlebt, vollbracht, gelitten, Du lieber Mann! Oh ſprich, fühlſt Du Dich noch krank, noch ermattet?“

„Friſch und kräftig; bereit, morgen wieder nach dem Emſengrund zu gehn. Du weißt, daß ich eine heilige Pflicht dort zu erfüllen habe. Ich will den Leib des theuren, unvergeßlichen Mannes, der ſich für unſer Glück geopfert hat, ſelbſt hierher geleiten.“

„Du nimmſt mich mit. Doch wir fahren, ſo weit es der Weg erlaubt — nicht wahr, Kurt?“

„Wie gern! Und nun erzähle mir, wie es Dir gelungen iſt, unſern Feind ſo lange zurückzuhalten, daß ich ihm, trotz meines Unfalls, den Preis abgewinnen konnte?“

„Das laß uns auf den erſten Abend aufſpa-

ren, wo wir ungeſtört, traulich bei einander ſitzen. Da wollen wir unſre Erlebniſſe recht ausführlich austauſchen. Jetzt haben wir nicht Zeit dazu, denn Du darfſt Deine Beamten nicht warten laſſen. Nur den Schluß meiner Fahrt bitte ich Dich, anzuhören. Schon vor dem Ort erfuhren wir Deinen Sieg und Alfreds Sturz. Der Unglückliche war bereits von der Mühle nach der Pfarrei geſchafft worden. Ihn mochte ich nicht ſehn, doch ſeine arme Mutter mußte ich ſprechen. Ach, es war eine troſtloſe Begegnung! Sie empfing mich kalt, feindſelig und hätte doch wohl Urſach gehabt, milder und verſöhnlicher zu ſein, da Gottes barmherzige Hand den ſchwerſten Schlag von ihrem Haupte abgewendet hat. Alfred lebt, iſt wieder bei Beſinnung. Später erklärte mir Ludwig, die Gewalt des Sturzes müſſe ſich an Schulter und Arm gebrochen haben, darum ſei die Erſchütterung des Kopfes nicht ſo bedeutend und drohe keine Gefahr."

„Das iſt eine gute Nachricht!" fiel Kurt lebhaft ein. „Ich wünſche zwar, daß ſeine und meine Lebenswege fortan getrennt bleiben, aber das Leben gönne ich ihm gern; möge er es künftig

würdiger verbringen! Sein Tod wäre mir ein unheimlicher Flecken auf der hellen Tafel dieſes Tages geblieben."

„Das war ein großmüthiges Wort, ich halte Dich daran. — So ſehr ich mich bemühte, glückte mir's doch nicht, Deine Tante auszuſöhnen. Sie will, da Alfreds Zuſtand es zu geſtatten ſcheint, ſo bald als möglich, vielleicht ſchon morgen, mit ihm abreiſen. Alles was ich erreichte war, daß ſie einen froſtigen Abſchied von mir nahm. Das hat mich tief geſchmerzt. Frau Maria verſtand meine Empfindung und erwies ſich ſo feinfühlend und liebevoll gegen mich, daß ich hoffe, eine theure Freundin an ihr zu gewinnen. Ludwig geleitete mich dann bis zum Schloß. Unterwegs theilte er mir mit, der Arzt hege zwar für jetzt keine Beſorgniß, deſto mehr aber für die Zukunft. Alfreds Geſundheit ſei tief zerrüttet, der heutige Unfall werde ſein Bruſtleiden verſchlimmern und nur von einem langen Aufenthalt in ſüdlichen Ländern könne man Heilung oder wenigſtens Stillſtand des Uebels hoffen. Ich weiß jedoch, daß das Vermögen Deiner Tante dafür nicht ausreicht. Darum lege ich bei dem reichen Gra-

fen mein Fürwort ein. Weiſt er die Bittende zurück?"

Ohne zu zögern ſprach Kurt: „Dein Fürwort ſoll nie vergeblich ſein. Doch in dieſem Falle iſt nicht das Mitleid anzurufen, ſondern die Pflicht, die dem Familienhaupte obliegt. Ich werde ſie erfüllen und Ludwig bitten, dabei zu vermitteln."

„Oh, ich habe mich nicht in Dir getäuſcht!" ſprach Gertrud freudig. „Dank, tauſend Dank, daß Du auch dieſe Sorge von mir genommen haſt! Ach, jetzt erſt kann ich Dir aus vollem Herzen zurufen, wie überglücklich ich hier bin! Denkſt Du daran, was die gütige Fürſtin mir damals mild verweiſend ſchrieb? Wie im Märchen die unbedachten Kinder wären wir in den Wald gelaufen. Freilich ſind wir das und eine ſtrenge Meiſterin hat uns ſcharf in die Lehre genommen. Doch weil wir uns redlich bemühten, hat ſie uns aus der Hütte in dies goldne Schloß verſetzt und uns ein Königreich dazu geſchenkt. Schau mit mir hinab auf das prangende, köſtliche Reich! Entzückt's Dich auch?"

„Ja, geliebtes Weib," erwiderte Kurt, ſie an ſich ziehend, „an Deiner Seite dünkt's mich das

ſchönſte Feenland, doch ohne Dich würde ich's auch heute noch nicht höher achten, als die dürrſte Haide!"

„Geliebter! Jetzt weiß ich erſt, was Du hingegeben hätteſt um Deiner armen Gertrud willen. Doch Gott hat es gnädiger gefügt und, vereint mit Dir, fühle ich Muth und Kraft, hier zu wirken und zu ſchaffen im Sinn deſſen, der Dich auserkoren, und zum Wohl des Volkes, das Dich emporgehoben hat."

„Dem geſchehe ſo! Wohl liegt es uns zu Füßen, das prangende Thal, wie ein goldner, reich verzierter Schild, doch das lang entbehrte, köſtlichſte Kleinod hat er nun erſt in ſeine Mitte gefaßt. Wohl wird es uns ehren und lieben das treue, freie Volk, ſo lange wir uns ſelbſt treu bleiben, doch ſeiner Gräfin wird es bald von ganzem Herzen angehören. Du ſollſt ja, mit Gottes Beiſtand, das feſteſte Band zwiſchen uns und ihm knüpfen, unſre ſüßeſte Hoffnung erfüllen, daß wir am Ende unſrer Tage nicht dem Ungefähr — der unerforſchlichen Führung — es zagend anheim geben müſſen, wer uns ablöſe, ſondern unſer Amt getroſt in die Hände eines Sohnes

legen, der nach Recht und Würdigkeit der echte Erbe von Brandenſtein ſei!"

Ein wonnevolles Lächeln, ein freudeſtrahlender Aufblick und Gertrud umſchlang innig des Gatten Bruſt.

Ende.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.